

The background of the entire cover is a detailed illustration. It features a close-up of a young woman's face, looking directly at the viewer. She has vibrant red hair and striking blue eyes. Her skin is fair with some freckles. The background behind her is a soft, ethereal glow of blue and purple, resembling the Northern Lights. At the bottom of the cover, there is a small, detailed illustration of a castle or fortress situated in a snowy, mountainous landscape.

MAREIKE ALLNOCH

Aurora
ACADEMY

WENN DAS NORDLICHT ERWACHT

KARIBU

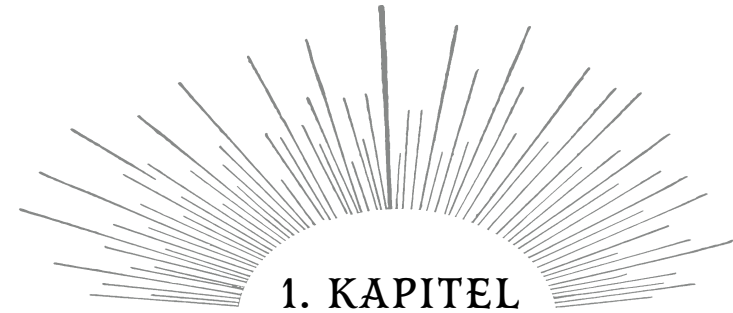
MAREIKE ALLNOCH

Aurora ACADEMY

WENN DAS NORDLICHT ERWACHT



KARIBU



*Für alle, die sich manchmal
nach ein bisschen Magie sehnen.
Vielleicht sollten wir uns viel öfter daran erinnern,
dass die Welt schon voller Magie ist.
Man muss nur genau hinsehen.*

O Mann, dröhnte mir der Kopf!

Als ich am Morgen aufwachte, fühlte ich mich, als wäre ich bei lebendigem Leib von einem Zug überrollt worden. Meine Glieder schmerzten, mein Schädel hämmerte, als hätte sich ein Specht darin eingenistet, und meine Augenlider waren so schwer, dass ich am liebsten zurück ins Kissen fallen wollte. Die Nacht vor meinem vierzehnten Geburtstag hatte ich mir eindeutig anders vorgestellt.

Ich war klatschnass geschwitzt, das Schlafshirt klebte mir unangenehm auf der Haut. Mühsam schwang ich meine wackeligen Beine über die Bettkante, hievte mich hoch und tapste auf den bodentiefen Spiegel zu, der an meinem Kleiderschrank angebracht war.

Meine brustlangen braunen Locken fielen mir strähnig in die Stirn.

»Na, du hast auch schon mal besser ausgesehen«, teilte ich meinem Spiegelbild verschlafen mit.

Selbst nachdem ich kalt geduscht hatte, war mir noch immer unnorm warm. Ich schlüpfte in einen dünnen Pullover und zerschlissene Jeans und streifte mir zu guter Letzt meine

schwarze Beanie über den Kopf. Ich hatte die Mütze vor zwei Jahren von meiner besten Freundin Naemi geschenkt bekommen, seitdem trug ich sie jeden Tag.

Erneut betrachtete ich mein Spiegelbild.

Auch wenn ich nicht genau sagen konnte, warum... an diesem Tag kam ich mir fremd vor. Irgendetwas war anders als sonst, und eine innere Unruhe hatte von mir Besitz ergriffen.

Als ich mich gerade abwenden wollte, bemerkte ich ein seltsames Leuchten in meinen Augen – ein roter Schimmer, der um meine Pupillen tanzte.

Ich beugte mich etwas näher an den Spiegel, doch plötzlich war von dem Leuchten nichts mehr zu sehen.

»Echt, Yara, du spinnst doch«, murmelte ich.

* * *

»Happy birthday to you, happy birthday to you, happy birthday, liebe Yara, happy birthday to you!«

Meine Eltern empfingen mich freudestrahlend in der Küche. Meine Mutter hielt einen großen, mit flackernden Kerzen verzierten Schokoladenkuchen in der Hand, bei dessen Anblick mir normalerweise schon das Wasser im Mund zusammengekommen wäre. Doch heute war mir einfach nur flau im Magen.

»Alles Gute zum Geburtstag, mein Schatz.« Meine Mutter stellte den Kuchen auf dem Küchentisch ab, um mich kurz darauf fest an sich zu drücken, mein Vater tat es ihr gleich.

Anstandshalber ließ ich die ganzen Umarmungen, Küsse und Glückwünsche über mich ergehen, obwohl mein gesamter Kör-

per unter Spannung stand. Es fühlte sich an, als würden elektrische Stromschläge durch ihn hindurchjagen. Mittlerweile war mir nicht nur warm, sondern regelrecht heiß. Noch dazu war mir schwindelig, und vor meinen Augen flackerten rote Punkte auf und ab.

Meine Mutter sah mich forschend an und hatte die Stirn in Falten gelegt. »Schätzchen, geht es dir nicht gut?«

»Ich hab die Nacht bloß nicht so viel geschlafen«, log ich und zwang mich zu einem Lächeln.

»Das war bestimmt die Aufregung vor deinem Geburtstag«, meinte meine Mutter sanft, und ich ließ ihre Vermutung unkommentiert. Ich wollte nicht, dass sich meine Eltern unnötig um mich sorgten, noch dazu an meinem Geburtstag.

Mein Vater warf mir einen zerknirschten Blick zu. »Yara, bitte sei deiner Mutter und mir nicht böse, aber wir müssen leider zur Arbeit. Wir feiern deinen Geburtstag dafür heute Abend ausgiebig, in Ordnung? Nur wir drei, das wird toll!«

»Kein Problem. Ich wollte sowieso noch etwas mit Naemi unternehmen. Sie meinte, sie hätte eine Überraschung für mich geplant.«

Mein Vater war Tischler, und meine Mutter hatte ein eigenes Blumengeschäft im Ort. Da die beiden selbstständig waren und wir das Geld benötigten, war es ihnen nicht möglich, ihre Firmen einen kompletten Samstag lang zu schließen. Papa arbeitete zwar regulär nur von Montag bis Freitag, aber er hatte einen Sonderauftrag von einem Kunden bekommen, den er heute noch fertigstellen musste.

Mama strich mir liebevoll über den Arm. »Mach dir einen

schönen Tag mit Naemi, ja? Und heute Abend koche ich dir dein Lieblingsgericht, und anschließend machen wir einen gemütlichen Spieleabend, was meinst du? Natürlich bekommst du dann auch deine Geschenke.«

Ich lächelte gepresst, da mich der Schwindel inzwischen voll im Griff hatte. Als die Tür hinter meinen Eltern ins Schloss fiel, hielt ich mich verzweifelt am Küchentisch fest. Ich konnte die Hitze kaum noch ertragen.

Stürmisch riss ich die Fenster auf und ließ die frische, klare Winterluft in meine Lunge strömen, doch die Hitze wollte partout nicht verschwinden, ebenso wenig wie der Schwindel. Was war bloß los mit mir? Panik machte sich in mir breit.

Ich hatte das Gefühl, dass kochend heiße Lava durch meine Venen schoss und mich von innen heraus verbrannte. Meine Hände prickelten, als würde eine Horde Ameisen darüber rennen. Als das Kribbeln immer stärker wurde, schob ich den rechten Ärmel meines Pullovers nach oben – und sog scharf die Luft ein.

Mein Arm glühte Feuerrot, die Adern stachen unnatürlich hervor, und leuchtend rote Lichtschimmer pulsierten hindurch. Alarmiert schob ich den anderen Ärmel nach oben. Auch hier das gleiche Bild.

O Gott, was passierte mit mir?

Plötzlich wurde mein Körper von einer so heftigen Hitze- welle erfasst, dass mir kurzzeitig schwarz vor Augen wurde. Ich schnappte hektisch nach Luft und hielt mich erneut an dem massiven Eichenholztisch fest, da meine Beine unter meinem Gewicht nachzugeben drohten. Dabei rutschte ich ab und riss

die Tischdecke mit. Irgendetwas zerbarst klirrend auf dem ge- fliesten Boden.

Mir brach der Schweiß aus. Allmählich bekam ich Todes- angst!

Ich zwang mich dazu, tief ein- und auszuatmen, und zählte innerlich bis zehn, um mich zu beruhigen. Doch nur einen Wimpernschlag später erregte ein zischendes Geräusch meine Aufmerksamkeit.

Mein Blick glitt prüfend durch die Küche. Der Wasserkocher auf der Anrichte brodelte bedenklich vor sich hin.

Wann hatte ich ihn überhaupt angestellt? Oder hatten meine Eltern ihn dort versehentlich vergessen? Verlor ich jetzt schon den Verstand?

Der Wasserkocher bebte förmlich auf der Station und stieß eine gewaltige Dampf Wolke aus.

Instinktiv duckte ich mich unter den Küchentisch. Keine Se- kunde später ertönte ein ohrenbetäubender Knall, und ein ko- chend heißer Schwall Wasser ergoss sich über den Küchenboden.

Mein Herz trommelte wild in meiner Brust. Reglos kauerte ich einige Sekunden lang da. Ich konnte mich nicht bewegen und keinen klaren Gedanken fassen.

Erst nach einer Weile wagte ich es, auf allen vieren unter dem Küchentisch hervorzukrabbeln und mich an der Tischkante hochzuziehen. Meine Beine zitterten wie Espenlaub. Schockiert betrachtete ich das Chaos in der Küche.

Scherben verteilten sich über die Fliesen, und Wasser tropfte von den Wänden und Regalen. Auf dem Boden hatte sich eine große Pfütze gebildet, aus der Dampf Wolken emporstiegen.

Das war knapp gewesen.

Ich hechtete zum Wasserkocher, von dessen ursprünglicher Form nicht mehr allzu viel vorhanden war, und riss den Stecker aus der Steckdose, um weitere Unfälle zu vermeiden. Schnaufend lehnte ich mich gegen die Anrichte.

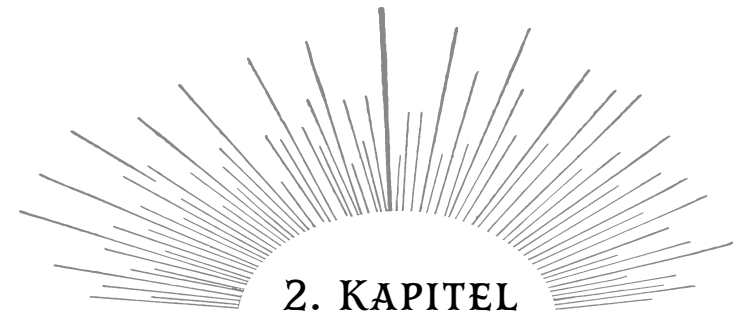
Schweißperlen standen auf meiner Stirn.

Ich sah auf meine Hände und Arme hinab. Zu meiner Überraschung war von dem roten Leuchten kaum noch etwas zu erkennen, das Blut in meinen Adern pulsierte nur noch schwach. Selbst die innere Hitze und der Schwindel waren abgeklungen.

Ein weiteres Mal wanderte mein Blick über das Durcheinander.

Was zur Hölle war da gerade passiert?

Ich hatte keinen blassen Schimmer. Aber es war verdammt gruselig gewesen.



Es kostete mich viel Zeit, die letzten Spuren des Chaos in der Küche zu beseitigen. Den Wasserkocher hatte ich im Mülleimer entsorgen müssen. Wie ich das meinen Eltern beibringen sollte, wusste ich selbst nicht.

Derweil versuchte ich, die Vorkommnisse, die ich mir nicht erklären konnte, auszublenden und vorerst in die hintersten Winkel meines Gedächtnisses zu verbannen. Ich würde mir meinen Geburtstag doch nicht von einem verrücktspielenden Wasserkocher vermiesen lassen!

Um sicherzugehen, kontrollierte ich erneut meine Arme. Das Leuchten war inzwischen vollkommen abgeklungen. Möglicherweise hatte ich mir das Ganze auch nur eingebildet. Vielleicht hatte ich wegen des Schwindels nicht klar denken können?

Da ich etwas Ablenkung benötigte, stapfte ich durch den Schnee auf unsere Scheune zu und zog das große Tor auf. Ein Knarzen ertönte.

Meine Augen brauchten ein bisschen, bis sie sich an das schwache Licht gewöhnt hatten. Zu einer Seite der Scheune fiel ein sanfter Lichtstrahl durchs Fenster, auf dem sich Eisblumen gebildet hatten.

Rosalie saß auf dem umgedrehten Holzkorb in der Ecke und sah mich wachsam aus ihren hellen Augen an. Anmutig reckte die Schneeeule ihren Hals in die Höhe, plusterte sich auf und drehte ihren Kopf einmal um 180 Grad, bevor sie mich wieder ins Visier nahm.

»Hallo, Rosalie«, begrüßte ich meine Freundin und ließ mich neben ihr auf einer alten Truhe nieder. Ihre Anwesenheit hatte wie immer eine beruhigende Wirkung auf mich. Ich streckte meine Hand aus und strich über ihr weiches, weißes, mit schwarzen Färbungen durchzogenes Gefieder.

Rosalie war zu uns gekommen, als ich ein Kind gewesen war. Papa und ich hatten das verwaiste Eulenjunge damals im Wald gefunden und es anschließend aufgezogen. An dem Tag, als wir Rosalie auswildern wollten, kam sie am selben Abend zu uns zurückgefliegen. Von da an war klar, dass sie zur Familie gehörte. Ich konnte Rosalie von all meinen Sorgen, Wünschen und Sehnsüchten erzählen. Und von denen hatte ich einige, insbesondere als ich noch jünger gewesen war.

Denn seit meiner Kindheit hatte ich immer mal wieder mit Schwindelanfällen zu kämpfen. Genau genommen hatte es in der Grundschule angefangen. Die unerträgliche Hitze und das Aufleuchten meiner Arme heute waren allerdings neu. Wobei ich immer noch hoffte, dass ich mir letzteren Teil nur eingebildet hatte.

Früher war es häufig vorgekommen, dass meine Eltern mich wegen meines Schwindels aus der Schule abholen mussten oder dass ich wegen meiner Beschwerden nicht am Sportunterricht

teilnehmen konnte. Viele meiner Mitschüler dachten, ich würde nur simulieren, und mieden mich daher. Meine Eltern waren damals mit mir bei etlichen Ärzten gewesen, doch niemand hatte mir helfen, geschweige denn etwas finden können, womit sich die plötzlichen Anfälle erklären ließen.

Meine Klassenkameraden hatten mir so lange das Gefühl gegeben, dass mit mir etwas nicht stimmte, bis ich es irgendwann selbst glaubte. Ich war für alle einfach nur das komische Mädchen mit den Schwindelanfällen. So oft hatte ich mich einsam gefühlt, verbrachte die Pausen allein.

Das änderte sich erst, als Naemi in der dritten Klasse zu uns stieß. Für sie war die neue Umgebung eine große Umstellung, da sie aufgrund von beruflichen Veränderungen ihrer Eltern mit der Familie von Südafrika nach Finnland an den Polarkreis gezogen war.

Seitdem waren Naemi und ich unzertrennlich. Genau wie Rosalie und ich.

Ich strich erneut über Rosalies Kopf, und sie schloss die Augen, als würde sie es genießen. »Findest du eigentlich, dass ich komisch bin, Rosalie?«

Die Schneeeule blinzelte, und ich seufzte. »Vergiss meine Frage.«

Ich blieb noch eine ganze Weile lang neben Rosalie sitzen und streichelte sie, um auf andere Gedanken zu kommen.

* * *

Ich vergrub meine Hände tief in den Jackentaschen und beobachtete, wie mein Atem in der kalten Winterluft als feine Wölkchen sichtbar wurde. Bei jedem Schritt knirschte der Schnee unter den Sohlen meiner flauschig weichen Boots, während ich mich auf den Weg zu Naemi machte.

Ich war ein absolutes Winterkind.

Auch wenn einem der Nordwind manchmal kräftig um die Ohren pfiß und die Tage sehr kurz waren, konnte ich mir kein schöneres Fleckchen Erde als dieses vorstellen.

Der nördliche Polarkreis war mein Zuhause. Ich liebte die Kälte und die unvergleichlich klare Luft. Jedes Mal, wenn die Sonne auf den Schnee fiel und die weiße Weite dann einem Meer aus Glitzerstaub glich, fühlte ich mich wieder unbeschwert wie ein kleines Kind.

Es machte mich glücklich, wenn der Schnee leise zu Boden rieselte und die Flocken durch die Luft wirbelten, als würden sie zu einer bestimmten Melodie tanzen. Das ganze Dorf sah dann aus wie ein Winterwunderland.

Zur Weihnachtszeit war es besonders schön. Die Häuser waren festlich geschmückt und hell erleuchtet, und von überall drang ein köstlicher Geruch von Tannennadeln und frischen Plätzchen in die Nase.

Als ich verträumt über den Dorfplatz lief, glitt mein Blick an dem großen Tannenbaum empor. Seine Spitzen waren weiß gepudert, als hätte man sie in Zuckerguss getunkt.

In wenigen Tagen würde die Adventszeit beginnen, und am ersten Adventssonntag kamen alle Bewohner zusammen, um gemeinsam den großen Weihnachtsbaum zu schmücken. Es

war eine altbewährte Tradition, auf die ich mich jedes Jahr freute. Dann wurden Kekse gegessen, heißer Kakao getrunken, gesungen und gelacht.

Noch lag das Dorf ruhig da, doch in wenigen Minuten würde es zum Leben erwachen. Die Sonne blinzelte bereits zwischen den Häusergassen hindurch.

Mein Blick fiel auf das rustikale Restaurant Lakka. Das Thermometer an der Außenwand des Lokals zeigte minus zehn Grad an. Heute war noch ein vergleichsweise warmer Wintertag.

Ich bog nach rechts auf einen steilen Pfad ab und ließ das Dorf hinter mir. Naemis Eltern besaßen etwas abseits vom Dorfzentrum ein eigenes Glas-Iglu-Resort und waren beruflich daher ebenso eingespannt wie meine Eltern.

Ich konnte es kaum erwarten, Naemi zu sehen. Mit beschwingten Schritten lief ich den Hang hinauf.

Doch plötzlich kam es mir so vor, als würde ich beobachtet werden. Die Vögel in den Bäumen waren verstummt, und eine fast schon gespenstische Stille senkte sich über den Wald.

Ich drehte mich um meine eigene Achse.

Und da sah ich ihn.

Einen Polarfuchs.

Sein schneeweißes Fell hob sich fast gar nicht von der Umgebung ab. Dennoch strahlte er eine solche Erhabenheit aus, dass ich zusammenzuckte.

Es wunderte mich, dass er sich so nah an die Siedlung herantraute. Normalerweise waren die Tiere recht scheu.

Seltsam.

Sein Blick ruhte unnachgiebig auf mir. Fast bildete ich mir ein, er würde mich intensiv mustern. Aber das war Quatsch ... oder?

Noch immer rührte er sich nicht.

Was war das heute bloß für ein komischer Tag?

Erst sah ich Lichter durch meine Augen schwirren, dann glühte ich wie ein Feuerball, und jetzt halluzinierte ich auch noch, dass mich ein Polarfuchs beobachtete.

Bestimmt waren die Hitzewallungen schuld daran, und ich bildete mir das alles nur ein!

Ich wollte gerade auf dem Absatz kehrtmachen, als ich auf einmal eine Stimme hörte.

Yara!

Ich wirbelte herum. Da hatte doch jemand meinen Namen gerufen!

Noch immer starrte der Polarfuchs mich aus seinen eisblauen Augen an. Obwohl ich nicht den Eindruck hatte, dass Gefahr von ihm ausging, lief es mir eiskalt den Rücken herunter.

Erst jetzt fiel mir auf, dass das Tier etwas um den Hals trug. Ein dünnes Band, an dem etwas befestigt zu sein schien. War das eine Schriftrolle?

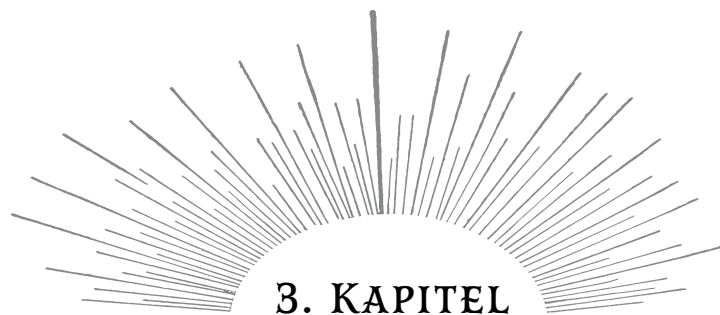
Hatte ich womöglich einen Fieberwachtraum? So etwas sollte es ja geben ...

Yaaaaraaaa!

Wieder diese Stimme. Sie vibrierte in meinen Ohren und ging mir durch Mark und Bein. Mir schlug das Herz bis zum Hals. Ich war wie festgefroren und konnte mich keinen Millimeter rühren.

Als der Polarfuchs sich mir schließlich langsam näherte und zwischen den Bäumen auf mich zukam, war es, als würde sich ein Schalter in meinem Kopf umlegen.

Ich nahm die Beine in die Hand und begann zu rennen, so schnell, wie ich noch nie in meinem Leben gerannt war.



3. KAPITEL

Ich hatte nicht mal auf die Klingel gedrückt, da öffnete Naemi mir auch schon die Haustür. Noch immer war ich ein bisschen durch den Wind, die Begegnung mit dem Polarfuchs steckte mir nach wie vor in den Knochen. Doch ich zwang mich dazu, vorerst nicht mehr daran zu denken.

Naemi umarmte mich so fest, dass ich fast keine Luft mehr bekam.

»Alles, alles Liebe zum Geburtstag, meine Süße!«

Meine beste Freundin löste sich von mir, strahlte mich an und überreichte mir einen Karton. »Du warst so traurig, als deine letztes Mal kaputt gegangen sind. Und da dachte ich... Ach, sieh einfach selbst nach!«

Ich klappte den Karton auf – und zum Vorschein kamen zwei nagelneue, schneeweiße Schlittschuhe, die mit Blütenranken aus Perlen verziert waren.

»Bist du verrückt?«, fragte ich und strahlte übers ganze Gesicht. »Die haben doch sicher ein halbes Vermögen gekostet. Du bist einfach die Beste! Danke!«

»Hast du Lust, dass wir dein Geschenk direkt ausprobieren?« Naemi sah mich erwartungsvoll an.

»Da fragst du noch? Na klar!«

Nachdem Naemi ihre Schlittschuhe von drinnen geholt hatte, konnte es losgehen. Unterwegs begegneten wir einem Käuzchen und einem Schneehasen. Mein Blick blieb an einem Spinnennetz hängen, das von der Kälte über und über mit feinen Eiskristallen besetzt war. Das Licht der Sonne brach sich darin und ließ die dünnen Fäden in sämtlichen Farben des Regenbogens funkeln.

»Erde an Yara, bist du schon wieder am Träumen?«, zog mich Naemi auf.

»Erwischt!« Ich musste lachen. Niemand kannte mich so gut wie sie.

Nach wenigen Minuten erreichten wir den zugefrorenen See.

Wir tauschten unsere Boots gegen unsere Schlittschuhe und machten das Eis unsicher. Die Oberfläche war teilweise so klar, dass ich darunter vereinzelt Algen und Unterwasserpflanzen vom Seegrund hervorschimmern sah.

Mit einem Juchzen drehte Naemi ein paar schwungvolle Pirouetten, und ich sah ihr grinsend zu.

Ich hielt einen Moment inne und genoss die Stille hier oben. Außer dem Schleifen unserer Kufen war kein einziger Laut zu hören, alles wirkte so friedlich.

Ich richtete meinen Blick zwischen den Baumkronen hindurch auf das Dorf, das sich zu meinen Füßen erstreckte. Langsam senkte sich die Sonne schon wieder, obwohl es gerade einmal Mittag war. In dieser Jahreszeit hielt das Tageslicht nur zwei bis drei Stunden an.

Die Zeit verging wie im Flug.

Fast hatte ich die seltsamen Ereignisse von heute Morgen verdrängt. Doch da begann wie aus dem Nichts meine Haut wieder zu pulsieren. Wir hatten November, draußen waren Minusgrade, und trotzdem war mir unerträglich heiß. Das war doch nicht normal!

Ich sagte Naemi, dass ich eine Pause brauchte, und setzte mich auf einen umgefallenen Baumstamm am Uferrand. Kurz darauf war Naemi bei mir und sah mich besorgt an.

»Yara, alles okay bei dir?«, fragte sie.

Ich zögerte eine Weile. Sollte ich ihr wirklich erzählen, was passiert war? Ich hatte Angst, dass auch sie irgendwann glauben könnte, dass ich nicht richtig tickte. Und ich konnte es nicht riskieren, sie zu verlieren. Sie war meine beste Freundin. Meine *einzig*e, von Rosalie einmal abgesehen.

Naemi schien zu merken, dass mich etwas beschäftigte. Sie setzte sich neben mich und sah mich eindringlich an. »Yara, du weißt, du kannst mir alles erzählen.«

Ich knibbelte an meiner Unterlippe. Wie sollte ich ihr begreiflich machen, was heute vorgefallen war, wenn ich selbst nicht einmal verstand, was hier vor sich ging?

Wortlos krempelte ich die Ärmel meiner Winterjacke nach oben und hielt Naemi meine Arme entgegen. Wieder stachen meine Venen unnatürlich hervor.

Mit offenem Mund starrte Naemi auf die roten Lichtschimmer, die unter meiner Haut pulsierten. Sie strich darüber, nur um gleich darauf ihre Hand fortzuziehen, als hätte sie sich an mir verbrannt. »Yara, du glühst ja!«

»Ich weiß nicht, was mit mir los ist, Naemi«, antwortete

ich mit brüchiger Stimme. Tränen sammelten sich in meinen Augen.

Ich nahm meinen ganzen Mut zusammen und erzählte ihr, was am Morgen passiert war. Von der Hitze in meinem Körper, den roten Lichtern um meine Pupillen und von dem Schwindel. Naemi hörte mir aufmerksam zu.

»Und dann habe ich es sogar geschafft, unseren Wasserkocher zum Explodieren zu bringen, kannst du dir das vorstellen?«, beendete ich aufgebracht meinen Bericht.

Naemi stieß hörbar die Luft aus. »Krass... Das ist wirklich krass. Keine Ahnung, was ich dazu sagen soll.«

Sie sah aus, als würde sie jeden Moment vom Baumstamm kippen.

»Das ist aber noch nicht alles...«

Naemi sah mich ungläubig an. »Was? Erzähl!«

»Da war dieser Polarfuchs.«

Naemi runzelte die Stirn. »Polarfuchs? Was für ein Polarfuchs?«

»Auf dem Weg zu dir stand er plötzlich vor mir. Er hatte überhaupt keine Angst. Und irgendwie... Irgendwie hatte ich das Gefühl, dass er mich beobachtet und versucht hat, Kontakt zu mir aufzunehmen. Ich weiß, das hört sich total bescheuert an!«

»Bist du dir sicher, dass der Polarfuchs dich beobachtet hat?«, fragte Naemi zögerlich.

»Glaubst du mir nicht?« Ich merkte selbst, wie gekränkt ich wirken musste.

»Schon, aber... Das klingt echt verrückt. Und unheimlich, Yara!«

Ich zuckte hilflos mit den Schultern. »Ach, ich hab doch auch keine Ahnung, was das alles zu bedeuten hat. Aber diese Stimme in meinem Kopf... die kann ich mir nicht eingebildet haben. Es hat sich fast schon beängstigend echt angefühlt.«

Naemi musterte mich. »Du hattest schon länger keine Schwindelanfälle mehr, oder? Und die Hitze ist wirklich zum ersten Mal aufgetreten?«

Ich nickte. »Der letzte Schwindel liegt schon eine ganze Weile zurück. Aber diesmal ist es anders. Noch nie war mir dabei so heiß. Es war fast schon unerträglich. Ich hatte überhaupt keine Kontrolle mehr darüber.«

Mittlerweile wurde Naemis Miene immer sorgenvoller.

»Vielleicht solltest du dich noch mal von einem Arzt durchchecken lassen? Oder deinen Eltern davon erzählen?«

Ich schüttelte heftig den Kopf. »Ich war in den letzten Jahren bei so vielen Ärzten. Niemand von ihnen konnte mir helfen. Alle glauben doch, ich bilde mir das nur ein!«

Naemi drückte meine Hand. »Was auch immer es ist, wir werden es herausfinden. Gemeinsam. Als Freundinnen!«

»Danke«, wisperte ich.

Meine beste Freundin konnte mir mit meinem Problem zwar nicht weiterhelfen, doch am Ende war einzig und allein wichtig, dass sie bei mir war. Dass ich sie an meiner Seite wusste.

Irgendwann stellte ich überrascht fest, dass mittlerweile die Dunkelheit über uns hereingebrochen war. Unzählige Sterne funkelten in der Schwärze. Fasziniert schaute ich in den Himmel, der aussah, als wäre er in dunkelblaue Tinte getränkt worden. Die Sterne darin waren helle Farbtupfer.

»Guck mal!«, rief Naemi, und ich folgte ihrem Zeigefinger, den sie oberhalb der Berge im Norden in den Himmel gestreckt hatte. Ich blickte nach oben.

Zunächst waren nur rote Schimmer zu erkennen, bis sich irgendwann schließlich auch gelbe, blaue und violette dazugesellten, die die Bergspitze umtanzten.

»Die Nordlichter«, hauchte ich ehrfurchtsvoll.

* * *

Auf dem Weg zurück ins Dorf hingen Naemi und ich unseren Gedanken nach. Ich glaube, sie war genauso durch den Wind wie ich wegen all der Dinge, die ich ihr erzählt hatte. Wenigstens hatte sich die Hitze wieder gelegt. Sie kam und ging völlig unvorhersehbar, und ich hatte Angst davor, dass es wieder passieren könnte.

Da blieb ich plötzlich wie angewurzelt stehen, als wie ein Geist *er* wieder zwischen den Bäumen auftauchte: der Polarfuchs.

Ich stieß Naemi mit dem Ellenbogen an. »Naemi, schau mal!«

»Au, warum rempelst du mich an?«, fragte sie, verstummte aber abrupt, als auch sie das Tier entdeckte.

»Glaubst du mir jetzt?«, zischte ich.

Der Polarfuchs nahm uns beide ins Visier.

»Okay, das ist echt gruselig, wie der uns anstarrt«, flüsterte Naemi zurück. »Lass uns von hier verschwinden!«

In meinem Kopf summte es wieder.

Yara!

»Hörst du das auch?«, fragte ich Naemi leise. »Er hat meinen Namen gesagt.«

»Hä?«, machte sie. »Ich höre nichts. Der glotzt doch einfach nur.«

Ich starrte meine beste Freundin an. Wie konnte es sein, dass nur ich diese Stimme hörte? War das ein Zeichen dafür, dass ich nur fantasierte?

In meinem Kopf kicherte es. *Mann, guckt deine Freundin vielleicht blöd. Als hätte sie ihre Zunge verschluckt.* Fast wirkte es so, als würde der Polarfuchs sein Maul zu einem Grinsen verziehen. Seine Ohren wackelten munter. Lachte der mich etwa aus?

Aber das ... das war doch nicht möglich!

»Das hier ist alles nicht real«, redete ich leise auf mich ein. »Polarfüchse können nicht sprechen.«

Einbildung ist auch eine Bildung, erklang da wieder die Stimme in meinem Kopf.

Fassungslos starrte ich den Fuchs an. »Los, hau ab!«, rief ich und wedelte mit der Hand, um ihn zu verscheuchen. »Verschwinde!«

Ich hielt inne, als ich ein Brummen aus weiterer Ferne vernahm, das stetig lauter wurde. Auch der Polarfuchs spitzte seine Ohren.

Dein Glück, heute werde ich dich nicht länger nerven. Aber ich komme wieder, sagte er noch, bevor er sich umdrehte und im Dickicht verschwand.

Ich hatte keine Gelegenheit, das Ganze zu verdauen, weil auf einmal ein Schneemobil aus dem Wald gebrettert kam.

Es raste mit Vollgas auf uns zu, sodass Naemi und ich uns nur noch mit einem Sprung zur Seite in Sicherheit bringen konnten.

Ich fiel kopfüber in den Schnee und prustete. Auch von Naemi ertönte ein Ächzen.

»Sorry, das wollte ich nicht«, entschuldigte sich kurz darauf eine Jungenstimme mit süßem Akzent und gebrochenem Finnisch über mir. »Irgendwie habe ich das Lenken auf dem Schnee noch nicht so richtig raus. Warte, ich helfe dir hoch.«

Verwirrt blickte ich auf – und blieb im Scheinwerferlicht des Schneemobils direkt an einem unwahrscheinlich blauen Augenpaar hängen. So leuchtend und hell, dass es mir für einen Moment den Atem raubte. Ein Blau von einer solchen Intensität hatte ich bei uns am Polarkreis noch nie zu sehen bekommen, obwohl die Natur hier farblich von den verschiedensten Weiß- und Blautönen beherrscht wurde.

Es dauerte ein paar Sekunden, bis ich auch den zu den Augen gehörigen Menschen richtig wahrnahm. Es war ein Junge in meinem Alter mit strohblondem Haar und einem Lächeln auf den Lippen. Erwartungsvoll hielt er mir seine Hand entgegen.

Noch immer fehlten mir die Worte. Geistesabwesend ließ ich mich von ihm hochziehen, während sein Blick auf mir ruhte. In seinen Augen lag ein Funkeln, das mich an das Glitzern eines zugefrorenen Sees erinnerte.

Erst als sich Naemi neben mir räusperte, erwachte ich peinlich berührt aus meiner Starre.

»Danke, *mir* muss keiner helfen, falls es jemanden interessiert«, bemerkte sie schnippisch und rappelte sich selbst auf.

Der Junge wandte seinen Blick von mir ab und sah stattdes-

sen zu meiner besten Freundin. Er lachte leise auf. »Sorry, das war keine Absicht.«

»Schon gut«, murkte Naemi etwas sanfter und klopfte sich den restlichen Schnee von ihrer Kleidung. »Pass das nächste Mal einfach ein bisschen besser auf. Ziemlich rasanter und fragwürdiger Fahrstil. Vielleicht solltest du es erst mal bei Trockenübungen belassen.«

Der immer noch namenlose Junge fasste sich in sein Haar und lachte verlegen, wobei zwei niedliche Grübchen auf seinen Wangen erschienen. »Bei uns gibt es meist keinen Schnee, daher bin ich das nicht so gewohnt.«

Naemi runzelte die Stirn. »Wo kommst du denn her? Und was machst du überhaupt hier? Ich hab dich vorher noch nie gesehen.«

»Ich wohne eigentlich in Köln. Mein Vater erforscht schon seit vielen Jahren den Polarkreis, und da ich dieses Jahr ein Schulpraktikum absolvieren muss, bin ich mitgekommen«, erklärte der Fremde. »Ich bin übrigens Finn.« Das Lächeln auf seinen Lippen wurde etwas breiter. »Und ihr seid?«

Seine Augen brachten mich komplett aus dem Konzept. Naemi verpasste mir kurzerhand einen Stoß in die Rippen, woraufhin ich ein gehaspestes »Yara« von mir gab. Naemi stellte sich ebenfalls vor.

»Woher kannst du so gut Finnisch?«, hakte ich verblüfft nach.

Finn legte den Kopf schief. »Na ja, als *gut* würde ich es nicht bezeichnen, aber ich kann mich einigermaßen verständigen. Mein Großvater wurde hier geboren und spricht fließend Finnisch. Ich hab viel von ihm gelernt.«

Naemi nickte anerkennend. »Cool. Ich bin eine absolute Niete in Sprachen.«

Finn lachte, ging zurück zu seinem Schneemobil und setzte sich seinen Helm auf. »Ich muss mich wieder auf den Weg machen, mein Koffer packt sich leider nicht von selbst aus. Und mein Vater fragt sich bestimmt schon, wo ich bleibe. Aber ich bin mir sicher, dass wir uns noch mal über den Weg laufen werden. Hat mich gefreut, euch kennenzulernen, Yara und Naemi.«

Naemi deutete auf Finns Gefährt. »Du hast nicht vor, noch jemanden umzumähen, oder? Darfst du so ein Teil überhaupt schon fahren?«

Finn grinste beschämt, offensichtlich hatte Naemi ihn soeben auf frischer Tat ertappt. Normalerweise war es erst ab 18 Jahren erlaubt, ein Schneemobil zu fahren. Aber wer sollte das hier mitten in der Wildnis schon kontrollieren?

»Da habe ich einen tollen Tipp: Wer sein Fahrzeug liebt, der schiebt.« Naemi zog eine Grimasse.

Das Funkeln kehrte in Finns Augen zurück, und für einen winzigen Moment blieb sein Blick noch einmal an mir haften. Dann tippte er sich zur Verabschiedung an seinen Helm, schwang sich auf das Schneemobil und fuhr anschließend etwas holprig und in Schlangenlinien den Hang hinauf.

»Hoffen wir mal, dass nicht gleich die nächste Fichte dran glauben muss«, murmelte Naemi trocken und schaute ihm kopfschüttelnd hinterher, bevor sie mich ansah. »Schräger Typ, findest du nicht auch?«

»Ich fand den eigentlich ganz nett«, sagte ich. Mein Herz

klopfte wie verrückt, dabei war diesmal kein Polarfuchs weit und breit.

»Nett?«, schnaubte Naemi. »Der hat uns gerade fast umgefahren!«

»Aber er hat sich sofort entschuldigt.« Aus irgendeinem Grund hatte ich das Bedürfnis, ihn zu verteidigen.

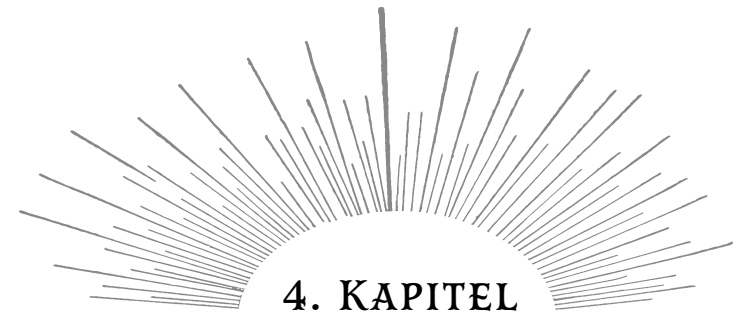
Naemi zuckte nur mit den Schultern und hakte sich bei mir unter. »Wenigstens ist der Polarfuchs weg. Hoffentlich bekomme ich von dem heute Nacht keine Albträume.«

Ich schluckte und schwieg.

Dein Glück, heute werde ich dich nicht länger nerven. Aber ich komme wieder, hallten seine Worte in mir nach.

Mittlerweile war auch mir klar, dass der Fuchs irgendwas von mir wollte. Aber was?

Ich hatte Angst davor, es herauszufinden.



4. KAPITEL

Obwohl ich letzten Endes noch einen schönen Geburtstag hatte und abends wie geplant mit meinen Eltern feierte, konnte ich in der Nacht nicht einschlafen. In meinem Kopf wüteten so viele Gedanken, die ich nicht ordnen konnte. Der Vorfall mit dem Wasserkocher, meine Hitzewallungen, der Polarfuchs... und Finn. Der Junge mit den wahnsinnig schönen blauen Augen. Noch immer sah ich sein verschmitztes Grinsen vor mir, als er mir aus dem Schnee hochgeholfen hatte.

Bei dem Gedanken musste ich lächeln.

Ich wälzte mich in meinem Bett gerade auf die andere Seite, als ich wieder die Stimme hörte.

Yara!

Binnen Sekunden saß ich aufrecht, mein Herz klopfte wie wild in meiner Brust. Obwohl niemand in der Nähe war, hatte ich das Gefühl, dass die Stimme direkt neben mir war und zu mir sprach. Oder war sie nur in meinem Kopf?

Yara! Yara, komm zu mir!

Ich presste meine Hände an die Schläfen, in der Hoffnung, die Stimme damit endlich vertreiben zu können. Und wieso war mir schon wieder so unerträglich heiß? Ich strampelte die Bettde-

cke unruhig von mir weg und lief auf nackten Zehen zum Fenster hinüber. Als ich hinaus in die Dunkelheit spähte, blitzte im fahlen Mondlicht zwischen den Schatten der Bäume etwas auf.

Ein weißer Kopf schob sich durch das dichte Geäst, als Nächstes folgten kurze Beine. Der Polarfuchs! Er streckte die Schnauze in die Luft, bis sein Blick schließlich zu mir glitt.

Mir stockte der Atem. Erschrocken wich ich einen Schritt zurück, mein Puls beschleunigte sich. Das war nicht möglich, oder? Dass mich der Polarfuchs wirklich beobachtete und mit mir zu kommunizieren versuchte? Wie verrückt war das bitte?!

Yara, hör mir zu. Du bist etwas Besonderes. Komm zu mir, und ich erkläre dir alles. Vertrau mir!

Mittlerweile glaubte ich nicht mehr an Zufälle. Ich wusste nicht, ob ich aus Neugierde oder vollkommen ferngesteuert handelte, als ich mir tatsächlich einen Mantel überwarf und in meine warmen Boots schlüpfte.

Auch wenn ich Angst hatte, meine Neugierde war größer. Ich musste endlich herausfinden, ob ich meinen Verstand verlor oder ob hier etwas Komisches vor sich ging.

Möglichst leise huschte ich durchs Haus, um meine Eltern nicht zu wecken.

Als ich die Haustür öffnete, stob mir eisige Winterkälte entgegen. Ich schloss meine Augen und sog tief die klare Luft ein. Für einen winzigen Moment fühlte es sich so an, als würde sich das Durcheinander in meinem Kopf lichten.

Als ich meine Lider wieder öffnete, war der Polarfuchs noch immer an Ort und Stelle und behielt mich fest im Visier.

Meine Beine zitterten, als ich mich langsam an ihn herantas-

tete. Er zeigte nach wie vor keine Scheu, sondern spitzte aufmerksam seine abgerundeten Ohren. Mittlerweile standen wir uns in einer Distanz von gerade mal zwei Metern gegenüber.

Du brauchst keine Angst vor mir zu haben! Es ist meine Aufgabe, dir eine wichtige Nachricht zu überbringen.

Als ich meinen Blick über das schneeweiße Fell des Tieres gleiten ließ, sah ich diesmal ganz deutlich das rote Band um seinen Hals, an dem eine Schriftrolle hing. Ich hatte sie mir beim letzten Mal also nicht eingebildet.

Kannst du das Halsband lösen?

Ob sich hier jemand einen Streich mit mir erlaubte? Wer sollte mir denn eine geheime Nachricht zukommen lassen? Und dann auch noch von einem Polarfuchs?

Zaghaft näherte ich mich dem Tier.

Ich hatte Sorge, dass es zubeißen könnte, doch nichts dergleichen passierte. Der Polarfuchs verhielt sich völlig ruhig, bis ich den Knoten gelöst und die Schriftrolle an mich genommen hatte.

»Ich träume das hier nicht nur, oder? Ich bin nicht verrückt?«, fragte ich laut.

Allein, dass ich diese Frage an einen Polarfuchs stellte, war eigentlich Beweis genug, dass ich nicht mehr alle Tassen im Schrank hatte.

Meine Stimme bebte.

Der Fuchs legte den Kopf schief und sah mich aus seinen eisblauen Augen an. *Nein, Yara, du träumst nicht. Und du bist auch nicht verrückt. Na ja, ein bisschen vielleicht schon, aber das dürfte an dem ganzen Teenager-Gedöns und den Hormonen liegen. Mach den Brief auf.*

Der Polarfuchs verstand mich tatsächlich und sprach in Gedanken zu mir. Und ein freches Mundwerk hatte er noch dazu. Ich konnte es nicht fassen.

Mein Hals fühlte sich schlagartig staubtrocken an.

Mit zittrigen Händen strich ich über den weißen Umschlag, auf dem sich ein wunderschönes Wappen in Form eines Polarsterns befand. Der Polarstern bestand aus vier großen Spitzen, zwischen denen vier kleine abgingen. In den großen Spitzen erkannte ich verschiedene Symbole. Eine Flamme, eine Schneeflocke, ein Auge und eine Sonne. Auf dem Polarstern saß ein Eisvogel, und in der Mitte des Wappens befand sich der Kopf eines Polarfuchses.



Ich blickte zu dem Tier vor mir.

Ja, ja, wenn du mich fragst, hätte meine Darstellung ruhig ein bisschen schöner ausfallen können. Das Bild wird meinem Aussehen nicht gerecht, bemerkte der Polarfuchs. Ich bin übrigens Suki.

Er hob seine Pfote und leckte sich darüber.

Das war doch alles vollkommen absurd! Ein Polarfuchs, der mit mir redete und noch dazu übermäßig von sich selbst überzeugt war? Klasse. Ich rechnete fest damit, dass jeden Moment

die Männer in weißen Kitteln um die Ecke stürmten, um mich zu holen.

»Suki, ja?«, wiederholte ich tonlos.

Korrekt. Habe die Ehre.

Ich hob den Brief in meiner Hand. »Was bedeutet das hier? Was ist das für ein Wappen?«

Kannst du nicht lesen?», fragte der Fuchs in tadelndem Tonfall. Er klopfte mit seiner Pfote auf den Schnee. Das steht da doch dick und breit für Doofe: Aurora Academy!

Ich betrachtete das Wappen etwas genauer. Tatsächlich, unter dem Polarfuchs schlängelte sich ein Band entlang, auf dem der Name stand.

»Aurora Academy?«, fragte ich. Ich hatte noch nie davon gehört.

Himmel, wie kann man nur so begriffsstutzig sein? Ich glaub, ich bekomme Migräne. Der Polarfuchs hob in fast schon menschlicher Manier seine Pfote, als wollte er sie sich vor die Stirn klatzen. Fehlte nur noch, dass er genervt mit den Augen rollte.

Ohne weiter auf Sukis bissige Kommentare zu achten, öffnete ich den Umschlag, und eine Klappkarte kam zum Vorschein. Die Vorderseite war lediglich mit einem einzigen mystischen Satz in schnörkeliger Schrift verziert.

*Bist du bereit, in den geheimen Bund
der Nordlichter aufgenommen zu werden?*

Ich stockte. Geheimbund der Nordlichter?! Sollte das irgendeine Sekte sein?

Lies weiter, befahl mir der Polarfuchs ungeduldig.

Meine Fingerspitzen kribbelten, ich fühlte die Nervosität und Aufregung in jeder einzelnen Faser meines Körpers. Ich atmete tief ein und aus, dann klappte ich bedächtig, als würde ich etwas sehr Wertvolles und Kostbares in meinen Händen halten, die Karte auseinander.

Plötzlich leuchteten zig Farben vor meinen Augen auf, bunte Schimmer schwebten über der weißen Innenseite auf und ab. Bei dem Anblick musste ich sofort an Nordlichter denken, die am Himmel tanzten. Ich wollte mit dem Finger darüberfahren und diesen Moment in mich aufsaugen, als sich auf einmal ein Lichtstrahl aus der Karte löste und durch mich hindurchfuhr. Um mich herum blitzten kleine Sterne auf.

Staunend betrachtete ich meine Hände. Die Haut leuchtete strahlend rot auf und pulsierte. Der Effekt hielt jedoch nur wenige Sekunden an.

Irritiert streckte ich meinen rechten Arm aus. Meine Haut sah wieder ganz normal aus.

»Was... Was passiert hier mit mir?«, flüsterte ich.

Mein Blick fiel zurück auf die Karte, auf der wie von Geisterhand plötzlich Worte in schwarzer Schrift auftauchten.

Die Aurora Academy wartet auf dich!

*Bitte finde dich zum Wintersemester am 23. November
um 8 Uhr bei dem Wegweiser an der alten Eiche ein.*

Du wirst dort abgeholt.

Hochachtungsvoll

Mrs Bailey, Direktorin

Ich las die Zeilen mehrfach. Mir wurde schlecht, und die Welt zog in schnellen Bildern an mir vorbei. Die schneebedeckten Fichten waren plötzlich nichts weiter als grüne Tupfer in einem Meer aus Weiß, und der dunkle Himmel über mir verschwamm vor meinen Augen zu einem tiefschwarzen Tunnel.

»Was hat das alles zu bedeuten?« Meine Stimme war mittlerweile nicht mehr als ein Wispern. Das Rauschen des Windes kam mir auf einmal unerträglich laut vor.

Yara, du bist ein Nordlicht. Die Menschen abseits des Polarkreises halten die Nordlichter für etwas physikalisch Erklärbares, doch in Wahrheit sind sie von menschlicher Gestalt. Und du bist eine von ihnen. Mrs Bailey, die Direktorin der Aurora Academy, schickt mich, um dich zu holen. An der Academy kannst du lernen, deine Kräfte besser zu kontrollieren.

Ich starrte den Polarfuchs an, während die Worte nur langsam in mein Bewusstsein sickerten. Nordlicht in menschlicher Gestalt? Kräfte unter Kontrolle bekommen?

»Das soll ja wohl ein Witz sein, oder?«

Hast du dich nicht gefragt, woher auf einmal die Hitze in deinem Körper stammt? Die Lichter, die um deine Pupillen tanzen? Der Schwindel, der dich schon seit deiner Kindheit begleitet? Deine Arme, die rot pulsieren?

Das hysterische Lachen, das mir bereits auf den Lippen lag, blieb mir im Hals stecken. Dann hatte ich mir all das also doch nicht eingebildet.

Und der Polarfuchs wusste eindeutig mehr darüber.

Er machte einen Schritt auf mich zu.

Ich weiß, dass du Fragen hast, Yara. Aber nur Mrs Bailey kann sie dir vollständig beantworten.

In dem Moment segelte ein Flyer aus dem Briefumschlag, den ich bisher übersehen hatte. Bevor er zu Boden gehen konnte, fing ich ihn in der Luft auf und besah ihn mir näher.

Es war eine Broschüre der Schule. Kleine Bilder waren darauf abgebildet, von einem prächtigen Schloss, hübschen Zimmern und einem großen eingeschnittenen Innenhof. Ich las den Text vor, der darunterstand.

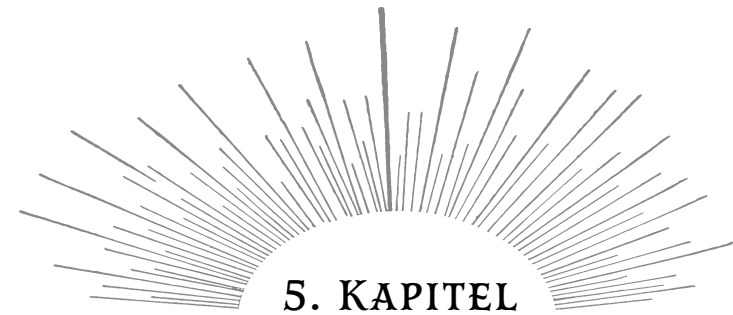
»Leben und Lernen in der Aurora Academy – Bildung und persönliche Entwicklung stehen bei uns an erster Stelle. Unser Internat bietet eine erstklassige Ausbildung, individuelle Betreuung und ein breit gefächertes Freizeitprogramm. Wer hier lebt und lernt, erfährt einen besonderen Gemeinschaftsgeist.«

Auch wenn ich nicht genau sagen konnte, warum, überkam mich beim Lesen der Broschüre ein warmes Gefühl, das in völligem Gegensatz zu meinen wirren Gedanken stand. Fast kam es mir vor, als wäre es nicht mein eigenes Empfinden – was mich noch mehr verwirrte und meine Skepsis letztlich nur verstärkte.

Suki blickte mich an. *Gib den Flyer deinen Eltern. Dann werden sie verstehen. Der Rest regelt sich von selbst.*

Ich tippte mir an die Stirn und schnaubte. »Ja, klar doch. Ich halte meinen Eltern eine Broschüre unter die Nase, und dann lassen sie ihre vierzehnjährige Tochter mal eben auf eine andere Schule gehen, kein Problem.«

Der Polarfuchs grinste. *Lass den Teil einfach mein Problem sein. Also, bist du bereit, mir in die geheime Nordlichterstadt Auroria zu folgen?*



Auf gar keinen Fall würde ich diesem vierbeinigen Großmaul in irgendeine geheime Stadt folgen! Wer weiß, vielleicht war das lediglich eine Falle? Was, wenn dieser Suki mich entführen wollte?

Ich wusste zwar selbst nicht, warum ein Polarfuchs eine widerspenstige Jugendliche entführen sollte, aber man konnte ja nie wissen.

Es war mitten in der Nacht, als ich mich vor unseren Kamin setzte. An Schlaf war nicht mehr zu denken.

Unschlüssig betrachtete ich den Brief und drehte ihn in meinen Händen. Suki hatte mich noch einmal inständig gebeten, mir seine Worte durch den Kopf gehen zu lassen, bevor ich zurück ins Haus gegangen war.

Aber ich war mir sicher: Von nichts und niemandem würde ich mich auf diese fragwürdige Academy in irgendeiner sonderbaren Nordlichterstadt schleifen lassen! Mein Zuhause war hier, bei meinen Eltern, Rosalie und Naemi.

Auroria, wie das schon klang! Vielleicht hatte Suki ja auch einfach ein bisschen zu viel Schnee eingeatmet. Ich warf einen Blick auf die Broschüre, woraufhin merkwürdigerweise erneut

ein warmes Gefühl meinen Bauch flutete. Genervt legte ich den Flyer zur Seite.

Kurzerhand griff ich nach meinem Smartphone und rief Naemi an. Ihre Stimme klang sehr schläfrig, als sie abnahm.

»Yara?«, nuschelte sie. »Alles in Ordnung?«

»Hättest du Lust, heute bei mir zu übernachten?«, fragte ich. Meine Stimme zitterte.

Naemi begriff sofort, dass ich gerade nicht allein sein wollte.

»Gib mir zwanzig Minuten. Ich frag Ma, ob sie mich bringen kann. Die ist sowieso noch wach, und sicher kann sie die Rezeption auch mal für ein paar Minuten allein lassen.«

»Danke«, wisperte ich und legte auf.

Keine Viertelstunde später hatte ich eine Nachricht bei WhatsApp, dass Naemi vor meiner Haustür stand. Sie hatte absichtlich nicht geklingelt, um meine Eltern nicht zu wecken.

Wir machten es uns in unseren Schlafklamotten vor dem Kamin im Wohnzimmer bequem. Ich reichte Naemi das Einladungsschreiben und die Broschüre.

»Und den Brief hat dir ernsthaft der Fuchs vorbeigebracht?«, fragte sie fassungslos und strich sich eine schwarze Haarsträhne aus der Stirn. Die Flammen im Kamin warfen sanfte Schatten auf Naemis bronzefarbenen Teint.

Ich nickte.

»Bist du bereit, in den geheimen Bund der Nordlichter aufgenommen zu werden?«, las Naemi die Zeilen aus dem Brief laut vor. Dann drehte sie die Broschüre in ihren Händen. »Das Schloss und die Zimmer sehen auf jeden Fall sehr hübsch aus. Vielleicht ist das voll die Elite-Schule.«

»Klasse, wo ich mich dann mit einem nervigen Fuchs und lauter Snobs rumschlagen kann«, murrte ich.

»Was soll das überhaupt bedeuten, geheimer Bund der Nordlichter? Ist das irgendeine AG? Ein Kurs, den man belegen kann?«, fragte Naemi.

Ich zuckte mit den Schultern. »Frag mich was Leichteres. Allerdings hat der Fuchs was Komisches gesagt. Dass ich ein Nordlicht wäre und man mir meine Fragen in Auroria beantworten könnte. Ich hab schon versucht, die Schule zu googeln, im Internet findet man aber weder etwas über die Akademie noch über Auroria. Sehr schräg.«

»Du musst da trotzdem hin, Yara«, sagte Naemi bestimmt. »Vielleicht können sie dir beantworten, was mit deinen Armen ist. Oder diesem komischen Leuchten. Und was mit dir passiert. Möglicherweise ist es wirklich eine Elite-Schule, die exklusiv bleiben möchte und deshalb nicht im Internet zu finden ist.«

In mir sträubte sich alles bei der Vorstellung, dem Fuchs zu folgen. Mein Magen verkrampfte sich, und ich ballte meine Hände zu Fäusten. Hitze wallte in mir auf. »Niemals! Ich bleibe hier, bei Mama, Papa und dir! Und bei Rosalie! Außerdem wissen wir doch gar nichts über diese Akademie. Nicht mal, ob es sie wirklich gibt!«

Naemi fasste mich bei den Schultern. »Ich möchte ja auch, dass du hierbleibst. Aber ich habe Angst um dich!«

Ich sprang auf, da ich nicht länger still sitzen konnte. Unruhe erfasste mich, noch dazu hinderte mich die Hitze in meinem Inneren daran, einen klaren Gedanken zu fassen.

»Ich will nicht von hier fort!«, wiederholte ich aufgebracht,

als Naemi auf einmal blass wurde und auf den Kamin zeigte. Ich folgte mit dem Blick ihrem ausgestreckten Finger.

Ich zuckte erschrocken zusammen. Rot-orangefarbene Flammen schlugen wütend gegen die Scheibe, als wollten sie versuchen, das Glas zu durchbrechen. Was war denn jetzt auf einmal los? Das Feuer hatte doch eben noch ganz gemächlich vor sich hin geflackert!

Ich hastete zum Kamin und versuchte, das Feuer einzudämmen, indem ich die Luftzufuhr drosselte. Aber die Flammen wurden nicht kleiner, nein, ganz im Gegenteil. Sie wurden immer größer und bäumten sich bedrohlich auf. Das war allerdings nicht das Einzige, was meine Aufmerksamkeit beanspruchte. Unter dem Stoff meines Schlafshirts breitete sich ein helles Leuchten aus. Mit einer bösen Vorahnung schob ich die Ärmel nach oben. Ein Schluchzer drang aus meiner Kehle, als ich meine rot pulsierenden Arme betrachtete. Die Adern stachen wie auch schon beim ersten Mal unnatürlich grell hervor.

Bisher hatte ich mir vielleicht noch einreden können, dass ich mir all das nur einbildete. Aber nun ließ es sich nicht mehr leugnen: Irgendetwas passierte mit mir. Etwas Unheimliches, über das ich keine Kontrolle hatte.

Nackte Angst zerrte an mir. Es fühlte sich an, als würden spitze Klauen aus der Dunkelheit nach mir greifen.

Während ich selbst heller leuchtete als jedes Warnlicht, stellte ich entsetzt fest, dass die Flammen im Kamin meinen Bewegungen zu folgen schienen. Sie schlugen nach rechts und links aus, je nachdem, wie ich gerade stand.

O Gott, was sollte ich denn jetzt bloß machen? Was war,

wenn das Glas brach und gleich das halbe Haus in Flammen stand?

»Wir müssen das Feuer löschen«, entschied Naemi, sprang ebenfalls auf ihre Füße und griff nach der Packung Löschsand, die vorsorglich neben dem Kamin stand.

»Naemi, nicht!«, rief ich und schoss zu ihr, doch da war es schon zu spät. Sie öffnete die Kamintür, und die Flammen peitschten nach vorn.

Naemi riss abrupt ihren rechten Arm fort und schrie aus Leibeskräften auf. Sie taumelte rückwärts, ihre Augenlider flatterten. Unbedacht presste sie ihre unverletzte linke Hand auf die Stelle, an der die Flammen sie erwischten, was sie nur noch lauter aufschrien ließ.

»Naemi!« Ich half meiner Freundin dabei, sich zu setzen, schloss den Kamin mit einem Ruck und war sofort wieder an Naemis Seite. »Geht es dir gut?«

»Ich hab mich verbrannt«, wimmerte sie vor Schmerz. Tränen liefen ihr Gesicht herunter.

Das war alles nur meine Schuld!

»Ich ... Ich hol was zum Kühlen und Verbandszeug«, stammelte ich.

Doch als Naemi einen Blick auf die Wunde an ihrem Arm warf, gab sie nur einen erstickten Laut von sich – und wurde bewusstlos!

»Naemi? Naemi!« Ich rüttelte an ihr.

Hinter mir hörte ich die Holzscheite im Kamin bedrohlich knistern und knacken. Die Hitze in mir wurde immer schlimmer, bis ich drohte, selbst von Ohnmacht übermannt zu wer-

den. Aber es war nicht nur die Hitze und die Verzweiflung in meinem Inneren, die immer unkontrollierbarer wurden. Auch die Flammen im Kamin züngelten ungezähmt hoch.

Yara, du musst ruhig bleiben! Du machst alles nur noch schlimmer, wenn du dich in solchen Momenten von deinen Emotionen überwältigen lässt, vibrierte Sukis Stimme plötzlich in meinen Ohren. Wo kam die denn jetzt her? Ich presste mir die Hände an die Schläfen.

»Du bist ja witzig!«, zischte ich. »Wie soll ich denn ruhig bleiben in so einer Situation? Ich habe meine beste Freundin verletzt! Und ich sehe aus wie ein Leuchtturmscheinwerfer!«

Konzentrier dich! Um deine Freundin kümmern wir uns gleich, erst müssen wir das Feuer unter Kontrolle bringen, bevor noch größerer Schaden angerichtet wird!, entgegnete er streng. *Offenbar ist dir das Ausmaß deiner Gabe nicht bewusst. Es sind deine aufgewühlten Emotionen, die die Flammen entfachen. Und jetzt hör mir zu und tu, was ich sage. Atme ganz tief durch.*

Ein schrilles, hysterisches Lachen perlte von meinen Lippen.

Schließ deine Augen und höre in dich hinein, befahl Suki mir. *Ich bin bei dir.*

Ich blinzelte, als die Flammen sich immer enger gegen die Scheibe drängten. Mein Puls schnellte in die Höhe. Naemi lag bewusstlos am Boden, und ich konnte an nichts anderes denken als daran, dass es meine Schuld war, dass Naemi sich verbrannt hatte.

Doch ich zwang mich dazu, mich einzig und allein auf Sukis Stimme und auf mich zu konzentrieren, obwohl die Flammen nach mir zu rufen schienen.

Ich lauschte in mich hinein, hörte auf meinen Puls, der viel zu schnell ging. Mein Herzschlag glich einer Horde Rentiere, die aufgebracht ihre Hufe über den Schnee donnern ließen.

Und jetzt denk an etwas, das dich wieder erdet. An etwas Schönes, vielleicht eine Kindheitserinnerung. Stell dir vor, sie wäre dein Anker, und du hältst dich an ihr fest.

Ich gab mir Mühe, meine wirren Gedankengänge zu verdrängen. Atmete tief ein und aus, immer und immer wieder. Ich durchforstete meinen Kopf nach schönen Erinnerungen, wie Suki es mir aufgetragen hatte, und blieb unweigerlich bei Rosalie hängen, wie Papa und ich sie im Wald gefunden hatten. Ich merkte, wie ich durch jeden Atemzug freier wurde und sich mein Puls allmählich beruhigte. Sukis Technik zeigte Wirkung.

Als ich meine Augen wieder öffnete, war das Feuer im Ofen nur noch orangefarbene Glut und das Licht auf meinen Armen ein sanfter Schimmer.

Bist du dir immer noch sicher, dass du nicht auf die Academy gehen willst?, fragte Suki.

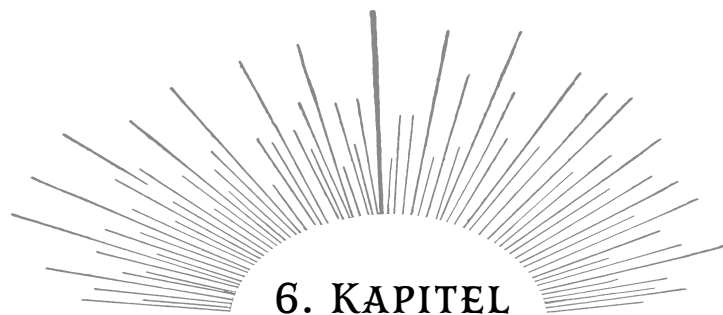
Und plötzlich wusste ich es. Ich hatte keine andere Wahl. Ich musste diese Akademie besuchen, wenn ich herausfinden wollte, was mit mir geschah.

Im nächsten Moment wurde die Wohnzimmertür aufgerissen, und meine Eltern standen beide im Schlafanzug im Türrahmen.

»Um Gottes willen, was ist denn passiert?« Meine Mutter musterte mein verheultes Gesicht und die bewusstlose Naemi.

»Mama!«, schluchzte ich auf.

Sie griff nach dem Arm meines Vaters. »Ruf den Krankenwagen, sofort!«



6. KAPITEL

Aufgeregt und mit gepackten Sachen stand ich zwei Tage später am vereinbarten Treffpunkt. Etwas irritiert musterte ich den verwitterten Wegweiser. Weit und breit war kein Mensch zu sehen. Über eine halbe Stunde war ich zu Fuß bis hierhin gelaufen. Hier oben war nicht einmal der Schnee geräumt, sodass ich meinen Koffer mehr oder weniger elegant über das weiße Feld hatte zerren müssen. Was leider zur Folge hatte, dass er jetzt nur noch drei Räder besaß.

Als ich mich erschöpft auf den ohnehin schon ramponierten Koffer fallen lassen wollte, kam Rosalie mir zuvor und machte es sich mit einem leisen Gurren auf dem Gepäckstück bequem. »Bitte schön. Nach dir, meine Königin.« Ich deutete eine dezente Verbeugung an, was Rosalie lediglich mit einem gekonnten Augenaufschlag quittierte. »Nee, nee, die Ich-mach-große-Augen-Nummer zieht bei mir nicht mehr. Du hast doch sowieso schon gefühlt doppelt so große Augen wie ich!«, beklagte ich mich, doch Rosalie wandte bloß ihren Kopf um 180 Grad und würdigte mich keines Blickes mehr, die kleine Diva.

Ich hoffte sehr, dass die Academy Haustiere erlaubte. Aber

wenn da schon ein großmäuliger Polarfuchs sein Unwesen trieb, dann sollte eine Schneeeule wohl kein Problem sein.

Ich dachte an Naemi und an meine Eltern. Der Abschied war tränenreich gewesen. Es war mir nicht leichtgefallen, meinen Eltern glaubhaft zu machen, dass ich mitten im Schuljahr die Schule wechseln musste, doch letzten Endes hatte die hochwertige Broschüre der Akademie Mama und Papa überzeugt – ganz wie Suki es vorhergesagt hatte. Ehrlich gesagt hatte ich mit mehr Fragen gerechnet und war mir ziemlich sicher, dass es dabei nicht mit rechten Dingen zugegangen war.

Die Wahrheit hatte ich ihnen schlecht sagen können. Denn wie hätte ich Mama und Papa schonend beibringen sollen, dass ich seit Kurzem ein sehr zwiegespaltenes Verhältnis zu Hitze und Feuer hatte und noch dazu stärker leuchtete als Rudolph, das Rentier mit der roten Nase?

Am Ende hatte ich ihnen nur gesagt, dass mich mein Klassenlehrer aufgrund meiner schulischen Leistungen weiterempfohlen hätte und ich durch ihn ein Stipendium für eine ganz außergewöhnliche Schule erhalten hatte: die Aurora Academy.

Ich fühlte mich schlecht, dass ich Mama und Papa in letzter Zeit so häufig angelogen hatte. Beim Wasserkocher hatte ich ihnen vorgegaukelt, dass er offensichtlich mangelhaft verarbeitet gewesen war und ich deshalb einen neuen im Dorf hatte besorgen müssen. Und was Naemis Brandverletzung betraf, hatte ich meinen Eltern weisgemacht, dass wir beim Nachlegen weiterer Holzscheite unvorsichtig gewesen waren.

Dass ich meine Eltern anlog, war schon schlimm genug. Aber

nein, jetzt musste ich auch noch eine *außergewöhnliche* Schule besuchen.

Undankbare Göre, vernahm ich Sukis Stimme.

»Verschwinde endlich aus meinem Kopf!«, sagte ich laut und war froh darüber, dass niemand in der Nähe war, der mich hören konnte. Mal abgesehen von der Krähe, die verschreckt aus den Baumkronen der alten Eiche neben mir flüchtete.

Nö, sagte Suki lediglich. *Du hast mich an der Backe. Ob du willst oder nicht.*

»Bin ich nicht schon genug geplagt?«, fragte ich.

Jetzt hör aber mal auf, dich die ganze Zeit selbst zu bemitleiden.

Ich schluckte und dachte an den Vorfall mit Naemi zurück, wobei sich alles in mir verkrampfte. Ich schämte mich entsetzlich für das, was vorgefallen war.

Glücklicherweise hatte Naemi nur eine leichte Verbrennung am Arm davongetragen, doch ich würde niemals mehr vergessen, wie sie vor Schmerz das Gesicht verzogen hatte und anschließend in sich zusammengesackt war. Auch wenn Naemi mir keine Schuld an alldem gab und immer wieder betonte, dass es ein Unfall gewesen war ... ich selbst konnte mir nicht verzeihen. Vielleicht wäre nichts davon passiert, wenn ich nicht so trotzig und stur gewesen wäre und von Anfang an zugestimmt hätte, auf die Academy zu gehen.

Ich zog meinen Mantel noch etwas fester um mich, da es mich fröstelte.

Es bringt nichts, dir die ganze Zeit über Vorwürfe zu machen, sagte Suki ungewöhnlich sanft. *Also lass es.*

»Das kann ich aber nicht«, antwortete ich leise.

Doch, das kannst du! Und die Academy wird dir dabei helfen, beharrte Suki. *Also pack das Rentier jetzt bei den Hörnern.*

»Stier«, sagte ich. »Es heißt Stier.«

Ich mag Rentiere aber lieber. Obwohl... das können auch ganz schön fiese Biester sein.

Ich verdrehte die Augen. »Wieso kannst du mit mir sprechen, wenn du nicht einmal hier bist?«, flüsterte ich. »Und wie konntest du mir bei der Kamin-Sache helfen?«

Das wüsstest du wohl gern, antwortete Suki. Dann brach die Verbindung auf einmal ab. Als hätte jemand die Leitung gekappt. Ich merkte es daran, dass sich mein Kopf wieder freier fühlte. Als wäre er nicht mehr »besetzt«.

Klasse.

Da war ich nun, mitten im Nirgendwo.

»Sicherlich kommt gleich jemand«, murmelte ich, um mich selbst zu beruhigen, und schaute mich um. Doch außer endlosem Weiß und unheimlichen Nebelbänken war nichts zu sehen. Der Nebel kroch immer weiter den Hang hinauf und schlängelte sich wie ein hungriges Reptil um meinen Körper. Die Kälte fraß sich langsam, aber stetig in meine Knochen. Ungeduldig wippte ich mit meinen Füßen auf und ab.

Das fing ja gut an.

Ich kramte in meinem Rucksack nach der Einladung und überflog die Worte erneut.

Die Aurora Academy wartet auf dich!
Bitte finde dich zum Wintersemester am 23. November
um 8 Uhr bei dem Wegweiser an der alten Eiche ein.
Du wirst dort abgeholt.
Hochachtungsvoll
Mrs Bailey, Direktorin

Sonderlich viel gab das Schreiben nicht her. Aber am falschen Treffpunkt konnte ich auch nicht sein. In der Nähe unseres Dorfes gab es nur eine einzige alte Eiche.

Ich seufzte. Ein bisschen neugierig auf die Schule war ich schon, wenn ich ehrlich zu mir selbst war.

Was bedeutete es, dass ich ein Nordlicht war? Und wie würde wohl die Academy sein?

»Du bist bestimmt Yara«, vernahm ich in dem Augenblick eine glockenhelle Stimme in meinem Rücken und erschrak fast zu Tode.

Als ich herumwirbelte, sah ich ein blond gelocktes Mädchen vor mir, das etwas älter als ich zu sein schien. Ich schätzte sie auf 17 oder 18 Jahre. Sie hatte ein freundliches Lächeln und warme Augen, was mich sofort ein bisschen entspannte.

»Sorry, ich wollte dich nicht erschrecken. Ich soll dich hier abholen. Ich bin Pia, deine Mentorin.«

»Meine ... was?«, hakte ich verwirrt nach.

Pia lächelte sanft, wobei ein Funkeln in ihre Augen trat. Kurz erschrak ich erneut, als mir auffiel, dass ein leicht rötlicher Schimmer um ihre Pupillen tanzte, wie ich es auch bei mir

gesehen hatte. Ich konnte von Glück sprechen, dass es meinen Eltern bisher nicht aufgefallen war.

»Jeder an der Academy wird eine Mentorin aus dem Abschlussjahrgang zugeteilt, an die ihr euch während eurer Ausbildung bei Fragen oder Schwierigkeiten wenden könnt. Und Rektorin Bailey hat mich dir zugeteilt. Hattest du eine angenehme Anreise? Wie ich höre, wohnst du gar nicht weit von hier?«

Angenehm war jetzt eher relativ, wenn man mal bedachte, dass ich eine halbe Stunde mit meinem Koffer durch dichten Schnee und die Pampa hatte laufen müssen. Ein Bus fuhr hier nämlich nicht. Wer hatte sich bloß ausgedacht, so weit draußen eine Schule zu bauen? Irgendwie fand ich die Gegend auch ein bisschen unheimlich. Aber den Gedankengang behielt ich für mich.

Ich rückte meine Beanie zurecht und deutete vielsagend auf meinen kaputten Koffer. »Geht so.«

Pias Blick fiel fragend an mir vorbei auf mein Gepäck, auf dem Rosalie noch immer thronte wie Ihre Königliche Majestät höchstpersönlich.

»Ist das deine?«, fragte Pia.

Aus irgendeinem Grund nahm ich sofort an, dass sie mir jetzt sagen würde, dass Haustiere an der Academy verboten waren. Daher ging ich automatisch in den Verteidigungsmodus über.

»Ohne Rosalie gehe ich nirgendwo hin!«, stellte ich klar und baute mich beschützend vor ihr auf. Niemand würde sie mir wegnehmen, das schwor ich mir!

Pia runzelte die Stirn, kurz darauf bogen sich ihre Mund-

winkel zu einem halbmondförmigen Lächeln. »Du weißt ganz offensichtlich, was du willst.«

Eigentlich weiß ich eher, was ich nicht will, schoss es mir durch den Kopf. Und das war, auf diese Academy zu gehen. Aber ich hatte wohl oder übel keine andere Wahl.

Jetzt grinste Pia noch ein bisschen breiter. »Keine Sorge, ich denke, Mrs Bailey wird nichts gegen deine Schneeeule einzuwenden haben. Kleinere Tiere sind erlaubt. Solange du dich kümmerst und dein Haustier nicht für Ärger sorgt. Da ist Mrs Bailey strikt.«

»Gut zu wissen.« Ich atmete erleichtert auf.

»Na, dann komm mal mit«, sagte Pia. Sie blickte in alle Richtungen, fast so, als wollte sie sichergehen, dass uns niemand folgte. Dann setzte sie sich schließlich in Bewegung, während ich ihr mehr oder weniger elegant mit meinem Koffer hinterherstolperte. Ziehen hatte sich auf dem Schnee erledigt.

»Wie weit ist es denn noch?«, fragte ich ächzend, da ich mit jedem Schritt schwerfälliger wurde. Ich hatte immer weniger Lust, auf diese Schule zu gehen. Bestimmt gab es dort nicht mal Handyempfang.

»Wir sind gleich da«, antwortete Pia.

Inzwischen war kein Weg mehr zu erkennen, stattdessen wurden die schneebedeckten Fichten dichter und dichter, und es wurde immer schwieriger, sich weiterzukämpfen. Mittlerweile verfluchte ich mich dafür, dass ich keine Tasche, sondern einen Koffer mitgenommen hatte.

Ich blickte hinter mich, doch da war nichts als unheimlicher Nebel, der Pias und meine Schritte regelrecht zu verschlucken

schien. Wie gern hätte ich jetzt Naemi an meiner Seite gehabt. Das Ganze war mir nicht geheuer.

Überhaupt hatte ich den Eindruck, dass eine seltsame Stille über der Szenerie lag. Kurz blitzte etwas Blau-Oranges zwischen all dem Weiß auf. Wie ein Funken surrte es über mir her, kurz darauf war der Farbklecks auch schon wieder verschwunden. Was war das denn jetzt schon wieder gewesen?

»Sag mal, diese Academy...«, setzte ich an und schleifte den Koffer mit einem Ruck hinter mir her, was die faule Rosalie mit einem Protestlaut quittierte. Offensichtlich hielt sie es noch immer nicht für nötig, ihre eigenen Flügel zu benutzen. »Wieso liegt die so versteckt? Und warum hätte ich die Schule nicht selbst finden können? Warum musste ich auf dich warten?«

»Es hat oberste Priorität, unser magisches Geheimnis und das Portal zu schützen.«

Ich stutzte. »Portal? Was denn für ein Portal? Du bringst mich jetzt aber nicht in die Anderswelt oder so, richtig?« Ich lachte über meinen eigenen Witz, der mir jedoch im Hals stecken blieb, als ich registrierte, dass Pia nicht mitlachte.

Ich schluckte. Wo gingen wir hin? Und würde ich jemals wieder zurückfinden? Vielleicht sollte ich besser Brotkrumen streuen wie bei *Hänsel und Gretel*? Oder konnte ich im Notfall wenigstens irgendjemanden verständigen? Möglichst unauffällig warf ich einen Blick auf mein Smartphone. Kein Netz, wie zu befürchten gewesen war. Hervorragend.

»Du wirst es gleich erfahren«, antwortete Pia kryptisch. So langsam hatte ich diese Geheimniskrämerei echt satt.

Ich wusste nicht, wie lange wir schon unterwegs waren, als wir einen sehr hohen Gletscher erreichten. Mir war nicht mal bewusst gewesen, dass es in Finnland überhaupt Gletscher gab.

Staunend betrachtete ich die zusammengepressten Schnee- und Eismassen, die je nach Einfall des Sonnenlichts unterschiedlich funkelten. Das gefrorene Wasser wirkte regelrecht wie ein Farbfilter. An manchen Stellen war der Gletscher durchsichtig und schimmerte in Türkis und Smaragdgrün. Am liebsten wäre ich näher herangetreten und hätte meine Hand auf die glatte Fläche gelegt.

Pia blieb an dessen Fuß stehen und blickte empor. Neben uns stand ein alter, einsamer Pfeiler. Ob das mal ein Strommast gewesen war?

»Hier sind wir richtig.«

Zuerst dachte ich, sie wollte mich auf den Arm nehmen.

»Hier?«, fragte ich verwirrt. »Soll sich die Academy etwa hinter dem Gletscher verbergen?«

»Ganz richtig«, Pia zwinkerte mir zu. »Du bist schlau.«

Ich fühlte mich gerade aber gar nicht schlau, sondern eher sehr, sehr dumm. In mir keimte die Frage auf, ob sich jemand einen schlechten Scherz mit mir erlaubte und die Einladung an die Academy nur ein böser Streich gewesen war. Vielleicht sprang ja jeden Moment ein Kameramann hinter einer der verschneiten Fichten hervor und rief: »Versteckte Kamera!« Möglich war alles.

Pia lachte, als sie meinen vermutlich recht dümmlichen Blick bemerkte. »Glaub mir, ich hab beim ersten Mal ganz genauso geschaut. Siehst du dort oben den Eingang?«

Pia deutete auf eine Spalte im Gletscher empor, die tatsächlich wie ein Eingang oder Tunnel wirkte.

Japp, hier wollte mich ganz eindeutig wer auf den Arm nehmen. Eine Academy hinterm Gletscher? Na klar doch!

»Und wie sollen wir da hoch? Zu blöd, dass ich keinen fliegenden Besen besitze.«

Pia schmunzelte. »Du erinnerst mich gerade sehr an mich selbst. Ich war genauso skeptisch wie du. Du siehst nicht richtig hin, Yara. Du musst mit deinen Emotionen sehen.«

Ich verstand nur Bahnhof. Auch Rosalie krächzte fragend.

Pia schloss ihre Augen, und als sie sie wieder öffnete, schienen die roten Lichtschimmer um ihre Pupillen noch heller. Als würden sie von einem leuchtenden Ring umgeben sein. Wie eine Art Heiligenschein.

»Wie ... Wie hast du das gemacht?«, fragte ich atemlos.

Pia lächelte. »Mit meinen Emotionen. Ich habe das Licht, das uns Nordlichtern innewohnt, aus mir herausfließen lassen. Unsere Gabe ist sehr stark mit Emotionen verknüpft, weißt du? Aber das wirst du bald schon alles gründlich erlernen. Und nun sieh genau hin, Yara. Sieh mit deinen Emotionen hin.«

Pia richtete ihren Blick wieder in Richtung des imposanten Gletschers vor uns. Obwohl nur ein Wimpernschlag vergangen war, hatte ich das Gefühl, eine quälende Ewigkeit lang ins Nichts gestiert zu haben. Geduld war noch nie meine Stärke gewesen.

Doch dann sah ich es. Kleine Sternchen glitzerten in der Luft, und im nächsten Moment kristallisierte sich vor meinen Augen ein Seil heraus, das von dem alten Pfeiler neben mir hoch zum

Eingang in den Gletscher führte. Und an dem Seil selbst hing – ich konnte es kaum glauben – eine goldglitzernde Gondel!

»Wie zum...?« Fassungslos starrte ich auf das Gefährt, das lautlos am Seil hinunterglitt und schließlich wie von Geisterhand vor Pia und mir stehen blieb.

»Wenn ich bitten darf?«, fragte Pia grinsend und deutete auf die Gondel, deren Türen gerade wie zwei riesige Vogelflügel auseinanderglitten.

»Das... Das ist doch nicht echt, oder?«, flüsterte ich.

Die Griffe an der Tür waren wunderschön verschnörkelt, und ich streckte meine Hand aus, um über das glitzernde und funkelnde Gold zu streichen.

»Verstehst du jetzt, warum die Akademie so weit draußen liegt?«, fragte Pia. »Ihre Existenz muss geheim gehalten werden. Nur Nordlichter mit einer Gabe wie du und ich können die magische Gondel sehen. Allen anderen Menschen bleibt sie verborgen. Hält sich allerdings jemand in der Nähe auf, wenn die Gondel gerade durch ein Nordlicht aktiviert wird, dann kann diese Person die Gondel ebenfalls für wenige Sekunden sehen. Du siehst, das alles birgt ein gewisses Risiko. Daher achte immer darauf, ob dir jemand folgt.«

So viele Fragen brannten auf meiner Zunge, doch gerade war ich viel zu überwältigt, um auch nur eine einzige davon klar formulieren zu können.

Pia griff nach meinem Koffer und hievte ihn in die Gondel, Rosalie ließ sich einfach tragen.

»Ähm, gibt es vielleicht doch einen anderen Weg?«, fragte ich, da ich Respekt vor der Gondel und dem langen Weg nach

oben hatte. Mir war es lieber, festen Boden unter den Füßen zu haben.

Pia sah mich verständnislos an. »Es gibt noch einen unterirdischen Tunnel, der wird aber nur sehr selten verwendet. Daher müssen wir die Gondel nehmen.«

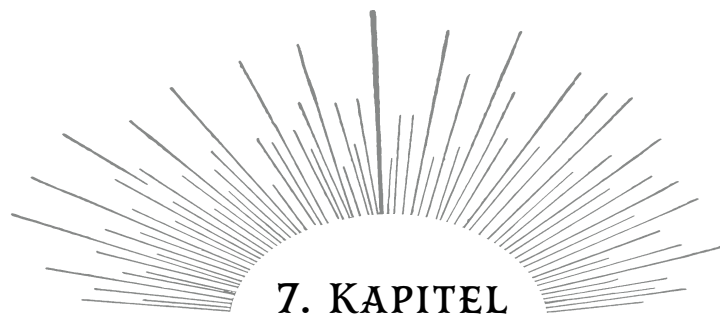
Ich schluckte.

Als wir in der Gondel Platz genommen hatten, schlossen sich die Türen geräuschlos, und die Seilbahn glitt schwebend in die Höhe. Ein beklemmendes Gefühl breitete sich in mir aus. Doch obwohl ich zu Anfang noch darauf bedacht war, möglichst auf den Boden der Gondel zu starren, ließ ich meinen Blick irgendwann fasziniert nach unten gleiten. In weiter Ferne entdeckte ich unser Dorf, und erneut breitete sich ein schmerzhaftes Ziehen in meiner Magengrube aus. Mama, Papa und Naemi fehlten mir jetzt schon. Gleichzeitig musste ich mir selbst eingestehen, dass ich zutiefst beeindruckt von der Aussicht war. Eine schneeweiße Decke zog sich über das Land, und die Baumwipfel sahen aus, als hätte man sie in Puderzucker getunkt.

»Ist es nicht wunderschön? Allein für die Gondelfahrt lohnt sich der Besuch der Academy schon«, sagte Pia.

Ich nickte. »Ja, der Ausblick ist wirklich schön. Hätte nicht gedacht, dass ich das mal sage, wo ich doch unter leichter Höhenangst leide.«

Dann gab es einen winzigen Ruck, und die Gondel kam zum Stehen. Ich hatte nicht einmal mitbekommen, dass wir bereits oben angekommen waren. Vor lauter Aufregung wurden meine Finger ganz schwitzig.



7. KAPITEL

Kaum dass Pia, Rosalie und ich die Gondel verlassen hatten, verblassten das Seil und die Gondel vor meinen Augen. Nichts deutete daraufhin, dass es hier bis eben noch eine Verbindung nach unten gegeben hatte. Wahnsinn.

Die nächste Hürde erwartete mich, als ich feststellte, dass der »Eingang« nichts weiter als eine optische Täuschung gewesen war, denn Pia und ich standen vor einer gewaltigen Eiswand. Im Ernst jetzt? Von unten hatte es so gewirkt, als befände sich hier ein großes Loch im Gletscher, doch jetzt fanden Pia und ich uns dicht aneinandergepresst auf einem schmalen Plateau wieder. Hinter uns ging es steil bergab in die Tiefe, und vor uns ging es ganz offensichtlich nicht weiter.

Der Wind pfiff mir ordentlich ums Gesicht, und meine Höhenangst meldete sich zu Wort. Hastig entfernte ich mich von der Kante und presste mich stattdessen gegen die Eiswand, in der Hoffnung, sie würde einfach verschwinden.

»Ihr wollt mich doch wohl alle ärgern«, murrte ich.

»Versuch es diesmal selbst, Yara. Sieh hin mit dem Licht in deinem Inneren. Du fühlst es doch auch, oder? Dass da etwas unter deiner Oberfläche schwelt?«

Pia hatte recht. Etwas nagte an mir, zerrte an meinem Inneren, auch wenn ich das Gefühl nicht richtig beschreiben konnte.

Aus einer Eingebung heraus schloss ich die Augen. Als ich meine Lider wieder öffnete, ragte die Eiswand allerdings immer noch vor uns auf.

»Versuch es noch mal.«

Erneut ließ ich meine Lider zufallen und konzentrierte mich auf das Licht und die Wärme in meinem Inneren. Als es sich anfühlte, als wollte es aus meinem Körper ausbrechen wie ein Tier aus einem Käfig, öffnete ich meine Augen ein zweites Mal.

Die Wand war verschwunden. Vor Pia und mir lag nun ein strahlend heller Eistunnel.

Pia ging vorweg, und ich folgte ihr staunend.

Ich ließ meine Hände über das spiegelglatte Eis gleiten, hinter dem buntes Nordlicht tanzte.

Kristalle aus gefrorenem Wasser hingen von der Decke und sprossen aus dem Boden, manche hatten die Form von Eisskulpturen.

»Das ist ja ein richtiges Eislabyrinth«, sagte ich und betrachtete mein Gesicht in der glänzenden Wandoberfläche. Rotes Licht flackerte um meine Pupillen.

»Das hier ist unser Lichtertunnel«, erklärte mir Pia. »Wir haben Eisbildhauer in der Stadt, die diese Skulpturen gefertigt haben. Jedes Jahr zaubern sie andere Kunstwerke.«

Wahnsinn. Ich konnte meinen Blick kaum losreißen.

Wir ließen den Tunnel hinter uns, und als wir aus dessen Schutz hervortraten, verschlug es mir den Atem.

»Willkommen in der Nordlichterstadt Auroria!« Feierlich breitete Pia ihre Arme aus.

Vor mir tat sich eine Stadt aus Schnee und Eis auf. Ich erspähte kleine Häuser, während im Hintergrund ein riesiges Schloss aufragte, das auf einem Berg aus Eis stand. Jenes Schloss, das auch in der Broschüre abgelichtet war.

Die Stadt war ringsherum von dem Gletscher eingeschlossen, sodass niemand von außen je erahnt hätte, was sich im Inneren des Gletscherkessels verbarg.

Als hätte Pia meine Gedanken lesen können, deutete sie nach oben. »Siehst du dort ganz oben das leichte Flirren? Das sind die Ausläufer der Barriere, die Auroria schützen. Die Stadt liegt unter einer Kuppel. Du könntest es als eine Art Schutzzauber betrachten. Der Lichtertunnel stellt das einzige Portal dar, über das die Stadt betreten werden kann. Von dem unterirdischen Tunnel einmal abgesehen.«

Ich schaute nach oben und bemerkte über mir in weiter Ferne einen leichten violetten Schimmer, wie ein dünnes Seidentuch, das über Auroria gespannt war.

»Aber was ist mit Flugzeugen, Drohnen oder Helikoptern, die über diesen Gletscher hinwegfliegen?«, fragte ich.

»Sie sehen nur eine Illusion. Für sie liegt hier keine Stadt, sondern bloß ein Gletscher«, erläuterte Pia.

»Aber wie ... wie transportiert ihr denn alles hier oben hoch? Das kann doch nicht nur über die Gondel funktionieren?«

»Nein, dafür wird zum Teil der unterirdische Tunnel genutzt. Er ist die meiste Zeit über geschlossen und wird ebenfalls durch

die Barriere geschützt, um die Gefahr, entdeckt zu werden, zu dämmen.«

Es fiel mir schwer, all das in meinen Kopf zu bekommen.

»Ich würde vorschlagen, wir machen uns jetzt erst einmal auf den Weg zur Academy. Du wirst die nächsten Tage noch genügend Zeit haben, um die Stadt zu erkunden. Ich kann dir vor allem die Eisgasse empfehlen.«

»Die Eisgasse?«

Wer hätte damit gerechnet, dass ich eines Tages in einer ganzen Stadt aus Eis landen würde?

Pia nickte, ihre Augen leuchteten auf. »Dort befinden sich jede Menge zauberhafte Geschäfte. Von magischen Schlittschuhläden über eine Eistortenbäckerei ist fast alles dabei. Und eine Eisgärtnerei, in der die buntesten Blumen blühen.«

Magische Schlittschuhläden? Was sollte ich mir darunter vorstellen? Das alles überstieg meine Vorstellungskraft. Als wäre ich auf einmal in einer völlig anderen Welt gelandet. Was ja auch irgendwie der Fall war.

Pia musste mich förmlich mit sich schleifen, da ich meine Augen nicht von den Geschehnissen um mich herum abwenden konnte.

Über und neben mir entdeckte ich immer wieder kleine schillernde Vögel, die blau-orangefarbenes Gefieder besaßen. Wie zierliche Feen surrten sie durch die Luft. Das mussten Eisevögel sein. Ob es sich bei dem Farbkleck im Nebel um einen von ihnen gehandelt hatte? Und war auf dem Wappen der Academy nicht auch ein Eisvogel abgebildet gewesen?

Pia folgte meinem Blick. »Die Eisevögel fungieren als Wächter

und Spione dieser Stadt. Sie behalten alles im Auge und schlagen Alarm, falls Gefahr drohen sollte. Sie sind die Einzigen, die die Barriere problemlos durchqueren können. Sagen wir, für sie wurde ein Schlupfloch gelassen.«

Unweigerlich lief mir ein kalter Schauer über den Rücken. Welche Gefahren mussten die Eisvögel denn im Auge behalten? Meinte Pia damit lediglich die Menschen außerhalb von Auroria, die nichts von diesem Ort erfahren durften?

Wir kamen an einer Art Haltestelle an, auf deren Schild sich ein Schlittensymbol befand. Wie witzig, dass sie hier offenbar Schlitten als öffentliche Verkehrsmittel benutzten. Denn Busse oder andere Autos hatte ich bisher noch nicht gesehen.

Rosalie flatterte auf das Haltestellenschild und drehte ihr Köpfchen.

Pia warf einen Blick auf den Plan. »Eins von beidem sollte gleich hier sein, entweder die Rentiere oder die Huskys.«

Bitte was? Ich blinzelte in der Annahme, mich verhört zu haben.

Doch keine Minute später stellte sich heraus, dass Pia mich nicht auf den Arm genommen hatte.

Ein goldfarbener Schlitten, der mich von den Ornamenten her an die Gondel erinnerte und der von sechs Huskys gezogen wurde, fuhr an der Haltestelle vor.

Diesmal klappte meine Kinnlade wirklich nach unten. Mein Schulbus war ein von Huskys gezogener Schlitten?! Das glaubte mir doch kein Mensch!

Ein Mann saß vorne und hielt die Zügel. Er tippte sich an die Hutkrempe und nickte uns zu.

»Wohin darf es denn gehen, junge Ladys?«

»Zur Academy bitte, Mika«, sagte Pia und stieg hinten in den Schlitten. Nachdem ich meinen Koffer hineingewuchtet und auf dem weichen Fell Platz genommen hatte, drehte der Mann namens Mika sich neugierig zu uns um.

»Bringst du eine neue Schülerin mit, Pia?«

Sie nickte. »Das ist Yara.«

Mika fasste sich erneut an die Hutkrempe. »Willkommen in Auroria, Yara!«

Dann drehte er sich wieder um und nahm die Zügel auf. Ein freudiges Jaulen ging durch die Husky-Reihen, und der Schlitten fuhr mit einem Ruck an, sodass ich in meinen Sitz gepresst wurde. Rosalie flog neben dem Schlitten her.

Pia lachte, als sie meinem entgeisterten Blick begegnete. »Wenn du jetzt dein Gesicht sehen würdest. Man könnte denken, du wärst einem Geist begegnet.«

»Fällt mir ehrlich gesagt gerade auch schwer, hinterherzukommen«, murmelte ich. »Gibt es hier denn überhaupt keine Busse oder Autos?«

Meine Mentorin schüttelte den Kopf. »Nein, hier wird alles zu Fuß oder mit den Schlitten erledigt. In einer Stadt, in der permanenter Winter herrscht, ist das auch sinnvoll.«

Ich stockte. »Wie meinst du das?«

»In Auroria gibt es keine Jahreszeiten.«

»Krass. Macht Sinn, dass man dann Schlitten verwendet«, überlegte ich laut.

»Glaub mir, es geht noch krasser. Wir hätten nämlich auch einen der Rentierschlitten nehmen können. Und die Fahrten

sind ziemlich rasant. Da hat man fast das Gefühl, zu fliegen. Aber du bekommst heute das Schonprogramm. Ich will ja nicht, dass du bereits an deinem ersten Tag Reißaus nimmst.«

Was Naemi wohl zu alldem sagen würde? Ich stellte mir vor, wie sie gerade in einem überfüllten Schulbus stand, während ich in einem Schlitten saß, der von Huskys gezogen wurde.

Wo war ich hier gelandet? Das alles konnte doch nur ein verrückter Traum sein!

Ich war mir sicher, dass ich reichlich blass ums Gesicht aussah. Auch Rosalie schien die Sache nicht ganz geheuer, da sie einen protestierenden Laut von sich gab. Manchmal hatte ich ohnehin den Eindruck, dass sie viel mehr verstand, als mir eigentlich bewusst war.

Wir fuhren vorbei an schnuckeligen eingeschneiten Häusern und Geschäften und überquerten eine Brücke, die über einen vereisten Bach verlief. Wir passierten Tannen, die in der Winter Sonne funkelten und glitzerten. Fast bildete ich mir ein, dass ein leises Klirren in der Luft lag.

Der Schlitten hielt nach etwa 15 Minuten an einem Haltestellenschild, das sich etwas unterhalb des Schlosses befand.

»Alle aussteigen«, rief Mika, sprang aus dem Schlitten und half mir mit meinem Koffer.

An der Haltestelle standen drei Mädchen etwa in meinem Alter. Ob das Schülerinnen der Akademie waren? Vermutlich. Neugierig musterten sie Pia und mich, bevor sie zu Mika in den Wagen stiegen.

»Man sieht sich, Ladys«, sagte er, nickte uns lächelnd zu und

rauschte mit seinen laut bellenden Huskys und seinen neuen Fahrgästen davon.

Pia und ich mussten die restlichen Meter zu Fuß zurücklegen. Der steile Schneehang brachte mich schnell ins Schwitzen, doch schon kurz darauf wurde ich mit einem fantastischen Anblick belohnt.

Ich blieb staunend stehen, als Pia und ich den großen, eingeschneiten Innenhof unmittelbar vor dem Schloss betraten. In echt sah der Innenhof noch viel beeindruckender aus als auf den Bildern.

Ich starrte auf das imposante alte Schloss, das rechteckig angeordnet war und dessen Türmchen in den Himmel emporragten. Genauer gesagt waren es vier Türme. Augenblicklich musste ich an ein verwunschenes Märchenschloss denken. Eigentlich fehlten jetzt nur noch ein paar von Schnee und Eis überzogene Efeuranken, aber diese hätten die bittere Kälte vermutlich nicht überlebt. Mächtige weiße Säulen säumten das Anwesen, und in der Mitte des Hofes stand ein zugefrorener Springbrunnen.

Rosalie gurrte leise.

»Wenn ich vorstellen darf?« Pia machte eine ausholende Handbewegung. »Das ist die Aurora Academy. Dein neues Zuhause.«

»Kneif mich mal ... Wow!«, entfuhr es mir. Vor lauter Stauen bekam ich den Mund gar nicht wieder zu.

»So geht es jedem am Anfang, auch mir. Aber man gewöhnt sich dran«, munterte sie mich auf.

Ich mochte es selbst kaum glauben, als mir dieser Gedanke durch den Kopf schoss, doch möglicherweise ... möglicherweise

würde ich mich hier wohlfühlen. Ich konnte es nicht erwarten, Naemi zu erzählen, was ich heute alles erlebt hatte!

Als wir an dem steinernen Springbrunnen vorbeikamen, stachen mir die vereisten Wasserspeier, die die Form von arktischen Tieren hatten, ins Auge. Ich machte unter anderem einen Eisbären, ein Rentier mit beeindruckendem Geweih, eine Schneeeule, einen Schneehasen und einen Elch aus. Aus dem geöffneten Maul des Polarfuchses ragten spitze Zähne empor, an deren Ende glitzernde Kristalle wuchsen.

Als ich mich über den Brunnen beugte, spiegelte sich mein Gesicht in der dicken Eisschicht.

»Yara, kommst du?«, holte Pia mich sanft aus meinen Gedanken, und ich folgte ihr, bis wir schließlich am Fuß der eindrucksvollen Treppe standen, die zur Academy hinaufführte. Instinktiv legte ich meine Hand auf das kühle, verschnörkelte Geländer und atmete tief ein und aus. Mein Herz begann erneut, wie wild zu klopfen.

Dort oben wartete ein ganz neuer Lebensabschnitt auf mich. War ich wirklich bereit dafür? Andererseits... hatte ich denn eine Option? Nein.

Mein Mund blieb erneut offen stehen, als mir auffiel, dass das Eingangsportal zur Academy mit vielen kleinen Eiskristallen versehen war, in denen sich funkelnd das Licht brach.

Schweigend erklommen wir die Stufen, wobei ich Mühe hatte, meinen schweren Koffer die Treppe hinaufzutragen. Wir schlüpfen durch das geöffnete eiserne Tor, auf dem ein Polarfuchs abgebildet war. Nervös rückte ich die Beanie auf meinem Kopf zurecht.

Kaum hatten wir einen Fuß über die Schwelle gesetzt und die Eingangshalle betreten, schritt eine Frau mittleren Alters mit blonder Kurzhaarfrisur auf uns zu. Ihre schwarzen Pumps hinterließen ein klackerndes Geräusch auf dem weißen Marmorboden, das mich jedes Mal aufs Neue unmerklich zusammenzucken ließ.

Ihre kerzengerade, aufrechte Haltung zeugte von Selbstbewusstsein und Eleganz gleichermaßen. Der Blick aus ihren graublauen Augen war so intensiv wie der eines Adlers. Eingeschüchtert von ihrem Auftreten schrumpfte ich ein paar Zentimeter gen Boden. Neben ihr flatterten zwei Eisvögel. Es machte den Anschein, als würden sie der Frau etwas ins Ohr flüstern.

»Pia, wie schön, dass ihr da seid! Ich wurde über eure Ankunft bereits informiert.«

Von wem denn? Den spionierenden Eisvögeln?

Die Dame wandte mir ihre Aufmerksamkeit zu und reichte mir ihre Hand. »Hallo, Yara, ich bin Mrs Bailey, die Leiterin dieser Schule. Auch im Namen meiner geschätzten Kollegen und Kolleginnen heiße ich dich an der Aurora Academy herzlich willkommen! Du bist eine der letzten Anreisenden, die meisten Erstsemester sind bereits angekommen.«

Toll, Letzte war ich also auch noch. Das verschaffte mir sicher einen super Bonus.

Sie hielt inne, als sie Rosalie erspähte, und warf Pia einen mahnenden Blick zu. »Ich nehme an, du hast Yara schon mit unserer Hausordnung vertraut gemacht?«

Meine Mentorin trat unbehaglich von einem Bein aufs andere.

»Schon verstanden, keine Fehlritte, sonst fliegt Rosalie im hohen Bogen von der Akademie«, fasste ich Pias Worte zusammen, biss mir aber noch im selben Moment auf die Zunge. Was war denn bloß in mich gefahren?

Rosalie machte ganz große Augen, als würde sie ahnen, dass sie womöglich nicht bei mir an der Akademie bleiben konnte. Wild flatterte sie mit den Flügeln und gab aufgeregte Laute von sich.

Kurz herrschte Totenstille, und Pia sog neben mir scharf die Luft ein. Hoffentlich hatte ich sie durch meine vorlaute Art jetzt nicht in Schwierigkeiten gebracht.

Ein paar Schülerinnen in blau-weißen Schuluniformen kamen an mir vorbei und musterten uns neugierig. Dabei fiel mir auf, dass sich auf ihren Blazern auf der rechten Brusttasche ein Wappen befand, das dem Schulwappen ähnelte. Jedoch waren sie mit unterschiedlichen Symbolen versehen. Eines der Mädchen hatte eine Flamme im Wappen, ein anderes eine Schneeflocke. Ob das eine Bedeutung hatte?

Ich konzentrierte mich wieder auf Pia und Mrs Bailey. Angespannt hielt ich den Atem an. Ob ich wohl Ärger kassieren würde? Und das auch noch gleich am ersten Tag?

Mrs Baileys Gesicht war starr wie eine Maske. Doch dann sah ich, wie ihre Mundwinkel leicht zuckten.

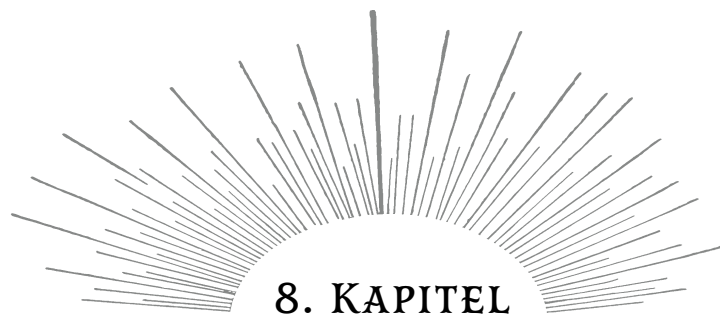
»Dein Mut imponiert mir. Rosalie darf bleiben. Vorerst! Wenn mir Beschwerden zu Ohren kommen, werde ich meine Entscheidung allerdings überdenken.«

Jetzt konnte ich mir das Grinsen nicht verkneifen. Ich mochte Mrs Bailey. Sie schien streng, aber fair zu sein.

Ich nickte. »Einverstanden.«

»Schön. Dann folge mir doch bitte in mein Büro, dort warten bereits drei weitere Neuankömmlinge.«

Nur widerwillig löste ich mich von Pia, doch diese zwinkerte mir aufmunternd zu und strich mir über den Arm. »Keine Angst, du schaffst das!«



8. KAPITEL

Wie die Hühner auf der Stange saßen wir vor der Direktorin. Im Hintergrund schwang das silberne Pendel der alten Standuhr aus gebeiztem Holz gleichmäßig im Takt hin und her. Ich hatte den Eindruck, jemand hatte die Zeit zurückgedreht.

In dem deckenhohen Regal an der Wand standen dicke, mit der Zeit vergilbte Bücher und Schwarz-Weiß-Fotos in antiken Bilderrahmen. Mein Blick blieb an einer Aufnahme hängen, die ein kleines blondes Mädchen zeigte. Darunter stand *Yellowknife, Kanada*. Ob das Mrs Bailey in jungen Jahren war?

Ich ließ meinen Blick weiterwandern. Auf einer langen Kommode entdeckte ich eine alte Schreibmaschine.

Besonders angetan hatte es mir ein antiker Globus. Kleine Lichtpunkte auf sämtlichen Kontinenten leuchteten darauf und markierten verschiedene Standorte. Ob das eine Reise-Bucket-List von Mrs Bailey war? Ziele, an denen die Rektorin schon gewesen war oder an die sie künftig noch reisen wollte? Das war definitiv cooler als eine Karte mit Stecknadeln drin.

Unauffällig schielte ich zu meinen drei neuen Mitschülerinnen, die rechts von mir saßen. Eine von ihnen hatte welliges, silberfarbenes Haar. Das Mädchen daneben hatte knallviolette

Haare, während das Mädchen direkt neben mir einen nussbraunen Bob mit pinken Strähnen trug. Sie schenkte mir ein Zwinkern, als sie meinen Blick bemerkte.

»Kann jemand mal dieses Schneehuhn entfernen?«, fragte das Silbermädchen mit einem schrillen Unterton, als Rosalie es sich auf ihrer Schulter bequem machte. Rosalie krächzte empört auf, als hätte sie jene Worte verstanden.

»Das ist doch kein Schneehuhn, das ist eine Schneeeule«, mischte sich das braunhaarige Mädchen neben mir ein.

Die Direktorin seufzte und widmete mir einen Blick, als wollte sie sagen: *Das geht ja gut los*. Sie hob die Hand und deutete auf Rosalie. »Yara, würdest du bitte?«

Mit geröteten Wangen stand ich auf und nahm meiner Mitschülerin Rosalie ab, die ihr dabei mit den Krallen offensichtlich auch noch ungewollt ein Haar rausriss.

»Autsch!«, beschwerte sie sich und sah mich giftig an. »Pass doch auf!«

Mann, war die biestig!

»'tschuldige«, nuschelte ich und setzte mich hastig wieder auf meinen Platz, da ich die Geduld von Mrs Bailey nicht unnötig strapazieren wollte.

Das Bob-Mädchen zu meiner Rechten streichelte lächelnd über Rosalies Gefieder, und ich lächelte zurück.

Die Direktorin faltete ihre perfekt manikürten Finger ineinander und sah uns eine nach der anderen an. »Yara, Zoey, Violet, Marina. Ihr seid nun ein Teil von Auroria und der Aurora Academy. Vier Mädchen, die aus den unterschiedlichsten Ländern der Welt kommen und dennoch in ihrer Gabe vereint sind.«

Das Mädchen mit den lila Haaren hieß Violet? Wie passend. Zoey war demnach das Mädchen neben mir und Marina die Silberhaarige.

»Hier drinnen findet ihr den Lehrplan für dieses Schuljahr.« Mit diesen Worten schob Mrs Bailey jeder von uns eine blaue Mappe zu.

Ich schlug sie auf und überflog den Stundenplan. Neben normalen Fächern wie Englisch, Finnisch, Mathe und Sport fanden sich dort auch Fächer wie *Ursprung und Geschichte der Nordlichter*, *Klimakunde*, *Elementlehre (Theorie)* und *Elementlehre (Praxis)*. Um ehrlich zu sein, fühlte ich mich ein wenig verloren. Wenigstens hatte ich Rosalie bei mir.

»Die Amtssprache ist aufgrund der diversen hier vertretenen Nationalitäten sowohl in Auroria als auch an der Academy Englisch, wie ihr bereits gemerkt habt. Zweitsprache ist Finnisch«, fuhr Mrs Bailey fort. »Daher habt ihr Unterricht in beiden Sprachen. In der Mappe findet ihr zudem alle wichtigen Informationen zum Gebäude sowie Regeln, die zu beachten sind. Da die Existenz der Nordlichter und der Academy zu eurem eigenen Schutz geheim gehalten werden muss und ihr zu Stillschweigen verpflichtet seid, bitte ich euch, die Schulordnung sorgfältig zu lesen.«

Ich fragte mich unweigerlich, ob ich bereits vor meinem ersten Schultag gegen die Regeln verstoßen hatte, indem ich Naemi von meiner *Veränderung* (um es mal harmlos auszudrücken!) und der Academy erzählt hatte. Zudem rätselte ich darüber, ob Mrs Bailey von dem Kamin-Vorfall wusste. Hatte Suki ihr Bericht erstattet? Oder die Eisvögel, die überall herumflogen? Und wo steckte Suki eigentlich?

»Darüber hinaus herrscht an der Academy eine Schuluniformpflicht. Ab morgen beginnt der Schulalltag, und ihr werdet einen Einstufungstest durchführen. Danach werden euch auch eure Uniformen mit dem entsprechenden Symbol zugeteilt, je nach Fähigkeit.«

Einstufungstest? Uniform? Ich verzog den Mund.

»Schuluniform, muss das sein?«, fragte Marina, wobei ihre Stimme leicht pikiert klang. Mir fiel auf, dass sie im Vergleich zum Rest von uns deutlich eleganter gekleidet war. Die Teile sahen nicht billig aus.

»In der Tat, Marina. Es ist mir wichtig, dass das Gefühl, eine Einheit zu bilden, an dieser Academy im Vordergrund steht«, entgegnete Mrs Bailey ruhig. Zum ersten Mal an diesem Tag fielen mir die gelben Sprenkel auf, die um ihre Pupillen kreisten. Ich sah mich zu meinen neuen Mitschülerinnen um. Als ich genau hinsah, erkannte ich bei Zoey ebenfalls ein gelbes Licht. Bei Violet war es lila und bei Marina blau.

»Aber wenn wir alle unterschiedliche Uniformen bekommen, dann sind wir wohl doch nicht alle so gleich, oder?«, fragte Marina bissig.

Mrs Bailey lächelte mild. »Die verschiedenen Symbole auf den Uniformen dienen der besseren Erkennung. Das bedeutet aber nicht, dass irgendeine Fähigkeit höher gestellt wäre als die andere. Ihr alle seid Nordlichter.«

Eigentlich hätte ich mich ja gern mal zu Wort gemeldet und nachgehakt, was es denn nun genau bedeutete, ein *Nordlicht* zu sein, oder von was für Fähigkeiten hier die Rede war. Mittlerweile war ich ziemlich sicher, dass das wohl doch nicht ein-

fach nur eine AG oder ein Kurs war, wie Naemi es vermutet hatte. Da ich mir gerade aber ohnehin schon unsagbar dämlich vorkam, schwieg ich und sog sämtliche Informationen, die ich bekommen konnte, gierig in mich auf.

»Kommt, ich zeige euch erst mal die Schule. Die anderen Schülerinnen haben ihr Gepäck vorerst in unseren Gepäckraum gebracht, aber ihr könnt eure Koffer auch hier stehen lassen und später abholen«, entschied Mrs Bailey.

* * *

»Wie viele Schüler besuchen diese Schule?«, fragte ich neugierig, während Zoey, Violet, Marina und ich der Direktorin folgten und ich meinen Blick staunend über die vielen Fotos an den Wänden gleiten ließ, die die Akademie zeigten.

Mrs Bailey drehte sich kurz zu uns um und lächelte besonnen. »Zurzeit sind es in etwa dreihundert Schülerinnen, die an der Academy unterrichtet werden. In ganz Auroria wiederum leben insgesamt um die fünftausend Menschen. An der Aurora Academy unterrichten wir vier Jahrgänge. Jahrgang 1, 2 und 3 und den Abschlussjahrgang. Die jüngsten Schülerinnen sind 14 Jahre alt, so wie ihr. Je Klasse sind es um die zehn bis 15 Schülerinnen. Wir haben uns an dieser Schule bewusst dazu entschieden, die Klassen eher klein zu halten, um eine angenehmere Atmosphäre und somit auch ein besseres Lernklima zu ermöglichen.«

Mir fiel auf, dass Mrs Bailey von ihren Schülerinnen grundsätzlich nur in der weiblichen Form sprach. War das hier eine reine Mädchenschule? Wie öde wäre das denn?

Wir erreichten die Eingangshalle, in der ein Mann gerade dabei war, einen riesigen Tannenbaum aufzustellen.

»Mr Lahti, was machen Sie denn da? Nicht, dass Sie sich wieder einen Hexenschuss holen«, schimpfte Mrs Bailey. »Lassen Sie sich doch nachher von den Schülerinnen helfen. Oder suchen Sie nach meinem Sohn, der kann sich auch mal nützlich machen!«

Sohn? Dann bestand ja vielleicht doch noch die Hoffnung, dass es sich hierbei um ein ganz normales Internat handelte! Wobei »normal« angesichts der Umstände wohl auch nicht die passende Beschreibung war.

Der Mann in der Eingangshalle murmelte irgendetwas Unverständliches in seinen Bart, und Mrs Bailey setzte kopfschüttelnd ihre kleine Führung fort.

»Das war unser Hausmeister Mr Lahti. Jedes Jahr zur Weihnachtszeit stellen wir im Foyer einen prachtvoll geschmückten Baum auf. Wartet erst einmal unseren legendären Winterball ab, der heute Abend stattfindet. Ich bin mir sicher, dass er euch gefallen wird«, prophezeite die Direktorin. »Traditionen werden in diesem Hause großgeschrieben.«

Violet quiekte leise neben mir auf. »Es gibt einen Ball? So richtig wie im Märchen?«

Mrs Bailey lachte. »Ja, Violet, man könnte den Ball fast als märchenhaft beschreiben. Vor allem die pompösen Kleider ...«

Als ich meinen Kopf in den Nacken legte, fiel mir auf, dass die hohe Decke des Foyers wie eine Art Kuppelgewölbe gestaltet war. Ähnlich wie bei dem Brunnen waren auch hier arkti-

sche Tiere dargestellt. Und wieder stach der Polarfuchs besonders hervor.

»Der Polarfuchs ist das Wappentier unserer Schule«, ergriff Mrs Bailey erneut das Wort, als hätte sie in mir lesen können wie in einem offenen Buch. Meine Gedanken glitten zu Suki. Bisher hatte er sich immer noch nicht blicken lassen.

»Aufgrund seiner Farben wird das Nordlicht häufig als *Feuer des Fuchses* bezeichnet. Eine alte Legende besagt, dass es ein Fuchs war, der einst das himmlische Feuer gestohlen hat und seitdem mit seinem brennenden Fuchsschwanz den Nachthimmel erleuchtet. Ich finde, diese Sage hat etwas sehr Poetisches, meint ihr nicht auch?«

Nachdem Mrs Bailey uns durch das Erdgeschoss geführt hatte, in dem sich unter anderem die Klassenzimmer, einige Fachräume, die Aula, der Ballsaal, sanitäre Anlagen und eine Kantine befanden, zeigte sie uns zu guter Letzt die Türme, auf die sich die Schlafräume verteilten. Neben dem Aufgang zu den jeweiligen Türmen war ein Symbol am Mauerwerk angebracht, und ich erkannte erneut die Zeichen aus dem Wappen wieder. Die Flamme, die Sonne, die Schneeflocke und das Auge. Jene Symbole, die auch auf die Schuluniformen genäht waren.

Die Türme schraubten sich schwindelerregend in die Höhe. Wahnsinn, wie viele Etagen es hier gab! Es überraschte mich, wie groß das Schloss von innen doch war. Fahrstühle gab es hier allerdings nicht. Das hätte dieses Märchenschloss-Feeling vermutlich auch ein bisschen kaputt gemacht.

»Früher haben wir die Nordlichter je nach Licht den verschiedenen Türmen zugeteilt«, erklärte Mrs Bailey. »Rot war dem

Feuerturm zugeordnet, Gelb dem Sonnenturm, Blau dem Eisturm und Lila dem Sehenden Turm. Mittlerweile sind wir jedoch fest davon überzeugt, dass es sinnvoller ist, die Klassen und auch die Zimmer zu mischen, da ihr von euren unterschiedlichen Talenten profitieren könnt. Nordlichter aus aller Welt besuchen die Academy, denn wir sind die einzige Schule unserer Art.«

»Farben, Türme, Fähigkeiten... Was bedeutet das alles?«, fragte ich.

Mrs Bailey lächelte wieder dieses nachsichtige Lächeln. »Das wird euch alles noch erklärt.« Sie warf einen Blick auf ihre Armbanduhr. »Oh, wir sind auch schon spät dran. Ihr werdet später eurem Zimmer zugewiesen, in einer halben Stunde beginnt die offizielle Begrüßungsansprache für die Erstsemester in der Aula.«

* * *

Als wir in der Aula ankamen, war bereits einiges los, die meisten Plätze waren schon belegt.

Glücklicherweise ergatterten Zoey, Violet, Marina und ich noch vier Stühle nebeneinander in der letzten Reihe, was mir nur recht war. Von hier aus hatte ich alles bestens im Blick.

An der Decke prangte ein riesiger Kristallleuchter, und der Boden war mit dunkelblauem Teppich ausgelegt, der die Schritte dämpfte.

Vor den großen Fenstern hingen bodentiefe Vorhänge, ebenfalls in Dunkelblau, auf denen das Sternwappen der Academy abgebildet war. Mein Blick fiel auf den riesigen Bildschirm, der

bei der Bühne angebracht war. Ob hier in der Aula manchmal auch Kinoabende veranstaltet wurden? Groß genug dafür war die Leinwand in jedem Fall.

Ein Knacken, gefolgt von einem Räuspern, ertönte durchs Mikrofon. Die Lichter in der Aula gingen aus, nur das Podium war hell erleuchtet. Schlagartig legte sich das Getuschel in den Reihen, stattdessen sahen alle wie gebannt nach vorne. Mrs Bailey stand am Rednerpult und sortierte ihre Unterlagen. Selbst aus dieser Distanz kam ich nicht umhin zu bemerken, wie galant und selbstsicher die Direktorin wirkte.

Um mich herum waren nur Mädchen. Ich schätzte, es waren etwa 70 bis 80 Neuzugänge. Mein Eindruck einer Klosterschule verschärfte sich.

Mrs Bailey ließ ihren Blick durch den Raum schweifen. Die Luft schien vor freudiger Erwartung und Aufregung regelrecht zu vibrieren.

»Herzlich willkommen zu eurem ersten Schuljahr an der Aurora Academy«, begrüßte die Direktorin uns feierlich und mit fester Stimme. »Ich hoffe, dass ihr euch bereits einen ersten Eindruck von der Schule machen konntet.« Sie hielt inne und lächelte. »Es ist jedes Mal aufs Neue eine große Ehre für mich, unsere neuen Schülerinnen begrüßen und miterleben zu dürfen, welche Entwicklung sie innerhalb der vierjährigen Ausbildung durchlaufen. Euch erwartet ein aufregendes, spannendes, aber auch hartes erstes Schuljahr voller Magie. Ihr werdet sicherlich das ein oder andere Mal an eure Grenzen stoßen, doch am Ende des Tages macht euch eines bewusst: Ihr seid Nordlichter. Ihr seid etwas ganz Besonderes. Und doch seid ihr nicht allein.

Es ist ein Privileg, eine magische Gabe wie diese zu besitzen. Vergesst das nicht!«

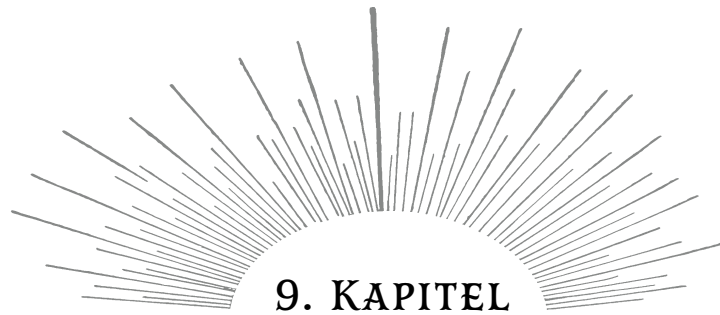
Andächtig hielt ich die Luft an und wagte es kaum auszuatmen, so gebannt hing ich an Mrs Baileys Lippen.

»Wie ihr unserer Hausordnung entnehmen könnt, ist eure Ausbildung an der Academy mit einigen Regeln verbunden, die zum Schutz aller Nordlichter unerlässlich sind.« Sie legte eine kurze Pause ein, als wollte sie sichergehen, dass ihr die Aufmerksamkeit aller Anwesenden im Raum gewiss war. »Erstens«, fuhr sie daraufhin fort, »wissen die Menschen außerhalb des Polarkreises nichts von unserer menschlichen Existenz. Daher gilt es, Stillschweigen darüber zu bewahren. Während eures ersten Ausbildungsjahres ist es euch zudem nicht gestattet, Familie oder Freunde einzuweihen. Es wird schwierig werden, ein solch großes Vermächtnis vor ihnen geheim zu halten, doch es dient eurem eigenen Schutz. Zweitens: Die Kräfte des Nordlichts zu beherrschen, ist eine seltene und verantwortungsvolle Gabe. Verhaltet euch dementsprechend und betrachtet eure Gabe niemals als selbstverständlich. Und drittens...« Die Direktorin holte tief Luft und ließ die Bombe schließlich platzen. »Drittens ist es den Nordlichtern während ihrer gesamten Ausbildung untersagt, Liebesbeziehungen zu führen, da eure Gabe über Gefühle gesteuert wird.«

Im ersten Moment war ich mir sicher, mich verhöhrt zu haben. Doch die entsetzten Blicke meiner Mitschülerinnen belehrten mich eines Besseren.

Stille.

Dann brach ein haltloses Gemurmel und Tuscheln aus.



9. KAPITEL

Nach der Ansprache für die Erstsemester brummte mir der Schädel, da ich das Gefühl hatte, höchstens die Hälfte von dem, was mir heute erzählt worden war, verstanden zu haben. Vielleicht auch nur ein Viertel. Oder ein Achtel? Zudem hatte Mrs Bailey noch einmal offiziell den heutigen Winterball angekündigt, der zu Ehren der Erstsemester veranstaltet wurde und zeitgleich eine Art Maskenparty war. Dafür durften wir uns passende Kleider aus dem Fundus der Academy aussuchen. Violet war darüber ganz aus dem Häuschen.

Wir reihten uns zu viert in die Schlange am Ende der Aula ein, da uns noch unsere Zimmernummer zugeteilt werden sollte.

»Wusstet ihr vorher, dass hier nur Mädchen unterrichtet werden?«, wisperte Zoey. »Das ist ja wie im Mittelalter.«

Marina warf einen Blick auf ihre silbrig lackierten Fingernägel. »Es gibt keine männlichen Nordlichter. Zumindest nicht mehr.«

»Woher weißt du das?«, fragte Violet, und auch ich widmete Marina nun meine gesamte Aufmerksamkeit.

»Eine entfernte Cousine von mir ist ebenfalls auf die Academy gegangen und hat mir ein paar Sachen geflüstert.« Marina lächelte geheimnisvoll, als wüsste sie mehr als wir alle zusam-

men. Offensichtlich wollte sie uns aber auch nicht viel davon anvertrauen, sondern ihr Wissen für sich behalten. Warum auch immer.

»Oh, eine entfernte Cousine«, zog Zoey Marina auf. »Doch so nah verwandt? Ja, ich bin mir sicher, dass irgendwann mal eine meiner Schwipp-Schwapp-Cousinen dritten Grades mütterlicherseits ebenfalls diese Academy besucht hat.«

Ich biss mir auf die Unterlippe, um mein unkontrolliertes Prusten zu unterdrücken.

»Sehr witzig«, höhnte Marina und warf ihr Haar schwungvoll in den Nacken. »Außerdem ist es ja nicht so, dass die Gabe zwingend weitervererbt wird.«

»Ach, nicht?«, hakte ich nach.

Marina verdrehte die Augen. »Sind deine Eltern etwa Nordlichter, Yara?«

Ich schüttelte den Kopf. »Nein...« Zumindest hatte ich Mama oder Papa noch nie leuchten sehen. Und ich bezweifelte, dass sie jemals einen Wasserkocher gesprengt hatten.

»Da hast du deine Antwort.«

»Vielleicht sind wir ja auch einfach alle adoptiert«, ulkte Zoey, woraufhin Violet entsetzt die Augen aufriss.

»Das war ein Scherz«, beruhigte Zoey sie. »Ich versuche doch nur, diese ganze Nordlichtergeschichte zu begreifen.«

Da waren wir schon zu zweit.

Zoey, Violet, Marina und ich bekamen schließlich ein wunderschönes Zimmer im ehemaligen Sehenden Turm. Da neben dem Aufgang unseres Turms ein Auge abgebildet war, hatte ich mir inzwischen selbst zusammengereimt, dass die Namen

der Türme mit den Symbolen im Schulwappen zusammenhängen. Demnach bildete der Feuerturm die Flamme ab, der Sonnenturm die Sonne und der Sehende Turm das Auge. Und die Schneeflocke zählte anscheinend zum Eisvogelturm, auch wenn mir der Zusammenhang da nicht ganz so klar war.

»Wow, ist das schön«, staunte Violet, als wir vier in unser künftiges Zimmer spähten, das sich ziemlich weit oben im Turm befand. Unsere Koffer hatten wir bereits aus dem Büro der Direktorin abgeholt. Und ja, es war eine Tortur gewesen, sämtliches Gepäck die Wendeltreppe aus Stein nach oben zu schleppen.

Dafür war der Ausblick aus unserem Fenster auf das verschneite Auroria umso beeindruckender. Ich erspähte sogar ein paar Eisvögel, die munter durch die Winterluft sausten.

Jeweils zwei Betten samt Nachttischschränkchen, ein Kleiderschrank und ein Schreibtisch standen auf einer Seite des Raumes. Die Wände waren in einem zarten Violett gestrichen, während die Betten dunkel bezogen waren. In der Mitte des Zimmers hing eine Lampe in Form eines Polarsterns, und in die Bettenden war jeweils das Ornament eines Polarfuchses eingraviert.

»Ich nehm das Bett hinten rechts an der Wand!«, rief Marina auf einmal und quetschte sich samt ihrem Gepäck an uns vorbei.

Und dann entbrannte eine regelrechte Diskussion um die Aufteilung der Betten. Da es mir für meinen Teil völlig egal war, welches Bett ich bekam, zog ich die Zimmertür hinter mir zu und überließ die anderen ihrem Schicksal.

Ich brauchte etwas Zeit für mich, lief die Treppenstufen des Turms wieder hinunter, bis ich das Hauptgebäude erreicht hatte, und setzte mich in eine Fensternische. Meine Schneeeule hatte bei der Ansprache für die Erstsemester nicht anwesend sein dürfen. Ich ging davon aus, dass Rosalie draußen jagen war.

Mein Blick fiel auf den verschneiten Innenhof, wo ein paar meiner neuen Mitschülerinnen herumliefen.

Ich zog meine Beine dicht an den Oberkörper und wollte gerade die Augen schließen und ein bisschen abschalten, als auf einmal ein Schwanz hinter einer der Säulen im Korridor hervorlugte. Im nächsten Moment kam Suki zum Vorschein.

»Ach, lässt du dich auch mal wieder blicken?«, fragte ich.

Der Polarfuchs verzog sein Maul. *Sag bloß, du hast mich vermisst?*

Ich schnaubte und rückte meine Beanie zurecht. »Bild dir bloß nicht zu viel ein.«

Suki schlug mit dem buschigen Schwanz um sich. Ich hatte das Gefühl, dass er sich wieder mal köstlich über mich amüsierte. Wie schön, dass wenigstens er seinen Spaß hatte.

»Suki, ich brauche einen Crashkurs«, sagte ich. »Ich hab das Gefühl, ich kapiere gar nix mehr.«

Der Polarfuchs sprang zu mir auf die Fensterbank. *Damit könntest du sogar recht haben. Okay, Kleine, was willst du wissen?*

»Zu meiner Frage von heute Morgen«, setzte ich an. »Wieso bist du selbst dann in meinem Kopf, wenn du nicht einmal in der Nähe bist?«

Weil es meine Aufgabe ist. Ich bin ein Beschützertier.

Okay, das nahm ich jetzt einfach mal so hin.

»Wieso laufen hier überall nur Mädchen rum? Wo bin ich hier gelandet? Meine Zimmernachbarin Marina hat da vorhin so was erwähnt von wegen, dass es keine männlichen Nordlichter gäbe.«

Suki bedachte mich mit einem missbilligenden Blick. *Das ist eine der ersten Fragen, die dir durch den Kopf geht? Himmel, ich vergesse immer wieder, wie Vierzehnjährige so sind. Aber bitte. Das Nordlichter-Gen hat über die Zeit nur auf der weiblichen Seite fortbestanden.*

»Warum?«

Weil die Gabe auf männlicher Seite verkümmert ist.

»Warum?«, fragte ich erneut.

Suki schlug ungeduldig mit seinem Schwanz aus. *Warum, warum?,* öffte er mich nach. *Warum ist die Banane krumm? Weil die Nordlicht-Fähigkeit praktisch ausnahmslos über die weibliche Linie weitergegeben wird. Es existieren Gerüchte, dass es schon mal männliche Nordlichter gegeben haben soll, aber das ist wohl eher ein Mythos.*

Ich rieb mir abermals über die Schläfe. »Können dich die anderen hier auf der Schule auch verstehen?«

Ja, können sie. Also theoretisch, wenn sie sich darauf einlassen. Nennt sich mentale Kommunikation, nicht zu verwechseln mit der Mentalmagie der lilafarbenen Nordlichter. Theoretisch kann jedes Nordlicht die Sprache der Tiere verstehen.

»Mentalmagie?«, klinkte ich mich ein und schluckte. »Dann... bilde ich mir das alles tatsächlich nicht ein? Magie existiert wirklich?«

Ein Knurren ertönte. *Wenn du diese Frage nach allem, was passiert ist, wirklich noch stellen musst, würde ich an deiner Stelle bei Gelegenheit deine Eltern fragen, ob du vielleicht als Kind mal vom Wickeltisch gefallen bist.*

Ich hätte darauf gern etwas ebenso Bissiges erwidert, verkniff mir aber jeden Kommentar. Ich musste jetzt einen kühlen Kopf bewahren, wenn ich auch nur ansatzweise verstehen wollte, wie der Laden hier funktionierte.

»Also, wie geht das mit der mentalen Kommunikation?«, hakte ich nach.

Es muss eine Verbindung zwischen Tier und Nordlicht bestehen, sonst funktioniert es nicht. Frag mich nicht, wie mir das bei dir gelungen ist. Aber irgendetwas musst du an dir haben, dass ich eine Verbindung zu dir aufbauen konnte. Also, ich meine, außer mangelnder Intelligenz und fragwürdigem Benehmen.

Ich schnitt dem Polarfuchs eine Grimasse.

Sag ich ja. An deinem Benehmen könntest du noch arbeiten.

»Erzähl mir lieber ein bisschen mehr über die Nordlichter. Ich bin eins, so viel habe ich inzwischen verstanden. Aber was bedeutet das?«

Suki legte seinen Kopf schräg. *Nordlichter sind kein wissenschaftliches Wetterphänomen. Für das Leuchten am Himmel ist stets ein Mensch verantwortlich, der gewisse Fähigkeiten aufweist. Die Nordlichter unterteilen sich in die Farben Rot, Blau, Gelb und Violett, also in Feuer-Nordlichter, Eis-Nordlichter, Flimmer-Nordlichter und Mental-Nordlichter. Die Gabe kristallisiert sich meist am vierzehnten Geburtstag heraus.*

»Und wie hat mich Mrs Bailey überhaupt gefunden?«

Durch ihren magischen Globus.

Magischer Globus? Ich stutzte. »Warte, du meinst das Teil, das in ihrem Büro steht?«

Jupp. Ebenjenes.

»Und du hast die Aufgabe, die Nordlichter, die Mrs Bailey zuvor über ihren Globus ausfindig gemacht hat, aufzusuchen? So wie mich? Aber wenn es Nordlichter auf der ganzen Welt gibt ... wie soll das funktionieren?«

Dafür hat die Rektorin noch ihre Eisvögel, die sie losschickt. Mich lässt sie besonders nervige Aufträge erledigen. Ich darf mich mit den störrischen Nordlichtern hier vor Ort herumplagen.

Ich verschränkte die Arme vor der Brust. »Und wieso haben meine Eltern so schnell zugestimmt, mich auf diese Schule zu schicken? Du hast so seltsame Andeutungen gemacht, als du gesagt hast, ich solle ihnen die Broschüre geben.«

Suki warf einen Blick auf seine Pfote. *Nun, eventuell ist die Broschüre mit einem Zauber versehen, der deinen Eltern das Gefühl gegeben hat, sie müssten dich unbedingt auf diese Schule schicken.*

»Dann habt ihr meine Eltern also manipuliert?«, fragte ich streng. Denn dass ich die Wahrheit längst geahnt hatte, bedeutete noch lange nicht, dass ich sie guthieß.

Suki verdrehte die Augen. *Das machen wir bei allen Erziehungsberechtigten so, die noch nichts von den Nordlichtern wissen. Oder glaubst du, halbwegs pflichtbewusste Eltern würden ihre Kinder auf eine Schule schicken, von der sie nicht einmal die Adresse kennen? Da hilft nur ein bisschen Magie, damit*

sie keine weiteren Fragen stellen. Ich hab weiß Gott Besseres zu tun, als mich auch noch um besorgte Erwachsene zu kümmern. Du hast ja keine Ahnung, wie stressig mein Job ist. Und bevor du jetzt weiter nachbohrst, Nordlichter sind für diese Art von Magie weniger anfällig.

Ich dachte an das warme Bauchgefühl, das durch mich hindurchgeströmt war, als ich die Broschüre betrachtet hatte. Dennoch hatte ich mich nicht blind davon leiten lassen. Anders als meine Eltern.

»Und was haben wir Nordlichter für eine Funktion? Was genau ist unsere Aufgabe? Was hat es mit den verschiedenen Farben auf sich? Welchen Zweck haben wir?«

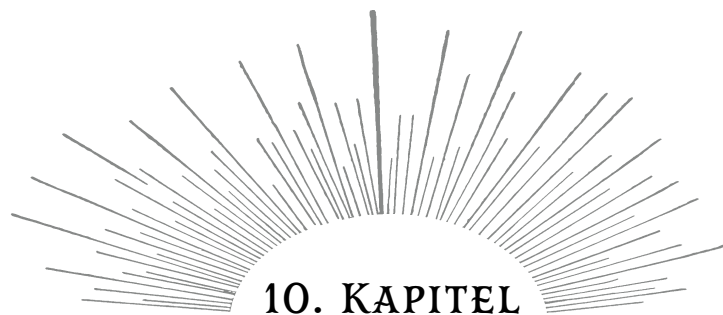
Halt, stopp! Boah, langsam bekomme ich Kopfschmerzen von deinen vielen Fragen. Das wirst du noch alles früh genug im Unterricht erfahren. Oder du wirfst mal einen Blick in die Mappe, die euch Mrs Bailey gegeben hat. Ich bin schließlich kein Lexikon.

Mir brannten noch etliche Fragen auf der Zunge, doch in dem Moment ertönte ein tiefer Gong, der durch die gesamte Akademie hallte.

Achtzehn Uhr, sagte Suki. Wenn du rechtzeitig zum Winterball fertig werden willst, solltest du dich langsam beeilen.

Ich stöhnte auf. »Kann ich da nicht einfach in Jeans und Beanie aufkreuzen?«

Suki schüttelte den Kopf. *Yara, du bist wirklich ein hoffnungsloser Fall.*



10. KAPITEL

Als ich unsere Zimmertür öffnete, flog mir als Erstes etwas Undefinierbares ins Gesicht. Ich musste prusten, da ich plötzlich Fransen im Mund hatte. Inzwischen hatte ich auch Rosalie wieder aufgegebelt, die sich unter wildem Flattern auf einen der Kleiderschränke rettete und ein wütendes »Schuhuuu« von sich gab.

»Sorry, Yara, war echt keine Absicht.« Im nächsten Moment nahm mir jemand den Fummel ab, und ich hatte Violet vor mir, die mich schief angrinste. In ihrer Hand hielt sie einen lila glitzernden Schal. Aha, daher auch die Fransen in meinem Mund!

Ich nahm unser Zimmer in Augenschein. Es sah aus, als wäre etwas explodiert, überall verteilten sich Kleidungsstücke.

Und die anderen Mädchen waren alle schon umgezogen.

Violet trug passend zu ihrer Haarfarbe ein lilafarbenes Kleid, das einige Ähnlichkeiten mit einer Discokugel aufwies.

Marina posierte vor dem einzigen Spiegel im Zimmer. Ihre silberfarbenen Haare fielen wie ein glatter Schleier über ihre Schultern, dazu trug sie eine wunderschöne silberfarbene Robe.

Und Zoey steckte in einem kurzen orangefarbenen Kleid. Ihre Haare hatte sie zu Double Buns nach oben gebunden, und

ihre grünen Katzenaugen waren von buntem Lidschatten umrahmt. Ihr Look schoss echt den Vogel ab.

»Yara, na endlich!« Sie eilte auf mich zu. »Du warst ja eben gar nicht im Fundus dabei, wo wir uns Outfits für die Party aussuchen konnten. Es war schon fast nichts Spannendes mehr dabei, aber ich hab dir vorsorglich ein Kleid mitgebracht. Ich hoffe, es gefällt dir.«

Sie nahm mich bei der Hand und führte mich zu einem der Betten, das offensichtlich für mich übrig geblieben war und neben Zoey's stand. Violet und Marina schliefen auf der anderen Seite.

Obwohl ich eigentlich eher der Jeans-Typ war, gab ich einen anerkennenden Laut von mir, als ich das Kleid auf dem Bett vor mir sah. Andächtig strich ich über den knisternden Stoff.

»Ich hoffe, es gefällt dir«, meinte Zoey mit einem Lächeln.

»Es ist toll«, flüsterte ich.

Das Kleid sah aus wie das einer Prinzessin. Es war bodenlang und ärmellos. Der Rock war durch mehrere Lagen Tüll aufgebauscht, und unzählige aufwendige Stickereien und Perlen überzogen den hellblauen Stoff. Es war schön wie die Schnee- und Eiswelt von Auroria.

»Ich ... Ich weiß nicht, ob ich das tragen kann«, stammelte ich. »Also, ich hab gar keine Ahnung von so was. Ich meine, von Make-up, Frisuren und –«

»Lass da mal einen Profi ran«, mischte sich Marina plötzlich ein. Sie betrachtete mich von oben bis unten, und ich merkte, wie unwohl ich mich unter ihrem Blick fühlte. »Als Erstes muss die Mütze weg.« Sie zog die Beanie von meinem Kopf, zwir-

belte anschließend eine meiner langen Haarsträhnen in der Hand und hielt das Kleid vor mich. »Okay, das sollten wir hibekommen. Violet, ich brauche den Lockenstab. Und Zoey, hol mal meinen Schminkkoffer.«

* * *

Es war schon einiges los, als wir zu viert mit Rosalie den großen Ballsaal der Academy betraten. Wieder einmal schienen wir unter den Letzten zu sein.

Der ganze Saal funkelte und schimmerte, als hätte jemand eine Tonne Glitzer darüber ausgekippt. Schneeflocken glitzerten an der Decke, es gab ein Büfett mit Essen und Getränken. Ein DJ spielte Popsongs, die ich aus dem Radio kannte.

Mein Blick fiel in den großen verschnörkelten Spiegel, der sich am Eingang des Ballsaals befand, und ich musste kurz schlucken. War ... War das wirklich ich? Ich trat noch etwas näher heran, als könnte ich es selbst kaum glauben. Nahezu ehrfürchtig strich ich mein Kleid glatt, dessen Stoff unter meinen Händen angenehm raschelte.

Marina hatte ganze Arbeit geleistet. Ich sah tatsächlich ein bisschen aus wie eine Eisprinzessin.

Die dunklen Haare fielen mir in sanften Wellen nach vorne über die Schultern. Meine blauen Augen leuchteten heute noch viel heller als sonst. Marina hatte sie mit dunkler Wimperntusche getuscht und anschließend weißen und hellblau schimmernden Lidschatten verwendet, der sogar leicht glitzerte. In die Augenwinkel hatte sie jeweils ein Strasssteinchen als High-

light gesetzt und auf meine rechte Wange noch eine kleine Schneeflocke gemalt. Sehr unauffällig, aber dennoch elegant.

Zoey, Violet und Marina stellten sich neben mich, sodass wir nun zu viert im Spiegel zu sehen waren. Marina wirkte äußerst zufrieden mit ihrer Leistung.

»Das hab ich echt verdammt gut hibekommen.«

Eigenlob mochte stinken, aber recht hatte sie trotzdem.

Wir posierten zum Spaß noch ein bisschen in unseren Outfits vor dem Spiegel, als wären wir Models, und alberten herum. Auch Rosalie versuchte, sich hin und wieder dazwischen zu mogeln, was mir ein Grinsen entlockte.

Anschließend setzten Zoey, Violet, Marina und ich unsere Masken auf, die lediglich die Stirn und die Partie um die Augen bedeckten, und die Party konnte starten. Zoey hatte sich für eine Katzenmaske entschieden, Violet für einen Schneehasen. Marina ging als geheimnisvoller Wolf, was perfekt zu ihrem Outfit passte, während ich eine verschnörkelte Schwanenmaske trug.

»Ihr kommt doch sicher ohne mich klar, oder?« Mit diesen Worten rauschte Marina ab, als wollte sie nicht mit uns gesehen werden.

Zoey grinste. »Schon klar.«

Violet stieß auf einmal einen schrillen Schrei aus. »Nein, es gibt ja einen Schokoladenbrunnen, ich werd irre! Da muss ich hin. Man sieht sich, Leute!«

Etwas verunsichert stand ich neben Zoey am Rand der Tanzfläche. Ich war nicht sonderlich gut darin, Freundschaften zu knüpfen. Meine Angst vor Ablehnung war einfach viel zu groß,

auch wenn ich das niemals offen zugegeben hätte. Ich dachte an Naemi. Sie fehlte mir entsetzlich. Ob ich bei ihr jemals wiedergutmachen konnte, was geschehen war?

»Tanzen?«, fragte Zoey mich. Ich hatte nicht einmal die Chance, zu protestieren, da hatte sie bereits nach meiner Hand gegriffen und mich auf die Tanzfläche gezogen.

»Ich kann eigentlich gar nicht tanzen«, platzte es aus mir heraus.

Zoey zuckte unbekümmert mit den Schultern. »Ist doch völlig egal, wie es aussieht. Hauptsache, du hast Spaß! Und es haben ohnehin alle nur Augen für deine süße Rosalie, die achten gar nicht auf deine Schritte!«

Als ich mich umdrehte, bemerkte ich die Blicke, die auf Rosalie ruhten, die etwas abseits der Menschenmassen auf einer Vorhangstange herumhüpfte. Die Gesichtsausdrücke meiner neuen Mitschülerinnen reichten von amüsiert über neugierig bis hin zu entzückt.

Ich entdeckte eine Mitschülerin, in deren Haarschopf ein Wellensittich auf und ab hüpfte, der offensichtlich gerade lieber Gast eines Metal-Konzertes gewesen wäre, so wild, wie er seinen Kopf schwang. Davon abgesehen hatte ich hier noch keine weiteren Haustiere entdeckt.

Zoey stieß mich sanft an. »Hey, wo bist du denn mit deinen Gedanken? Dieser Abend gehört uns!«

Ich musste lachen. Zoey war echt cool drauf.

Als sie mich ansah, fielen mir erneut die gelbgoldenen Schimmer um ihre Pupillen auf. Sie leuchteten wie flüssiger Honig.

Irgendwann erreichte ich tatsächlich den Punkt, an dem es

mir egal war, ob mich meine Mitschülerinnen beobachteten, und bewegte mich mehr oder weniger im Takt der Musik.

Ich weiß nicht, wie viele Songs schon vergangen waren, als eins der Mädchen auf Zoey zuhielt. »Wow, dein Make-up ist ja der Wahnsinn! Ich liebe deinen bunten Lidschatten!«

Sie verwickelte Zoey in ein Gespräch, während ich wie bestarrt und nicht abgeholt danebenstand und nicht wusste, wie ich mich einklinken sollte. Schminke war echt nicht mein Thema, auch wenn Marina mich toll zurechtgemacht hatte.

Zoey machte eine entschuldigende Geste in meine Richtung, doch ich lächelte verständnisvoll und deutete mit einem Kopfnicken auf das Büfett. Zoey verstand, und ich sonderte mich ab.

Am Getränkestand schenkte ich mir Fruchtbowl ein und nahm einen Schluck, während ich weiter das Treiben um mich herum beobachtete. »Und wieder mal allein«, murmelte ich. Aber dieses Gefühl kannte ich ja schon.

Rosalie, die inzwischen auf meiner rechten Schulter saß und ihre Krallen in meine nackte Haut grub, sperrte empört den Schnabel auf.

Ey, bin ich etwa niemand?

Ich erschrak fast zu Tode, als ich auf einmal die helle Stimme in meinem Kopf hörte, und hätte fast den Becher in meiner Hand fallen gelassen.

Rosalie flatterte davon und setzte sich auf einen Stuhl, der neben dem Büfett stand. Sie beäugte mich eingehend, und mir schlug das Herz bis zum Hals.

»Rosalie?«, fragte ich fassungslos und starrte meine treue

Schneeeule an, als würde ich sie zum ersten Mal sehen. »Du kannst auch sprechen?«

Ich dachte daran, wie oft ich in der Vergangenheit schon das Gefühl gehabt hatte, sie würde mich verstehen.

Rosalie plusterte sich auf. *Ich hab schon ein paar Mal versucht, mit dir zu reden, aber du hast ja nie richtig hingehört. Weil du nicht wahrhaben wolltest, dass es Magie gibt. Stattdessen hast du auf diesen blöden Fuchs gehört. Diesen Zottelkötter. Dabei kennen wir beide uns schon viel länger.*

Sie drehte ihren Kopf weit von mir weg. Offenbar hatte ich sie gekränkt.

Na super. Ich hatte echt ein Talent dafür, andere zu vergraulen. Dabei war noch nicht mal richtig bei mir angekommen, dass meine gefiederte Freundin mich verstehen konnte!

»Es tut mir leid, Rosalie. Ich... Wie hätte ich denn ahnen sollen, dass du auch sprechen kannst? Wir hatten schon immer eine enge Verbindung, aber das...« Ich stellte meinen Becher ab und strich ihr über das Gefieder. »Im Moment ist das alles ein bisschen viel.«

Rosalie gab ein leises Gurren von sich, was schon mal ein gutes Zeichen war. Schließlich wandte sie mir ihren Kopf zu und sah mich aus ihren dunkelgelben Augen an. *Entschuldigung angenommen. Aber nur, weil du es bist.*

»Wie ist es möglich, dass ich dich jetzt verstehen kann?«

Rosalie hob einen Flügel, als wüsste sie selbst keine Antwort darauf. *Liegt möglicherweise daran, dass du die Magie um dich herum allmählich akzeptierst.*

Mein Kopf fühlte sich schummrig an. Ich konnte gerade

nicht sagen, ob es an der viel zu süßen Bowle lag oder an der Info, dass Rosalie offenbar all die Jahre über versucht hatte, mit mir zu reden.

»Rosalie, das... das ist so cool, ich fasse es nicht!« Ich lächelte so breit, dass mir die Wangen wehtaten.

Jetzt flatterte auch Rosalie aufgeregt. *Obercool ist das! War manchmal echt doof, dass ich das Gefühl hatte, mit einer Wand zu reden. Ehrlich, ich hab dir ewig lange Monologe gehalten.*

Dass Rosalie und ich jetzt miteinander sprechen konnten, änderte einfach alles. Dadurch bekam unsere enge Verbindung zueinander noch einmal eine ganz andere Ebene!

»Ich habe so viele Fragen, und trotzdem weiß ich gar nicht, wo ich anfangen soll«, murmelte ich. »Es tut mir so leid, dass ich es all die Jahre über nicht bemerkt habe.«

Als Rosalie den Schnabel öffnete, sah es fast ein bisschen so aus, als würde sie lächeln. *Schon gut. Dafür hat es jetzt ja funktioniert.*

Ich strahlte. Wer konnte schon behaupten, ein sprechendes Haustier zu besitzen? Unweigerlich glitt mein Blick zu dem Wellensittich, der mittlerweile mit Hingabe an den Haaren meiner Mitschülerin rupfte.

Rosalie folgte meinem Blick. Ich vernahm ein genervtes Seufzen im Kopf. *Das ist Gustav. Da ich dich ja leider nicht auf mentaler Ebene erreichen konnte, hab ich versucht, den Wellensittich in ein Gespräch zu verwickeln. Aber da passiert leider nicht viel hinter der Stirn. Ich glaub, der ist mal mit Karacho gegen eine Fensterscheibe geflogen.*

Ich biss mir auf die Unterlippe, um nicht laut loszuprusten.

»Das heißt, du kannst auch mit anderen Tieren kommunizieren?«

Rosalie schlug mit den Flügeln. *Na klar, das ist kein Problem für mich. Manchmal fände ich es allerdings schön, wenn ich sie nicht verstehen könnte. Zum Beispiel diesen Suki. Ich hab ihn beim Jagen kennengelernt. So ein eingebildetes Viech. Na ja. Aber du bist der erste Mensch, mit dem ich sprechen kann und der mich versteht. Das ist sooo aufregend!*

Sie hüpfte auf dem Stuhl auf und ab. *Ab jetzt brauchst du dich auch nicht mehr einsam zu fühlen. Wenn du Naemi und deine Eltern vermisst, dann hast du ja immer noch mich zum Reden.*

Nur mit Müh und Not konnte ich die aufsteigenden Tränen zurückdrängen, und eine wohlige Wärme breitete sich in meinem Brustkorb aus.

Rosalie flatterte noch einmal aufgeregt auf, diesmal mit so viel Schwung, dass der Windstoß einige noch halb volle Becher auf dem Büfettisch umfallen ließ.

Rote Bowle lief in Rinnsalen über die Tischkante und verteilte sich zu einer riesigen Pfütze auf dem Boden.

Hoppala, machte die Schneeeule und riss ihre Augen auf.

»O nein!« Hastig griff ich nach ein paar Servietten und legte sie auf den Boden.

Tut mir leid, das wollte ich nicht, nuschelte Rosalie beschämt. Fast hörte es sich so an, als würde ein tiefer Schluchzer ihren Schnabel verlassen.

»Alles gut, ich mach das schnell weg«, beruhigte ich sie sofort.

»Kann man dir irgendwie helfen?«, fragte mich da eine warme Stimme, und als ich den Blick hob, schaute ich in

dunkelbraune, fast schon schwarze Augen. Das Gesicht war von einer schmalen dunkelblauen Maske bedeckt, doch ich nahm scharfe Wangenknochen, glänzende Lippen und rabenschwarzes Haar wahr.

Mein Blick wanderte weiter über die abgewetzte Lederjacke und die zerschlissene Jeanshose.

»Ich, also... ähm«, gab ich wenig geistreich von mir und starrte einfach nur.

»Hat es dir die Sprache verschlagen?«

»Du... Du bist ein Junge«, stellte ich fest.

»Gut erkannt, Sherlock«, spottete er. Seine Lippen verzogen sich zu einem schiefen Grinsen.

Da ich mich noch immer nicht regte, griff der Junge an mir vorbei und nahm sich ein paar weitere Servietten vom Tisch, wobei mir ein angenehm herber Geruch in die Nase drang.

Ui, hat der aber tolle Augen!, schnarrte Rosalie.

Am liebsten hätte ich ihr den Schnabel zugehalten. O Gott, ob der Junge Rosalie wohl auch hören konnte? Wegen dieser Mentale-Kommunikation-Sache? Wenn dem so war, dann ließ er es sich zumindest nicht anmerken. Und Rosalie hatte mir ja auch gesagt, dass ich der erste Mensch wäre, mit dem sie sprechen konnte.

Ich schüttelte den Gedanken ab und half dem Unbekannten, den Fußboden zu säubern. »Sollten die Outfits heute nicht etwas förmlicher sein?«, fragte ich mit einem Kopfnicken in Richtung seiner abgewetzten Biker-Kleidung.

Er zuckte desinteressiert mit den Schultern. »Ist mir Jacke wie Hose«, witzelte er. »Was interessieren mich irgendwelche

Dresscodes? Du siehst auch nicht so aus, als würdest du dich sonderlich wohlfühlen.«

Erwischt. Was jedoch nicht an meinem Kleid lag. Das war sehr hübsch.

Er deutete auf Rosalie. »Und wer ist das?«

Ich bin Rosalie, sagte sie und klimperte mit den Lidern.

»Das ist Rosalie«, übersetzte ich, da sie offensichtlich nicht mit ihm sprechen konnte, wie ich mit einiger Erleichterung registrierte.

»Sie wirkt ein bisschen neben der Spur«, stellte der Typ fest. Er hatte recht, Rosalie schwankte deutlich.

Mannomann, ich glaub, ich hab 'nen Zuckerschock.

Sie torkelte gefährlich nah an den anderen halb leeren Getränkebechern vorbei, woraufhin ich sie mir kurzerhand schnappte und wieder auf die Schulter setzte. Ihr Köpfchen fiel gegen meinen Kopf. Hatte Rosalie etwa unbemerkt von meiner alkoholfreien, aber sehr zuckerlastigen Bowle genascht?

»Ich glaub, sie sollte erst mal ihren Rausch ausschlafen. Unsere Köchin Margie macht die Bowle immer so süß, das verklebt einem regelrecht den Mund. Also, hat mich gefreut.« Er tippte sich an die Stirn und wandte sich zum Gehen.

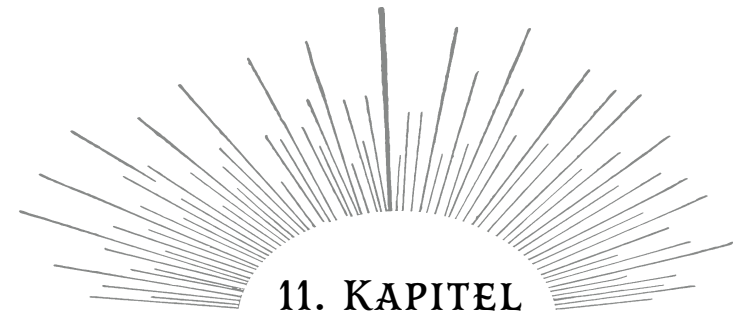
»Halt, warte!«, sagte ich. »Wie heißt du eigentlich? Ich bin Yara.«

»Das werde ich dir vielleicht bald schon verraten, Yara.«

Dann verließ er pfeifend und mit selbstbewussten Schritten den Raum.

»Komischer Kauz«, murmelte ich.

Aber ein süßer Kauz, säuselte Rosalie im Halbschlaf.



11. KAPITEL

Während Zoey, Violet und Marina bereits selig in ihren Betten schlummerten, musste ich erst einmal die vielen neuen Eindrücke meines ersten Tages an der Aurora Academy gedanklich ordnen. Keine Ahnung, wie die drei auch nur ein Auge zube-kommen konnten.

Gerade hätte ich zu gern Rosalie bei mir gehabt, doch ich hatte keinen blassen Schimmer, wo sie schon wieder steckte. Nachdem sie ihren süßen Rausch ausgeschlafen hatte, war sie der Meinung gewesen, noch etwas *frische Luft* zu benötigen. Wahrscheinlich machte sie einen Rundflug über Auroria oder ging auf Mäusefang.

Ich starrte an die Decke. Ich war also ein Nordlicht. So viel hatte ich mittlerweile begriffen. Und doch verstand ich gefühlt nur Bahnhof.

Ich schlug die Bettdecke zurück und lief mit nackten Fü-ßen zum Fenster, wobei ich meine Handytaschenlampe auf den Boden richtete, damit ich mir nicht die Zehen irgendwo an-stieß.

Als ich hinaussah, erblickte ich unzählige Nordlichter am Himmel. Ich konnte nicht einmal sagen, ob sich die Nordlich-

ter nur über Auroria befanden oder ob sie über den Gletscherkessel hinausgingen.

Ich löschte mein Handytaschenlicht und starrte nach draußen. Sahen meine Eltern und Naemi die Lichter von zu Hause aus auch gerade? Mein Hals schnürte sich zu.

Würde mich dieses Lichtspektakel hier von nun an häufiger erwarten? Ich betrachtete den Nachthimmel, der von bunten Schleiern bedeckt war. Rote, gelbe, violette und blaue Lichter flackerten in der Schwärze.

Meine Fantasie ging mit mir durch. Wenn ich ein Nordlicht sein sollte und das da oben am Himmel gerade auch ziemlich offensichtlich Nordlichter waren – bedeutete das dann, dass ich ... fliegen konnte? Das wäre bei meiner Höhenangst fatal gewesen! Allein der Gedanke war so absurd, dass ich mir in die Nasenwurzel kniff. Aber allmählich wusste ich nicht mehr, was ich glauben sollte. Und es war ja nicht gerade so, als hätte Mrs Bailey bisher mit Informationen um sich geschmissen. Stattdessen musste ich mir alles selbst aus den Fingern saugen.

Ich wusste nicht, wie lange ich noch am Fenster stand und einfach nach draußen starrte. Mit vielen Fragen in meinem Kopf kroch ich zurück ins Bett, während die anderen tief und fest zu schlafen schienen.

Ich griff nach der Schulmappe auf meinem Nachttisch, die uns Mrs Bailey zuvor überreicht hatte. Da ich die anderen nicht wecken wollte, ließ ich das Licht auf dem Nachttisch gelöscht und stellte an meinem Handy stattdessen erneut die Taschenlampenfunktion ein. Anschließend verkroch ich mich mit der

Mappe und meinem Handy unter meiner Bettdecke, sodass das Licht der Taschenlampe gedämpft wurde.

Schade eigentlich, dass ich hier weiterhin Mathe haben würde. Das brauchte doch kein Mensch! Hinsichtlich der sprachlichen Fächer machte ich mir keine Gedanken, Sprachen fielen mir leicht und faszinierten mich. Auf Sport hingegen hatte ich so gar keinen Bock.

Anschließend ging ich die insgesamt 33 Regeln der Academy durch. 33 Regeln?! Wer hatte sich die bloß allesamt ausgedacht?!

Die Regel, dass das Geheimnis der Nordlichter gewahrt werden musste, konnte ich ja noch nachvollziehen (Regel Nummer eins). Wobei es mir schwerfiel, zu glauben, dass sich in all den Jahren keine der Schülerinnen mal verplappert hatte. Und dass ich nicht einmal mit meinen Eltern und Naemi reden durfte – zumindest vorerst nicht –, belastete mich. Wie sollte es mir gelingen, ihnen das gesamte erste Schuljahr über etwas vorzumachen?

Ich fragte mich, warum Mrs Bailey das so festgelegt hatte. Ob es möglicherweise Schülerinnen gab, die das erste Jahr gar nicht überstanden? Möglicherweise wollte die Rektorin auch einfach nur sicherstellen, dass wir uns in der Anfangszeit an der Akademie voll und ganz auf uns konzentrierten und uns nicht von äußeren Umständen beeinflussen ließen? Ich grübelte weiter, doch keine meiner Überlegungen wollte mich so richtig zufriedenstellen.

Regel Nummer zwei hatte Mrs Bailey in ihrer Rede ebenfalls bereits deutlich gemacht: *Schätze deine Gabe und betrachte sie nicht als selbstverständlich.*

Dass wir während unserer gesamten Ausbildung keine romantischen Beziehungen führen durften, musste der Academy auch sehr wichtig sein, da diese Regel bereits an dritter Stelle kam. Ich konnte mir das ebenfalls nur so erklären, dass Mrs Bailey Sorge hatte, eine Beziehung würde uns zu sehr von unserer Ausbildung ablenken. Zumal unsere Gabe anscheinend über Gefühle gesteuert wurde, was mich wieder einmal über das Ausmaß meiner Fähigkeiten rätseln ließ. Mir gefiel die dritte Regel nicht sonderlich, aber es war ja nicht so, dass ich auch nur ansatzweise etwas Romantisches in Aussicht hatte. Schließlich hatte ich bisher nicht mal einen Jungen geküsst. Oder zählte es, dass ich im Kindergarten Jarle zu unserer »Verlobung« ein Küsschen auf die Wange geschmatzt hatte? Wohl eher nicht. Und anscheinend musste ich auf meinen ersten Kuss jetzt auch noch warten, bis ich 18 war. Toll.

Kurz musste ich an diesen Finn denken, den Naemi und ich im Wald getroffen hatten, und ein warmes Gefühl breitete sich in meinem Bauch aus. Leider hatte ich ihn seitdem nicht mehr gesehen. Wie es ihm wohl ging? Ob er sich gut am Polarkreis eingelebt hatte? Vielleicht würde ich Naemi mal nach ihm fragen. Wobei das vermutlich auch nicht sonderlich schlau war, siehe Regel Nummer drei.

Ich las weiter.

Regel Nummer vier: *An der Aurora Academy bilden wir eine Einheit. Wir unterstützen uns gegenseitig und konkurrieren nicht miteinander.*

Das klang ja schön und gut, aber meiner Meinung nach war das reines Wunschdenken.

Und so ging es immer weiter. Laut Regel Nummer zwölf war Bettruhe um 22 Uhr. Wer danach draußen oder auf den Fluren erwischt wurde, kassierte einen Eintrag. Regel Nummer 15 besagte: *Keinem Lebewesen von Auroria darf ein Haar gekrümmt werden.* Das Tragen der Uniform war Pflicht, bla, bla, bla ...

Bei Regel Nummer 18 stutzte ich. Es war im gesamten Auroria verboten, Fotos oder Videos zu machen. Hm. Wahrscheinlich war das wieder auf Regel Nummer eins zurückzuführen, von wegen Geheimhaltung und so. Wobei, da stand unter * ein kurzer Zusatz: *Vermeide es ebenso, Fotos von dir machen zu lassen. Sobald ein Nordlicht nach seinem vierzehnten Geburtstag fotografiert wird, kann es nicht mehr in seiner menschlichen Gestalt aufgenommen werden, was bedeutet, dass sich lediglich bunte Schimmer über das Foto ziehen.*

Wie abgefahren war das denn bitte? Dazu musste ich unbedingt einen Selbsttest machen. Ich schnappte mir mein Handy und machte ein Selfie von mir. Als ich mir das Foto ansehen wollte, konnte ich es kaum fassen: Da waren tatsächlich nur bunte Streifen auf dem Display! Als würde ich selbst gar nicht existieren. War ich jetzt überhaupt noch ein Mensch? Oder eher irgendein Zwischending?

Vorsichtshalber löschte ich das Foto wieder.

Was mir auch schon aufgefallen war: Apps wie Facebook, Instagram, WhatsApp oder Twitter funktionierten hier nicht. Soziale Medien waren in Auroria offenbar ein Fremdwort.

Da konnte ich mich wohl glücklich schätzen, dass wir überhaupt unsere Handys behalten durften und es WLAN gab. Apropos – ich musste doch unbedingt noch meinen Eltern und

Naemi schreiben. Der Tag war so vollgepackt gewesen, dass ich es ganz vergessen hatte.

Bin gut angekommen und habe nette Zimmernachbarinnen, schrieb ich Mama und Papa. Per SMS wohlgemerkt! Ich wusste nicht, wann ich diese vorsintflutliche Kommunikationsmöglichkeit das letzte Mal genutzt hatte. *Es ist alles noch sehr neu, aber ich hoffe, dass ich mich schnell einlebe. Ich besuche euch bald. Hab euch lieb!*

Ein schmerzhaftes Ziehen breitete sich in meiner Brust aus. Da ich dem Heimweh jedoch nicht allzu viel Platz in meinem Herzen einräumen wollte, schickte ich schnell noch eine Nachricht an Naemi. Kurz überlegte ich, was ich ihr schreiben konnte, ohne gegen den Geheimhaltungskodex zu verstoßen. Schließlich hatte ich ihr ja schon ein paar Sachen verraten, die ich jetzt auch nicht mehr rückgängig machen konnte.

*Ich kann noch immer nicht glauben, dass ich ein * bin.*

Völlig verwirrt starrte ich auf das Display meines Handys. An der Stelle, an der ich das Wort *Nordlicht* getippt hatte, hatte mein Smartphone das Wort automatisch in ein Sternchen umgewandelt. Als wollte es nicht, dass ich es ausschrieb. Was war das denn?

Ich versuchte es erneut. Wieder wurde nur das Sternchen angezeigt.

Um dieses Phänomen etwas genauer zu testen, überlegte ich und begann wieder zu tippen. Diesmal hatte ich mir den Satz *In Auroria gibt es Husky- und Rentierschlitten* ausgesucht. Doch stattdessen stand da: *In * gibt es * und *.*

Das gibt's ja nicht«, murmelte ich leise. Kurz schreckte Zoey

neben mir auf, doch nach einem schläfrigen Schmatzen drehte sie sich auf die andere Seite und schlief weiter.

Ich starrte mein Handy an. Was für Barrieren gab es hier eigentlich noch, wenn ich jetzt nicht einmal mehr gewisse Wörter tippen durfte?

Ich schickte Naemi eine ähnlich unverfängliche Nachricht, wie ich es auch bei meinen Eltern getan hatte.

Danach nahm ich mir erneut die Mappe vor und entdeckte einen Flyer darin, der mir bisher entgangen war. Als ich ihn umdrehte, las ich: *Lad dir die App der Aurora Academy herunter!*

Nachdem mir das über ein paar Umwege endlich gelungen war, ich zig Passwörter eingegeben und meine Identität schließlich mit meinem Fingerabdruck bestätigt hatte, öffnete sich endlich die App. Scheinbar konnten sich nur registrierte Schülerinnen der Academy einloggen, und auch das nur mit Fingerabdruck. Die Academy hatte einige Sicherheitsvorkehrungen getroffen. Ob die hier wohl alle unter Verfolgungswahn litten?

Auch in der App konnte ich unter anderem die Hausordnung, meinen persönlichen Stundenplan und einen Grundriss der Schule abrufen. Schließlich wurden mir ein Stadt- und Fahrplan von Auroria angezeigt. Auf letzterem waren die Fahrzeiten der Husky- und Rentierschlitten angegeben.

In was für eine durchgeknallte Welt hatte Suki mich da bloß verschleppt?



12. KAPITEL

Das Frühstück am nächsten Morgen war wirklich lecker. Ich entschied mich für Waffeln mit Zimt und Zucker, frisch gepressten Orangensaft und eine Schüssel Müsli. Erst jetzt merkte ich, wie sehr mich der gestrige Tag geschlaucht hatte.

Zoey, Marina, Violet und ich saßen gemeinsam an einem Tisch. Violet erzählte gerade von ihrem kleinen Bruder Liam, der ihren Erzählungen nach ein kleiner Goldschatz war. Sie schien ihn wirklich sehr zu vermissen, ebenso ihr Leben in Schweden, wo sie gemeinsam mit ihren Eltern in der Stadt Kiruna lebte. Überhaupt war es interessant, mehr über das Leben der anderen zu erfahren. Zoey war Einzelkind und stammte aus Tromsø in Norwegen. Marina kam aus Island und lebte mit ihren Eltern und ihrer älteren Schwester Mette direkt in Reykjavík.

Während ich eine weitere Waffel vertilgte, musste ich an den Jungen von gestern denken. Ich verrenkte mir fast den Hals bei dem Versuch, die gesamte Mensa zu überblicken, doch von dem Jungen war weit und breit keine Spur zu entdecken. Und wo war Rosalie eigentlich? Sie hatte sich noch nicht wieder blicken lassen. Selbst Suki konnte ich nirgends sehen.

Als Zoey und ich nach dem Frühstück im Foyer ankamen, herrschte ein reger Andrang vor dem digitalen Schwarzen Brett. Ich hatte das Gefühl, inmitten eines Bienenschwarms gelandet zu sein. Aufgeregtes Stimmengewirr fegte durch die Eingangshalle und hallte von den Wänden wider.

»Haben wir irgendwas verpasst?«, fragte ich Zoey, während wir uns mühsam einen Weg durch die Menschenmenge bahnten und ich dabei den ein oder anderen unangenehmen Seitenhieb verpasst bekam. Es war kein Durchkommen.

»Keine Ahnung, was die gebissen hat«, murmelte Zoey.

Ich war erleichtert, dass ich nicht die Einzige war, die keinen blassen Schimmer hatte, was hier gerade vor sich ging.

Zoey stellte sich auf die Zehenspitzen, reckte ihren Hals und spähte über die Menge hinweg. Ich versuchte ebenfalls, den Grund der Aufregung ausfindig zu machen, aber keine Chance. Der Bildschirm war hart umkämpft.

»Siehst du Marina und Violet irgendwo?«, fragte ich, doch Zoey schüttelte den Kopf. Die beiden waren heute Morgen bereits vorgegangen, da Zoey beim Essen ein wenig getrödelte und ich sie nicht allein hatte lassen wollen.

Suchend ließ ich den Blick hin und her schweifen und musste lächeln, als ich in dem Gewusel ein bekanntes Gesicht ausmachte. Wenige Sekunden später hatte sich meine Mentorin Pia zu uns durchgekämpft.

Aufmunternd sah sie Zoey und mich an, ihre hellen Augen funkelten übermütig. »Hey, ihr zwei. Habt ihr schon nachgesehen, wann ihr dran seid?«, fragte sie überschwänglich und strich sich eine goldblonde Locke aus der Stirn.

»Womit denn?« Zoey zog fragend ihre Stirn kraus und schüttelte den Kopf, wobei ihr eine pinke Haarsträhne in die Stirn fiel.

»Na, mit euren Tests«, ergänzte Pia, doch mir erschloss sich leider immer noch kein Zusammenhang. Bis mir wieder einfel, dass Mrs Bailey gestern von irgendeinem Einstufungstest gesprochen hatte.

»Oh, ich sehe schon... Ihr habt keinen blassen Schimmer, wovon ich rede, oder? Dann sollte ich euch vielleicht von eurer Ahnungslosigkeit befreien.« Pia grinste und machte eine bedeutungsvolle Pause.

Zoey und ich tauschten erneut einen Blick miteinander, dann nahm uns Pia bei der Hand und zog uns von der Menschenansammlung vor dem Schwarzen Brett fort, sodass die Flut aus Stimmen langsam abebbte.

»Jeder von euch ist eine Gabe in die Wiege gelegt worden. Diese Gaben –«

Ich unterbrach Pia. »Es tut mir leid, aber ich muss das eben fragen. Können wir fliegen?«

Pia wirkte etwas perplex. »Wie bitte?«

Zoey starrte mich von der Seite an. »Wie kommst du denn darauf?!«

»Na ja, als ich gestern Nacht am Fenster gestanden und die Lichter am Himmel gesehen habe, da kam mir diese absurde Überlegung. Ich meine, wenn wir Nordlichter sein sollen, die Lichter aber am Himmel sind...« Ich ließ den Satz offen, sondern machte lediglich eine hilflose Geste mit der Hand.

Pias Mundwinkel zuckten. »Da kann ich dich beruhigen, Yara, wir können nicht fliegen.«

Ich stieß ein erleichtertes Seufzen aus. »Gott sei Dank. Das wär mir auch irgendwie zu viel des Guten gewesen.«

»Hm, schade eigentlich«, murmelte Zoey hingegen.

»Aber wie kommen die Lichter an den Himmel?«, fragte ich aufgeregt. »Und was heißt es nun, dass wir Nordlichter sind?«

Pias Lächeln wurde noch etwas breiter. »Hättest du mich ausreden lassen, dann wüsstest du es jetzt.«

Beschämt klappte ich meinen Mund wieder zu und nuschelte peinlich berührt: »'tschuldigung.«

»Schon gut.« Pia schmunzelte. »Ich kann deine Aufregung ja verstehen. Deine erste Frage ist ziemlich einfach zu beantworten: Als Nordlichter lassen wir unser Licht gelegentlich in den Himmel strahlen, um den Menschen eine Freude zu machen. Gerade in dunklen Zeiten brauchen sie etwas, um nicht die Hoffnung zu verlieren. Wir erinnern sie ein wenig daran, dass es wichtig ist, auch im Alltäglichen die Magie zu erkennen.«

»Aber wieso sind die Lichter nur in den Wintermonaten zu sehen?«, klinkte Zoey sich ein.

»Wir projizieren unser Licht das ganze Jahr über an den Himmel. Bloß ist es in den hellen Nächten im Sommer, in denen die Sonne auf der Nordhalbkugel erst sehr spät untergeht, nicht so einfach zu erkennen. Wieder ein Beispiel dafür, dass die Menschen oft nicht genau hinschauen.« Pia zwinkerte uns zu.

Ich überlegte, was das genau bedeutete. Hieß das, wir Nordlichter waren auch dazu da, die Menschen an Magie glauben zu lassen oder zumindest ein wenig Zauber in ihren Alltag zu bringen?

»Allerdings haben wir Nordlichter eine noch viel wichtigere Funktion«, fuhr Pia in dem Moment fort. »Die Gaben, die ich vorhin erwähnt habe und die über eure Emotionen gesteuert werden, dienen dazu, das Gleichgewicht am Polarkreis zu erhalten. Die roten Nordlichter haben die Macht, Gegenstände zu erhitzen und positive Gefühle zu wecken, während die blauen ihre Umgebung zu Eis gefrieren lassen können. Das violette Funkeln im Auge eines Nordlichts weist auf Mentalmagie hin, während die gelben Nordlichter die Lichtintensität am Polarkreis regeln und somit Einfluss auf das Pflanzenwachstum nehmen können.« Bei Pias Worten musste ich augenblicklich an den explodierten Wasserkocher und die Sache mit dem Kamin denken. Meine Gabe war also ... Feuer?

»Die einzelnen Fähigkeiten sind bei den Nordlichtern unterschiedlich stark ausgeprägt. Der Test soll Klarheit darüber bringen. Alles Weitere erklärt sich im Laufe der Ausbildung«, erzählte Pia weiter. »Es ist viel Neues, was auf euch einprasseln wird. Dennoch bemüht sich Mrs Bailey, uns behutsam an unser Erbe heranzuführen.«

Ich hätte Pia am liebsten noch einige Fragen gestellt, doch ich kam nicht dazu, weiter nachzuhaken, da in diesem Moment ein lautes, eindringliches Klatschen ertönte. Meine Mitschülerinnen bildeten eine kleine Schneise, und Mrs Bailey schritt hindurch.

»Alle Schülerinnen, in deren Augen sich ein roter Lichtschimmer spiegelt, versammeln sich bitte vor Raum 12, Blau vor Raum 14, Gelb vor Raum 34, und Violett findet sich bitte vor der Aula ein. Achtet darauf, zu welcher Zeit ihr an der

Reihe seid. Ich wünsche allen ein gutes Gelingen und viel Erfolg!«

Da Zoeys und mein Test leider nicht auf demselben Korridor stattfanden, trennten sich vorerst unsere Wege. Ich schulterte meinen Rucksack und machte mich – nachdem es mir endlich gelungen war, einen Blick auf das digitale Schwarze Brett und die Prüfungszeiten zu werfen – mit einem mulmigen Gefühl im Magen auf den Weg zu dem Raum, in dem mein Test stattfinden sollte.

Ich schaute auf meine Armbanduhr. Es war gerade mal neun Uhr morgens, mein Test würde erst in einer Stunde stattfinden.

Unruhig tigerte ich den Flur auf und ab, und erneut wanderten meine Gedanken zurück zu dem Wasserkocher und den lodernden Flammen im Kamin. Bei der Erinnerung bekam ich eine Gänsehaut. Ob diese Vorfälle in Zusammenhang mit meiner Gabe standen? Hatten Zoey, Violet und Marina auch schon Vorkommnisse dieser Art erlebt?

Und wieso wollten sich die verdammten Zeiger meiner Uhr einfach nicht schneller vorwärtsbewegen?

»Nervös?«, fragte plötzlich eine Jungenstimme hinter mir, und ich wirbelte herum. Diese Stimme – ich hatte sie sofort wiedererkannt.

Ich hatte keine Ahnung, wie lange er schon in der gemütlich wirkenden Fensternische saß und mich beobachtete. Wieder trug er seine abgewetzte Lederjacke und die löchrige Jeans.

»Musst du mich so erschrecken?«, knurrte ich, während sich mein Herzschlag allmählich wieder beruhigte. Ich zupfte an meiner Beanie.

Der Junge zuckte lässig mit den Schultern. »Ich bin vor dir hier gewesen. Offensichtlich habe ich dir so sehr gefehlt, dass es dich unterbewusst zu mir gezogen hat.« Er grinste.

Ich verdrehte die Augen und tippte mir demonstrativ an die Stirn. Anschließend musterte ich ihn eingehend. Jetzt bei Tageslicht und ohne Maske wirkten seine Augen noch dunkler als gestern. Geheimnisvoll. Überhaupt war es das erste Mal, dass ich ihn richtig ansehen konnte. Ich betrachtete seine hohen Wangenkochen, das schmale Kinn, die gerade Nase und die geschwungenen Lippen. Während er mich weiterhin spöttisch anlächelte, registrierte ich das kleine Grübchen an seiner rechten Wange. Das war mir gestern gar nicht aufgefallen.

Er strich sich eine rabenschwarze Haarsträhne aus der Stirn. Sein Blick machte mich nervös, und ich merkte, wie ich automatisch auf Abwehr ging. Dabei war *ich* ja eigentlich diejenige gewesen, die *ihn* angestarrt hatte.

Ich verschränkte die Arme vor der Brust. »Und, verrätst du mir heute, wie du heißt? Und was du hier machst? Ich dachte, nur Mädchen gehen auf diese Schule.«

»Das ist zum Teil richtig.«

Noch immer machte er keine Anstalten, mir seinen Namen zu nennen, also schaute ich wieder unruhig in Richtung der verschlossenen Tür. Dabei entging mir aber nicht, wie mich der Junge prüfend aus dem Augenwinkel musterte.

»Mach dir nicht so viele Gedanken«, meinte er aufmunternd, als hätte er in meinen Kopf reinschauen können.

»Ich weiß nicht, wovon du sprichst«, tat ich vollkommen ahnungslos, klang allerdings wenig überzeugend. Ich war noch

nie gut darin gewesen, meine Gefühle zu verbergen. In mir konnte man lesen wie in einem offenen Buch. Und leider war ich manchmal auch zu impulsiv.

Der Junge sprang lautlos von der Fensterbank und kam auf mich zu. Für einen winzigen Moment ließ ich mich von seinen fließenden, geschmeidigen Bewegungen in den Bann ziehen. Wie machte er das, dass jeder Schritt bei ihm so elegant aussah wie bei einer Raubkatze?

Ich blickte zu ihm auf. Er überragte mich mindestens um einen Kopf. Gestern war mir das gar nicht so stark aufgefallen, doch gerade war er mir auch viel näher als auf dem Winterball. Seine dunklen Augen ruhten auf mir, und mein Herzschlag beschleunigte sich.

»Was genau muss ich mir unter diesem Test vorstellen?«, fragte ich ihn geradeheraus. Ich hasste es, so ins kalte Wasser geworfen zu werden und dass ich mich auf den Test mental nicht hatte vorbereiten können. Mir war es lieber, wenn ich wusste, was auf mich zukam. Ungewissheit machte mich immer ganz kribbelig.

Er verzog keine Miene, nicht einmal in seinen Augen war eine Regung auszumachen. Das Pokerface hatte er weitaus besser drauf als ich. »Tut mir leid, aber das musst du selbst herausfinden. Da muss jeder Neuankömmling am Anfang durch«, antwortete er geheimnisvoll.

»Dir macht es wohl Spaß, einen auf mysteriös zu machen, was?«, platzte es verärgert aus mir heraus, woraufhin sich seine Augen weiteten.

Diesmal lag es an ihm, betont ahnungslos zu fragen: »Was

meinst du?« Dann drehte er sich einfach um und ließ mich stehen. Der Typ war echt nicht zu fassen.

Ohne ein weiteres Wort lief er den weißen Marmorkorridor hinunter, als er zu meiner Verwunderung plötzlich stehen blieb und sich doch noch einmal nach mir umblickte. »Es ist eine Art Simulation, sodass du den Eindruck bekommst, in einem Traum zu sein. Überleg nicht zu viel, sondern handle aus dem Gefühl heraus«, sagte er. »Ach, übrigens: Mein Name ist Davin. Man sieht sich, Yara.«

Und damit drehte er sich endgültig um und ließ mich allein.

Vollkommen irritiert starrte ich den Flur hinab, obwohl dieser Davin schon längst um die nächste Ecke und somit aus meinem Sichtfeld verschwunden war.

Genau in dem Moment öffnete sich die Tür hinter mir, und ein Mädchen mit rot gefärbten Haaren und zierlichem Gesicht erschien im Türrahmen. Sie war mir schon bei der Ansprache in der Aula aufgefallen. »Viel Glück«, näselte sie, doch ihre Worte passten nicht zu dem überheblichen Grinsen auf ihren rot geschminkten Lippen. Ich versuchte, mich davon nicht beirren zu lassen, und lächelte nur betont freundlich zurück.

Dann straffte ich meinen Rücken und schlüpfte schließlich durch die Tür.

Ich gelangte in einen kleinen Raum, die Fenster waren abgedunkelt. Eine junge Frau mit Bob, Brille im Haar und einem Tablet in der Hand kam auf mich zu. Mit einem aufmunternden Lächeln reichte sie mir ihre Hand.

»Du musst Yara sein, richtig? Schön, dich kennenzulernen, ich bin Mrs Aadan, Lehrerin für theoretische Elementlehre.«

Nachdem wir uns miteinander bekannt gemacht hatten, reichte mir Mrs Aadan eine schwarze Maske.

»Was ist das?«, fragte ich.

»Das ist eine Virtual-Reality-Brille«, erklärte sie mir. »Sobald du sie aufsetzt, wirst du dich in einer Art virtueller Realität befinden. Du musst nichts weiter machen, als das Szenario auf dich wirken zu lassen.«

»Das ist alles?«, fragte ich stirnrunzelnd. Skeptisch drehte ich die 3-D-Brille in meiner Hand. Unter einem »Test« hatte ich mir irgendwie etwas anderes vorgestellt. Andererseits war ich froh, keinen lächerlichen Fragebogen ausfüllen oder geometrischen Figuren eine Bedeutung geben zu müssen.

»Genau, das ist alles«, bestätigte Mrs Aadan und deutete auf einen Stuhl, der einsam und allein in dem kleinen Raum stand. »Bitte, nimm Platz. Möchtest du vielleicht noch ein Glas Wasser trinken?«

Ich lehnte dankend ab, setzte meinen Rucksack ab und ließ mich stattdessen auf dem Drehstuhl nieder.

Neben mir auf der Fensterbank entdeckte ich eine Kamera, die direkt auf mich gerichtet zu sein schien.

»Und wofür ist die?«, fragte ich misstrauisch. Hatte Mrs Aadan etwa vor, die komplette Testphase über zu filmen?

»Das ist eine Wärmebildkamera«, erklärte sie, blickte für einen Moment von ihrem Tablet auf und strich sich eine dunkle Haarsträhne hinter das Ohr. »Während dir über die VR-Brille gleich eine Situation in 3-D-Optik präsentiert wird, soll die Wärmebildkamera darlegen, welche Auswirkungen deine Emotionen auf deinen physischen Zustand haben, indem sie

deine Körpertemperatur aufzeichnet. Zum Beispiel können eiskalte Hände oder ein hochroter Kopf auf eine bestimmte Gefühlslage hinweisen. Die Wärmebildtechnik hilft uns, die Wechselwirkung von Psyche und Physis zu untersuchen.«

Mrs Aadan checkte ein letztes Mal die Liste auf ihrem Tablet und schob sich ihre Brille zurück auf die Nase, wodurch sie gleich viel ernster aussah und dem Bild einer strengen, viel beschäftigten Wissenschaftlerin gerecht wurde. »Bist du bereit?«, fragte sie und sah mich forschend über den Rand ihrer Brille hinweg an.

»Ich denke schon«, antwortete ich zögerlich.

»Dann setz jetzt bitte die Virtual-Reality-Brille auf.«

Ich nickte. Das Gerät fühlte sich seltsam schwer auf meiner Nase an.

»Es geht los, in drei, zwei, eins...«, drang Mrs Aadans Stimme an mein Ohr.

Alles wurde ganz ruhig in mir, mein Herzschlag entschleunigte sich, und ich konzentrierte mich lediglich auf das, was mich gleich erwarten würde. Es war dunkel, doch dann flackerte ein Bild auf.

Hatte ich eben noch in einem kleinen Raum gesessen, hatte ich plötzlich das Gefühl, mich mitten im hohen Norden zu befinden. Ich stand auf einer meterhohen, schneebedeckten Klippe, unter mir tat sich das tiefblaue Wasser des arktischen Meeres auf. Ringsherum war die gesamte Landschaft von einer dicken Eisschicht überzogen, das Rauschen des Meeres und das Geschrei von Küstenvögeln drangen durch die seitlichen Lautsprecher der VR-Brille an mein Ohr.

Ich wandte meinen Kopf und ließ den Blick über die zerklüfteten Fjorde und die mächtigen eisblauen Gletscher gleiten. Imposante Eisberge ragten in bizarren Formen und in den unterschiedlichsten Größen aus dem Wasser empor und reckten sich wie gigantische Riesen in den strahlend blauen Himmel.

Die Schönheit dieser wilden, rauen Natur raubte mir den Atem, und für einen Moment vergaß ich vollständig, wo ich mich eigentlich befand. Mrs Aadan und mein Test rückten in weite Ferne.

Eisschollen schwammen auf dem Wasser, auf einer von ihnen erblickte ich einen Eisbären mit seinem Jungen.

Es war so idyllisch, dass es geradezu unecht wirkte.

Doch dann vernahm ich ein seltsames Knistern, Knarren und Brodeln, und einen Moment lang konnte ich nicht einordnen, woher das Geräusch kam. Ich blickte zu meinen Füßen und musste schockiert feststellen, dass der Schnee zu schmelzen begann. In Sekundenschnelle taute die weiße Masse um mich herum weg, bis der graue Stein des Felsens, auf dem ich stand, darunter hervorblitzte.

Das Knistern und Knarren um mich herum wurde lauter. Als ich aufsah, löste sich gerade die gewaltige Spitze eines Eisberges und krachte mit einem lauten Aufprall ins Meer. Ringsherum begann das Eis, in Sekundenschnelle zu schmelzen.

Das Eisbärjunge, das zuvor mit seiner Mutter auf der Eisscholle gespielt hatte, versuchte krampfhaft, sich an dem äußeren Rand der immer kleiner werdenden Eisscholle festzuhalten, rutschte jedoch ab und fiel ins eiskalte Wasser.

Ein spitzer Aufschrei drang wie durch Watte dumpf an mein Ohr. War ich es gewesen, die gerade geschrien hatte?

Was passierte hier bloß? Was geschah mit dem ganzen Eis?

Mein Körper fühlte sich brodelnd heiß an, als würde er in Flammen stehen und die Sonne meinen Körper verbrennen. Das Blut züngelte wie Lava durch meine Adern, und ich keuchte auf. Schweißperlen traten mir auf die Stirn.

Doch ich war nicht mehr in der Lage zu unterscheiden, was Realität war und was lediglich eine Vision.

Die Schmerzen wurden unerträglich, ich hielt die Hitze nicht mehr aus, sie schien mich geradewegs aufzufressen.

»Nein, nein, NEEEEEEIN!« Ich schrie aus Leibeskräften.

Ich wollte nur, dass es aufhörte, wollte, dass die Schmerzen und die Hitze endlich nachließen.

Und plötzlich war da jemand, eine Hand legte sich beruhigend auf meine Schulter, und eine sanfte Stimme redete auf mich ein. »Yara? Yara, beruhige dich! Es ist alles gut, hörst du? Du bist hier, bei mir, in Sicherheit.«

Irgendwer riss mir die VR-Brille vom Kopf, und ich blinzelte verstört, brauchte einen Moment, bis ich mich wieder in der Realität befand. Mein Herzschlag donnerte laut, und ich zitterte am ganzen Leib.

Das Erste, was ich wahrnahm, war Mrs Aadan, die mit weit aufgerissenen Augen vor mir kniete und auf mich einzusprechen schien. Ich sah, wie sich ihr Mund bewegte, mir offensichtlich etwas mitteilen wollte, doch die Worte kamen nicht bei mir an.

Erst nach ein paar Sekunden erreichte mich ihre Stimme. »Geht es dir gut, Yara?«, hörte ich sie fragen.

»W...was war das?«, fragte ich verstört. »Was ist mit mir passiert?«

Als ich an mir herunterblickte, stellte ich fest, dass ich schweißnass war. Meine Stirn war glühend heiß, und ich hatte das Gefühl, Fieber zu haben. Zudem hatten meine Arme und Hände wieder zu leuchten begonnen.

»Deine Gefühle haben dich überrollt«, antwortete Mrs Aadan. Sie stand auf, lief zu dem kleinen Waschbecken vor dem Fenster und kehrte mit einem vollen Glas Wasser zu mir zurück. Gierig griff ich danach und trank es bis auf den letzten Tropfen aus. Es tat gut, wie die kühle Flüssigkeit meinen Rachen hinabrann.

»Ich ... Ich verstehe das nicht. Es hat sich so echt angefühlt«, stammelte ich und spürte noch immer das stetige Kribbeln, Brennen und das Leuchten auf meiner Haut, das nur langsam wieder nachließ.

»Es war eine Simulation. Dein Körper hat sehr stark darauf reagiert. Das ist alles«, erwiderte Mrs Aadan ausweichend, doch es klang, als würde sie mir nur die halbe Wahrheit sagen. »Bei sehr sensiblen, gefühlvollen Menschen können solche Reaktionen durchaus vorkommen.« Sie musterte mich prüfend. »Kannst du aufstehen?«

Ich hievte mich aus dem Stuhl, meine Beine zitterten und drohten nachzugeben.

»So kannst du unmöglich nach draußen gehen«, kommentierte Mrs Aadan und ließ ihren Blick an mir heruntergleiten. Erst jetzt wurde mir bewusst, dass mein weißes Langarmshirt durchsichtig geworden war, weil ich so stark geschwitzt hatte, und mein BH darunter hervorblitzte. Schützend bedeckte ich

meine Brust mit meinen Armen. Noch immer zitterte ich am ganzen Leib.

»Hast du irgendetwas zum Wechseln dabei?«

Ich schüttelte den Kopf. Mittlerweile war das Hitzegefühl in meinem Körper abgeklungen, stattdessen zog sich eine feine Gänsehaut über meine Arme.

»Also gut, dann müssen wir das anders machen.« Mrs Aadan ging auf den kleinen Schrank in der Ecke zu und holte eine Bluse daraus hervor, die sie mir in die Hand drückte.

»Hier, wir müssten ungefähr die gleiche Größe haben.«

Ich lief rot an. »Aber ich kann doch nicht...«, setzte ich an, kam jedoch nicht dazu, meinen Satz zu beenden.

»Keine Widerrede«, fiel die Lehrerin mir bestimmt, aber mit einem aufmunternden Augenzwinkern ins Wort. »Ich habe zur Not immer eine Ersatzbluse dabei. Du kannst sie mir bei Gelegenheit zurückbringen.«

»Danke«, nuschelte ich verlegen und nahm die Bluse an mich. Ich wandte der Professorin den Rücken zu, zog mein verschwitztes Shirt aus, das ich sogleich in meinen Rucksack stopfte, und tauschte es gegen das frische Oberteil von Mrs Aadan.

»Die Testergebnisse sollten morgen vorliegen«, wechselte sie das Thema. »Kann ich dich so allein lassen? Oder möchtest du dich noch einen Moment setzen?«

Ich schüttelte den Kopf und versuchte mich an einem Lächeln, kaum dass ich mich wieder zu ihr umgedreht hatte. »Es geht schon.«

Nachdem sich Mrs Aadan ein weiteres Mal nach meinem

Gesundheitszustand erkundigt und ich versprochen hatte, dass sie sich keine Sorgen machen musste, verließ ich den Raum und schloss die Tür hinter mir.

Erschöpft lehnte ich mich von außen an die Wand, meine Haare klebten mir strähnig in der Stirn. Ich atmete tief ein und aus. Noch immer trommelte mein Herz ungewöhnlich schnell und laut in meiner Brust.

Als ich mich etwas beruhigt hatte und keine Sorge mehr haben musste, dass meine Beine jeden Moment wegnicken würden, suchte ich die Waschräume auf. Doch als ich auf dem Korridor um die Ecke biegen wollte, prallte ich gegen etwas Hartes und taumelte benommen zurück.

Bevor ich zu Boden gehen konnte, griff eine starke Hand nach mir und zog mich zu sich hoch. Verwirrt blickte ich auf, direkt in Davins dunkle Augen.

»Hoppla, bist du vor irgendwas auf der Flucht?«

»Ich, ähm...« Ich wusste nicht, ob es die Auswirkungen des Tests waren oder es dem Funkeln in Davins faszinierend schwarzen Augen zuzuschreiben war. Jedenfalls kam ich völlig aus dem Takt, und mein Sprachniveau war auf das Minimum reduziert. Zudem fühlte sich mein Körper abwechselnd heiß und kalt an.

»Hey, ist alles in Ordnung? Du glühst ja richtig«, stellte Davin fest, und der anfängliche leise Spott in seinen Augen wich einem Ausdruck von Besorgnis.

Unerwartet legte er mir sanft seine Hand auf die Stirn, und ich zuckte bei der unerwarteten Berührung zusammen. Davins Hand fühlte sich angenehm kühl auf meiner Haut an. »Ich glaube, du hast Fieber.«

Und schon merkte ich, wie mich eine Welle der Übelkeit überrollte und meine Beine erneut zu zittern begannen. Es fühlte sich an, als hätte ich jegliche Kontrolle über meinen Körper verloren. Und das war beängstigend. Was war bloß los mit mir?

»Es... Es geht schon«, würgte ich hervor. Schweißperlen traten mir auf die Stirn. Am liebsten hätte ich mich auf der Stelle übergeben, und es kostete mich einiges an Kraft, meinen Mageninhalt bei mir zu behalten.

Davins Gesicht verschwamm vor meinen Augen, mein Sichtfeld wurde immer kleiner.

»Ich...« Plötzlich fiel es mir sogar schwer, mich auf meine eigenen Worte zu konzentrieren. Alles strengte mich an, jeder Gedanke, jede Bewegung. »Ich weiß nicht, was auf einmal los ist«, hauchte ich kraftlos. Ich wollte gegen den Schwindel ankämpfen, doch es gelang mir nicht.

Stattdessen brach ich in Davins Armen zusammen, und mein Kopf klappte gegen seine warme Brust.

»Yara, hey!« Davin rüttelte mich an den Schultern, aber selbst das bekam ich kaum noch mit. Ich stand völlig neben mir.

Ich hatte nicht einmal mehr die Kraft zu protestieren, als Davin einen Arm unter meine Beine schob, während er mit dem anderen meinen Rücken stützte und mich mit Leichtigkeit hochhievte.

»Alles wird gut«, murmelte er.

Doch da war ich bereits weggesackt, die Wände drehten sich, und um mich herum wurde alles dunkel.



13. KAPITEL

Als ich aufwachte und langsam zu mir kam, schien gleißendes Sonnenlicht in mein Gesicht. Es war so hell, dass ich mit einem leisen Stöhnen das Gesicht verzog. Alles in mir schrie vor Schmerz, und mein Kopf dröhnte.

Schritte drangen an mein Ohr, und irgendjemand war so geistesgegenwärtig, die Vorhänge vor dem Fenster zuzuziehen.

»Hier, trink das.« Es dauerte einen Moment, bis ich die Stimme einordnen konnte, doch dann schob sich Davins Gesicht in mein Blickfeld. Er reichte mir ein Glas Wasser und musterte mich besorgt.

Als er sah, wie schwer es mir fiel, mich aufzurichten, legte er mir sanft eine Hand in den Rücken und half mir, mich hinzusetzen. Meine Zunge fühlte sich ekelhaft pelzig und belegt an, und ich griff dankbar nach dem Glas, das er mir entgegenhielt.

Wie eine Verdurstende trank ich in großen Schlucken, einzelne Wassertropfen rannen mein Kinn herab und tropften auf die Bluse von Mrs Aadan.

Davin nahm mir das Glas ab und stellte es auf einen kleinen

Abstelltisch. Ich ließ meinen Blick derweil durch das Zimmer schweifen. Ich befand mich auf einer Liege, die Möbel um mich herum waren in sterilem Weiß gehalten. Es roch unangenehm und penetrant nach Desinfektionsmittel, und ich rümpfte die Nase.

Obwohl ich es mir fast schon denken konnte, fragte ich mit krächzender Stimme: »Wo sind wir hier?«

Davin setzte sich vorsichtig neben mich auf die Liege, wahrte jedoch Abstand, als hätte er Sorge, mir zu nahe zu kommen.

Ein Lächeln umspielte meine Lippen. »Ich bin nicht zerbrechlich, falls du das denkst«, kommentierte ich beinahe schon amüsiert. »Du musst mich also nicht mit Samthandschuhen anfassen.«

»Das hat eben aber noch ganz anders gewirkt«, meinte er, und plötzlich hatte sich wieder ein ernster Unterton in seine dunkle Stimme geschlichen. »Immerhin musste ich dich ins Krankenzimmer bringen.«

Bilder vom Test drangen an die Oberfläche, schoben sich zurück in mein Bewusstsein. Das Letzte, an das ich mich erinnern konnte, war, wie ich gegen Davins Brust geprallt war. Von da an war alles dunkel, wie undurchdringlicher Nebel.

Es fühlte sich an, als würde sich klebrige Zuckerwatte durch mein Gehirn winden und mich am Denken hindern.

Um zu verbergen, wie sehr mich das Ganze aufwühlte, sagte ich: »Tu doch nicht so, als hätte es dir nicht gefallen, den Helden zu spielen.« Ich bemühte mich, meiner Stimme einen möglichst unbekümmerten Klang zu verleihen.

Glücklicherweise sprang Davin sofort darauf an. »Hey, du

hast recht. Mädchen aus den Händen blutrünstiger Professorinnen und unangenehmen Tests zu befreien, zählt zu meinen Spezialitäten.«

Ich konnte nicht anders, ich musste lachen. »Spinner.«

Etwas in Davins Blick veränderte sich, auch wenn ich nicht genau sagen konnte, was. »So gefällst du mir schon viel besser«, sagte er. Seine Stimme klang auf einmal ganz rau.

Mein Mund fühlte sich schlagartig staubtrocken an, und meine Wangen wurden heiß, was diesmal wohl eher nichts mit den Auswirkungen des Tests zu tun hatte.

»Wie denn?«, krächzte ich. In meinem Bauch machte sich ein aufgereggt-flatterndes Gefühl breit, das ich nicht verstand. Wo kam das jetzt her?

»Mit einem Lächeln auf den Lippen«, antwortete Davin. »Sieht ganz danach aus, als würdest du wieder zu Kräften kommen.«

Irgendwas war anders zwischen uns. Unter Davins ein bisschen überheblicher Schale blitzte ein Junge hervor, den es wirklich zu interessieren schien, wie es mir ging.

»Was genau ist eigentlich passiert?«, hakte ich nach.

»Du bist in meinen Armen plötzlich zusammengebrochen«, entgegnete er. »Du warst glühend heiß, schweißnass und mindestens zehn Minuten wie weggetreten...« Er kratzte sich an der Schläfe und machte mit einem Mal ein Gesicht, als wäre ihm das Thema unangenehm.

Hoffentlich war es hier nicht an der Tagesordnung, dass die auszubildenden Nordlichter nach ihren Tests kollabierten. Noch immer konnte ich mir meine heftige Reaktion nicht er-

klären. Ja, ich war schon immer eher der emotionale Typ gewesen, aber das ... Das war doch nicht mehr normal! Ob ich vielleicht krank wurde und deshalb so krass auf den Test reagiert hatte? Das wäre zumindest eine halbwegs logische Erklärung gewesen.

Ich strich mir eine dunkle Locke hinters Ohr. Mit Sicherheit glühte mein Kopf leuchtend rot wie ein Feuermelder.

»Danke, dass du dich um mich gekümmert hast«, nuschelte ich verlegen, was Davin mit einem Lächeln quittierte.

Nachdem wir noch eine ganze Weile im Krankenzimmer gesessen hatten, um sicherzugehen, dass mein Körper nicht noch einmal so verrücktspielen würde, schwang ich meine Beine über die Kante.

»Bist du dir sicher, dass es wieder geht?«, fragte Davin mit einem prüfenden Blick.

Ich horchte in mich hinein und nickte schließlich. Langsam strömte die Energie zurück in meine müden Knochen, und mein Körper hatte sich mittlerweile wieder auf Normaltemperatur runtergeregelt.

Ich stand auf und band mein verschwitztes Haar zu einem hohen Zopf zusammen. Über dem Waschbecken mir gegenüber hing ein Spiegel. Ich warf einen Blick hinein, und das rote Licht um meine Pupillen flackerte unruhig auf und ab.

Was hatte all das bloß zu bedeuten?

»Soll ich jemanden informieren? Meine Mutter? Oder eine deiner Zimmergenossinnen?«, lenkte mich Davin von meinen stürmischen Gedanken ab.

Ich stutzte. »Deine ... Mutter?«

Davin kratzte sich am Hinterkopf. »Ja. Mrs Bailey ... ist meine Mom.«

»Oh«, machte ich lediglich. Warum hatte ich mir das nicht längst gedacht?

»Na ja, jetzt weißt du auch, warum ich als einziger Junge an dieser Schule bin.« Er grinste schief.

Ja, das erklärte zwar nicht alles, aber doch so einiges.

»Dann wirst du auch an der Academy unterrichtet?«, wollte ich wissen.

»Nicht in allen Kursen«, antwortete Davin. »In Mathe, Sport, Englisch, Finnisch und Klimakunde bin ich mit dabei. Aber in den Fächern, die nur Nordlichter-relevant sind, nicht.«

Das ergab Sinn.

Ich musterte ihn. »Wie alt bist du eigentlich?«

»15«, antwortete Davin. »Wieso?«

»Nur so«, winkte ich ab, bevor wieder Stille zwischen uns einkehrte.

Ich holte tief Luft und sah ihn flehend an. »Bitte erzähl niemandem von meinem Zusammenbruch. Ich habe keine Lust, schon am ersten Tag meiner Ausbildung an der Academy als wandelnder Ausnahmezustand dazustehen.«

Davin zögerte einen winzigen Moment, lenkte jedoch ein, als er meinem bittenden Blick begegnete. »Also gut. Es bleibt unser Geheimnis.«

* * *

Auf dem Weg zur Kantine passierte ich erneut den Testraum. Zu meiner Überraschung stand Mrs Bailey im Türrahmen und unterhielt sich mit Mrs Aadan. Ihre Mienen waren ernst.

Vereinzelt wehten Wortfetzen zu mir herüber, und ich presste mich instinktiv an die Wand, damit sie mich nicht entdeckten. Ich wollte vermeiden, dass die beiden mich abpassten, um über meinen Test zu sprechen.

»Sie hat ungewöhnlich heftig reagiert, ihre Kräfte waren vollkommen außer Kontrolle«, hörte ich Mrs Aadans Stimme in dem Moment, doch leider konnte ich Mrs Baileys Antwort darauf nicht mehr verstehen, da die zwei Lehrerinnen die Tür hinter sich schlossen.

Ein flaues Gefühl breitete sich in meinem Magen aus, denn ich war ziemlich sicher, dass die beiden gerade über mich gesprochen hatten.

* * *

»Und, wie ist dein Test verlaufen?«, fragte Zoey aufgekratzt, als ich mich wenige Minuten später zu meinen Mitbewohnerinnen in die Mensa gesellte. »Diese virtuelle Realität war schon krass, oder? Hat sich richtig echt angefühlt.«

»Für einen Moment wusste ich überhaupt nicht mehr, was real und was Vision ist«, pflichtete Violet ihr bei.

Ich zuckte mit den Schultern. »M-hm, echt krass«, stimmte ich wenig euphorisch zu und hoffte, dass sich das Thema damit erledigt hatte. Ich fühlte mich kraftlos und ausgelaugt. Am liebsten hätte ich mich in meinem Bett vergraben.

»Hey, alles in Ordnung?« Zoey rempelte mich freundschaftlich an und musterte mich aufmerksam.

Ich rang mir ein möglichst überzeugendes Lächeln ab und winkte ab. »Alles in Ordnung«, spielte ich herunter, »ich bin bloß etwas müde.«



14. KAPITEL

Den restlichen Tag hatten wir zur freien Verfügung. Zoey fragte mich, ob ich Lust hätte, gemeinsam mit Violet, Marina und ihr Auroria zu erkunden, doch gerade hatte ich so großes Heimweh, dass ich einfach nur nach Hause wollte.

Da ich aber keine Ahnung hatte, wie der »Freigang« auf der Academy gehandhabt wurde, wandte ich mich an Pia, die mich mit einem der Huskyschlitten zurück zum Eingang des Gletschers und zur magischen Gondel brachte. Hätte sie mir heute einen der rasanten Rentierschlitten angeboten – vermutlich hätte ich mich nach den Strapazen des Tests übergeben.

»Schreib mir einfach, wenn du wieder mit der Gondel zurückmöchtest«, meinte Pia. »Ich hole dich dann ab.«

»Funktioniert das denn?«, fragte ich. »Also, wegen dieser Wortsperre im Handy?«

Pia grinste. »Versuch, das Wort *Gondel* zu umgehen.«

Na, dann.

»Wo ist eigentlich Rosalie?«, fragte Pia und sah sich um.

Ich zuckte mit den Schultern. »Ich hab sie den ganzen Tag noch nicht zu Gesicht bekommen. Bestimmt erkundet sie Auroria. Heute Abend ist sie garantiert zurück.«

Bevor ich in die Gondel einstieg, hielt Pia mich zurück. »Ich weiß, dass der Anfang an der Academy hart ist. Aber du packst das, Yara.«

Ich lächelte schwach. »Danke, Pia.« Ich war froh, dass sie mich nicht über meinen Test ausquetschte. Vielleicht sah sie mir auch an, dass ich nicht darüber sprechen wollte. »Bis später.«

* * *

Ich stützte meine Arme auf dem Rand des Jacuzzis ab, bettete mein Kinn auf die Hände und blickte in die verschneite Landschaft vor mir. Beim Anblick der majestätischen, weiß gepuderten Berge überkam mich ein Gefühl purer Glückseligkeit.

Ich genoss das warme, sprudelnde Wasser und die klare Luft um mich herum und griff nach der Tasse Kakao, die auf dem Holzrand des Jacuzzis stand. Dann nahm ich einen Schluck.

Leider hatte sich herausgestellt, dass meine Eltern spontan zu einer Gartenmesse gefahren waren. Ich ärgerte mich, dass ich mich nicht eher bei Mama und Papa gemeldet hatte. Sie hatten sogar angeboten, sich direkt auf den Rückweg zu machen, doch ich hatte ihnen glaubhaft machen können, dass alles in Ordnung war.

»Es ist schön, dass du da bist«, sagte Naemi, die neben mir in dem blubbernden Jacuzzi saß.

»Das finde ich auch«, antwortete ich leise. »Habe ich eigentlich schon mal erwähnt, wie sehr ich das Resort deiner Eltern liebe?«

Naemi lachte. »Schon mindestens hundert Mal!«

Ich war so froh, dass es Naemi wieder besser ging. Jedoch musste sie noch darauf achten, dass ihre Wunde nicht nass wurde. Daher legte sie ihren verbundenen Arm auf dem Rand des Jacuzzis ab.

Nachdenklich blickte ich ins Leere.

Naemi stieß mich an. »Aber jetzt erzähl mal, wie waren deine ersten beiden Tage an der Academy? Ich platze vor Neugierde!«

Was durfte ich Naemi überhaupt sagen? Durfte ich ihr von dem seltsamen Test erzählen? Von den kleinen magischen Wundern, die Auroria zu bieten hatte? Wohl eher nicht.

Außerdem hatte ich ein bisschen Sorge, dass Suki mich bespitzeln und alles an die Direktorin weitergeben könnte. Ich wusste bisher noch nicht so recht, ob ich ihm trauen konnte. Abgesehen davon, dass überall die kleinen Eisvögel herumflogen, die für Mrs Bailey spionierten. Daher beschloss ich, mich gegenüber Naemi eher vage auszudrücken.

»Anstrengend«, antwortete ich nur, was nicht einmal gelogen war. »Es ist alles total verwirrend. Und neu. Die Schule ist sehr groß. Wir müssen sogar Uniformen tragen.«

Naemi verzog den Mund. »Ernsthaft?«

Ich nickte. »Ja, ernsthaft.«

»Was hat es eigentlich damit auf sich, dass du mir nur per SMS schreiben kannst? Hab ich da irgendwas nicht mitbekommen? Du schickst mir aber nicht bald auch noch Rauchzeichen, oder?«, machte sich Naemi lustig.

Noch so ein unangenehmes Thema. Wenn Naemi gewusst hätte, dass es schon ein einziger Krampf war, ihr eine normale

Nachricht schicken zu wollen, ohne dass ihr lauter Sternchen angezeigt wurden...

Ich zuckte möglichst unbekümmert mit den Schultern. »Sämtliche Apps wie Facebook oder WhatsApp funktionieren dort nicht. Frag mich nicht, warum. Vielleicht steckt irgendeine pädagogische Erziehungsmaßnahme dahinter, die ich noch nicht verstanden habe.«

Natürlich wusste ich, warum wir kein Social Media nutzen durften. Aber den wahren Grund konnte ich Naemi nicht sagen.

Sie schüttelte den Kopf. »Wie ätzend. Scheint ja echt eine Schule für Snobs zu sein.«

Da mir nichts einfiel, was ich darauf erwidern konnte, schwieg ich.

Naemi musterte mich prüfend. »Und was ist jetzt mit dem Leuchten deiner Arme? Haben sie dir schon irgendetwas Genaueres gesagt?« Ihre Augen funkelten aufgeregt.

Mein Bauch zog sich schmerzhaft zusammen. Vielleicht war es die falsche Entscheidung gewesen, mich mit Naemi zu treffen. Jedenfalls, solange ich mir nicht selbst im Klaren darüber war, wie ich sie an meinem neuen Leben teilhaben lassen konnte, ohne gegen die Regeln der Academy zu verstoßen. Ich konnte mir einen Rausschmiss nicht leisten. Gleichzeitig hatte ich aber wahnsinnig große Angst davor, dass mich mein Leben an der Academy immer weiter von Naemi und meinen Eltern entfernen könnte.

»Nein, wirklich schlauer bin ich aus alldem noch nicht geworden«, erzählte ich stockend.

»Schade«, sagte Naemi enttäuscht, dann entstand Schweigen.

Ich fühlte mich hin- und hergerissen. An sich wollte ich nichts lieber, als mit Naemi über alles zu reden. Und dennoch konnte ich es nicht. Weil ich nicht *durfte*. Noch nicht.

Ich wurde aus meinen Gedanken gerissen, als ich das Geräusch von stapfenden Schritten im Schnee vernahm. Im nächsten Moment schob sich Finn in mein Gesichtsfeld, der in voller Wintermontur an unserem Jacuzzi vorbeilief.

Mein Herz setzte einen Schlag lang aus. O Gott, was machte er denn im Resort von Naemis Eltern? Mit diesem unerwarteten Wiedersehen hatte ich jetzt nicht gerechnet!

Lässig hob Finn seine Hand und grinste breit. »Hey, ihr zwei«, rief er. »So schnell sieht man sich also wieder.«

»Hey, Finn«, rief Naemi gut gelaunt zurück, die es nicht im Geringsten zu überraschen schien, dass Finn hier herumspazierte. »Hast du Lust, zu uns in den Jacuzzi zu kommen? Das Wasser ist herrlich warm!«

War Naemi denn von allen guten Geistern verlassen? Entgeistert starrte ich sie an. Ich wollte auf gar keinen Fall im Bikini neben Finn sitzen! Wie peinlich wäre das denn bitte? Zumal Mama mir ausgerechnet einen Bikini mit Früchten darauf gekauft hatte ...

Möglichst unauffällig ließ ich mich noch etwas tiefer in das blubbernde Wasser gleiten.

»Ein andermal gerne, leider muss ich meinem Vater helfen«, antwortete Finn, sein Blick glitt dabei fast schon sehnsüchtig über den Jacuzzi. Offenbar wollte er seine Zeit sehr viel lieber mit uns verbringen.

Fast hätte ich erleichtert aufgeatmet, doch ich zwang mich, mir

nichts anmerken zu lassen. Gleich darauf fragte ich mich, was Finn wohl damit gemeint hatte, er müsse seinem Vater helfen.

»Was habt ihr denn geplant?«, fragte ich schließlich. Meine Stimme klang ungewohnt krächzig in meinen Ohren.

»Mein Vater will ein paar Moose und Algen unter der Eisschicht untersuchen. Könnte mir echt nix Spannenderes vorstellen.« Finn verdrehte genervt die Augen.

Moose und Algen untersuchen? Ich runzelte die Stirn.

Finn hob seine Hände. »Musste bloß noch mal schnell ins Zimmer zurück, weil ich meine Handschuhe vergessen habe. Also, bis später. Und viel Spaß noch beim Planschen. Passt auf, dass ihr nicht zu lang drinbleibt, sonst bekommt ihr noch Schrumpelhaut.«

Er grinste wieder unverschämt, bevor sein Blick zu mir schweifte. Seine Mundwinkel deuteten ein sanftes Lächeln an, und mein Herz machte einen seltsamen Hüpfen dabei.

Mir fiel auf, wie süß er in diesem Augenblick aussah. Seine Wangen waren rosig von der Kälte, und in seinen Haaren hingen kleine Eiskristalle. Finn musterte mich aus seinen blauen Augen. Ich spürte, wie meine Wangen rot anliefen, mein Gesicht wurde schon wieder brennend heiß. Und das lag diesmal nicht an diesem ganzen Nordlicht-Dings.

Kaum dass Finn um die nächste Ecke gebogen war und Naemi und ich wieder für uns waren, schüttelte sie grinsend den Kopf. »Der ist schon ganz schön frech, findest du nicht?«

»M-hm«, machte ich bloß, da meine Wangen noch immer glühten. Stoisch starrte ich geradeaus, in der Hoffnung, dass Naemi es nicht bemerken würde.

»Übrigens ... dieser Finn wohnt jetzt hier im Resort, zusammen mit seinem Vater. Aber das hast du dir gerade vermutlich schon selbst zusammengereimt. Sein Dad ist irgendein angesehener Professor.«

Nun sah ich Naemi doch an. »Warum hast du mir das gar nicht erzählt?«

Sie zuckte beschämt mit den Schultern. »Sorry?«

»Schon gut«, murrte ich. »Und was machen Finn und sein Vater in Finnland?«

»Sie sind zu Forschungszwecken hier. Deshalb muss Finn jetzt wohl auch Moose und Algen untersuchen. Der Arme. Der kann einem glatt ein bisschen leidtun.«

»Hmm.«

»Und ich hab herausgefunden, dass er fast schon 16 ist«, sagte Naemi.

»Wie denn das?«

Naemi grinste verschmitzt. »Ich hab einen Blick in die Buchungsunterlagen meiner Eltern geworfen.«

Jetzt verdrehte ich die Augen. Typisch Naemi. Ich knuffte sie unter Wasser in die Seite. »Du bist echt unmöglich.« Trotz allem musste ich laut lachen.

Naemi zog eine Grimasse. »Ich weiß. Deswegen bin ich ja auch deine beste Freundin«, antwortete sie im Brustton der Überzeugung und streckte mir die Zunge raus.

* * *

Als ich am Abend zurück in der Akademie war, war auch Rosalie endlich wieder von ihrem Ausflug zurückgekehrt. Offenbar hatte sie in den Wäldern Aurorias ein paar andere Eulen kennengelernt und sich ein bisschen »verquatscht«, wie sie es nannte. Ich freute mich darüber, dass sie sich in Auroria anscheinend wohlfühlte und Freunde fand, auch wenn sie natürlich jederzeit die Möglichkeit hatte, die Gletscherstadt zu verlassen.

Es tat unglaublich gut, mit ihr zu reden. Und wir redeten über einfach *alles*. Über zu Hause, über die Akademie, über den Test. Darüber, wie fremd ich mir hier vorkam.

Merkwürdigerweise fühlte es sich gar nicht ungewohnt an, mit Rosalie zu sprechen, sondern eher so, als wäre es zwischen uns nie anders gewesen. Bei ihr musste ich auch nicht aufpassen, dass ich mich verplapperte, so wie bei meinen Eltern oder Naemi. Und das fühlte sich sehr befreiend an.

Ist dir eigentlich klar, dass ich dich jetzt ständig mit dem neusten Klatsch und Tratsch versorgen kann?, kicherte Rosalie. Ich könnte so was wie deine persönliche Spionin sein. Agentin Rosalie in Action!

Wir hatten uns in eine der Fensternischen in der Akademie verzogen, in der wir unsere Ruhe hatten. Ab und an liefen Mitschülerinnen an uns vorbei, doch sie beachtetten uns kaum.

»Agentin Rosalie?«, hakte ich nach und grinste. »Klingt nicht schlecht.«

Apropos Klatsch und Tratsch, griff Rosalie das Thema erneut auf. Ich hab da vorhin etwas bei den Eisvögeln aufgeschnappt. Sie haben sich aufgeregt miteinander unterhalten, und es klang sehr geheim. Als ich mich in das Gespräch ein-

klinken wollte, haben sie mich einfach ignoriert und so getan, als wäre ich Luft. Ganz schön fies, diese kleinen...

»Rosalie...«, sagte ich gedehnt, da meine gefiederte Freundin vom Thema abkam. Aber schmunzeln musste ich trotzdem.

»Worauf wolltest du hinaus?«

Rosalie schüttelte den Kopf, als müsste sie sich erinnern, was sie mir eigentlich erzählen wollte. *Also, was waren das noch gleich für Wörter, die ich aufgeschnappt habe... Sicherheitslücke... Bedrohung... wir müssen aufpassen... Rektorin Bailey verlässt sich auf uns... wachsam bleiben... Ja, das waren in etwa ihre Worte. Klingt ziemlich verschwörerisch, findest du nicht auch? Aber vielleicht wollten sie sich auch nur wichtigmachen.* Rosalie hob einen Flügel an, wodurch es fast so aussah, als würde sie mit den Schultern zucken.

»Sie haben über eine Bedrohung geredet?«

Rosalie nickte. *Leider konnte ich nicht mehr verstehen. Danach haben sie absichtlich leiser geredet.*

Ich runzelte die Stirn und dachte daran, wie Pia mir bei meiner Ankunft von der Schutzbarriere erzählt hatte, die ja angeblich nur dazu diente, Auroria vor den Menschen zu verbergen.

Ob es möglicherweise noch eine andere Bedrohung gab? Was, wenn Mrs. Bailey uns nicht die ganze Wahrheit sagte?

»Lass uns Augen und Ohren offen halten, Rosalie!«, flüsterte ich entschlossen.



15. KAPITEL

Bevor wir am nächsten Tag unsere Testergebnisse erfuhren, hatten wir erst noch zwei Stunden *Ursprung und Geschichte der Nordlichter* bei Mrs Carlsson.

Sie trug ihre bereits gräulichen Haare zu einem Dutt hochgesteckt. Die kleine runde Brille ließ sie noch strenger erscheinen. Besonders markant an ihr war die krumme, gebogene Nase. Ich schätzte sie auf Mitte 50.

Während sie unsere Anwesenheit kontrollierte und etwas auf ihrem Tablet notierte, schweifte mein Blick durch den Klassenraum. Ich war überrascht, wie modern und digitalisiert die Aurora Academy doch war. Große Fenster sowie weiße Tische und Stühle ließen das Zimmer hell und freundlich wirken, und wir Schülerinnen saßen auf extra rückenfreundlichen Schwingstühlen. Auf jedem Tisch stand ein Tablet, das im Unterricht genutzt werden konnte und nach der Stunde wieder in einem der Schränke im hinteren Bereich des Klassenraums eingeschlossen wurde. Vorne befand sich ein riesiges interaktives Whiteboard, das fast die gesamte Raumfläche einnahm.

Mrs Carlsson legte ihr Tablet beiseite, hob den Kopf und musterte uns über den Rand ihrer Brille hinweg. »Wie ihr ver-

mutlich schon gehört habt«, begann sie, »halten die Menschen die Nordlichter für etwas physikalisch Erklärbares. Doch bevor die Wissenschaft überhaupt ins Spiel kam, existierten zahlreiche Mythen und Sagen über die Nordlichter. Im norwegischen Trondheim tauchte 1250 nach Christus erstmals das Wort *Nordurljos* auf, das schließlich zu dem Begriff *Nordlicht* führte. Doch ganz gleich, ob nun als Polar- oder Nordlicht bezeichnet: Das Phänomen faszinierte nicht nur die Skandinavier. Auch in Asien, Nordamerika und anderen europäischen Ländern wurden die vermeintlichen Naturschauspiele immer wieder gesichtet.«

»Und so schuf sich jede Kultur eine andere Legende?«, fragte das Mädchen mit dem feuerroten Haar, das mich vor dem Testraum mit diesem spöttischen Grinsen im Gesicht abgefangen hatte. Wenn ich mich nicht täuschte, war ihr Name Avery.

Mrs Carlsson nickte. »Richtig. Im Norden beispielsweise wurde das Polarlicht mit den Walküren der Sagenwelt verknüpft. Im Mittelalter fürchteten sich die Menschen regelrecht vor dem Licht, da sie es als Vorboten kommenden Unheils interpretierten. Und in den Mythen der finnischen Samen, den Ureinwohnern Finnlands, war von Geistern die Rede.«

»Wie ging es dann weiter?«, fragte ein Mädchen schräg vor mir, dessen Haut so weiß war wie Schnee.

»Nun, ähm ...«, Mrs Carlsson warf kurz einen Blick auf den Sitzplan, vermutlich, um sich besser die Namen einprägen zu können, »... Ragna, ab dem 16. Jahrhundert traten die Nordlichter vermehrt auf, sodass in einigen Kulturen der Gedanke entstand, die Nordlichter würden den bevorstehenden Weltun-

tergang prophezeien. Angesichts der zahlreichen Kriege, Seuchen und Naturkatastrophen, die zu dieser Zeit vorherrschten, ist diese Interpretation heute durchaus verständlich. Doch je öfter das Farbenspiel am Himmel auftrat, desto mehr fühlte sich auch die Wissenschaft herausgefordert. Im 18. Jahrhundert verfasste der Astronom Edmond Halley erstmals eine wissenschaftliche Erklärung auf Basis von geomagnetischen Störungen. Doch die Entschlüsselung dieses Phänomens zog sich bis in die Neuzeit. Entgegen der Spekulationen waren die Nordlichter allerdings schon immer menschlicher Gestalt gewesen.«

Mrs Carlsson machte eine kurze Pause, als wollte sie sicherstellen, dass wir ihr auch alle folgen konnten.

»Doch auch wenn es die Nordlichter schon sehr lange gibt, existiert diese Academy erst seit 1805. Möglicherweise sagte Mrs Bailey euch auch schon, dass wir derzeit etwa dreihundert Schülerinnen beherbergen und Auroria selbst etwa fünftausend Einwohner hat. Viele ehemalige Absolventinnen leben hier.«

Die Anzahl kam mir verhältnismäßig gering vor. »Wie kann es sein, dass es nur dreihundert Schülerinnen sind?«, fragte ich.

»Nun«, Mrs Carlsson rückte ihre Brille zurecht. »Es ist nicht immer einfach, neue Nordlichter ausfindig zu machen. Manche von ihnen leben in den entlegensten Regionen, wohin wir nicht einmal die Eisvögel ausschicken können. Dann gibt es diejenigen, bei denen sich die Gabe kaum bis gar nicht zeigt. Manche wollen sich auch nicht eingestehen, dass sie über Magie verfügen. Magie kann sehr beängstigend sein.«

Das konnte ich nur bestätigen. Wenn nicht der Unfall mit

Naemi passiert wäre, hätte ich mich vermutlich nie von Suki dazu überreden lassen, die Akademie zu besuchen.

Mrs Carlsson flocht ihre Finger ineinander. »Ihr solltet euch bewusst darüber sein, wie einmalig und besonders eure Gabe ist und dass ihr diese um jeden Preis schützen müsst. Die Vergangenheit ist bereits geschrieben, doch die Zukunft nicht. Das Interesse der Menschen an den Nordlichtern hat in all den Jahren nicht nachgelassen, stattdessen wird es immer stärker. Beinahe jeder Mensch möchte wenigstens einmal in seinem Leben das beeindruckende Lichterspiel mit eigenen Augen betrachtet haben. Jeden Tag fahren zig Kreuzfahrtschiffe Richtung Grönland, Island und ans Nordkap, um die Nordlichter zu erleben. Die Menschen werden niemals aufgeben, weiter zu forschen und nach neuen Erkenntnissen zu suchen. Sollten sie jemals herausfinden, dass die Nordlichter menschlicher Gestalt sind, könnte dies für uns ein tragisches Ende in irgendwelchen Laboren nehmen, angeschlossen an Maschinen. Sie würden euch wie Tiere erforschen und nicht eher Ruhe geben, bis sie Gewissheit haben. Der Mensch dürstet von Grund auf nach Wissen und Macht.«

Bei der bloßen Vorstellung daran, dass ich irgendwann einmal in einem Labor enden könnte, lief mir ein kalter Schauer über den Rücken. Auch Zoey neben mir strich sich über die Arme, als würde sie frieren.

»Behaltet daher immer im Kopf, dass eure Gabe und euer eigenes Wohlergehen in enger Verbindung stehen.«

* * *

Anstatt dass uns Mrs Aadan in der darauffolgenden Stunde *Theoretische Elementarlehre* die Auswertung der Testergebnisse präsentierte, auf die wir alle so sehnsüchtig warteten, legte sie jedem von uns lediglich einen Zettel auf den Tisch. Auf meinem stand in großer, schwarzer Schrift nur ein einziges Wort: *Feuer-Nordlicht*.

Mehr nicht. Das war alles?

Mittlerweile festigte sich bei mir der Eindruck, dass sowohl die Direktorin und die Lehrer als auch die Schülerinnen der Aurora Academy ein Faible für Geheimnisse und mysteriöse Andeutungen hatten. Pia hatte so etwas in der Art ja ebenfalls schon erwähnt.

Ich schielte neben mich auf den Platz von Zoey, die einen kleinen Zettel in den Händen hielt, auf dem jedoch das Wort *Flimmer-Nordlicht* stand.

»Rot, Blau, Gelb und Lila ... Woran müsst ihr bei diesen Farben denken?«, fragte Mrs Aadan. Sie schritt vor uns auf und ab und musterte uns erwartungsvoll, wobei ich den Eindruck hatte, dass ihr Blick eine Sekunde länger auf mir als auf meinen Mitschülerinnen verharrte. Augenblicklich fühlte ich mich an die unangenehmen Auswirkungen meines Tests erinnert. Hoffentlich würde das nicht zum Dauerzustand werden.

Vor mir schnellte Marinas Arm in die Höhe, die silbernen Reifen an ihrem schmalen Handgelenk klimpern leise.

»An die verschiedenen Farben des Nordlichts?«

»Richtig.« Mrs Aadan nickte. »Doch was noch viel interessanter ist: Welche Bedeutung bringt ihr mit diesen Farben in Verbindung?«

Avery meldete sich zu Wort. »Rot ist eine Farbe, die für Wärme, Energie und Leidenschaft steht. Gelb bedeutet Leuchten, Strahlen, die Sonne und das Licht. Es steht ebenso für Heiterkeit und Optimismus wie für einen scharfen Verstand und Intellekt. Blau ist eine Farbe, die auf den Menschen meist kalt wirkt. Ebenso weist sie auf Klarheit und Distanz hin. Und Lila symbolisiert Mystik und gilt als die Farbe des Geistes, der Spiritualität und Manipulation«, ratterte sie herunter, als hätte sie die Sätze auswendig gelernt. Noch nie im Leben hatte ich näher über die Bedeutung von Farben nachgedacht, doch das, was Avery gesagt hatte, klang in meinen Ohren logisch.

»Sehr richtig.« Mrs Aadan nickte und deutete auf das Whiteboard, auf das sie vier verschiedene Fotos projiziert hatte. »Und damit sind wir auch schon bei unserem heutigen Thema angelangt, das euch wahrscheinlich alle brennend interessieren dürfte: die geheimnisvollen Tests und eure Gaben.«

Getuschel setzte ein, einige meiner Mitschülerinnen steckten aufgeregt ihre Köpfe zusammen.

Ich schaute nach vorne auf das Whiteboard und betrachtete die Bilder, die eigentlich nicht unterschiedlicher hätten sein können und dennoch irgendwie... harmonisch miteinander wirkten.

Eines zeigte einen Wasser speienden Geysir, auf dem Bild daneben waren mächtige Eisgletscher abgebildet. Unten links reckten sich unter dem Einfluss der Sonne sanft die ersten Knospen einer Pflanze, deren Namen ich nicht wusste, in die Höhe, während auf dem letzten Bild ein menschliches Auge abgebildet war.

»Wärme, Kälte, Licht und Beeinflussung des Geistes«, fasste Mrs Aadan Averys Beschreibung zusammen und untermalte ihre Worte, indem sie die Fotos nacheinander mit einem Zeigestock antippte. »Jene Gaben, die wir gestern an euch untersucht haben. Denn in jeder von euch schlummern bisher ungeahnte Kräfte, die mit dem Beeinflussen der arktischen Umgebung und eurer Ausbildung zum Nordlicht in Verbindung stehen. Sicherlich ist jeder von euch das Leuchten aufgefallen, das man bei genauem Hinsehen um eure Pupillen erkennen kann. Ein Leuchten, das bei jeder von euch andersfarbig ist und somit auch für eine unterschiedliche Gabe steht, die von besonderer Bedeutung ist.« Sie wandte sich wieder der Klasse zu. »Avery hat es unbewusst bereits angedeutet: Die roten Nordlichter – also die Feuer-Nordlichter – haben die Macht, Gegenstände zu erhitzen, während die blauen Nordlichter – die Eis-Nordlichter – ihre Umgebung zu Eis gefrieren lassen können. Die gelben Nordlichter, die auch als Flimmer-Nordlichter bezeichnet werden, können die Lichtintensität beeinflussen, um somit zum Beispiel auch das Pflanzenwachstum am Polarkreis zu regulieren. Und die Mental-Nordlichter, in deren Augen sich die Farbe Lila spiegelt, besitzen die Fähigkeit, in den Kopf anderer einzudringen. Zudem können sie Erinnerungen löschen, wenn es um den Schutz der Nordlichter geht.«

Mrs Aadan sah uns scharf an.

»Wie ihr wisst, ist es der Aurora Academy sehr wichtig, dass möglichst wenige Informationen an die Außenwelt gelangen, um uns, um *euch* zu schützen. Ihr seid ein Naturphänomen, das es zu behüten gilt. Wenn man es genau nimmt, dann seid ihr

die Hüterinnen des Nordlichts und des Polarkreises. Ihr besitzt seltene Gaben, die für euch und andere gefährlich werden können. Und gleichzeitig verfügt ihr damit über ungeheure Macht, die andere zu ihren eigenen Zwecken missbrauchen könnten. Gerade daher ist es so wichtig, Vorsicht walten zu lassen und eure Bestimmung vor der Außenwelt geheim zu halten.«

Lautes Gemurmel und Getuschel begleitete Mrs Aadans Worte.

Im nächsten Moment richtete sie ihren Blick nach draußen und visierte den Himmel an. Sie schnipste mit den Fingern. Obwohl es erst Vormittag war, leuchteten auf einmal unendlich viele Sterne am Himmel auf und funkelten wie Kristalle.

»Ooooooh!« Ein fasziniertes Raunen geisterte durch den Klassenraum, und Mrs Aadan lächelte überlegen.

Ihrer kleinen Vorführung nach zu urteilen, konnte sie wie auch die Rektorin Einfluss auf das Licht nehmen. Zumindest, wenn ich das gelbe Schimmern in den Augen von Mrs Bailey richtig gedeutet hatte.

Zoey meldete sich zu Wort. »Wenn wir unser Geheimnis um jeden Preis wahren müssen... Wie ist das mit dem Licht um unsere Pupillen? Ist es immer zu sehen? Verraten wir uns damit nicht selbst?«

Darüber hatte ich noch gar nicht näher nachgedacht, aber Zoey hatte recht. Wie sollte ich das Leuchten in meinen Augen vorerst vor meinen Eltern und Naemi verbergen? Oder vor anderen Menschen?

Mrs Aadan nickte. »Eine sehr gute Frage, Zoey. Das Licht um eure Pupillen zeigt sich lediglich bei verstärkten Emotio-

nen, bei Einsetzen eurer Fähigkeiten und gerade am Anfang eurer Ausbildung. Es lässt sich leider nicht vermeiden, dass das Leuchten vor allem jetzt zu Beginn sehr häufig in euren Augen zu sehen sein wird. Eure Emotionen spielen verrückt, ihr seid aufgeregt und noch unerfahren. Im Lauf der Zeit werdet ihr lernen, euer wahres Wesen zu unterdrücken und somit vor anderen zu verheimlichen.« Die Lehrerin ließ ihren Blick durch unsere Klasse schweifen. »Gibt es für den Moment noch weitere Fragen?«

Violet hob zaghaft ihren Finger in die Höhe. »Ich... Ich verstehe nicht ganz, wofür diese Tests jetzt notwendig waren. Ich meine, hätte das Licht um unsere Pupillen nicht von Anfang an Aufschluss darüber geben können, was für ein Nordlicht wir sind?«

Wieder setzte Gemurmel im Klassenraum ein.

Mrs Aadan warf ihr ein anerkennendes Lächeln zu. »Du hast du nicht ganz unrecht mit, Violet. Allerdings sind die Tests auch dazu da, um Aufschluss darüber zu geben, wie weit eure Gabe bereits fortgeschritten beziehungsweise wie stark ausgeprägt die Fähigkeit ist. Dadurch kann das Training mit euren Mentorinnen besser an eure Anforderungen angepasst werden. Zumal Magie nie ganz eindeutig und eine komplizierte Angelegenheit ist.«

Sie machte eine kurze Pause.

»Ihr werdet sehen, schon in ein paar Wochen könnt ihr erste Fortschritte in euren Gaben erkennen.«



16. KAPITEL

Zur Mittagspause wollten Zoey, Violet, Marina und ich wieder gemeinsam in die Kantine gehen. Doch während die anderen sich schon einmal laut über ihre unterschiedlichen Fähigkeiten quasselnd auf den Weg in Richtung Mensa machten, um einen Tisch für uns frei zu halten, machte ich noch einen Schlenker zu den Toiletten. Ich musste unbedingt einen Moment für mich haben, um runterzukommen.

Ich schloss die Kabinentür hinter mir, setzte mich auf den heruntergeklappten Klodeckel und starrte auf das Blatt Papier in meinen zittrigen Händen. *Feuer-Nordlicht*.

Dieses eine Wort reichte, um mein Inneres in Aufruhr zu versetzen. Ich strich mir eine Haarsträhne aus der Stirn.

Jetzt war es also offiziell: Ich war wirklich in der Lage, Gegenstände zu erhitzen.

So richtig hatte ich die wahre Bedeutung hinter dem Wort allerdings noch nicht begriffen. Nicht verinnerlicht.

Obwohl ich Aufregung verspürte angesichts dessen, was mir bevorstand, mischten sich auch weitere Gefühle dazu, die weniger angenehm waren. Angst. Überforderung. Nervosität.

Auf einmal überkam mich Panik. Wie sollte ich dieses Leben, das Leben an der Aurora Academy, mit dem Leben vereinbaren, das ich mit meinen Eltern und Naemi teilte? Es war, als würden auf einmal zwei Welten kollidieren, die sich nicht miteinander vereinbaren ließen. Als müsste ich die eine Welt vor der anderen geheim halten. Dabei hätte ich doch ganz besonders im ersten Jahr die Unterstützung von meinen Eltern und Naemi gebrauchen können. Ihr gutes Zureden, ihren Optimismus. Jetzt musste ich allein damit fertigwerden.

Was war, wenn ich es hier an der Akademie nicht schaffte? Wenn ich meiner Aufgabe nicht gerecht wurde?

Mein Hals schnürte sich zu. Ich atmete tief ein und aus, so wie Suki es mich gelehrt hatte. Doch es wollte nicht funktionieren. Der Druck in meiner Brust nahm zu, und Hitze breitete sich in mir aus.

Bevor ich es kontrollieren konnte, fing das kleine Stück Papier in meiner Hand Feuer, und der Zettel ging in Flammen auf. Völlig panisch wedelte ich es herum und versuchte, es auszustupfen, bis ich schließlich aus der Kabine rannte und den brennenden Zettel ins Waschbecken warf. Doch als ich den Wasserhahn aufdrehen wollte ... passierte nichts. Ich schraubte das Ventil so weit auf, wie es nur möglich war, aber noch immer kam kein Wasser.

Was zum ...?

Hatte der Hausmeister Mr Lahti womöglich gerade das Wasser abgeschaltet? Aber warum?

Ein seltsames Knacken ertönte. Als würde Wasser zu Eis gefrieren. Da der Zettel noch immer brannte, holte ich kurzer-

hand die Trinkflasche aus meinem Rucksack und schüttete den Inhalt über das brennende Papier.

Es zischte.

Mit laut klopfendem Herzen lehnte ich mich gegen die kühle Wand in meinem Rücken, während sich mein Puls nur langsam beruhigte. Ich starrte auf das durchweichte Papier. Der Geruch von Verbranntem stieg mir in die Nase. Doch als ich einen genaueren Blick ins Waschbecken warf, traute ich meinen Augen kaum. Eine Eisschicht hatte sich über dem Papier gebildet, und auch an dem Wasserhahn hingen ... vereiste Wassertropfen?!

Ich beugte mich noch etwas näher, da ich dachte, dass mir meine Augen vielleicht einen Streich spielen wollten. Aber da glitzerten wirklich kleine Eiskristalle am Wasserhahn.

O Gott. War ... War etwa *ich* das gewesen?

Entsetzt betrachtete ich meine Hände. Aber wie konnte das sein? Ich war doch ein Feuer-Nordlicht!

Wieso, verdammt noch mal, war das Wasser in den Rohren jetzt auf einmal gefroren?

Ich musste hier weg, sofort!

Hektisch sah ich mich um, doch glücklicherweise war niemand außer mir im Waschraum. Ein paar Sekunden verharrte ich reglos in meiner Starre, bis endlich Leben in mich kam. Ehe mich jemand erwischen konnte, stieß ich mit laut klopfendem Herzen die Tür auf und lief auf den Korridor, wo ich hinter einer breiten Säule abtauchte.

Ich war überrascht, wie leer der Flur doch war. Vermutlich hatten sich alle schon mit Begeisterung auf das Mittagessen gestürzt, denn heute sollte es Crêpes geben.

Kurz schloss ich meine Lider, um mich zu sammeln. Als ich sie öffnete und den Korridor wieder in Augenschein nahm, stand plötzlich eine Gestalt an einem der Fenster und blickte hinaus auf den Schulhof. Das war zunächst einmal nicht ungewöhnlich – doch die Person war in einen langen Umhang gehüllt, deren Kapuze ihren Kopf verbarg. Seltsam. Wer war das?

Die Gestalt stützte sich auf einen Krückstock. Als hätte sie geahnt, dass ich sie beobachtete, wandte sie mir auf einmal ihr Gesicht zu.

Mir lief es eiskalt den Rücken hinab.

Der Blick war stechend und ruhte auf mir. Ein helles Auge blitzte unter dem Schutz der Kapuze auf, während das andere weiter im Verborgenen lag.

Mein Puls beschleunigte sich, als die Gestalt sich in Bewegung setzte und auf mich zukam.

Im nächsten Augenblick fasste mich jemand am Arm, und ich schrie erschrocken auf.

Davin grinste mich an. »Hi, Yara! Hätte gar nicht gedacht, dass du so schreckhaft bist. Warum versteckst du dich hinter einer Säule? Und die viel wichtigere Frage: Warum hast du dich nicht auch wie alle anderen auf die Crêpes in der Kantine gestürzt?«

»Da ist jemand und beobachtet mich«, stammelte ich und sah an Davin vorbei in Richtung Fenster.

Davin folgte irritiert meinem Blick. »Wer denn?« Er machte eine ausholende Handbewegung. »Außer uns beiden ist hier doch niemand.«

Er hatte recht! Die geheimnisvolle Person im Umhang war verschwunden. Ich blinzelte.

Das konnte nicht sein, ich hatte sie doch genau gesehen! Ich kam hinter der Säule hervor und drehte mich einmal um meine eigene Achse.

»Aber sie stand dort, da vorne am Fenster ...«, beteuerte ich, auch wenn ich wusste, wie bescheuert sich meine Worte anhören mussten.

»Ich finde das jetzt nicht so ungewöhnlich, dass in einer Schule *Menschen* herumlaufen«, sagte Davin. Sein Tonfall war locker, aber er musterte mich aufmerksam, während er redete. »Wenn es anders wäre, dann würde ich mir eher Sorgen machen.«

Ich warf ihm einen finsternen Blick zu, da ich mich von ihm auf den Arm genommen fühlte.

»Alles in Ordnung, Yara?«, fragte er auf einmal ganz ernst, und mein anfänglicher Ärger über ihn verrauchte. Ich wollte mich nicht mit Davin streiten. Außerdem war ich gerade wirklich ein bisschen von der Rolle.

»Ja, alles bestens«, antwortete ich daher bloß. »Bestimmt hab ich mich geirrt.«

»Na, dann komm, lass uns auch in die Kantine gehen, bevor uns alle anderen noch die leckeren Crêpes wegfuttern. Dann kannst du mir auch erzählen, was eigentlich dein Test ergeben hat.«

Während ich Davin mehr oder weniger bereitwillig Richtung Kantine folgte, drehte ich mich noch einmal um. Ich hatte die Gestalt gesehen, da war ich mir sicher.

Oder hatte mir das ungewollte Feuer auf den Toiletten das Hirn vernebelt?

Plötzlich traute ich meinem eigenen Urteilsvermögen nicht mehr über den Weg. Der einzige Beweis, dass etwas Unheimliches vorgefallen war, waren die aufgestellten Härchen an meinem Unterarm und der Schauer, der mir kalt den Rücken herunterlief.

* * *

Ich hätte nie gedacht, dass ich das mal von mir behaupten würde, aber nach dem Fiasko auf der Mädchentoilette und der Begegnung mit der unheimlichen Person auf dem Schulflur freute ich mich regelrecht auf stinknormale Fächer wie Mathe, Finnisch und Englisch. Mit Zahlen und Grammatikregeln konnte ich weitaus besser umgehen als mit der Info, dass ich offensichtlich über das Element Feuer gebieten konnte. Je häufiger ich mir das selbst sagte, desto bekloppter klang es in meinen Ohren.

Daher stürzte ich mich am nächsten Tag mit Feuereifer in irgendwelche stumpfen Gleichungen und jonglierte mit Zahlen. Finnisch war für mich ohnehin ein Klacks, da es meine Muttersprache war. Mit Englisch hatte ich ebenfalls keine Schwierigkeiten.

In Klimakunde erfuhren wir mehr über die Bedeutung und die Wichtigkeit von Eis. Wir sprachen mit unserer jungen norwegischen Lehrerin Mrs Larsen über den drohenden Klimawandel, die schmelzenden Gletscher und Polkappen.

»Die Gletscher schmelzen immer schneller«, erklärte Mrs Larsen betrübt. »Der Eisverlust ist in den letzten Jahren merklich angestiegen. Viele Gemeinden in polaren Gebieten sind bedroht, da die Häuser der Bewohner auf tauenden Permafrostböden und an erodierenden Küsten stehen. Aber nicht nur die Menschenwelt ist bedroht, auch die Tierwelt. Eisbären zum Beispiel machen vom Eis aus Jagd auf Robben, doch ihr natürlicher Lebensraum schwindet immer mehr. Wenn die Schmelze so weitergeht, wird es einige Gletscher bald nicht mehr geben.«

Ich dachte an Suki. Ob er wohl noch Familie hatte? Ging sein Lebensraum auch immer mehr verloren? Wieso war er mir gestern eigentlich nicht zu Hilfe gekommen, als ich auf den Mädchentoiletten das Stück Papier abgefackelt hatte?

Ein Mädchen namens Jantje meldete sich zu Wort. »Ist es möglich, dass der Gletscher, der Auroria umgibt, eines Tages auch schmelzen könnte? Dann wären doch auch die Nordlichter bedroht!«

Mrs Larsen lächelte. »Das ist eine gute und berechtigte Frage, die ich gern an die gesamte Klasse weitergeben möchte. Warum unterrichten wir wohl Klimakunde an der Academy? Hat jemand von euch eine Ahnung?«

Kurz herrschte Stille im Klassenraum.

»Na, weil uns der Klimawandel alle etwas angeht!«, rief ein Mädchen aus der letzten Reihe.

Mrs Larsen nickte und schritt vorne an ihrem Lehrpult auf und ab. »Das ist richtig. Jeder von uns sollte etwas zu diesem wichtigen Thema beitragen, egal ob Mensch oder Nordlicht.

Jedoch spielt ihr in dem Ganzen eine nicht unerhebliche Rolle.« Sie machte eine bedeutungsvolle Pause.

Ich musste an die Müllsammelaktionen denken, die regelmäßig an meiner alten Schule durchgeführt worden waren, da der Plastikmüll im Meer Treibhausgas verursachte und somit den Klimawandel ankurbelte.

Mrs Larsen blickte in die Runde, bis sie sich der Aufmerksamkeit aller sicher war. »Ihr seid Nordlichter. Jeder von euch ist eine einzigartige Fähigkeit zugeteilt worden, mit der ihr die Chance habt, dem Klimawandel entgegenzuwirken. Um also auf deine eigentliche Frage zurückzukommen, Jantje«, Mrs Larsen sprach wieder das Mädchen mit den vielen niedlichen Sommersprossen im Gesicht an. »Der Gletscher, der die Aurora Academy umgibt, ist zwar natürlichen Ursprungs, doch er wird seit Jahrzehnten von den Nordlichtern aufrechterhalten. Deswegen ist Auroria auch das ganze Jahr über in Winter, sprich in Eis und Schnee gehüllt. Die Schülerinnen sind dafür verantwortlich, den Gletscher regelmäßig zu untersuchen und Veränderungen zu melden. Und letzten Endes ist es ihre Aufgabe, ihr Element einzusetzen, um die Masse des Gletschers wiederherzustellen. Natürlich könnt ihr nicht die gesamte Eisschmelze beenden. Aber ihr könnt zumindest in und rund um Auroria der Natur dabei helfen, zu ihrem Ursprung zurückzufinden.«

»Das bedeutet, die Nordlichter mit dem Element Eis sind wortwörtlich die coolsten?«, fragte Marina herablassend und klatschte eine Mitschülerin ab, deren Element ebenfalls Eis war.

Ich verdrehte die Augen. War ja klar, dass sie sich wieder hervortun musste.

»Jedes Nordlicht spielt im Kampf gegen den Klimawandel eine wichtige Rolle«, versicherte Mrs Larsen mit einem gutmütigen Lächeln. »Niemand ist besser oder schlechter. Wir sind eine Gemeinschaft. Und es ist unser Ziel, gemeinsam gegen das Problem anzugehen. Es ist ein stetiges Geben und Nehmen, ein Wechselspiel zwischen Kälte, Wärme und Licht, das mit Bedacht reguliert werden muss. Es darf nicht zu warm sein auf unserem Planeten, aber auch nicht zu kalt. Die Polarregion ist ein extremer Lebensraum für Pflanzen und Tiere. Denkt nur an die eisige Kälte im Winter, die langen Dunkelphasen und die kühlen Temperaturen im Sommer. Für die Pflanzen ist die Vegetationsperiode sehr kurz – an dieser Stelle kommt wieder das Licht ins Spiel. Mit diesem Element können wir das Pflanzenwachstum beeinflussen und eine Hauptnahrungsgrundlage für Tiere wie Moschusochsen und Rentiere schaffen.«

Bisher hatte ich meinen Anteil da noch nicht herausgehört. Wozu sollte Wärme bitte gut sein, um dem Klimawandel entgegenzusteuern? Meiner Meinung nach war das eher kontraproduktiv, so sehr Mrs Larsen auch den Wert aller Nordlichter hervorheben wollte. In dem Fall hatte Marina meines Erachtens nach wirklich den cooleren Part als ich.

Ich meldete mich und äußerte meine Überlegung vor der Klasse.

Mrs Larsen nickte. »Ich kann verstehen, dass dieser Eindruck entsteht. Und ja, wenn man an Feuer denkt, ist vermutlich nicht die erste Assoziation, dass man damit dem Klimawandel entgegenwirken kann. Allerdings könnt ihr ein Umdenken bei den Menschen bewirken.«

»Wie meinen Sie das?«, hakte ich nach und runzelte die Stirn.

»Feuer-Nordlichter sind nicht nur in der Lage, Feuer zu befehlen, sie können auch Wärme bei den Menschen hervorrufen. Yara, stell dir vor, du wärst bei einer Klimarede oder bei einer Demonstration, die den Klimaschutz betrifft, und du möchtest diese Menschen wachrütteln, dann könntest du ihnen durch deine Fähigkeit ein positives Gefühl vermitteln.«

Ich stutzte. »Ich könnte also die Meinung dieser Menschen beeinflussen?«

»Nicht direkt. Aber sagen wir, du könntest ihnen einen Schubser in die richtige Richtung geben. Einen Wink mit dem Zaunpfahl, sozusagen.«

Ich dachte daran, wie die Broschüre der Akademie meine Eltern dazu gebracht hatte, meinem Schulwechsel zuzustimmen. Ob da auch ein Feuer-Nordlicht seine Finger im Spiel hatte?

»Und ... Und was ist mit uns Mental-Nordlichtern?«, fragte Violet schüchtern. »Welche Rolle spielen wir?«

Wieder lächelte Mrs Larsen, wobei ihre Augen blau aufleuchteten. »Auch die Mental-Nordlichter haben die Chance, ein Umdenken der Menschen zu bewirken, wobei Feuer-Nordlichter eher auf die Gefühlsebene einwirken und Mental-Nordlichter in den Geist der Menschen eindringen können. Außerdem seid ihr die echten Heldinnen der Nordlichter. Denn nur ihr habt die Chance, unser Geheimnis auf ewig zu wahren und unsere Gemeinschaft zu schützen.«



17. KAPITEL

Als ich beim Klingeln meines Weckers völlig übermüdet einen Blick auf mein Handy warf, hatte ich eine Nachricht von Naemi. Gleichzeitig stellte ich überrascht fest, dass Rosalie auf meinem Bettgestell am Kopfteil saß und schlief. Ihr Köpfchen war leicht nach vorn geneigt, und es sah so aus, als würde sie an meinem Bett über mich wachen. Vermutlich war sie irgendwann am frühen Morgen nach einer langen Jagdnacht zurückgekommen. Ich hatte das Fenster absichtlich nur angelehnt, damit sie jederzeit in unser Zimmer kommen konnte.

Lächelnd öffnete ich Naemis Nachricht.

Hey, wie läuft's denn an der Akademie? Vermisse dich.

Ich überlegte fieberhaft, was ich ihr antworten könnte, ohne dass meine Worte in Sterne umgewandelt wurden.

Es wird besser. Meine Mitbewohnerinnen sind ganz nett, vor allem Zoey. Ihr würdet euch mögen. Aber du fehlst mir auch sehr.

Keine halbe Minute später kam Naemis Antwort.

Übrigens muss ich dir noch was beichten. Finn hat mich nach deiner Handynummer gefragt. Bitte reiß mir jetzt nicht

den Kopf ab, aber... ich hab sie ihm gegeben. Er hat so süß gefragt, da konnte ich nicht Nein sagen. ;)

Sie hatte *was* getan?!

Als hätte Finn unseren Chat mitgelesen, traf auf einmal eine Nachricht von einer unbekannten Nummer ein, und mein Herzschlag beschleunigte sich. Ich fuhr hoch und las mit trockenem Mund den Text.

Hey Yara, hier ist Finn ;)

Es waren nur diese paar Wörter, und dennoch versetzten sie mein Herz in einen Ausnahmezustand. O mein Gott, was sollte ich denn jetzt antworten?

»Yara, alles okay bei dir? Du starrst gerade seit einer gefühlten Ewigkeit dein Handy an«, riss Zoey mich aus meiner Schockstarre. Sie selbst sah noch sehr müde aus und blinzelte ein paarmal. Dann gähnte sie herzhaft.

»Stimmt, du wirkst ein bisschen durch den Wind«, pflichtete Violet ihr bei, die sich bereits für den Sportunterricht umgezogen hatte. Mein Blick fiel auf den Kleiderschrank, an dem unsere Uniformen fein säuberlich auf Bügeln hingen. Gestern Abend waren sie uns noch auf unser Zimmer gebracht worden. Nun besaß Marina eine mit einer aufgenähten Schneeflocke auf der Brusttasche, Violet eine mit einem Auge, Zoey eine mit einer Sonne, und auf meiner Uniform befand sich eine Flamme.

Während sich die anderen langsam für den Unterricht fertig machten, saß ich noch immer im Bett und bedachte mein Handy mit verzweifelten Blicken. Was sollte ich Finn denn jetzt bloß antworten? *Hi, hier ist Yara.* Ja, das wusste er wohl selbst,

immerhin hatte Naemi ihm meine Nummer gegeben. Da würde ihm dann wohl kaum der Yeti schreiben.

»Was antwortet man einem Jungen, den man kaum kennt?«, fragte ich meine Mitbewohnerinnen, ohne wirklich darüber nachzudenken, woraufhin ich plötzlich die ungeteilte Aufmerksamkeit von Zoey, Violet und Marina genoss.

»Dir hat ein Junge geschrieben?«, fragte Violet neugierig und ließ sich in ihrer Sportkleidung auf mein Bett fallen.

Kurz darauf setzte sich auch Zoey in ihren Schlafsachen dazu. Ihre Müdigkeit schien auf einmal wie weggeblasen zu sein. »Na, da sollte uns doch was einfallen«, sagte sie und lächelte mich aufmunternd an. »Was hat er denn geschrieben?«

Ich hielt den beiden die Nachricht unter die Nase. In ein paar Sätzen erzählte ich ihnen von meinen bisherigen Zusammentreffen mit Finn und davon, dass er meine beste Freundin Naemi ganz offensichtlich nach meiner Nummer gefragt hatte.

»Nein, wie romantisch!«, seufzte Violet. »Hast du ein Bild von ihm? Wie sieht er aus? Ist er süß? Welche Haarfarbe hat er?«

»Nun überfall Yara doch nicht so, sie ist doch selbst ganz aufgeregt.« Zoey grinste.

»Sorry«, nuschelte Violet.

»Wie hast ausgerechnet *du* es denn geschafft, einen Jungen auf dich aufmerksam zu machen?«, fragte Marina mit einem stichelnden Unterton. Sie hatte sich als Einzige noch nicht zu uns gesellt, sondern bürstete sich in aller Seelenruhe ihr Haar.

»Hör nicht auf sie, die ist nur neidisch«, sagte Zoey an mich gewandt. Dann legte sie den Kopf schief, als würde sie über-

legen. »Hm, was schreiben wir denn am besten? Ich hab darin leider auch keine Erfahrung.«

Marina schüttelte den Kopf und stieß ein tiefes Seufzen aus. »Euch kann man aber auch wirklich nicht allein lassen. Gut, dass ihr mich habt.« Sie schmiss ihre Bürste auf ihr Bett, setzte sich zu uns und schnappte sich mein Handy.

»Ey!«, protestierte ich, als Marina auch schon zu tippen begann. Dann hielt sie mir ihr Geschriebenes unter die Nase.

Hey, wie geht's? ;)

»Sehr simpel, aber doch effektiv«, sagte Marina. »Jetzt ist er nämlich an der Reihe, dir wieder zu antworten.«

Ich schluckte. »Okay, schick ab.«

Danach starrten wir vier wie gebannt mein Handy an. Ich ließ meinen Blick von einer zur anderen schweifen. Wie sie sich alle auf meinem Bett um mich versammelt hatten und mir dabei helfen wollten, mit Finn zu schreiben. So unterschiedlich wir auch waren, zum ersten Mal hatte ich das Gefühl, dass wir vielleicht richtige Freundinnen werden konnten. Selbst bei Marina hatte ich inzwischen festgestellt, dass sich unter ihrer rauen Schale ein weicher Kern befand – wenn auch sehr tief verborgen. Ein warmes Gefühl breitete sich in meinem Brustkorb aus.

Mein Handy vibrierte.

»Er hat schon geantwortet!«, quietschte Violet, und ich öffnete die Nachricht mit zitternden Händen.

Pa hat mir heute zum Glück freigegeben. Mal sehen, was ich heute so unternehme. By the way: Kannst du Schlittschuh laufen? ;)

»O mein Gott, o mein Gott, das war doch glatt eine Einla-

dung, dass er mal mit dir Schlittschuh laufen gehen möchte!« Violet war völlig aus dem Häuschen.

»Meinst du?«, fragte ich verunsichert. »Ich weiß ja nicht... Für mich klang das nach einer ganz normalen Frage.«

»Jungs ticken da anders«, sagte Zoey. »Meinen Cousins muss man auch alles aus der Nase ziehen. Die viel wichtigere Frage lautet doch: Was ist mit der Regel der Akademie? Dass wir keine romantischen Beziehungen führen dürfen?«

Ich schluckte. Zoey hatte recht.

Marina verdrehte bloß die Augen. »Herrgott, Yara soll den Kerl doch nicht gleich heiraten. Außerdem spricht nichts gegen ein bisschen flirten, oder? Davon steht selbst in dieser beknackten Schulordnung nichts.«

Ich atmete tief ein und aus. Dann begann ich zu tippen.

Ich liebe Schlittschuhlaufen. Ich stand schon als kleines Kind auf dem Eis. Wie sieht's bei dir aus?

Danach starrten Zoey, Violet, Marina und ich noch eine ganze Weile auf mein Handy, doch es passierte nichts mehr.

* * *

»Ich hasse Joggen«, stöhnte ich aus tiefstem Herzen. Mein Atem kringelte sich in der kalten Winterluft.

Es war gerade mal acht Uhr morgens, und unser Sportlehrer Mr Johansen scheuchte uns schon wie ein Feldweibel über den Platz hinter der Academy. Zudem hatte sich Davin spontan dazu entschlossen, an unserem Sportunterricht teilzunehmen.

Auch wenn Sport alles andere als mein Lieblingsfach war,

freute ich mich, dass Davin heute dabei war. Außerdem war ich froh um die Ablenkung, weil ich sonst vermutlich alle paar Minuten auf mein Handy geschaut und kontrolliert hätte, ob Finn mir schon geantwortet hatte. Rosalie war ebenfalls mit von der Partie und umkreiste den Sportplatz in der Luft.

»Wozu soll das überhaupt gut sein?«, keuchte Violet, blieb stehen und stützte ihre Hände auf den Knien ab, während unsere Mitschülerinnen mühelos an uns vorbeizogen.

Davin hatte uns mittlerweile wieder eingeholt und lief rückwärts, und das so leichtfüßig, als hätte er sein ganzes Leben lang nichts anderes gemacht. »Wie heißt es so schön? Morgenstund hat Gold im Mund. Oder: Der frühe Vogel fängt den Wurm«, rief er uns gut gelaunt zu und zwinkerte. »Kondition ist das A und O!«

Es war das erste Mal, dass ich Davin ohne seine Lederjacke zu Gesicht bekam, stattdessen trug er eine schwarz-weiße Trainingsjacke.

»Der frühe Vogel kann mich mal«, knurrte Zoey, allerdings so leise, dass Davin es nicht mitbekam. Dabei war Zoey mit Abstand die Sportlichste von uns allen. Allerdings war sie auch ein kleiner Morgenmuffel, wie mir inzwischen aufgefallen war.

Marina dagegen wirkte umso ruhiger und hatte ein zufriedenes Lächeln auf den Lippen.

»Was ist, seid ihr etwa schon aus der Puste?«, ätzte Avery, als sie uns bereits zum zweiten Mal überholte. »Dann solltet ihr dringend an eurer Kondition arbeiten!« Mit diesen Worten warf sie ihre roten Haare in den Nacken und schwebte wie eine

Elfe an uns vorbei. Nicht ein Schweißtropfen rann ihre makellose Haut hinab. Wie machte sie das bloß?

»Wieso hast du auf einmal eigentlich so ekelhaft gute Laune?«, fragte Zoey und musterte Marina argwöhnisch von der Seite. »Normalerweise müsstest du doch jeden Sport hasen, der deine Frisur oder dein Make-up ruinieren könnte. Von dieser unsäglichen Uhrzeit mal ganz abgesehen.«

Marina lächelte geheimnisvoll, und da war wieder dieses unheilvolle Glitzern in ihren Augen, das mich ebenfalls misstrauisch werden ließ. »Nachher ist doch unser Training mit unseren Mentorinnen. Ich kann es kaum erwarten, endlich mit der Praxis loszulegen. Diese ganze Theorie ist schon ein bisschen öde.«

O Gott, ich hatte ja gleich mein Training mit Pia! Wie hatte ich das bloß vergessen können? Wahrscheinlich hatte ich aufgrund von Finns Nachricht nicht mehr daran gedacht. Während sich Marina, Zoey und Violet scheinbar auf die Praxisphase freuten, breitete sich erneut Nervosität in mir aus. Was, wenn ich wieder keine Kontrolle über mich hatte? Wenn ich wirklich ein größeres Feuer legte? Die Schuluniform brannte sicherlich wie Zunder!

Während ich mich beim Laufen ein bisschen zurückfallen ließ, trabte Davin von hinten gemächlich auf mich zu. Er schloss zu mir auf und passte sein Lauftempo dem meinen an. Eine ganze Weile lang liefen wir schweigend nebeneinander. Ab und an berührten sich unsere Arme, und jedes Mal fühlte es sich an, als würden kleine elektrische Impulse durch meinen Körper jagen. Ich fühlte mich irgendwie kribbelig.

Davin musterte mich von der Seite. »Alles klar bei dir? Du siehst aus, als würdest du dir über irgendwas den Kopf zerbrechen.«

»Es ist nichts«, log ich, auch wenn ich selbst merkte, wie wenig überzeugend ich klang.

Und tatsächlich runzelte Davin die Stirn und sah mich nach wie vor fragend an.

Irgendwann gab ich nach, verlangsamte meine Schritte und seufzte schwer. »Es ist wegen des Trainings heute«, sagte ich. »Ich ... Ich weiß nicht, ob ich bereit dafür bin.«

Davin machte eine ausladende Handbewegung. »Wie soll man auch auf etwas wie das hier gefasst sein? Ich glaub, darauf kann man sich nicht vorbereiten. Da hilft nur der Sprung ins kalte Wasser.«

»Oder ins Feuer«, scherzte ich mit Grabesmiene. Ich hatte Davin beim gestrigen Crêpes-Essen in der Mensa vom meinem Testergebnis erzählt. Dass ich ein Feuer-Nordlicht war. Den Vorfall auf der Mädchentoilette hatte ich ihm allerdings verschwiegen, und Zoey, Violet und Marina genauso. Auch Rosalie hatte ich noch nicht davon berichten können, da sie erst im Laufe der Nacht zurückgekehrt war, als ich geschlafen hatte.

Von weiter hinten rief uns Mr Johansen ein »Ey ihr zwei, das ist hier keine Verabredung zum Kaffeeklatsch!« zu, woraufhin Davin und ich uns wieder gemütlich in Bewegung setzten.

»Na ja, sieh es doch mal so: Wenn dir irgendwer auf die Nerven geht, dann kannst du demjenigen richtig Feuer unterm Hintern machen«, witzelte Davin.

Das brachte mich zum Lachen. »Redest du etwa von dir selbst?«, konterte ich.

Er zog gespielt empört seine Augenbrauen in die Höhe. »So nervig bin ich jetzt auch wieder nicht.«

»Die einen sagen so, die anderen so«, erwiderte ich, konnte mir ein Grinsen dabei aber nicht verkneifen. Irgendwie machte mir unser Herumalbern gerade ziemlich viel Spaß. Es fiel mir inzwischen leicht, mich mit Davin zu unterhalten, es fühlte sich unkompliziert an. Meine Laune hatte sich jedenfalls erheblich verbessert, seit wir miteinander redeten.

Erst später, als ich in den Wasch- und Umkleieräumen der Sporthalle war, die an den Sportplatz angrenzten, fiel mir auf, dass ich den Rest der Stunde kein einziges Mal mehr darüber nachgedacht hatte, ob Finn mir wohl bereits geschrieben hatte. Als ich nun doch einen Blick auf mein Handy wagte, hatte ich tatsächlich eine neue Nachricht von ihm.

Würdest du mir das Schlittschuhlaufen vielleicht irgendwann mal beibringen?, stand dort, und mein Herzschlag beschleunigte sich schon wieder. Meine Mundwinkel hoben sich unweigerlich zu einem Grinsen.

Zoey warf einen Blick über meine Schulter. »Ich glaub's ja nicht! Violet hatte recht!«

»Womit hatte ich recht?«, klinkte Violet sich ein und versuchte nun ebenfalls, einen Blick zu erhaschen.

»Dass Finn Yara versteckt nach einem Schlittschuh-Date gefragt hat!«

»O Mann!«, quietschte Violet sofort wieder los. Glücklicherweise war außer unserem kleinen Grüppchen gerade niemand

von unseren Mitschülerinnen anwesend, die meisten standen bereits unter der Dusche.

Marina klopfte sich grinsend auf die Schulter, als wäre das alles ihr Verdienst. Typisch.

»Und – was antwortest du ihm?«, fragte Zoey neugierig.

Ich zuckte mit den Schultern. »Ich weiß es nicht.« Doch in dem Moment kam mir eine Idee.

Nur, wenn das Schlittschuhlaufen mit dir nicht so rasant wird wie deine Fahrt mit dem Schneemobil ;), tippte ich und war ziemlich zufrieden mit meiner Antwort.

»Hey, wir wollen auch daran teilhaben!«, sagte Violet gespielt empört.

Mit einem geheimnisvollen Lächeln schob ich das Handy zurück in meinen Rucksack. »Ich halte euch auf dem Laufenden.«

»So schnell sind wir also überflüssig geworden«, murmelte Zoey, doch an ihrem breiten Grinsen erkannte ich, dass sie mich gerade nur auf den Arm nahm.

Nachdem Zoey, Marina, Violet und ich wenig später eine heiße Dusche genommen hatten, fühlte ich mich gleich noch ein wenig besser. Mit geföhnten Haaren trat ich in meiner neuen Schuluniform nach draußen und wartete gemeinsam mit Zoey und Violet auf Marina.

»Wo bleibt sie denn bloß?«, fragte Zoey. »Sitzt der Lidstrich nicht richtig? Wenn sie sich nicht beeilt, bekomme ich noch Frostbeulen am Hintern.«

Genau in dem Moment öffnete sich die Tür zur Sporthalle, und Marina lief uns mit leuchtend roten Wangen entgegen.

»Sorry, aber Schönheit braucht eben ihre Zeit«, sagte sie mit Blick auf unsere genervten Gesichter.

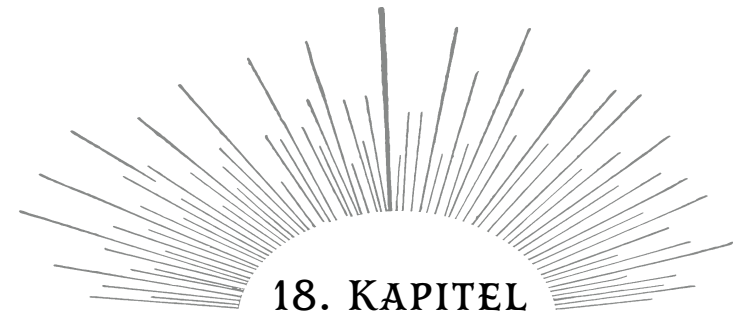
Zoey stöhnte demonstrativ, Violet lachte lediglich, und ich hörte gar nicht so richtig hin. Stattdessen sah ich mich nach Davin um, doch offenbar war er bereits losgelaufen. Allerdings hatte Rosalie auf mich gewartet und flog nun neben uns her.

Wir vier Mädchen gingen um das gesamte Akademieggebäude und flitzten die Treppenstufen zum Eingangsportal hinauf. Gleich würde das Training mit unseren Mentorinnen beginnen. Ich konnte nichts dagegen tun, dass mein Herz schon wieder wie wild zu hämmern begann.

Ich wünschte meinen Mitbewohnerinnen viel Glück, bevor sich unsere Wege trennten.

Ein letztes Mal atmete ich tief durch.

Wie ich mich beim Training wohl schlagen würde?



18. KAPITEL

Als ich vor Raum 18 stand, hatte ich mich noch immer nicht vollständig beruhigt. Dabei war es jetzt wichtig, dass ich nicht die Nerven verlor und mich auf das Wesentliche konzentrierte! Ich warf vorsichtshalber noch mal einen Blick in meine App und kontrollierte den mir zugewiesenen Raum. Ja, ich stand richtig. Allerdings war es noch ein paar Minuten vor der vereinbarten Zeit.

Meine erste Trainingseinheit mit Pia stimmte mich weitaus nervöser, als ich gedacht hätte. Unruhig knetete ich meine Finger.

Hier an der Academy war es laut Pia gang und gäbe, dass die neuen Nordlicht-Anwärterinnen von ihrer Mentorin, die eine Schülerin der Abschlussklasse sein musste, im Hinblick auf ihre Gabe trainiert wurden. Und natürlich mussten Mentorin und Schülerin über die gleiche Gabe verfügen.

Als ich mich gerade auch von Rosalie verabschieden wollte, die sich alle Mühe gab, mich aufzumuntern, hielt Suki tänzelnd auf uns beide zu.

Viel Erfolg für deine erste Praxisstunde, vernahm ich die Stimme des Polarfuchses in meinem Kopf. *Du schaffst das*

schon. Denk an das, was wir beide geübt haben. Cool bleiben, hörst du?

»Das hat gestern schon mal ganz hervorragend geklappt, als ich den Zettel mit meinem Testergebnis in Flammen habe aufgehen lassen«, murkte ich. »Und anscheinend habe ich es auch noch geschafft, das Wasser in den Rohren gefrieren zu lassen.«

Du hast was? Rosalie schnappte nach Luft. *Davon hast du mir gar nichts erzählt!*

»Tut mir leid«, sagte ich zerknirscht. »Da war irgendwie noch keine Zeit zu.«

Du hast das Wasser in den Rohren zu Eis gefrieren lassen?, fragte Suki mich. Es überraschte mich, dass er diesmal ehrlich interessiert klang.

Ich warf hilflos meine Arme in die Höhe. »Keine Ahnung, ob ich es gewesen bin. Auf jeden Fall kam kein Wasser mehr, und plötzlich hingen vereiste Tropfen am Hahn. Wie kann das sein, wenn ich ein Feuer-Nordlicht bin?«

Darauf wusste Suki anscheinend auch keine Antwort. Er legte nur den Kopf schief und betrachtete mich nachdenklich.

»Wo bist du in dem Augenblick überhaupt gewesen?«, fragte ich den Fuchs. »Ich dachte, du wärst ein Beschützertier. Ich hätte deine Hilfe gestern wirklich gut gebrauchen können.« Ich konnte nicht verhindern, dass meine Stimme zum Ende hin einen leicht vorwurfsvollen Unterton angenommen hatte.

Erstens: Ich kann nicht permanent an deiner Seite sein. Falls es dir noch nicht aufgefallen ist, zusätzlich zu dir gehen noch ungefähr 299 weitere Schülerinnen auf diese Akademie. Und zweitens: Ich hatte einen Sonderauftrag von Mrs Bailey und

sollte irgendein Nordlicht für sie finden, das in der absoluten Pampa lebt. Stundenlang musste ich durchs Unterholz kriechen. Guck mal, wie dreckig und verfilzt mein Fell aussieht! Das bekomme ich doch nie wieder sauber! Vielsagend wandte Suki mir sein Hinterteil zu und schlug mit dem buschigen Schwanz aufgebracht um sich. In der Tat leuchtete sein Fell nicht mehr schneeweiß, sondern wirkte stumpf und matschgrau.

Ich biss mir auf die Zunge, um nicht zu grinsen. Dieser Polarfuchs war ganz schön eitel.

Rosalie hüpfte auf mich zu, stolperte im nächsten Moment jedoch über ihre eigenen Krallen und fiel etwas ungalant vornüber.

Wieso hast du eigentlich dieses trottelige Schneehuhn an die Akademie mitgebracht?, fragte Suki.

Ich bin kein Schneehuhn, du eingebildeter Zottelköter!, emporste sich Rosalie und plusterte sich bedrohlich auf. Aufgeregt schlug sie mit ihren Flügeln.

Zottelköter?! Suki klang ehrlich entsetzt. Einen Moment lang hatte ich Sorge, er könnte Rosalie seinen Schwanz ins Gesicht peitschen. *Das nimmst du sofort zurück, du... du blöde Eule!*

Halt doch einfach den Schnabel!, krächzte Rosalie und wirkte nun noch aufgebracht.

Ich hab gar keinen Schnabel, hielt Suki dagegen.

»Könntet ihr jetzt bitte aufhören zu zanken? Mein Schädel explodiert gleich. Und ich muss mich auf mein Training mit Pia konzentrieren, sonst geht das voll in die Hose.« Ich rieb mir über die Schläfe.

Suki und Rosalie blickten mich schuldbewusst an.

'tschuldigung, nuschelte Rosalie. Dann hüpfte sie noch ein paar Schritte auf mich zu. *Aber Suki hat recht, du schaffst das schon. Glaub an dich. Wir tun es auf jeden Fall.*

Eigentlich hatte ich damit gerechnet, dass Suki mir noch einen gehässigen Spruch mitgeben würde, doch zu meinem Erstaunen schwieg er und nickte zu Rosalies Worten.

»Danke«, flüsterte ich.

Als ich schließlich mit zitternden Händen an die Tür klopfte und den Raum betrat, wartete Pia bereits auf mich. Sie lächelte. »Schön, dich zu sehen, Yara. Ich schlage vor, wir fangen direkt an. Am Anfang ist es immer am leichtesten, mit einem Wasserglas zu beginnen. Danach können wir uns langsam steigern.«

Pia hatte auf einen der Tische bereits ein Glas gestellt, das zur Hälfte mit Wasser gefüllt war. Offensichtlich stellte dies mein heutiges Versuchsobjekt dar.

»Da unsere Fähigkeiten über unsere Emotionen gesteuert werden, ist Emotionskontrolle sehr wichtig. Du solltest immer versuchen, positive Gefühle zu nutzen. Negative Gefühle sind zwar stärker und können dementsprechend auch stärkere Reaktionen hervorführen, doch man benötigt sehr viel Kraft, um sie zu bändigen. Später wirst du in der Lage sein, all deine Emotionen zu nutzen. Doch wir fangen klein an. Denk daher jetzt an etwas Schönes.«

Nachdem mir Pia ein paar kurze Anweisungen gegeben hatte, wandte ich meine Aufmerksamkeit dem Glas vor mir zu.

»Du musst dich konzentrieren!«, wies Pia mich zurecht. »Verschwende deine Gedanken nicht an irgendetwas anderes,

sondern konzentriere dich nur auf diese eine Sache. Fokussiere dein Ziel und richte deine Gedanken einzig und allein darauf. Du musst dich frei machen von jeglichen Lasten, die dich gefangen nehmen. Weißt du, was ich meine?«

Ich nickte. Trotzdem fiel es mir schwer, Pias Anweisungen Folge zu leisten, da die Gedanken in meinem Kopf unaufhörlich rasten. Da war meine Familie, die auf einmal so unerreichbar schien. Davin, wie er versucht hatte, mich aufzumuntern. Finn, dessen blaue Augen mir nicht mehr aus dem Kopf gehen wollten. Und dann war da ja auch noch dieses Gefühl, dass an der Akademie irgendetwas nicht stimmte.

Ich sollte an etwas Schönes denken, hatte Pia gesagt. Also dachte ich an Naemi. An unsere Freundschaft.

Alles an mir begann zu kribbeln und prickeln, und ich musste nicht einmal an mir herunterschauen, um zu wissen, dass schimmernde Lichtpunkte meine Arme und Hände rot aufleuchten ließen.

Ich spürte es am ganzen Körper.

Mein Blick erfasste das Glas vor mir, und eine enorme Hitzebrande durch meinen Körper.

Langsam begann das Wasser in dem Glas vor mir zu brodeln, die Flüssigkeit schlug erste Blasen.

»Sehr gut, Yara«, feuerte Pia mich an. »Konzentrier dich auf das Gefühl, das gerade am stärksten in dir vorhanden ist, und nutze es, um deine Gabe zu aktivieren. Bündele deine gesamte Energie und Kraft, bis du das Gefühl hast, dass du innerlich kurz vorm Explodieren bist. Und dann lass los, lass die aufgestauten Gefühle einfach raus!«

Ich fokussierte das Glas vor mir, doch ich merkte, wie meine Gedanken zurück zu dem Unfall mit Naemi wanderten. Zu meinem Missgeschick auf dem Klo. Zu der Feststellung, dass ich mich nicht unter Kontrolle hatte. Das anfänglich positive Gefühl verwandelte sich in blanke Wut. Wut auf mich selbst. Kochendes Adrenalin schoss durch mich hindurch. Anstatt die positiven Gefühle in mir zu bestärken, entfachte ich die Dunkelheit in mir. Die Blasen in dem Glas wurden größer, Dampfwolken stiegen daraus empor.

Meine Wut nahm überhand, schien mich geradezu zu verschlingen und mich mit sich in die Tiefe zu reißen. Ich keuchte, vor lauter Anstrengung traten mir Schweißperlen auf die Stirn. Mein Sichtfeld verkleinerte sich, Nebel waberte vor meinem geistigen Auge. Ich war kurz davor, in Ohnmacht zu fallen.

»Yara, du musst loslassen! Du darfst dich nicht von deinen Gefühlen beherrschen lassen. Versuch, sie zu bezwingen!«, drang Pias Stimme wie durch eine Nebelwand zu mir hindurch.

Doch da war es schon zu spät. Es gab einen lauten Knall, und das Wasserglas zerbarst unter dem Druck der Hitze. Scherben splitterten und flogen durch die Luft, heißes Wasser spritzte zu allen Seiten.

Pia und ich konnten zum Glück mit einem großen Sprung zur Seite ausweichen.

»Entschuldige, Pia«, keuchte ich auf. »Ich wollte nicht ...«

»Du brauchst dich nicht zu entschuldigen, Yara. Jeder fängt mal klein an. Oder in deinem Fall vielleicht auch ... etwas zu groß.« Pia grinste schief. »Und es ist ja noch alles gut gegan-

gen.« Sie half mir dabei, die Scherben einzusammeln und das Wasser vom Boden aufzuwischen.

»Fühlt es sich jedes Mal so an, wenn man seine Gabe einsetzt? Als würde man innerlich verglühen?«, fragte ich und fasste mir an den Oberkörper. Am liebsten hätte ich mich in eiskalten Schnee gelegt, bis diese unsägliche Hitze in mir verklang.

»Am Anfang, doch mit der Zeit wird es besser«, versprach Pia. »Emotionskontrolle ist dabei wie gesagt das Schlüsselwort.«

Pia öffnete ihre Hand, und eine kleine Flamme tanzte in der Luft. Mühelos ließ sie die Flamme von einer Hand in die nächste übergehen, spielte regelrecht damit. Mit offenem Mund sah ich ihr dabei zu. Nicht mal der Anflug eines Schweißfilms zeichnete sich auf ihrer Stirn ab.

Sie zögerte und blickte mir in die Augen. »Welche Emotion hat dich eben angetrieben?«, fragte sie dann.

»Ich glaube, es war Wut«, gestand ich kleinlaut. »Ich hab wirklich versucht, an etwas Schönes zu denken.«

Pia nickte nachdenklich. »Du darfst die negativen Gefühle nicht überhandnehmen lassen, Yara. Das ist gefährlich. Vor allem jetzt am Anfang, wo du noch so unerfahren bist.«

»Was ist es bei dir?«, hakte ich nach. »Von welchem Gefühl lässt du dich leiten?«

Pia schwieg einen Moment, bevor sie zu einer Antwort ansetzte. Mit einem Mal wirkte sie verletzlich und in sich gekehrt, das rote Leuchten um ihre Pupillen glomm auf. Doch im Gegensatz zu mir pulsierte der rote Schimmer nur schwach, war kaum erkennbar.

Pia schloss ihre Hand zu einer Faust und erstickte die Flamme im Keim, bis nichts mehr von ihr übrig war. Gedankenverloren schaute sie aus dem Fenster. Es hatte angefangen zu schneien, Eisblumen bedeckten die Fensterscheibe wie ein hübsch gemusterter weißer Teppich.

»Verzweiflung und Hilflosigkeit waren lange Zeit meine festen Begleiter«, vertraute sie mir an und drehte sich zu mir um. »Du musst lernen, deine Gefühle nicht die Oberhand gewinnen zu lassen. Ansonsten bist du verloren. Deine eigene Gabe könnte sich mit Leichtigkeit gegen dich wenden und dich zerstören.«

Ich schluckte angesichts Pias harter Worte und der Ernsthaftigkeit, die sich mit einem Mal in ihre sonst so unbekümmerte Stimme geschlichen hatte.

»Belassen wir es für heute dabei«, beschloss Pia. »Morgen ist ein neuer Tag zum Trainieren. Du hast dich gut geschlagen, Yara.«

Auch wenn ich eher das Gefühl hatte, heute versagt zu haben, rang ich mir ein Lächeln ab.

* * *

Rosalie und Suki hatten scheinbar das gesamte Training über auf mich gewartet, denn als ich auf den Flur trat, waren die beiden noch immer heftig am Zanken und Diskutieren.

Als sie mich bemerkten, hörten sie aber sofort damit auf und starrten mich mit großen Augen an.

Und? Wie ist es gelaufen?, fragte Rosalie mich aufgeregt.

Ja, sag schon, wie war deine erste Feuerprobe?, wollte auch Suki wissen.

Rosalie verdrehte ihre Augen. *Was für ein schlechter Wortwitz.*

Ich sah Suki an. »Weißt du das denn gar nicht durch dieses Mentaldings zwischen uns?«

Suki bedachte mich mit einem überheblichen Blick. *Mir scheint, du hast das mit der mentalen Kommunikation noch nicht ganz verstanden. Ich kann deine Emotionen spüren und die Situation aus deinen Augen betrachten, aber deswegen bin ich noch lange kein Hellseher. Außerdem wollte ich dir die Chance geben, die Situation ohne mich zu meistern. Denn das wirst du eines Tages müssen. Ich bin ein Beschützertier. Und ich hatte nicht das Gefühl, dass ich dich soeben hätte beschützen müssen.*

»Ich hab's vermasselt«, platzte es ohne Umschweife aus mir heraus, aber ich schloss meinen Mund gleich wieder, weil Pia hinter mir ebenfalls den Raum verließ. Sie schenkte mir noch ein aufbauendes Lächeln, bevor sie den Korridor hinabließ.

In ein paar kurzen Sätzen erzählte ich Rosalie und Suki davon, dass ich das Wasserglas hatte platzen lassen und dass ich von meinen negativen Emotionen überwältigt worden war.

Aber das kann doch jeder am Anfang mal passieren, schnarrte Rosalie. *Du möchtest gar nicht wissen, wie meine ersten Flugversuche aussahen.*

Vermutlich wie ein Albatros im Sturzflug, spottete Suki, bevor er wieder mir seine Aufmerksamkeit zuwandte. Er leckte über seine Pfote. *Lass den Kopf nicht hängen. Auroria wurde*

auch nicht in ein paar Tagen erbaut. Und um dich zu beruhigen: Ein geplatzttes Wasserglas ist gar nichts gegen die Sachen, die ich hier schon miterlebt habe. Immerhin hast du nicht die ganze Aula in Brand gesetzt.

»Was nicht ist, kann ja noch werden«, murmelte ich.

Jetzt klopfte der Polarfuchs fast schon wütend auf den Boden. *Wo ist denn die forsche und selbstbewusste Yara hin, die ich am Anfang kennengelernt habe? Wird Zeit, dass du das bisschen Selbstbewusstsein, das du noch besitzt, aus den tiefsten Ecken deiner selbst zusammenkratzt! Als vorlaute Kratzbürste hast du mir eindeutig besser gefallen als diese Jammernudel!*

Hör auf, so gemein zu meiner Yara zu sein, oder ich pikse dir mit dem Schnabel ins Auge!, nahm Rosalie mich in Schutz.

Ich rieb mir über die Schläfe. »Nein, Suki hat recht. Ich muss das irgendwie in den Griff bekommen.«

Wir hatten uns bereits ein paar Meter in Bewegung gesetzt, als mir etwas silbrig Glänzendes am Boden auffiel. Ein Armband! Ich bückte mich danach und hob es auf.

»Das muss jemand verloren haben«, sagte ich.

Kann ich das behalten?, fragte Suki. *Das würde bestimmt ganz hervorragend an meiner Pfote aussehen.*

»Nein, kannst du nicht«, entschied ich.

Du bist so gemein, sagte der Polarfuchs und schlug mit seinem Schwanz um sich.

Diesmal gelang es mir sogar, ehrlich zu grinsen. »Du wolltest doch die forsche Kratzbürste zurück, also bitte, hier hast du sie. Ich bring das Armband ins Büro von Mrs Bailey.«

Da schwingt man einmal eine Motivationsrede, und schon

wird sie wieder frech. Vielleicht hast du mir als Jammernudel doch besser gefallen.

»Wir sehen uns später, okay?« Ich wollte mich bereits auf den Weg in Richtung des Rektoratzimmers machen, als ich mich noch einmal zu Suki und Rosalie umdrehte. »Danke, dass ihr für mich da seid.«

Es sah ein bisschen so aus, als würde Suki seine Schnauze zu einem Lächeln verziehen.

Rosalie legte ihren Kopf schräg. *Selbstverständlich*, sagte sie.

Als ich bei Mrs Baileys Büro angekommen war, vibrierte mein Handy. Mein Herz schlug schneller, als ich sah, dass Finn mir geschrieben hatte.

Auf meine Nachricht, dass ich mit ihm nur Schlittschuh laufen gehen würde, wenn es nicht so rasant wie seine Fahrt mit dem Schneemobil werden würde, hatte er geantwortet: *Ganz schön frech. Aber klingt nach einem fairen Deal. :D Und was machst du sonst so, wenn du nicht gerade Schlittschuh läufst?*

Tja, gute Frage, was machte ich sonst so? Auf eine Akademie für Nordlichter gehen und herausfinden, was genau das eigentlich bedeutete. Aber das konnte ich schlecht schreiben. Ich würde Finn später antworten, sobald ich wieder einen etwas kühleren Kopf hatte.

Dann klopfte ich an die Tür der Direktorin, aber niemand antwortete. Ob Mrs Bailey gerade in der Akademie unterwegs war? Ich klopfte ein zweites Mal an ihre Tür, doch noch immer kam keine Reaktion.

Nachdenklich drehte ich das Armband in meiner Hand hin

und her. Sollte ich zu einem anderen Zeitpunkt noch einmal wiederkommen? Andererseits könnte ich der Rektorin das Armband vielleicht auch einfach auf den Tisch legen und eine kleine Notiz schreiben, damit sie Bescheid wusste.

Also drückte ich zaghaft die Türklinke zum Rektoratszimmer herunter, schloss die Tür wieder hinter mir und schritt auf den Schreibtisch zu. Ich legte Mrs Bailey das Armband gut sichtbar auf den Tisch und schnappte mir aus meinem Rucksack einen Stift und einen Schmierzettel.

Dieses Armband habe ich heute auf dem Schulflur gefunden. Können Sie dafür sorgen, dass es wieder zurück zu seiner Besitzerin kommt? Vielen Dank! Yara.

Ich war der Ansicht, dass es genügte, wenn ich nur meinen Vornamen schrieb, da der Name Yara nicht so geläufig war. Ich hatte meinen Stift gerade wieder in meinem Rucksack verstaут, als mein Blick an dem Globus von Mrs Bailey hängen blieb. Das Teil zog mich förmlich magisch an. Hierüber machte Mrs Bailey also die Nordlichter für die Akademie ausfindig? Wie cool war das bitte?

Kleine Punkte leuchteten auf der Weltkarte auf. Ich ließ meinen Finger darüberfahren, glitt von Markierung zu Markierung. So viele Nordlichter, die offenbar noch darauf warteten, von Mrs Bailey gefunden zu werden. Oder von Suki und den Eisvögeln.

Ich drehte den Globus ein Stück weiter und war mit meiner Fingerkuppe mittlerweile bei den skandinavischen Ländern angekommen, als ich stutzte. An dieser Stelle zogen dunkle Schatten wie Nebel über den Globus. Vereinzelte Punkte, die zuvor

noch Auskunft über den Standort anderer Nordlichter gegeben hatten, verblassten unter dem Nebelschleier.

Ich runzelte die Stirn. Nanu, was war das denn? Konnte der Globus jetzt etwa auch Wettervorhersagen machen?

In dem Moment vernahm ich Stimmen auf dem Flur. Aus einem Instinkt heraus flitzte ich hinter die Tür und presste mich gegen die Wand, als im nächsten Moment auch schon zwei Personen hereinkamen.

»Ist die Barriere sicher?«, hörte ich Mrs Bailey gerade fragen.

»Ja, Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen. Die magische Schutzbarriere ist intakt«, antwortete die andere Stimme, die ebenfalls weiblich war.

Die Tür ging wieder zu, was bedeutete, dass sie mir keinen Schutz mehr bot. *Mist*. Ich fühlte mich wie auf dem Präsentierteller, doch bisher hatten mich die Rektorin und die zweite Frau nicht bemerkt.

Ich wollte bereits mit einem Räuspern auf mich aufmerksam machen, als Mrs Bailey schon weitersprach. »Gut. Wir müssen dafür sorgen, dass unsere Schülerinnen geschützt sind. Lassen Sie zusätzlich noch Überwachungskameras draußen vor der Akademie anbringen. Ich möchte nicht, dass Unbefugte sich Zutritt verschaffen.«

Inzwischen war es zu spät, um auf mich aufmerksam zu machen, da es bereits so gewirkt hätte, als würde ich die beiden belauschen. Daher atmete ich möglichst flach und gab keinen Mucks von mir.

Gleichzeitig versuchte ich zu verarbeiten, was Mrs Bailey da gerade gesagt hatte. Warum war sie so besorgt darum, dass die

Barriere nicht sicher sein könnte? Und warum wollte sie zusätzlich Überwachungskameras anbringen lassen? Gab es etwas, das ihr Sorgen bereitete?

Mrs Bailey schritt auf ihren Globus zu und nahm ihn in Augenschein. Kurz meinte ich, sehen zu können, wie sich ihr Blick verdunkelte.

»Sie können sich auf mich verlassen, Mrs Bailey«, antwortete die zweite Person im Raum, die mir fremd war. Die Frau war ähnlich groß wie Mrs Bailey, jedoch deutlich jünger und kurviger.

»Das will ich hoffen«, sagte die Rektorin streng. »Davon hängt die Sicherheit unserer Schule ab.« Als Mrs Bailey sich nun umdrehte, fiel ihr Blick direkt auf mich, und ihre Augen weiteten sich. »Yara, was machst du denn hier?« Sie wirkte sichtlich erschrocken und zuckte zusammen.

Auch die andere Frau machte einen kleinen Hüpfer, als sie mich wie eine platte Flunder an der Wand stehen sah.

Ich hätte im Boden versinken können.

»Ähm... hi«, sagte ich und hob zu allem Überfluss auch noch meine Hand, da mir in dieser peinlichen Situation weiß Gott nichts Besseres einfiel. »Es ist nicht, wonach es aussieht.«

Wow, klang ja gar nicht verdächtig.

Mrs Bailey sah mich scharf an. »Was machst du hier? Und warum versteckst du dich hinter der Tür?«

Ich schluckte. »Reflex?« Da Mrs Baileys Gesichtsausdruck verriet, dass sie mit meiner Antwort keineswegs zufrieden war, deutete ich hastig mit ausgestrecktem Zeigefinger auf den Schreibtisch der Direktorin. »Ich hab im Schulflur ein Silber-

armband gefunden, bestimmt gehört es einer Mitschülerin«, fügte ich kleinlaut hinzu. »Ich wollte es bloß zurückgeben.«

Mrs Baileys Züge wurden minimal weicher. »Und das hätte nicht bis nachher warten können?« Ihr ganzer Körper war angespannt wie ein Flitzebogen.

Ich schwieg. »Entschuldigung«, sagte ich schließlich.

Die Direktorin seufzte und wandte sich an ihre Kollegin. »Mrs Nielsen. Sie wissen, was zu tun ist.«

Die junge Frau nickte eifrig. »Sehr wohl, Mrs Bailey.« Dann huschte sie blitzschnell aus dem Raum und ließ die Rektorin und mich allein.

»Wer war das gerade?«, fragte ich geradeheraus.

»Das war Mrs Nielsen. Sie ist unsere Sicherheitsbeauftragte. Und unser Technikgenie.«

»Aha«, machte ich bloß.

»Ist noch etwas?«, fragte Mrs Bailey, die mittlerweile an ihrem Schreibtisch Platz genommen hatte.

»Was meinten Sie damit, dass Ihre Schülerinnen geschützt werden müssen? Wird die Akademie etwa bedroht?«

Mrs Bailey wurde für einen kurzen Augenblick bleich, fasste sich aber schnell wieder. »Da hast du dich verhört. In meinem Gespräch ging es generell darum, dass Mrs Nielsen unsere Barriere prüfen soll. Eine reine Vorsichtsmaßnahme, verstehst du?«

»Aber...«, setzte ich an, doch Mrs Bailey unterbrach mich.

»Yara, bitte entschuldige mich, aber auf mich wartet noch ein Haufen Papierkram, an den ich mich setzen muss.«

Ich nickte. »Versteh ich.« Im Türrahmen drehte ich mich

noch einmal um. »Sagen Sie, Ihr Nordlichter-Globus... gibt der auch Wetterveränderungen wieder?«

Mrs Bailey schnitt eine Grimasse. »So könnte man das wohl sagen, ja.« Ihre Stimme machte deutlich, dass ich jetzt ihr Büro zu verlassen hatte.

Warum fühlte sich das hier gerade nach einem Rausschmiss an? Und wieso war ich so sicher, dass ich die Rektorin bei irgendetwas erwischt hatte?

Ich dachte daran, wie Rosalie mir erzählt hatte, sie hätte die Eisevögel über etwas Geheimes reden hören.

Gab es eine Bedrohung, über die Mrs Bailey nicht reden wollte? Und wenn ja: Was für eine Bedrohung sollte das sein?



19. KAPITEL

Ich wurde aus dem Schlaf gerissen, als ich plötzlich eine Berührung an meinem Arm spürte und ein kalter Luftzug mein Bein streifte. Im nächsten Moment hörte ich direkt neben mir ein Geräusch. Panisch fuhr ich aus meinem Bett hoch, das Herz donnerte mir in der Brust. War da etwa jemand Fremdes in unserem Zimmer? Meine Gedanken kehrten unweigerlich zu der gruseligen Gestalt zurück, die ich vor Kurzem auf dem Schulflur gesehen hatte. Oder war es Rosalie gewesen, die in der Nacht vom Jagen zurückgekehrt war?

»Rosalie, bist du das?«, fragte ich in die Stille hinein.

Ich scannte die Dunkelheit ab, doch ich konnte nichts erkennen.

Wo war denn bloß mein Handy? Ich tastete auf dem kleinen Nachtschrank neben mir herum, in der Hoffnung, es dort zu finden und mithilfe der Taschenlampenfunktion endlich Licht ins Dunkel zu bringen. Aber wenn man es brauchte, war es natürlich nicht aufzufinden!

»Hallo, ist da jemand?«, fragte ich ein weiteres Mal in die Dunkelheit hinein, wobei meine Stimme leicht zitterte. Ein mulmiges Gefühl machte sich in meiner Magengrube breit. Ich

schlug die Bettdecke zurück und zog meine Beine ganz dicht an meinen Körper.

»Yara?«, hörte ich Zoey's fragende Stimme aus dem Bett neben mir.

Ich wollte bereits zu einer Antwort ansetzen, doch da ertönten auf einmal zwei weitere Schreie, die mir durch Mark und Bein gingen. Das waren doch Violet und Marina gewesen!

»Wer ist da?«, fragte Zoey. »Was geht hier vor sich?«

Ich kreischte los, als ich in der Finsternis plötzlich schemenhaft die Umrisse einer Gestalt inmitten unseres Schlafraums ausmachen konnte. Mittlerweile war auch Bewegung in die anderen Betten gekommen.

»Ihr habt fünf Minuten Zeit, euch umzuziehen. Dann treffen wir uns in dem kleinen Wäldchen neben der Schule. Ihr werdet bereits erwartet«, drang eine helle Stimme an mein Ohr, von der ich mir sicher war, sie schon einmal gehört zu haben, die ich jedoch nicht einzuordnen wusste.

Endlich hatte irgendjemand es geschafft, eine Nachttischlampe einzuschalten, aber da war die Person bereits wie durch Geisterhand verschwunden. Eine kalte Brise kroch durch den offenen Türspalt ins Zimmer und von dort aus langsam meinen Körper hinauf.

Hastig sprang ich auf und schloss die Tür. Als ich mich umdrehte, sahen Violet, Marina und Zoey mich vollkommen verwirrt an. Auch sie saßen aufrecht in ihren Betten und wirkten verstört.

»Was war das eben?«, fragte Violet mit zittriger Stimme. Ihr Gesicht war leichenblass.

Selbst Marina, die sonst immer eine coole Antwort parat zu haben schien, sah verängstigt aus. »Du meinst wohl eher: Wer war das und warum?«, brummte sie.

»Das war total unheimlich«, flüsterte Violet, und auch mir behagte der Gedanke, dass sich irgendjemand heimlich Zugang zu unserem Zimmer verschafft hatte, während wir schliefen, ganz und gar nicht.

Eine feine Gänsehaut zog sich über meine nackten Arme, und ich bereute es plötzlich, nur ein dünnes Schlafshirt angezogen zu haben.

»Was denkt ihr, was es damit auf sich hat? Meint ihr, wir sollten der fragwürdigen Anweisung nachkommen und nach draußen gehen?«, fragte Zoey.

Ich zuckte ahnungslos mit den Schultern. »Keine Ahnung. Es ist schon alles ein bisschen merkwürdig.«

»Egal, was es ist, ich setze keinen Fuß vor die Tür.« Violet schüttelte so vehement ihren Kopf, dass ihre violette Mähne durch die Gegend flog.

Derweil hatte sich Marina von ihrem ersten Schock erholt. Wütend zog sie sich ihre Schlafmaske über den Kopf und pfeiferte sie in die Ecke. »Natürlich sehen wir nach! Erstens werden wir vom Dummrumliegen auch nicht schlauer, und zweitens lasse ich mich von niemandem verschaukeln. Was bilden die sich eigentlich ein?«, redete sie sich in Rage.

»Also, was machen wir?«, hakte ich nach. »Hier bleiben oder runtergehen?« Einerseits war ich genervt, auf eine derart unsanfte Art geweckt worden zu sein. Andererseits war ich neugierig zu erfahren, was hier gerade abging.

»Wir sehen nach, was los ist«, entschied Marina. Entschlossenheit spiegelte sich in ihrem Gesicht. »Niemand stört meinen Schönheitsschlaf!«

Zoey zuckte unbekümmert mit den Schultern. »Bin auch mit von der Partie.«

Ich sah zu Violet hinüber, die mittlerweile beinahe mit ihrer Bettdecke verschmolzen war und auch nicht den Anschein machte, als wollte sie in näherer Zukunft noch darunter hervorkommen.

»Was ist mit dir, Violet? Na los, komm mit«, ermutigte ich sie mit einem Lächeln, auch wenn mein eigenes Herz sich aufgrund des Schocks noch immer nicht so recht erholt hatte. »Alle oder keine«, schob ich hinterher.

Violet war deutlich anzusehen, dass ihr die Option »Keine« weitaus mehr zusagte, doch irgendwann gab sie sich geschlagen.

Schweigend zogen wir uns an. Auf dem Weg durch die leeren Flure hielt ich Zoey noch einmal zurück. »Was hat das alles zu bedeuten?«, raunte ich ihr verunsichert zu, doch sie zuckte ebenfalls nur mit den Schultern.

»Ich habe absolut keinen blassen Schimmer«, murmelte sie.

Ich konnte Zoey inzwischen gut genug einschätzen, um zu erkennen, dass auch in ihrer Stimme unterdrückte Angst mitschwang.

Ich wollte mich gerade wieder in Bewegung setzen, als sie mich sacht am Arm fasste. »Yara, geht es dir eigentlich gut?«, fragte sie leise. »Ich hatte den Eindruck, dass dich das Training mit Pia sehr beschäftigt hat. Du warst vorm Schlafengehen so still.«

Ich schluckte. Ich hatte Zoey, Violet und Marina nicht viel erzählt. Vielleicht, weil ich mich schämte.

Zoey lächelte zaghaft. »Ich weiß, wir kennen uns noch nicht so lange. Aber ich hoffe, dir ist bewusst, dass du jederzeit mit mir reden kannst.«

Mein Hals schnürte sich zu. »Ich hab einfach wahnsinnig große Angst, dass ich das hier nicht packe«, krächzte ich leise.

Zoey griff nach meiner Hand. »Das geht nicht nur dir so, glaub mir. Ich kenne diese Gefühle ziemlich gut. Falls es dich beruhigt: Ich hab heute aus Versehen meine Mentorin mit meinem Licht geblendet. Fand sie nicht so witzig. Aber wie gut, dass man Freundinnen hat, um mit ihnen darüber zu reden.« Sie zwinkerte mir zu.

Freundinnen? Sah Zoey mich bereits so?

Ich drückte ihre Hand. »Stimmt«, sagte ich und lächelte. Es rührte mich, dass sie mir anvertraut hatte, dass auch ihr Training heute nicht perfekt gelaufen war. Ich nahm mir vor, meinen Mitbewohnerinnen gegenüber zukünftig ebenfalls ein bisschen offener zu sein.

Ob ich ihnen davon erzählen sollte, was ich zufällig in Mrs Baileys Büro aufgeschnappt hatte? Wenn es eine Gefahr gab, musste ich Zoey, Violet und Marina dann einweihen? Andererseits wollte ich auch nicht unnötig für Unruhe sorgen, solange ich selbst keine handfesten Informationen hatte...

Als wir draußen angekommen waren, hatte sich die ansonsten friedlich verschneite Kulisse in eine mystische Szenerie verwandelt, und für einen kurzen Moment war ich wie erstarrt. Lange Fackeln standen im Schnee, und das flackernde Feuer

warf unheimliche Schatten auf die Gesichter meiner herumstehenden Mitschülerinnen. Nebel kroch über die weiß gepuderte Landschaft und verlieh dem Ganzen zusätzlich einen unheimlichen Touch. Die Bäume gaben unter dem Gewicht der Schneemassen ein knarzendes Ächzen von sich, und ihre Umrisse wirkten auf einmal wie die von Riesen.

Der Himmel über uns war rabenschwarz, dicke Wolken hingen über dem Anwesen der Aurora Academy, und zu meinem Bedauern war kein einziger Stern am Himmel zu erkennen. Ob da irgendeine meiner Mitschülerinnen mit ihren Fähigkeiten nachgeholfen hatte, um die Umgebung noch bedrohlicher wirken zu lassen?

Ich war froh, in diesem Moment nicht allein zu sein und meine drei Zimmergenossinnen bei mir zu haben.

Unter meinen Mitschülerinnen erkannte ich unter anderem auch Jantje und Ragna, die mindestens genauso verschreckt wirkten wie wir vier. Soweit ich das auf den ersten Blick beurteilen konnte, waren nur Schülerinnen aus meiner Klasse anwesend.

Eine Gestalt in einem dunkelblauen Umhang, deren Gesicht von einer Kapuze verhüllt war, trat aus der Menge nach vorne. Kurz hielt ich angespannt den Atem an, da ich augenblicklich an meine unheimliche Begegnung auf dem Schulflur denken musste. Doch als die Person den Schleier lüftete, kam das Gesicht von Avery darunter zum Vorschein. Sie hatte ihre Lippen zu einem dünnen Strich zusammengekniffen, ihre Miene war unergründlich. Sie verschränkte die Arme vor ihrem zierlichen Körper, als Zoey, Violet, Marina und ich auf sie zutraten.

»Ah, wie schön, ihr habt euch also doch getraut, dazuzukommen. Ich dachte schon, ihr würdet kneifen.«

»Kann uns vielleicht irgendjemand mal sagen, was dieser ganze Aufstand hier soll?«, murzte Marina. »Bist du etwa dafür verantwortlich?«

Mir für meinen Teil hatte es gänzlich die Sprache verschlagen. Hatte Avery sich etwa mitten in der Nacht in unser Zimmer geschlichen? Plötzlich kam ich mir vor wie in einem dieser Filme, in denen irgendwelche okkulten Rituale abgehalten wurden. Allein der Gedanke genügte, um mich am ganzen Körper zittern zu lassen.

Avery ließ Marinas Frage unbeantwortet. Stattdessen trat sie in die Mitte, sodass sie für alle sichtbar war, und drehte sich einmal um ihre eigene Achse. »Wir alle hatten heute unser erstes Training. Und für die nächsten vier Jahre werden wir eine Einheit bilden. Eine Klasse. Ob wir das wollen oder nicht. Und um einander besser kennenzulernen, dachte ich, dass eine kleine Demonstration der eigenen Fähigkeiten doch ein guter Anfang dafür wäre, meint ihr nicht? Vor allem, nachdem wir heute unser erstes Training hatten?«

»Demonstration der eigenen Fähigkeiten? Was soll das denn bedeuten?«, wisperte Violet. »Will sie uns etwa testen?«

Marina verzog keine Miene. »Hört sich ganz danach an. Vielleicht möchte sie auch einfach ihre potenzielle Konkurrenz ausfindig machen.«

Ein unwohles Grummeln machte sich in meinem Magen breit.

»Ich hätte im Bett bleiben sollen«, nuschelte Violet. Danach gab sie keinen Mucks mehr von sich.

Ich schluckte. Wie Marina war ich ebenfalls der Ansicht, dass Avery uns auf die Probe stellen wollte. Mrs Bailey konnte da noch so oft predigen, dass die Schülerinnen der Aurora Academy eine Einheit bildeten, aber der Konkurrenzkampf war schon jetzt zu spüren. Wer heute Abend kniff, würde vermutlich niemals seinen Platz in dieser eingeschworenen Gemeinschaft finden und bis zum Schluss eine Außenseiterin bleiben.

»Aber wir sind doch noch ganz am Anfang unserer Ausbildung«, wandte Jantje ein. »Noch dazu ist schon längst Sperrzeit. Wenn Mrs Bailey davon erfährt, bekommen wir wahn-sinnig großen Ärger.«

Avery schnaubte bloß. »Euch zwingt ja niemand, hierzubleiben. Wer sich dem nicht gewachsen fühlt, kann gehen.«

Ich sah, wie Jantje unbehaglich von einem Bein aufs andere trat. Mir ging es ähnlich. Das hier war keine gute Idee. Und ich wusste nicht, was genau Avery sich hiervon eigentlich versprach.

Sie trat zur Seite und offenbarte eine Feuerschale. Ob hier wohl manchmal Lagerfeuerabende im Wald veranstaltet wurden? »Heute habt ihr die Chance, im Angesicht dieser Gemeinschaft zu zeigen, dass ihr in der Lage seid, eure Magie zu bündeln.«

»Unfassbar, für wen hält die sich denn bitte?«, zischte Marina. Gleichzeitig schwang jedoch auch ein Funken Respekt in ihrer Stimme mit. Vielleicht bereute sie es, dass nicht sie auf diese Idee gekommen war. Ob man Avery nun mochte oder nicht, mit dieser Aktion hatte sie uns ordentlich Respekt einge-
gefloßt.

Kampflostig krepelte Marina die Ärmel ihrer Jacke nach oben. »Also bitte, die Show kann beginnen.«

Nacheinander traten meine Mitschülerinnen nach vorne. Ich sah dabei zu, wie Zoey ein warmes Licht erzeugte. Marina gelang es mit Leichtigkeit, Wasser zu Eiskristallen zu formen. Und zwischen Violets Händen schwebte ein lilafarbenes Licht, das mich gänzlich in seinen Bann zog.

Avery vollbrachte es sogar, eine Flamme wie einen Gummiball zwischen ihren Händen hin- und herzujonglieren. Wahnsinn, sie hatte wirklich schnell dazugelernt. Ein siegreiches Lächeln teilte ihre Lippen.

»Du bist an der Reihe, Yara«, flüsterte Zoey mir aufmunternd zu, und mein Mund wurde schlagartig staubtrocken.

Ich legte meine Hände an den Rand des Kessels und schloss meine Augen, um mich besser zu konzentrieren. So, wie ich es heute auch mit Pia geübt hatte. Doch ich merkte selbst, dass ich mit meinen Gedanken und Emotionen nicht bei mir war.

»Öffne dich der Magie«, wisperte Pia mir in Gedanken zu, und ihr blond gelockter Kopf tauchte vor meinem inneren Auge auf.

Ich versuchte, Pias Worten Folge zu leisten und an etwas Schönes zu denken. Ich ließ meine Gedanken zu meinen Eltern wandern, doch damit kehrten sie gleichzeitig auch zu den vergangenen Vorfällen zurück. Ein Gefühl von innerer Zerrissenheit machte sich in mir breit. Als ich meine Augen öffnete, leuchtete eine winzig kleine Flamme in der Schale auf, erlosch jedoch im nächsten Moment wieder.

Mit jeder weiteren Sekunde, die verstrich, wurde ich nervö-

ser. Ich fühlte die erwartungsvollen Blicke der anderen auf mir ruhen.

»Schieb alles, was dich ablenkt, beiseite«, flüsterte mir Violet zu.

»Violet, die anderen haben es auch ohne Hilfe geschafft!«, fuhr Avery sie an, und ich fühlte mich noch ein Stückchen kleiner werden. Unruhe breitete sich in meinem Bauch aus, und als ich meinen Blick kurz über die Umstehenden schweifen ließ, begegnete ich Zoeys und Violets mitfühlenden Mienen.

Ich suchte in meinem Gedächtnis nach angenehmen Erinnerungen und Empfindungen.

Ich dachte an Finns blaue Augen, dachte daran, welches Gefühl sie in mir ausgelöst hatten. Mein Herz flackerte auf und mit ihm ein schwaches Feuer in der Schale, das jedoch erneut abebbte.

Ich konnte es nicht.

»Sie schafft es nicht«, stichelte Avery. »Vielleicht ist sie doch keine von uns.«

Es war so demütigend und erniedrigend.

Um mich herum wurde Getuschel laut, und ich fühlte mich immer unwohler. Am liebsten hätte ich mich verkrochen.

»Möglicherweise bist du noch nicht so weit«, richtete Avery das Wort nun direkt an mich. Ihre Stimme klang herablassend. Ich merkte, wie sich das Unbehagen in meinem Bauch in Wut verwandelte.

»Nein, Yara, tu es nicht! Lass es nicht zu«, drangen Pias warnende Worte in meinem Kopf an mein Ohr, doch da war es schon zu spät.

Alle Emotionen, die ich mühsam weggesperrt hatte, brachen nun schlagartig an die Oberfläche. Mein Heimweh. Mein völlig umgekrempeltes Leben und das Gefühl, nicht mehr zu wissen, wer ich war. Die Überforderung mit dem Neuen. Meine gehässige Mitschülerin Avery. Und meine Wut auf mich selbst. Meine Wut darüber, dass ich meine Emotionen und somit auch meine Fähigkeit nicht im Griff hatte.

Hitze staute sich in mir auf, und im nächsten Moment schoss eine mehrere Meter hohe Stichflamme aus der Schale in den Himmel, als würde ein Feuerstrahl den Nachthimmel spalten.

Aufgeregte Ausrufe hallten über mich hinweg, und im nächsten Moment zog sich der Feuerstrahl wie eine bedrohlich zischelnde Schlange in den Kessel zurück, während in der Schale nichts weiter als Rauch blieb.

Es herrschte eine beklemmende Stille.

Mein Atem ging schwer, ich fühlte mich innerlich vollkommen leer. Als hätte mir jemand meine gesamte Energie ausgesaugt.

»Bist du jetzt zufrieden?«, keuchte ich und versuchte, Avery möglichst fest in die Augen zu blicken. Sie presste ihre Lippen aufeinander und funkelte mich an. Etwas blitzte in ihren Augen auf, doch ich konnte es nicht richtig deuten. Ich meinte, Ärger und Neid darin zu erkennen. Aber da war noch etwas anderes. War es... Angst? Angst vor mir?

Avery und ich waren die einzigen Feuer-Nordlichter in unserer Klasse. Fühlte sie sich von mir auf irgendeine Art und Weise bedroht?

Den wenigsten aus meiner Klasse gelang es, mir direkt ins Gesicht zu sehen.

Ich zuckte übertrieben mit den Schultern. »Die Show ist vorbei«, sagte ich mit zitternder Stimme und so viel Spott, wie mir nur möglich war, dann drehte ich mich um und ging davon.

Irgendjemand rief meinen Namen, vielleicht war es Zoey, aber ich achtete nicht darauf. Stattdessen lief ich einfach weiter.

Klasse, ich hatte mich schon jetzt zur Außenseiterin gekürt.

Im Schatten einer Fichte ließ ich mich auf eine Bank fallen und starrte auf Auroria. Die kleinen Lichter der Stadt breiteten sich zu meinen Füßen aus. Wieso gab es bei mir anscheinend nur ganz oder gar nicht? Warum ging es bei mir nur mit einem lauen Lüftchen oder einem gewaltigen Knall, und dazwischen war nichts möglich?

Wow, also, so ein Leuchtf Feuer habe ich in all meinen Jahren an der Academy noch nicht erlebt, vernahm ich auf einmal eine mir nur allzu bekannte Stimme, und im nächsten Moment schob sich Suki in mein Gesichtsfeld. Er setzte sich vor mich und schlug mit seinem Schwanz freudig auf und ab.

Kurz darauf kam auch Rosalie dazugeflattert. *Das war so aufregend! Da steht mir der Schnabel offen*, plusterte sie sich auf.

»Schön, wenn wenigstens ihr euren Spaß hattet«, maulte ich.

Ich finde ja, du hättest den Abgang ruhig noch etwas dramatischer gestalten können, gab nun auch Suki seinen Senf dazu. *Endlich mal wieder ein Skandal hier an der Academy!*

»Na, danke auch«, kommentierte ich. »Die halten mich doch alle für einen Freak.«

Suki gab ein Geräusch von sich, das fast wie ein Seufzen klang. *Geht es vielleicht noch ein bisschen selbstmitleidiger?*

»Wenn du hier bist, um mich zu beleidigen, kannst du gleich wieder gehen. Das kann ich gerade echt nicht gebrauchen.«

Rosalie warf Suki einen – meines Erachtens nach – bösen Blick zu. *Du gefühlloser Tölpel. Kannst du nicht einfach mal den Schnabel halten?*

Ich hab immer noch keinen Schnabel!

Ich vergrub meinen Kopf in beiden Händen, als ich links und rechts von mir eine Bewegung wahrnahm. Als ich den Kopf wieder hob, sah ich, dass sich Suki und Rosalie zu mir auf die Bank gesellt hatten.

Wir bekommen das schon noch hin, Yara. Du bist noch nicht mal eine Woche hier. Hab ein bisschen Geduld, munterte Suki mich auf. *Du darfst dich nicht auf negative Gefühle konzentrieren, hörst du? Das kann böse ins Auge gehen. Außerdem: Ist dir eigentlich bewusst, dass du dir mit dem Spektakel gegenüber deinen Mitschülerinnen ordentlich Respekt verschafft hast? Das sollen die erst mal nachmachen!*

In dem Moment gesellten sich Violet, Zoey und Marina zu uns.

»Hier steckst du«, sagte Zoey. »Was war das denn bitte für eine krasse Nummer?«

»Du hast einfach den Himmel geteilt!«, staunte Violet.

»Übertreiben wollen wir auch nicht gleich«, bremste Marina Zoey und Violet aus. »Yara hätte ihre Fähigkeiten besser im Zaum halten müssen.« Sie hatte die Arme vor der Brust verschränkt und sah mich beinahe schon tadelnd an. Doch

plötzlich hoben sich ihre Mundwinkel zu einem schadenfrohen Grinsen. »Aber Averys Blick war es wert. Damit hatte sie anscheinend nicht gerechnet.«

Zoey deutete auf die Bank. »Ist da vielleicht noch Platz für deine Mitbewohnerinnen?«

Ich nickte, meine Wangen röteten sich. »Sicher.« Mein Herz begann, schneller zu schlagen.

Suki und Rosalie machten freiwillig Platz für die anderen, und so kam es, dass wir andächtig zu viert auf der Bank saßen, Rosalie und Suki im Schnee daneben, und auf die Lichter von Auroria blickten.

Und obwohl in diesem Moment keiner etwas sagte, hatte ich zum ersten Mal das Gefühl von echter Gemeinschaft. Das Gefühl, dass zwischen Zoey, Violet, Marina und mir vielleicht wirklich etwas Besonderes entstehen könnte.



Die erste Woche an der Academy verging wie im Flug, und plötzlich stand das Wochenende vor der Tür. Zum Glück hatten mich die Nachrichten von Finn abgelenkt, denn seit meinem nächtlichen Auftritt konnte ich in den Fluren der Academy permanent Getuschel über mich hören. Vermutlich hatte sich meine Darbietung auch schon in den anderen Klassen herumgesprochen, und ich war froh, dem Gerede wenigstens für zwei kurze Tage entkommen zu können.

Den Samstag verbrachte ich mit meinen Eltern und Rosalie. Da Papa und ich jedes Jahr gemeinsam einen Weihnachtsbaum holten, wollte ich diese Tradition nicht verpassen, auch wenn ich nun an der Academy war.

»Der ist doch perfekt, oder? Was meinst du, Yara?«

Skeptisch beäugte ich das jämmerliche, verkümmerte Bäumchen, das Papa wieder mal ausgesucht hatte.

Papa war Tischler mit Leib und Seele. Alles, was das Arbeiten mit Holz anging, machte ihn glücklich. Daher blutete sein Herz auch jedes Mal, wenn nur die schönen Fichten einen Platz im Wohnzimmer bekamen und die weniger imposanten Nadelbäume nicht mal eines Blickes gewürdigt wurden. Und so war

es ihm mal wieder gelungen, die mit Abstand hässlichste Fichte im ganzen Wald zu wählen.

Da mein Vater allerdings strahlte wie ein Honigkuchenpferd und ich ihm seine Euphorie nicht nehmen wollte, spielte ich das altbewährte Spiel mit.

»Sieht super aus«, pflichtete ich ihm in möglichst überzeugendem Tonfall – wenn auch nicht ganz ehrlich – bei.

Der Baum sieht aus wie tot. Die Äste würden mich ja nicht einmal mehr tragen, um ein Mittagsschläfchen darin zu machen, kommentierte Rosalie, die das ganze Prozedere von einem anderen Baum aus beobachtete. Ich zuckte lediglich hilflos mit den Schultern in ihre Richtung.

Manchmal, fand ich, waren kleine Notlügen und Flunkern erlaubt, solange ich niemanden damit verletzte. Und wenn es Papa glücklich machte, würde ich erst recht nichts sagen.

Nachdem mein Vater die Fichte also mit der Motorsäge gefällt hatte, befestigten wir den Nadelbaum mit einem Spanngurt auf dem Schlitten und machten uns langsam auf den Heimweg. Rosalie hatte es sich wieder einmal auf dem Schlitten bequem gemacht und gab zufriedene Laute von sich.

Ich hätte ja nicht gedacht, dass ich das einmal sage, aber mir fehlen die bissigen Kommentare von Suki ein bisschen, vernahm ich ihre Stimme in meinem Kopf.

Ich lächelte. Ja, auch ich hatte mich irgendwie an den Polarfuchs gewöhnt.

»Es ist schön, dass du dieses Wochenende zu Hause bist, Yara. Du fehlst deiner Mutter und mir«, sagte Papa. »Das Haus ist so still ohne dich.«

»Ihr fehlt mir auch«, entgegnete ich leise.

»Hast du dich denn schon ganz gut eingelebt? Sind deine Lehrer und die Mitschüler nett? Wie ist das Essen? Die Academy?«

Ich musste lächeln. »Ihr braucht euch keine Sorgen um mich zu machen. Es geht mir gut. Ich habe neue Freundinnen gefunden. Und Rosalie ist ja auch bei mir. Sie hat ein wachsames Auge auf mich.«

An dieser Stelle drehte ich mich zu meiner Schneeeule um.

Ooooooh, machte Rosalie ganz verzückt. *Ich hab dich lieb, Yara*. Sie plusterte sich auf und schüttelte sich.

Ich dich auch, deutete ich lautlos mit den Lippen an, damit es Papa nicht bemerkte. Würde ich eines Tages auch in Gedanken zu Rosalie und Suki sprechen können, ohne dass andere es mitbekamen?

Mein Vater drückte mich an sich. »Das freut mich sehr, mein Schatz.«

Wir waren gerade auf halber Strecke, als uns zwei in dicke Winterkleidung verummte Gestalten entgegenkamen. Ihre Mützen und Schals waren so tief ins Gesicht gezogen, dass ich nicht viel erkennen konnte. Erst beim zweiten, genaueren Hinsehen stellte ich fest, dass es sich bei einem der beiden um Finn handelte.

Sofort wurden meine Hände schwitzig, und mein Puls beschleunigte sich. Am liebsten hätte ich mir auf der Stelle ein Loch im Schnee gebuddelt und wäre für immer darin verschwunden. Wie sollte ich Finn gegenübertreten, nachdem wir unerwartet so viel miteinander geschrieben hatten? Denn aus unserem anfänglichen Gespräch übers Schlittschuhlaufen war

auf einmal viel mehr geworden. Ich hatte ihm von der Akademie geschrieben (natürlich nur von den harmlosen Dingen), und er hatte mir im Gegenzug mehr über sein Praktikum für die Schule erzählt. Und so verrieten wir einander nach und nach immer mehr voneinander. Heute früh hatte er mir sogar ein »Guten Morgen, gut geschlafen?« geschickt.

Ihm jetzt gegenüberzustehen, fühlte sich komisch und schön zugleich an.

»Ho, ho, ho, wer stapft denn da durchs Dickicht?«, fragte mein Vater grinsend. Seine tiefe Bassstimme dröhnte durch den Wald. Spätestens jetzt wäre vermutlich auch der letzte Igel aus seinem Winterschlaf erwacht.

Mittlerweile standen uns Finn und sein Begleiter, bei dem es sich bestimmt um seinen Vater handelte, direkt gegenüber. Finn suchte meinen Blick, und ich schluckte schwer. Warum konnte ich nicht einfach in Ohnmacht fallen oder mich in Luft auflösen?

»Hey«, meinte er und lächelte mich zaghaft an. In diesem Moment hätte ich zu gern gewusst, was ihm durch den Kopf ging.

»Hey«, krächzte ich und durchforstete mein Hirn nach irgendeiner geistreichen Bemerkung, doch mir fiel partout nichts ein.

Da es mir unangenehm war, Finn in die Augen zu sehen, scharrte ich mit meinem rechten Fuß nervös über den Boden und nahm stattdessen Finns Vater ins Visier. Er hielt eine Angel in seiner linken Hand und befreite gerade die rechte Hand aus dem Handschuh, um sie meinem Vater zu reichen.

»Ich glaube, wir sind uns bisher noch nicht über den Weg gelaufen. Wenn ich mich kurz vorstellen darf: Ich bin Dr. Max Winterberg, und das neben mir ist mein Sohn Finn. Wir sind erst vor wenigen Tagen aus Deutschland angereist«, sagte er in geradezu perfektem und akzentfreiem Finnisch.

»Aaaah, Sie sind also der Professor, der unseren schönen Polarkreis etwas näher untersuchen möchte. Herzlich willkommen. Freut mich, Sie kennenzulernen. Ich bin Olaf Svennson.« Mit diesen Worten schüttelte mein Vater die Hand von Dr. Winterberg. »Und das hier«, er legte eine kurze Pause ein und deutete auf mich, »ist meine reizende Tochter Yara.«

Immerhin war ich geistesgegenwärtig genug, die Hand des Professors zu ergreifen.

»Freut mich sehr, Yara«, sagte Dr. Winterberg in warmem Tonfall und lächelte mich an. Derweil hatte ich Zeit, ihn etwas genauer zu betrachten.

Er trug eine lustige, rund geformte Brille, die bestens in das Bild eines Professors passte. Klischee ließ grüßen! Dahinter verbargen sich jedoch genau die gleichen strahlend blauen, freundlichen Augen wie bei Finn. Man hätte fast sagen können, dass Finn die jüngere Ausgabe seines Vaters war. Gut, von der Brille und dem Dreitagebart mal abgesehen.

»Finn, möchtest du die junge Dame nicht auch richtig begrüßen?«, fragte sein Vater in diesem Moment mit einem Schmunzeln in der Stimme.

»Wir hatten bereits... das Vergnügen«, quetschte ich zwischen zusammengekauerten Zähnen hervor, was Finn mit einem schiefen Grinsen quittierte. Gleichzeitig warf er mir aber auch

einen fragenden Blick zu, als wollte er sich vergewissern, dass zwischen uns beiden alles in Ordnung war.

Glücklicherweise ließ Finn sich jedoch nichts anmerken und das Thema auf sich beruhen. Stattdessen deutete er mit einem Kopfnicken auf meine Schneeeule. »Wer ist das denn eigentlich?«

»Das ist Rosalie. Wir haben sie aufgepäppelt, als sie noch ganz klein war«, sagte ich verhalten. »Danach ist sie bei uns geblieben.«

Finn lächelte. »Das ist ja toll. Sie ist wirklich hübsch.«

Süß von ihm, schnarrte Rosalie. *So ein kleiner Charmeur.*

Fast hätte ich gekichert. War sie nicht gerade noch in Team Davin gewesen? Andererseits ... war ich überhaupt besser? Davin und Finn waren so unterschiedlich, und trotzdem sorgten beide für dieses Kribbeln in meinem Bauch ...

»Was genau untersuchen Sie denn eigentlich?«, fragte mein Vater den Professor interessiert.

»Ach, das ist ganz unterschiedlich«, antwortete Dr. Winterberg. Ein aufgeregtes Glitzern trat in seine Augen. »Von Moosen über Gräser bis hin zu Eisschichten ist eigentlich alles dabei. Die Arbeit mag manchmal vielleicht etwas eintönig sein, aber ich komme viel rum. Letzten Sommer hat es mich nach Alaska verschlagen.«

Papa nickte anerkennend. »Tja, wir haben den Polarkreis noch nie verlassen«, erwiderte er lachend. Dann blieb sein Blick an der Angel hängen, die Finns Vater in der Hand hielt. »Erfolg gehabt?«

Der Professor schüttelte bedauernd den Kopf. »Leider nicht,

kein einziger Fisch hat angebissen. Da müssen wir uns wohl oder übel etwas anderes fürs Essen überlegen.«

In mir blitzte die Frage auf, ob Finn und sein Vater im Resort von Naemis Eltern nichts zu essen bekamen, dabei hatte das Resort-Restaurant hervorragende Kritiken. Allerdings war der Speiseplan auch sehr ausgefallen, denn hier wurde die finnische Wildnis wortwörtlich auf den Teller gebracht. Ich konnte mir vorstellen, dass nicht jeder auf Flechten und einheimische Algen stand. Oder auf Fisch mit Meerrettich-Käse-Mousse.

Papas Gesicht hellte sich schlagartig auf, als wäre ihm gerade eine grandiose Idee gekommen. »Was halten Sie davon, heute Abend auf einen kleinen Willkommensgruß in unser bescheidenes Stübchen zu kommen? Ich habe vor wenigen Tagen einen hervorragenden Lachsfang gemacht. Für Yara, meine Frau und mich allein ist der Fisch ohnehin zu viel. Sie und Ihr Sohn sind herzlich zum Essen eingeladen. Wir freuen uns immer über neue Gäste am Polarkreis.«

Im ersten Moment hoffte ich einfach nur, dass ich mich verhält hatte. Entgeistert starrte ich meinen Vater von der Seite an. Allein der Gedanke daran, den ganzen Abend lang neben Finn am Esstisch zu setzen, ließ meine Nervosität ins Unermessliche steigen. Gleichzeitig machte mein Herz einen kleinen freudigen Hüpfer.

Finns Vater kraulte sich am Kinn. »Das Angebot klingt wirklich verlockend. Was meinst du, mein Sohn?« Der Professor hatte eine seltsam steife Aussprache. Wenn ich es mir recht überlegte, war er eigentlich doch genau der Typ Mensch, dem Flechten und Algen auf dem Speiseteller gefallen könnten.

»Sicher«, antwortete Finn, ohne seine Augen von mir zu lösen. Da ich seinem intensiven Blick nicht standhalten konnte, schaute ich zu Boden.

Während mein Vater und der Professor noch über irgendwelche verschiedenen Fischarten und deren Zubereitungsmöglichkeiten fachsimpelten, verlor ich mich in meinen eigenen Gedanken. Noch immer spürte ich Finns Blick auf mir. Ich hatte das Gefühl, dass mein Körper in seiner Gegenwart brannte. Doch ich wagte nicht, meine Jackenärmel ein Stück nach oben zu schieben, da ich mir beinahe sicher war, dass mich darunter ein rotes Pulsieren erwarten würde. Ich musste unbedingt von Pia lernen, meine Emotionen in den Griff zu bekommen.

Ich war so in meine Gedanken versunken, dass ich zunächst nicht mitbekam, wie ich sachte angestupst wurde.

»Yara? Hey.«

Als ich meinen Namen hörte, blickte ich verwirrt auf, direkt in die braunen Augen meines Vaters.

»Träumst du etwa? Das ist jetzt das dritte Mal, dass ich dich angesprochen habe.«

»T...tut mir leid«, stotterte ich. »Was hast du gesagt?«

»Bis heute Abend um sieben sollten wir das Essen doch fertig bekommen?«

Ich nickte wie in Trance.

»Bis später, Yara«, sagte Finn in sanftem Tonfall und lächelte. Dann machten sich sein Vater und er auf in Richtung des Resorts, während Papa und ich in die entgegengesetzte Richtung liefen.



21. KAPITEL

Als es einige Stunden später bei uns an der Tür klingelte, duftete es bereits im ganzen Haus herrlich nach gebratenem Lachs, Zitronen und Rosmarin. Rosalie hatte sich derweil selbst auf die Jagd begeben. Lachs würde nicht so ganz »ihren Geschmack« treffen, hatte sie gesagt, bevor sie davongeflogen war.

»Schätzchen, machst du bitte auf?«, fragte meine Mutter, die gerade mit dem Essen aus der Küche kam. Heute hatte sie sich besonders chic gemacht und ihr grünes Lieblingskleid angezogen. Die Haare waren zu einer eleganten Frisur hochgesteckt.

Im ersten Moment hatte ich den Eindruck, mir würden zwei Yetis gegenüberstehen, denn Finn und sein Vater waren über und über mit Schnee bedeckt. Ich hatte gar nicht mitbekommen, dass es wieder zu schneien angefangen hatte.

Bevor ich die beiden überhaupt richtig begrüßen und reinbiten konnte, tauchte mein Vater schon an meiner Seite auf und winkte die zwei Schneegestalten in die Wohnung.

»Los, schnell rein in die warme Stube. Das Essen steht auch schon auf dem Tisch.«

Als mein Vater Finn und Dr. Winterberg die Jacken abge-

nommen hatte und sie das Wohnzimmer betraten, kam ich nicht umhin zu bemerken, wie gut Finn aussah. Er trug an diesem Abend ein weißes Hemd und eine graue, an den Knien zer-rissene Jeans. Seine Haare machten den Anschein, als wäre er gerade erst aus dem Bett gefallen.

»Hey«, meinte er genau in demselben ruhigen Tonfall wie heute Morgen im Wald. Wieder lächelte er dieses schiefe Grinsen, wobei ein niedliches Grübchen auf seiner Wange zum Vorschein kam.

»Hey.« Verlegen knetete ich meine Finger.

Plötzlich glitt Finns Blick an mir vorbei. Etwas hinter mir hatte seine Aufmerksamkeit erregt.

»Wow, euer Weihnachtsbaum sieht ja genial aus«, stieß er aus. »Wer hat den denn so schön geschmückt?«

Mein Vater legte mir einen Arm um die Schulter und drückte mich an sich, wobei sein kratziger Pullover unangenehm an meiner Wange scheuerte. »Das war unsere Yara«, antwortete er stolz. »Jedes Jahr lässt sie sich etwas Neues einfallen.«

Bei den krummen Dingen bleibt mir ja auch nichts anderes übrig, schoss es mir durch den Kopf. Diesen Gedanken behielt ich jedoch für mich.

»Bitte, setzt euch doch«, bat meine Mutter in dem Moment, sodass wir alle am Esstisch Platz nahmen. »Ich bin übrigens Yvette.«

»Das riecht köstlich«, lobte der Professor, nachdem er sich meiner Mutter auch noch einmal vorgestellt hatte. »Vielen Dank für die freundliche Einladung. Ich hoffe, Sie haben sich nicht zu viele Umstände gemacht.«

Meine Eltern protestierten lautstark.

Ich hielt den Atem an, als sich Finn neben mich setzte.

Das konnte ja heiter werden ...

* * *

Eigentlich hätte der Abend sehr schön sein können, wenn ich nicht so angespannt gewesen wäre. Finns Nähe machte mich nervös, sodass ich unruhig auf meinem Stuhl hin und her rutschte und immer wieder zur Wanduhr blickte. Die Zeiger bewegten sich wirklich kein Stück vorwärts.

Obwohl Mama heute eines meiner Lieblingsessen zubereitet hatte, fehlte mir komplett der Appetit. Ich starrte auf den Teller, als würde sich das Essen dadurch in Luft auflösen.

Wie konnte es sein, dass Finn und ich zuvor noch so unbeschwert und locker miteinander geschrieben hatten, und jetzt war ich völlig verkrampft?

Als Finn und ich gleichzeitig nach dem Salzstreuer griffen, fuhr ein Stromschlag durch meinen Körper, und ich zuckte erschrocken zusammen. Ich sah Finn an, dessen Blick ebenfalls auf mir ruhte. Seinen Gesichtsausdruck konnte ich allerdings nicht recht deuten. Noch immer lag seine Hand auf meiner, und ich spürte die Wärme, die von ihm ausging.

Ruckartig zog ich die Hand zurück, wobei ich fast das gesamte Geschirr vom Tisch gefegt hätte.

Zum Glück waren die Erwachsenen um uns herum in ein anregendes Gespräch vertieft, sodass niemand Notiz von Finn und mir nahm.

»Sorry«, murmelte er und zog seine Hand ebenfalls zurück.
»Nach dir.«

Mein Herz raste, und ich wagte es nicht, ihn anzusehen. Ich hatte Angst davor, dass er womöglich von meinem Gesicht ablesen konnte, was in mir vorging.

Um mich irgendwie von meinen Gefühlen abzulenken und eine Ausrede zu haben, keinen Small Talk halten zu müssen, schob ich mir eine Gabel von Mamas Essen in den Mund. Das war jedoch leider die völlig falsche Idee, denn ich verschluckte mich an dem Kartoffelstückchen und musste kräftig husten und würgen. Tränen schossen mir in die Augen und nahmen mir die Sicht.

Finn reagierte sofort, sprang von seinem Stuhl auf und klopfte mir auf den Rücken. Irgendwann ließ der unangenehme Hustenreiz endlich nach, und ich beruhigte mich wieder.

Immerhin hatte ich es geschafft, die Aufmerksamkeit des ganzen Tisches auf mich zu ziehen.

»Alles in Ordnung bei dir?«, fragte Finn besorgt und ließ sich wieder auf seinen Platz sinken.

»Danke, geht schon wieder«, röchelte ich mit hochrotem Kopf.

Meine Mutter sah mich aus großen Augen an, während mein Vater ein Glas Wasser einschenkte und mir hinhielt. »Hier, trink das mal.«

Gierig griff ich danach und leerte das Glas in einem Zug.

»Na, das war aber nötig«, bemerkte der Professor lachend, was ich lediglich mit einem schiefen Grinsen quittierte.

In dem Moment ertönte ein leises Vibrieren, das von Finns Vater ausging. Er griff in seine Hosentasche, zog sein Handy

daraus hervor und warf einen Blick auf sein Display. Irritiert runzelte er die Stirn.

»Alles in Ordnung?«, erkundigte sich mein Vater vorsichtig bei ihm.

Für ein paar Sekunden reagierte Dr. Winterberg nicht, als befände er sich mit seinen Gedanken ganz woanders. Schließlich nickte er zögerlich. »M-hm, alles gut«, antwortete er gedehnt, bevor er sein Handy wieder zurück in seine Hosentasche schob und sein Blick anschließend auf mir verweilte.

Er rückte seine Brille zurecht. »Yara, Finn hat mir erzählt, dass du auf eine ganz besondere Schule gehst, wo es anscheinend keine sozialen Medien gibt? Was ist das denn genau für eine Schule?«

»Ähm...« Wo kam denn jetzt auf einmal das Interesse des Professors an mir her? Mit so einer Frage hatte ich nicht gerechnet.

»Paps, echt jetzt?«, stöhnte Finn auf. »Jetzt lass uns doch nicht über die Schule reden.«

Das war mein Stichwort, um die Biege zu machen und mich schleunigst aus der Affäre zu ziehen.

»Papa, gleich beginnt doch das große Tannenbaumschmücken auf dem Dorfplatz. Wäre es in Ordnung, wenn ich schon mal gehe?«, fragte ich. Höflich war das zwar nicht von mir, aber mir war gerade jeder Weg recht, diesen Raum zu verlassen. Noch mehr Peinlichkeiten ertrug ich heute nicht.

»Ein traditioneller Weihnachtsbrauch, das klingt interessant«, meinte der Professor. »Finn, willst du nicht mitgehen und dir alles ansehen?«

Finn setzte gerade zu einer Antwort an, doch mein Vater war schneller. »Das ist eine wunderbare Idee«, stimmte er zu. »Und wir kommen hinterher, sobald wir den Tisch abgeräumt haben.«

Die Erkenntnis, dass Finn und ich gleich allein sein würden, brachte mein Herz zum Stolpern.

Er sah mich an. »Das ist ein guter Plan, findest du nicht auch?«

Ich nickte wortlos.

Kurz bevor Finn und ich das Haus verließen, nahm sein Vater ihn noch einmal zur Seite und redete auf ihn ein, wobei ich das Gefühl nicht loswurde, dass ihre Blicke hin und wieder zu mir schweiften. Ob sie über mich redeten?

Als Finn mit einem kurzen »Kann losgehen« wieder an meiner Seite war, musterte ich ihn von der Seite, doch er tat so, als würde er es nicht bemerken.

* * *

Obwohl es nur wenige Meter bis zum Dorfplatz waren, kam mir der Weg heute ewig lang vor. Finn und ich liefen schweigend nebeneinander her, die Stimmung zwischen uns war angespannt.

Als wir endlich den Dorfplatz erreicht hatten, war das Schmücken des großen Weihnachtsbaumes schon in vollem Gange.

An der Seite hatte man mehrere rustikale Holzhütten aufgebaut, die köstliche Leckereien und Getränke anboten. Ich entdeckte Stände mit gebrannten Mandeln, Waffeln, Crêpes,

Schmalzkuchen, Ofenkartoffeln mit Kräutercreme, heißem Punsch, Kakao und Moltebeerensaft.

Mir lief das Wasser im Mund zusammen.

»Wow«, entfuhr es Finn neben mir. »Sieht das toll aus!« Aus irgendeinem Grund freute es mich, dass ihm gefiel, was er sah.

Ich wollte mich gerade schon in die Menge stürzen, als mich Finn auf einmal sacht am Arm zurückhielt.

»Yara?« Plötzlich wirkte er total verlegen und kratzte sich nervös am Hinterkopf.

Verwundert verlangsamte ich ebenfalls meine Schritte.

»Ist... Ist alles okay zwischen uns? Habe ich irgendwas Blödes gesagt oder geschrieben? Wenn dir das mit unserem Schreiben zu viel ist, dann... musst du es nur sagen. Ich will dir auf keinen Fall auf die Nerven gehen.«

Ich war schockiert. Hatte ich Finn ernsthaft den Eindruck vermittelt, dass ich mich unwohl dabei fühlte, mit ihm zu schreiben? Dabei war doch genau das Gegenteil der Fall! Sobald von ihm eine Nachricht auf meinem Handy aufleuchtete, schlug mein Herz wie verrückt.

Ich schüttelte vehement den Kopf. »Du hast nichts Blödes getan, auf keinen Fall. Ich...« Plötzlich fühlte sich mein Hals eng an, und ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Ich nahm meinen ganzen Mut zusammen. »Es ist bloß neu für mich. Mit einem Jungen zu schreiben. Ich hab Angst, Fehler zu machen und mich zu blamieren. Verstehst du? Ich will nichts falsch machen...«

Huch, das war ehrlicher und offener gewesen, als ich es eigentlich beabsichtigt hatte. Ich fühlte, wie mir die Hitze ins Gesicht schoss.

Finns Mundwinkel hoben sich zu einem Lächeln, das dafür sorgte, dass kleine Eisevögel wild in meinem Magen hin und her flatterten. Er lachte erleichtert auf. »Da bin ich gerade ehrlich beruhigt. Scheint, als hätten wir beide uns vollkommen unbegründet ähnliche Gedanken gemacht.«

Ich stutzte, dann musste auch ich grinsen. »Stimmt. Eigentlich total doof, oder?«

Finn nickte. »Was hältst du von einem heißen Kakao? Dabei lässt es sich bestimmt viel leichter quatschen. Ich lade dich ein.«

»Na dann, auf zum Getränkestand!«, sagte ich überschwänglich.

* * *

Während Finn und ich uns bei einer heißen Tasse Kakao aufwärmten, redeten wir über Gott und die Welt.

Ich war erleichtert, dass die Stimmung zwischen uns beiden wieder normal und nicht mehr so angespannt war. Vielleicht hatten wir beide wirklich nur einen heißen Kakao benötigt, um ein bisschen aufzutauen.

Irgendwann entdeckte ich Naemi in der Menge und winkte ihr zu. Kurz darauf hatte sie sich auch schon zu uns durchgekämpft und stand breit grinsend vor uns. Auf ihrem Kopf trug sie eine Weihnachtsmütze, der weiße Bommel fiel ihr immer wieder ins Gesicht.

Statt einer Begrüßung holte Naemi etwas hinter ihrem Rücken hervor und hielt Finn und mir schließlich zwei rote, glänzende Christbaumkugeln, zwei Zettel und einen Stift entge-

gen. »Ich habe euch extra zwei besonders schöne rausgesucht«, meinte sie mit einem zufriedenen Grinsen.

Interessiert hob Finn seine Augenbrauen. »Wieso, was ist mit denen?«

»Das hat eine lange Tradition bei uns im Dorf. Jeder beschriftet einen Zettel mit einem Herzenswunsch, bewahrt ihn in der Christbaumkugel auf und hängt diese dann zusammen mit den anderen an den großen Tannenbaum«, erklärte ich und nahm Naemi derweil die Kugeln ab.

Anschließend kehrte Stille ein, und Naemi blickte verunsichert zwischen Finn und mir hin und her. Es kam mir so vor, als läge ihr etwas auf dem Herzen, das sie vor Finn aber nicht ansprechen wollte.

Offenbar merkte er aber selbst, dass sie Redebedarf hatte, da er unvermittelt auf den Crêpes-Stand deutete. »Ich würde mir noch einen Nutella-Crêpe holen, möchtet ihr auch einen haben?«

Naemi und ich lehnten beide dankend ab.

»Okay, dann bis gleich.« Finn lächelte uns noch einmal an, bevor er uns allein ließ.

Naemi stupste mich neugierig an. »Und, wie läuft es?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Ganz gut, glaube ich.«

Meine beste Freundin sah mich forschend an, dann grinste sie. »Yara, sag bloß, du hast dich ein bisschen in Finn verliebt?«

Diese Aussage erschütterte mich deutlich mehr, als mir lieb war. Meine Eingeweide zogen sich schmerzhaft zusammen. »Was? Nein!« Meine Stimme klang fast ein bisschen panisch. Ich durfte mich nicht ernsthaft in Finn verlieben! Ich dachte an die strengen Regeln der Akademie.

Naemi lachte bloß. »Jetzt schau doch nicht so entsetzt, Yara! Das ist doch nichts Schlimmes. Ich freu mich, dass Finn und du euch so gut versteht. Er ist wirklich niedlich.« Sie zwinkerte mir zu. »Allerdings solltest du dir auch bewusst sein, dass Finn nicht für immer am Polarkreis bleiben wird...«

Ich rang mir ein Lächeln ab. Was es wirklich schon so weit gekommen? Hatte ich mich ein bisschen in Finn verguckt? Aber das durfte nicht sein!

»Bevor Finn gleich zurückkommt«, wechselte Naemi das Thema. »Wie geht es dir? Hat sich das Leuchten an deinen Armen inzwischen gebessert?«

Ich wiegte den Kopf hin und her. »Es tritt unterschiedlich stark auf. Aber ich denke, es wird mich noch eine Weile lang begleiten«, sagte ich ehrlich. Ich griff nach ihren Händen. »Ich möchte da aber auch gar nicht so viel drüber nachdenken. Die Akademie und mein Zuhause hier bei euch... das sind irgendwie zwei unterschiedliche Welten, verstehst du? Ich bin im Moment einfach nur froh, hier zu sein.«

Naemi lächelte. Sie schien zu realisieren, dass ich das Thema gerade nicht weiter vertiefen wollte. »Das verstehe ich, Yara. Ich hab ja auch keine Lust, den ganzen Tag über Schule zu reden. Trotzdem bin ich erleichtert, dass es Menschen gibt, die dir weiterhelfen können.«

Wir nahmen einander in den Arm.

Tief in meinem Herzen wusste ich, dass Naemi und ich immer beste Freundinnen bleiben würden, auch wenn sich schon jetzt so viel verändert hatte.

Kaum dass wir uns wieder voneinander gelöst hatten, kehrte

Finn zu uns zurück. »Sorry, ich wollte euch nicht stören. Soll ich vielleicht noch mal einen Rundgang zu den anderen Imbissbuden machen?«

»Nicht nötig.« Naemi schüttelte mit einem leichten Lächeln den Kopf. »Ich denke, das Wichtigste ist erst einmal gesagt.«

Finn sah neugierig zwischen uns beiden hin und her, war jedoch so rücksichtsvoll, dass er nicht weiter nachfragte.

»Tut mir leid, dass ich mich von euch schon wieder verabschieden muss, aber meine Mutter braucht noch etwas Unterstützung beim Ausschenken am Punschstand.« Naemi zuckte entschuldigend mit den Schultern. »Euch beiden noch ganz viel Spaß. Und Yara, wir schreiben, ja?«, sagte sie, dann war sie nach einer festen Umarmung auch schon wieder abgetaucht. Lediglich ihre rote Mütze sah ich in der Menschenmenge noch auf und ab wippen.

Ich reichte Finn eine der Kugeln, die ich noch immer in den Händen hielt. »Aber nicht verraten, was du dir wünschst, sonst geht es nicht in Erfüllung.«

»Aye, aye.« Finn hielt sich wie ein Kapitän die Hand an die Schläfe, was mich zum Lachen brachte.

Wir suchten uns beide ein halbwegs ruhiges Plätzchen und stellten uns an einen der Stehtische. So ließ es sich wesentlich besser schreiben.

Nachdenklich starrte ich auf den leeren Zettel. Finn war währenddessen schon eifrig am Schreiben und deckte das Papier mit seiner Hand ab, sodass ich nicht sehen konnte, was er schrieb. Was er sich wohl wünschte?

Als er seinen Kopf hob und meinem neugierigen Blick begeg-

nete, musste er schmunzeln. Dabei fiel mir auf, dass er noch ein bisschen Nutella im Mundwinkel hatte. Der Crêpe schien ihm auf jeden Fall geschmeckt zu haben. Es fiel mir schwer, mir das Grinsen zu verkneifen.

»Schummeln gilt nicht«, schalt er mich.

»Spielverderber«, lachte ich, bevor ich eine kurze Pause machte. Ich deutete auf meinen Mundwinkel, um Finn zu spiegeln. »Du ... Du hast da noch ein bisschen Nutella an deinem Mund.«

»Wo? Hier?« Er fuhr sich mit seinem Zeigefinger über besagte Stelle. Dabei fiel mein Blick unweigerlich auf seine Lippen. Wie es wohl wäre, ihn zu küssen?

Ich erschrak. Wo kam denn auf einmal dieser Gedanke her?

Hastig senkte ich meinen Blick und machte mich dann daran, meinen eigenen Zettel auszufüllen. Hoffentlich hatte Finn nicht bemerkt, wie sehr mich seine Nähe verwirrte. Puh, manchmal war das Leben aber auch echt kompliziert!

»Kannst du mir mal helfen?«, fragte ich, als Finn und ich schließlich vor dem Tannenbaum standen. Er hatte seine Kugel bereits aufgehängt, und ich wollte meine ganz oben anbringen, weil das hübscher aussah. Leider war ich zu klein und kam an die höchsten Äste nicht ran. Selbst auf Zehenspitzen wollte es mir nicht gelingen.

Doch als ich Finn gerade meine Kugel reichen wollte, fasste er mich auf einmal sanft an der Taille und hob mich hoch.

Erschrocken hielt ich die Luft an, woraufhin Finn lachte. »Na los, häng sie schon auf«, nuschelte er undeutlich unter mir. »Lange kann ich dich nicht halten.«

Suchend durchforstete ich die Zweige nach einem geeigneten Platz und fand schließlich zwischen einem Lebkuchenmännchen und einem Strohstern ein schönes Plätzchen für meine Kugel.

»Kannst mich runterlassen«, rief ich Finn zu, woraufhin dieser mich vorsichtig nach unten rutschen ließ.

»Wir stehen unter einem Mistelzweig, weißt du, was das bedeutet?«, raunte Finn mir zu und kam mir dabei so nah, dass sein Atem meine Wange streifte. Er roch nach frischen Plätzchen und warmer Schokolade. »Eigentlich müssten wir uns jetzt küssen«, flüsterte er leise.

Mein Herzschlag setzte für einen Moment aus, nur um gleich darauf in doppelter Geschwindigkeit weiterzurasen. Mittlerweile war Finns Gesicht so dicht an meiner Wange, dass sein blondes Haar mich kitzelte. Als ich vor Schreck einen Schritt zurückstolperte und Finn verwirrt anstarrte, lächelte er nur, und seine Augen blitzten auf.

Hatte Finn das mit dem Kuss ernst gemeint, oder hatte er mich nur veräppelt? Verdammt, was machte ich hier eigentlich? *Regel Nummer drei, Yara, Regel Nummer drei!*

»Sehen wir uns wieder, Yara? Vielleicht zum Schlittschuhlaufen?«, vergewisserte Finn sich in diesem Moment sanft bei mir. Seine Stimme ging runter wie flüssiger Honig. Er blickte mir so tief in die Augen, dass mir ganz schummerig wurde und ich nichts anderes mehr wahrnahm als dieses intensive Blau.

Eine leise Stimme in meinem Kopf, die jedoch immer lauter und eindringlicher wurde, sagte mir, dass ich mich gerade auf dünnem Eis bewegte und regelrecht mit dem Feuer spielte.

Worauf sollte das hier hinauslaufen? Finn wusste nicht, wer oder was ich wirklich war. Und mir war es verboten, einem Jungen näherzukommen. Vielleicht war es besser, mich von ihm fernzuhalten. Merkwürdigerweise machte sich bei dem Gedanken daran ein schmerzhaftes Stechen in meiner Brust bemerkbar.

»Vielleicht«, murmelte ich ausweichend, da ich ihn nicht vor den Kopf stoßen wollte.

In dem Moment sah ich die vielen Lichter am Firmament. Die Nordlichter.

Es fühlte sich so surreal an, gemeinsam mit Finn hier zu stehen und einen Blick auf mein neues Leben zu werfen. Zu wissen, dass das gerade meine Mitschülerinnen waren, die ihr Licht an den Himmel projizierten.

Obwohl ich keinen blassen Schimmer hatte, wie ich meine beiden Leben zukünftig miteinander vereinbaren sollte, verspürte ich Stolz, als ich in den Himmel blickte. Denn das war jetzt mein Schicksal.

»Sind Nordlichter nicht unheimlich faszinierend?«, fragte Finn leise.

»Ja, das sind sie«, antwortete ich ebenso leise und lächelte still in mich hinein.



Inzwischen hatte mich der Alltag an der Akademie wieder. Nach dem Unterricht beschlossen Marina, Violet, Zoey und ich, einen Abstecher in die Stadt zu machen. Ich hatte Auroria nach einer Woche in der Academy immer noch nicht näher kennengelernt, und je länger ich mittlerweile hier war, desto mehr wollte auch ich endlich wissen, was diese Stadt zu bieten hatte. Auch wenn das kleine Dorf, in dem Mama, Papa, Naemi und ich lebten, für immer mein Zuhause sein würde, wollte ich Auroria doch wenigstens eine Chance geben.

Wir standen an der Haltestelle nahe der Academy und warteten auf unser »Taxi«. Oder, na ja, besser gesagt, auf unseren Schlitten.

In dem Moment hörte ich eine Stimme hinter uns. »Hey, wartet auf mich! Nehmt mich mit!«

Als ich mich umdrehte, lief Davin auf uns zu. Es hätte mich eigentlich nicht wundern sollen, aber er trug wieder nur seine Lederjacke und abgewetzte Sneakers, während wir anderen selbst in unseren dicken Winterjacken, Mützen, Schals und Handschuhen noch am Bibbern waren.

Davin bremste vor uns ab, übersah allerdings die zugefro-

rene Pfütze, sodass er durch sein abruptes Anhalten fast darübergesegelt wäre. Er fing sich jedoch elegant und grinste uns Mädchen verschmitzt an.

Marina zog ihre Augenbrauen hoch. »Du erwartest jetzt aber keinen Applaus von uns, oder?«

Davin tat so, als müsste er überlegen. »Och, ein roter Teppich hätte mir auch gereicht.«

Ich konnte mir ein Schmunzeln nicht verkneifen, und ein kurzer Blick verriet mir, dass es Zoey und Violet nicht anders ging. Beide grinsten in sich hinein.

Ich lächelte Davin zaghaft an. Ein Leuchten trat in seine Augen, und ich merkte, wie sich mein Herzschlag unweigerlich beschleunigte. Nanu, das war doch auch bei Finn schon so gewesen!

Aber ich hatte keine Gelegenheit, mir darüber weiter den Kopf zu zerbrechen, denn genau in dem Moment fuhr unsere Mitfahrgelegenheit vor. Allerdings handelte es sich dabei nicht um einen Husky-, sondern um einen Rentierschlitten.

Ich warf einen Blick in den Fahrplan. Laut App hätte jetzt eindeutig ein Huskyschlitten kommen müssen.

»Alle einsteigen, bitte«, sagte der Fahrer, der diesmal ein anderer war als bei meiner Ankunft in Auroria.

»Wie cool!« Zoey klatschte erfreut in die Hände.

Ich merkte, wie ich blass um die Nasenspitze wurde. Mittlerweile war mir mehr als einmal zu Ohren gekommen, dass die Fahrten mit den Rentieren sich zum Teil wirklich so anfühlten, als würde man fliegen, und dass die Rentiere es liebten, ein paar Schneehügel mitzunehmen. Das war so gar nicht meins.

»Danke, aber wir warten noch auf den Huskyschlitten«, antwortete ich mit möglichst selbstbewusster Stimme, woraufhin mich der Fahrer ansah.

»Tut mir leid, aber die Huskyschlitten sind gerade alle in Betrieb. Es gab eine kurzfristige Änderung im Fahrplan. Daher werdet ihr wohl mit mir vorliebnehmen müssen. Den Spaß einer rasanten Express-Fahrt solltet ihr euch nicht entgehen lassen.« Er zwinkerte mir zu, doch das beruhigte mich leider kein bisschen.

Marina, Violet und Zoey hatten schon in der ersten Reihe Platz genommen, während ich noch immer wie festgefroren da stand und mich keinen Millimeter bewegte.

»Na, komm schon, Yara«, versuchte Zoey, mich zu ermutigen, und auch Violet lächelte mich aufmunternd an.

»Sag bloß, du hast Angst?«, spottete Marina.

Ihr fieser Kommentar traf mich bis ins Mark. Ein Kloß bildete sich in meinem Hals, und ich merkte, wie in mir alles zu pulsieren begann.

Da vernahm ich auf einmal Sukis Stimme in meinem Ohr.

Yara, beruhige dich. Du bist schon wieder viel zu aufgewühlt. Lass nicht zu, dass dich deine Emotionen kontrollieren. Du weißt, was dann passieren kann.

Wieso war Suki denn auf einmal in Gedanken bei mir? Er hatte aber recht. Ich musste mich beherrschen. Als ich mich kurz von den anderen wegdrehte und meinen Jackenärmel nach oben schob, sah ich meinen Arm leuchten.

»Yara, alles okay?«, fragte Davin auf einmal neben mir, und ich zog eilig meinen Jackenärmel wieder nach unten.

»Sicher«, log ich. »Alles bestens.«

Bisschen dick aufgetragen vielleicht, lästerte Suki, doch ich ignorierte ihn.

Mein Blick wanderte nervös zum Schlitten. Die Rentiere scharrten bereits ungeduldig mit ihren Hufen im Schnee, als könnten sie es kaum erwarten, endlich loszupreschen. Auch der Fahrer wirkte zunehmend genervt.

Plötzlich griff Davin nach meiner Hand. »Du schaffst das. Die Fahrten sind gar nicht so schlimm, wie du vielleicht gerade denkst«, sagte er leise und schenkte mir ein warmes Lächeln, was die Hitze in meinem Inneren aber lediglich schürte.

Ich ließ mich von Davin zum Schlitten ziehen und setzte mich neben ihn in die letzte Reihe.

»Na endlich. Ich dachte schon, mir wachsen gleich Eiszapfen«, ätzte Marina wieder, woraufhin Zoey ihr einen Seitenhieb in die Rippen versetzte, was sie verstummen ließ.

Ich bezweifelte, dass Marina überhaupt gefroren hatte, denn der Schlitten war mit warmen Decken ausgestattet.

»Alle anschnallen«, tönte der Fahrer von vorne. Kurz darauf klickten die Sicherheitsgurte.

»Hoooo«, machte der Fahrer, und der Schlitten setzte sich mit einem Ruck in Bewegung. Ich hatte nicht einmal bemerkt, wie ich meine rechte Hand in Davins Jacke krallte und mich mit der anderen Hand an der Stange vor mir festhielt.

Marina, Violet und Zoey juchzten auf, als die Rentiere direkt den ersten Schneehügel anvisierten und der Schlitten für wenige Sekunden abhob. Mit einem polternden Rumpeln setzte unser Gefährt wieder auf dem Boden auf. Wie oft mussten die Schlitten hier in Auroria wohl ausgetauscht werden?

»Schneller!«, spornte unser Fahrer die Rentiere an, denen man anmerkte, wie viel Spaß sie dabei hatten, einfach draufloszulaufen.

»Das ist ja so viel besser als Achterbahnfahren!«, rief Violet. Ob nun Achterbahnfahren oder Rentierschlitten – beides klang in meinen Ohren nicht sonderlich verlockend.

Mein Magen sackte nach unten. O Gott, ich hätte heute Morgen in der Kantine nicht so ausgiebig frühstücken sollen. Aber bei den herrlich duftenden Zimtschnecken hatte ich nicht widerstehen können. Margie war eine Meisterköchin. Das Essen, das wir in der Academy bekamen, war wirklich nicht mit dem Fraß zu vergleichen, den es an meiner alten Schule gegeben hatte.

Die Rentiere glitten über den Schnee, als gäbe es so etwas wie Luftwiderstand nicht.

Der Schlitten machte einen raschen Schlenker, und fast wäre mir meine Beanie davongeflogen, hätte Davin nicht so schnell reagiert und danach gegriffen.

»Hab sie!«, triumphierte er.

Da ich nicht einmal im Traum daran dachte, meine Hände jetzt von der Stange vor mir zu lösen, hielt Davin die Mütze etwas unschlüssig in der Hand.

»Darf ich?«, fragte er und deutete auf meinen Kopf.

»S...sicher« Ich nickte. Warum versagte mir denn jetzt auf einmal die Stimme? Ich klang, als hätte ich auf einer Geburtstagsparty ein bisschen zu lang an einem Helium-Luftballon genuckelt.

Uh, la, la, machte es da in meinem Kopf. Suki. Dieser kleine Spanner!

»Verschwinde aus meinem Kopf!«, platzte es aus mir heraus, und Davin starrte mich entgeistert an.

»A...aber ich dachte ...«

Wie peinlich! Wieso musste so was immer mir passieren?

»'tschuldige, du warst nicht gemeint. Hab bloß laut gedacht«, murmelte ich.

Davin wirkte noch immer nicht sonderlich überzeugt, daher formte ich meine Mundwinkel zu einem Lächeln. Als er sich zu mir vorbeugte, preschte mein Herz ähnlich schnell wie der Schlitten los. Er setzte mir behutsam die Mütze auf und schob mir eine Locke aus dem Gesicht, wobei sich unsere Blicke trafen.

Seine Augen waren so dunkel und glänzend wie schwarze Kristalle. Hastig wandte ich mich ab, da ich Davins dunklem Blick nicht länger standhalten konnte.

Ich verschwinde nur aus deinem Kopf, wenn du mir einen Eisball aus der Stadt mitbringst, forderte Suki.

Ich presste meine Lippen zusammen, aus Angst, dass ich wieder Selbstgespräche führen könnte. Ich hoffte, dass Suki auch so den imaginären Mittelfinger sehen konnte, den ich ihm gerade am liebsten gezeigt hätte.

Anstatt mich weiter über den anhänglichen Polarfuchs zu ärgern, betrachtete ich meine Umgebung, die in schnellen Bildern an mir vorbeizog.

Eisige Luft wehte mir ins Gesicht, während wir durch Auroria fuhren. Ich kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. Wir waren rundherum von dem Gletscher eingeschlossen, und in der Ferne erkannte ich die Ausläufer eines zugefrorenen Was-

serfalls, der direkt in einen vereisten See übergang. Ich musste dabei an den See denken, auf dem Naemi und ich schon so oft Schlittschuh gelaufen waren.

Wir hielten schließlich im Zentrum der Stadt auf einem kleinen, niedlichen Platz, in dessen Mitte ein Brunnen stand. Darum herum wuchsen lauter Schneeglöckchen.

»Und nun?«, fragte Zoey, kaum dass wir ausgestiegen waren.

»Was steht an?«

Ich öffnete erneut meine App, in der es auch einen Stadtplan gab.

Marina zuckte mit den Schultern und warf Davin einen schneidenden Blick zu. »Du wirst uns hoffentlich nicht länger am Rockzipfel hängen.«

»Oh, keine Sorge. Auf euren Mädelskram bin ich echt nicht scharf. Ich hab keine Lust, mich durch das ganze Sortiment von Ice & Magic zu wälzen.« Davin schnitt eine Grimasse.

»Ice & Magic?«, hakte Zoey nach.

»Ja. Das ist ein Schminkladen, der Make-up für Schnee- und Frosteffekte anbietet. Wobei – Marina hat das gar nicht nötig. Die macht dem Titel *Eiskönigin* jetzt schon alle Ehre.«

Der hatte gegessen. Mir war klar, dass das Davins Retourkutsche für Marinas unfreundliches Verhalten war.

Violet hatte offenbar nichts von der frostigen Stimmung, die gerade herrschte, mitbekommen, denn auf einmal stieß sie einen freudigen Schrei aus. »O mein Gott, es gibt hier einen Schminkladen, in dem ich mich wie eine Eiskönigin schminken kann? Ich. Muss. Da. Hin!«

Diesen Augenblick nutzte Davin, um zu flüchten und einer

möglichen Racheaktion von Marina zu entgehen. »Alles klar. Ich bin dann mal weg. Bis später.«

Er hob lässig die Hand und verschwand flugs in der nächsten Gasse. Fast war ich ein bisschen enttäuscht, dass er den Tag nicht mit uns verbringen würde.

»Wenn ich den das nächste Mal in die Finger bekomme, dann ...«, setzte Marina wutentbrannt an, doch Zoey ließ ihr keine Gelegenheit, Rachepläne zu schmieden.

Stattdessen hakte sie sich bei ihr ein, so wie sie es zuvor bei mir getan hatte.

»Ach, komm schon, es ist so ein schöner Tag. Lasst uns was Cooles unternehmen, anstatt schlechte Laune zu schieben.«

Da war ich ganz Zoeys Meinung. Inzwischen hatten sich die Zimtschnecken in meinem Magen auch endlich wieder beruhigt.

Da Violet nicht lockerließ und unbedingt zu diesem Schminkladen wollte, machten wir uns schließlich auf den Weg.

Zu viert liefen wir durch eine schnuckelige Gasse. Ich wusste gar nicht, wohin ich zuerst schauen sollte. Die kleinen Häuser, Geschäfte und Lädchen waren allesamt mit Deko geschmückt, die an Eis und Schnee erinnerte. Manche von ihnen hatten sogar Türknäufe in Form einer Schneeflocke. In die Giebel waren zum Teil Ornamente eingearbeitet, und auch hier entdeckte ich überall Schneeflocken und Sterne. Eiskristalle hingen von den Dächern herab. Das hier musste definitiv die Eisgasse sein, von der Pia gesprochen hatte.

Wir kamen an dem magischen Schlittschuhladen vorbei, den Pia ebenfalls erwähnt hatte. Offenbar konnte man hier Schlitt-

schuhe erwerben, die dem Besitzer regelrecht das Gefühl gaben, über das Eis zu fliegen.

Ich entdeckte ein Lädchen mit dem Namen Northern Lights, das Lampen in allen möglichen Formen und in den Farben des Nordlichts anbot. Flackernde Nordlichter tanzten über die Fassade. Neben dem Lampengeschäft erspähte ich ein Kino. Dem Aufsteller nach zu urteilen, handelte es sich dabei jedoch nicht um ein normales Kino, sondern um ein Eiskino, das den Namen Arcta trug. An dessen Eingang standen mächtige Eisskulpturen in Form von Eisbären, die aussahen, als würden sie wie Wächter das Kino beschützen wollen. Ein eisblauer Teppich führte hinein.

Neugierig warfen wir Mädels einen Blick ins Innere. Ich staunte nicht schlecht, dass die Leinwand aus einer Eiswand bestand, die so klar war, dass Filme darauf projiziert werden konnten. Dieses Kino war in jeglicher Hinsicht ein Eiskino, denn auch die Temperaturen waren sehr frostig.

»Brrrr«, machte Violet, kaum dass wir das Gebäude wieder verlassen hatten. »Da hält man es aber nicht lange drin aus.«

»Na, dann kannst du dir wenigstens dein Eis-Make-up sparen«, witzelte Zoey. »Wenn man da nach einem anderthalbstündigen Film wieder rauskommt, sieht man bestimmt aus wie ein wandelnder Eiszapfen. Und anstelle von Popcorn und Cola gibt's hier Eis am Stiel.«

Wir ließen uns treiben. Zwischendurch fragte ich mich immer wieder, was Davin wohl gerade machte. Und ich musste an Suki denken und daran, dass er unbedingt einen Eisball haben wollte. Was auch immer das sein sollte.

Die Straße hatte wahrhaftig etwas Magisches an sich. Über-

haupt war hier wahnsinnig viel los, und erst jetzt wurde mir bewusst, das Auroria gar nicht so klein war. Alt und Jung fanden sich hier ein, Männer, Frauen und Kinder.

»Was sind das alles für Menschen?«, fragte ich meine drei Zimmernachbarinnen. »Das können doch nicht alles Nordlichter sein?«

Zoey schüttelte den Kopf. »Nein, zum Teil sind das sicher auch Familienangehörige der Nordlichter, die hier in Auroria leben.«

Ich stellte mir vor, wie ich hier gemeinsam mit Mama und Papa wohnen würde. Und Naemi natürlich. Merkwürdigerweise verursachte mir der Gedanke nicht mehr solches Unbehagen, wie es noch vor einigen Tagen der Fall gewesen wäre.

Über uns surrten Eisvögel durch die Luft, und in der Gasse sah ich lachende Kinder und funkelnde Lichter. Dieser Ort war ein kleines Paradies.

Ich musste wieder daran denken, wie mir Pia von der Eistortenbäckerei, dem magischen Schlittschuhladen und der Eisgärtnerei vorgeschwärmt hatte.

Bringst du mir einen Eisball mit?, vibrierte Sukis Stimme erneut in meinem Kopf.

»Nein«, wisperte ich in den Kragen meiner Jacke.

Bitteeeee, flehte Suki.

»Nein, du Nervensäge! Und jetzt geh aus meinem Kopf!« Das konnte doch nicht sein, dass mich Suki jetzt zu jeder Tages- und Nachtzeit nervte!

Du bist ein wirklich herzloses Geschöpf, antwortete Suki, dann war er aus meinem Kopf verschwunden.

Jetzt fühlte ich mich fast ein bisschen schlecht.

Als wir schließlich den sagenumwobenen Laden Ice & Magic erreicht hatten, beschloss ich, die anderen kurz allein zu lassen, denn ich hatte eine kleine Buchhandlung entdeckt. »Wisst ihr was? Ich komme später zu euch dazu. Ich werde mich mal in dem Buchladen dort vorne umschauen.«

Ich glaube, Violet hatte nicht einmal mehr etwas von meinen Worten mitbekommen, da sie bereits mit großen Augen an der Fensterscheibe des Make-up-Ladens klebte.

Zoey winkte mir zu. »Alles klar, bis später. Ich schick dir unseren Standort, wenn wir noch woanders hingehen sollten. Ich hatte da vorhin einen Secondhandladen entdeckt. Vielleicht schau ich mir mal an, was die so haben.«

Während Zoey, Violet und Marina sich also in eine Welt aus Schminke und glitzernden Sternchen begaben, hielt ich geradewegs auf den Buchladen zu, der alles andere als glamourös wirkte. Das alte Fachwerkhaus war schon deutlich in die Jahre gekommen, und die Fassadenfarbe leuchtete nicht mehr weiß, sondern war ausgebleichen und verwittert.

Das hielt mich trotzdem nicht davon ab, hineinzugehen.

Drinne war es recht finster. Ich schien auch die einzige Kundin weit und breit zu sein.

»Hallo?«, rief ich in die Stille hinein, aber es kam keine Antwort. Seltsam. Wo war denn der Ladenbesitzer?

Ich ließ meinen Blick über die Regale schweifen, die fast bis unter die Decke reichten. An einer der Regalwände lehnte eine Leiter.

Die Luft war etwas stickig und staubig, doch ich erkannte in

dem schummrigen Licht eine Wendeltreppe, die in ein weiteres Stockwerk führte. So groß hatte der Buchladen von außen gar nicht gewirkt.

Als ich Schritte hinter mir vernahm, drehte ich mich um.

Ein Mann humpelte auf mich zu. Als er mich anlächelte, entblößte er eine Zahnücke zwischen seinen Schneidezähnen. »Kann ich dir irgendwie behilflich sein?«, fragte er mich freundlich und mit leicht rauchiger Stimme. Dann war das also der Ladenbesitzer.

Ich schüttelte den Kopf und lächelte zurück. »Ich wollte mich erst einmal umsehen.«

Der Mann legte seinen Kopf schief. »Nicht viele verirren sich hier hinein. Die meisten zieht es eher in die kunterbunten Süßigkeiten- oder Schlittschuhläden.«

Ich zuckte mit den Schultern. »Ich mag alte Bücher. Sie versprühen einen ganz besonderen Charme. Mein Vater hat mir als kleines Kind oft Märchen und Sagen vorgelesen.«

Die Augen des Mannes begannen zu leuchten. »O ja, ich liebe Sagen. Sie umgibt etwas Geheimnisvolles, nicht wahr?« Er hielt einen Moment inne und musterte mich aus seinen hellgrauen Augen. Die grauweißen Haare standen wild in sämtliche Richtungen ab.

»Du bist neu an die Academy gekommen, oder?«

Ich stutzte. Woher wusste er das? Andererseits – seine Vermutung war bei einem Mädchen in meinem Alter in Auroria vermutlich recht naheliegend. Ich nickte.

Der alte Mann schmunzelte, wobei sich feine Lachfalten um seine Mundpartie bildeten. Dann jedoch wurde sein Blick

ernst. »Dieses Schimmern in deinen Augen ist faszinierend. Ich könnte schwören, dass ...« Plötzlich brach er ab und betrachtete mich nachdenklich.

»Was könnten Sie schwören?«, hakte ich nach.

»Ach, nichts. Vermutlich täusche ich mich auch«, antwortete er jetzt fast schon unwirsch. Er wandte seinen Blick ab und humpelte vorwärts. Ich konnte mir seinen plötzlichen Stimmungswechsel nicht erklären. Was war mit dem Licht in meinen Augen? Was hatte er in mir gesehen, dass er jetzt nicht weitersprach? Es wirkte, als wollte er etwas vor mir verbergen.

Ich grub meine Zähne nachdenklich in meine Unterlippe und zog die Beanie noch etwas tiefer in mein Gesicht.

Der Buchhändler griff zielstrebig nach einem Buch im Regal und pustete den Staub weg. »Wenn du alte Sagen und Märchen magst, dann ist dieses Buch sicherlich etwas für dich. Es beinhaltet Geschichten über Auroria. Der Verfasser ist unbekannt. Es gibt nur sehr wenige Exemplare davon, also pass gut darauf auf.«

Er überreichte mir das Buch wie einen alten Schatz. Dabei warf er mir schon wieder diesen seltsam musternden Blick zu, den ich nicht richtig deuten konnte. Unter seinen stechenden Augen lief mir eine Gänsehaut über den Rücken. Ich hatte keine Angst vor dem Mann, und dennoch war er mir nicht ganz geheuer.

Ich nahm das Buch an mich. Es hatte einen weinroten schlichten Einband und wog schwer in meinen Händen. Es trug den Titel *Auroria*.

Kurz blätterte ich hindurch. Die Seiten waren vergilbt, und

das Papier knisterte leise unter meinen Händen. Die Schrift war sehr schnörkelig, sodass ich Schwierigkeiten hatte, sie zu lesen.

»Was bekommen Sie dafür?«, fragte ich.

»Nichts«, erwiderte der Mann. »Versprich mir nur, gut darauf aufzupassen. Die Geschichte Aurorias birgt Ereignisse, die wir nicht vergessen sollten.«

Aus irgendeinem Grund hatte ich das Gefühl, das Angebot des Mannes nicht ablehnen zu können und dass er wollte, dass ich genau *dieses* Buch mitnahm. Aber wahrscheinlich bildete ich mir das nur ein. Was hatte er denn schon davon?

Doch als ich mich bedankte und den Laden mit dem Buch in meiner Hand verließ, spürte ich seinen stechenden Blick noch immer in meinem Rücken, und meine Nackenhaare stellten sich auf.



Als Zoey, Violet, Marina und ich am Abend in unseren Betten lagen, musste ich noch immer an das Buch denken, das mir der Mann überreicht hatte. Inzwischen lag es unter meinem Bett, doch es kribbelte mir förmlich in den Fingern, es an mich zu nehmen und darin zu lesen. Bisher hatte ich es nicht geschafft, einen Blick hineinzuworfen. Generell hatte ich heute nicht alles geschafft, was ich mir vorgenommen hatte.

Nachdem ich den Buchladen verlassen hatte, hatte ich mich für Suki tatsächlich auf die Suche nach einem Eisball gemacht und mich in der Stadt herumgefragt, da ich keinen blassen Schimmer hatte, was das überhaupt sein sollte.

Letzten Endes stellte sich heraus, dass es sich dabei um ein Gebäck mit Eisfüllung handelte. Darauf musste man aber auch erst kommen! Fast eine ganze Stunde war für die Suche draufgegangen, sodass ich nicht mehr dazu gekommen war, mir auch den Rest von Auroria anzusehen. Dabei hatte ich doch unbedingt noch in diese Eisgärtnerei gewollt!

Als ich Suki feierlich seinen Eisball überreicht und ihm gesagt hatte, dass er mich im Gegenzug zukünftig mit »Große Herrscherin und Meisterin« ansprechen dürfe, war er lediglich spöt-

tisch lachend und mit wedelndem Fuchsschwanz von dannen gezogen. Dieser undankbare ... Fuchs!

»Das war sooo cool heute in Auroria«, schwärmte Violet.

Uns allen war noch nicht nach Schlafen zumute.

Violet stützte sich mit einem Arm auf ihrem Kopfkissen ab. »Leider habe ich viel zu viel Geld in dem Schminkladen gelassen. Aber an den vielen Farben, Lippenstiften und Glitzersteinchen konnte ich einfach nicht vorbeigehen. Ich bin jetzt stolze Besitzerin eines blauen Lippenstifts mit Glitzersternchen darin.« Sie kicherte.

»Dafür habe ich einen total schönen Rock in dem Secondhandladen gefunden«, schwärmte Zoey. Sie griff unter ihr Bett und holte eine Tüte darunter hervor. Kurz darauf präsentierte sie uns einen orangefarbenen Rock, der über und über mit Blumen bestickt war.

»Sieht klasse aus, Zoey«, sagte ich.

Marina hingegen rümpfte die Nase. »Nie im Leben würde ich mir Kleidung kaufen, die schon von anderen getragen wurde.«

Zoey zuckte unbekümmert mit den Schultern. »Ich weiß nicht, ob deine Eltern reich sind, Marina, aber nicht jeder von uns besitzt das nötige Geld, um sich die teuersten Klamotten zu kaufen.« Mit diesen Worten schob sie ihren Rock in die Tüte und legte diese zurück unters Bett.

Marina ließ Zoeys Bemerkung unkommentiert, stattdessen wandte sie ihre Aufmerksamkeit mir zu. »Was hast du eigentlich die ganze Zeit getrieben, Yara? Warst du echt so lange in dem Buchladen?«

»Hast du was Cooles gefunden?«, klinkte sich nun auch Violet ein und sah mich erwartungsvoll an.

Ich zögerte. Sollte ich ihnen von dem Buch erzählen? Warum eigentlich nicht? »Der Ladenbesitzer hat mir ein Buch mitgegeben. Über Sagen und Geschichten von Auroria.«

»Ooooh«, machte Violet. »Das klingt total spannend. Liest du uns was daraus vor?«

»Sagen über Auroria? Soll das jetzt eine Gutenachtgeschichte werden? Langweiliger geht's ja wohl nicht.« Marina ließ ihren Kopf stöhnend zurück ins Kissen sinken, doch Violet und Zoey ließen sich davon nicht beirren.

»Ich bin auch neugierig, was in dem Buch steht«, pflichtete Zoey Violet bei und setzte sich im Schneidersitz auf ihr Bett.

»Also schön.« Ich griff unter mein Bett und holte das Buch darunter hervor.

Wie auch Zoey machte ich es mir im Schneidersitz auf meiner Bettdecke gemütlich. Kurz überlegte ich, den Mädels von dem ominösen Buchhändler und seiner Andeutung zu erzählen, aber aus irgendeinem Grund entschied ich mich dagegen. Dabei hatte ich mir doch eigentlich vorgenommen, ein bisschen offener zu werden!

Stattdessen schlug ich wahllos das Buch auf. Genau auf jener Seite war oben ein kleines Post-it angebracht. Offenbar hatte jemand die Geschichte, die hier losging, für wichtig gehalten.

»Seid ihr bereit?«, fragte ich, woraufhin Zoey und Violet im Einklang nickten. Violet hatte sich ihre Bettdecke bis unters Kinn gezogen.

»Kann's kaum erwarten.« Marinas Stimme triefte nur so vor Sarkasmus, doch ich ließ es an mir abperlen.

»Kieron und seine Skalks«, las ich die Überschrift laut vor.
»Es war einst ein Mann, der alles und noch viel mehr hatte. Er war in seiner Umgebung bekannt für seine Geistesstärke. Doch in ihm wuchs etwas wie ein scharfer Dorn. Eine Dunkelheit, die sein Licht immer mehr zu überschatten drohte und derer er nicht Herr wurde.

Eines Tages verließ er sein Zuhause und wurde nie wieder dort gesehen. Er ging an einen einsamen Ort, denn er wollte niemandem eine Gefahr sein.

Nichts konnte seine Leere füllen, nichts seinen Schmerz und seine Qual lindern. Er war allein. Allein mit seinen inneren Dämonen.

Sosehr er auch versuchte, seine menschliche Seite nicht zu verlieren, war er der Dunkelheit und der Leere bereits hoffnungslos verfallen. Sein Hunger konnte niemals gestillt werden.

Und so gründete er seine eigene Schattenarmee und machte sie sich zu seinem Gefolge. Seitdem treibt Kieron sein Unwesen und streift gemeinsam mit seinen Skalks auf der Suche nach Erlösung heulend durch die Nacht.«

Ich hob meinen Blick.

Violet sah mich aus großen Augen an und rieb sich über ihren nackten Arm. »Schattenarmee? Klingt voll gruselig. Das war keine schöne Gutenachtgeschichte. Und was soll das denn bedeuten: Sie streifen heulend durch die Nacht? Sind das Geister? Und wieso streifen sie offensichtlich *immer noch* durch die Nacht?«

Unbehagen hatte sich in ihre Stimme geschlichen. Auch ich spürte ein leichtes Unwohlsein in meiner Magengrube. Vielleicht hätte ich lieber eine Gutenachtgeschichte über glitzernde Feen und Einhörner vorlesen sollen.

»Mein Gott, es ist nicht mehr als das, was es nun mal ist: eine Sage! Ein Ammenmärchen!«, meinte Marina und verdrehte die Augen.

»Aber Sagen und Märchen haben auch immer einen wahren Kern«, widersprach Violet energisch.

»Da siehst du, was du angerichtet hast. Vermutlich wird uns Violet nun die ganze Nacht mit irgendwelchen Geistergeschichten auf den Keks gehen. Vielen Dank auch, Yara!«

Violet zog ihre Bettdecke noch etwas höher, wenn das denn überhaupt möglich war.

»Ich konnte doch nicht wissen, dass das so eine düstere Geschichte ist«, entgegnete ich kleinlaut.

»Wer hat das Buch eigentlich geschrieben?«, fragte Zoey.

Ich zuckte mit den Schultern und warf einen Blick ins Innere des Buchs. »Keine Ahnung. Der Verfasser ist unbekannt.«

»Wirkt ja nicht sonderlich seriös oder gut recherchiert, wenn der Verfasser dieses Buches seinen Namen nicht nennen möchte«, vernahm ich Marinas Stimme von der anderen Seite des Zimmers.

In diesem Punkt musste ich ihr leider recht geben. War man nicht stolz darauf, sein eigenes Buch zu veröffentlichen, selbst wenn es sich dabei nur um nacherzählte Geschichten handelte? Wieso sollte man sein Buch anonym veröffentlichen?

»Mich würde viel eher interessieren, was diesen Kieron dazu

gebracht hat, auf einmal so zu werden. Eigentlich klingt die Geschichte ganz schön traurig.«

Ich dachte über Zoey's Worte nach. »Vielleicht ist irgendwas vorgefallen, womit er nicht umgehen konnte.«

Zoey nickte. »Ja, es gibt oft eine Erklärung, warum Menschen auf einmal zu dem werden, was sie sind. Versteht ihr, was ich meine?«

»Du klingst wie eine Psychotherapeutin. Hat dir das schon mal jemand gesagt, Zoey?« Mal wieder ein überaus geistreicher Spruch von Marina.

Zoey ließ sich davon jedoch nicht aus der Fassung bringen. Sie drehte sich zu Marina um. »Was soll ich sagen? Ich bin von Grund auf positiv und optimistisch und glaube an das Gute im Menschen. Selbst bei dir habe ich die Hoffnung nicht aufgegeben. Es hat sicherlich auch einen Grund, dass du so oft biestig bist, Marina.«

Autsch!

Violet sah aus, als würde sie sich am liebsten unter ihrer Bettdecke verkriechen. »Bitte streitet euch nicht.«

Es war das erste Mal, dass ich Marina schlucken sah. Ihre Augen füllten sich mit Tränen. Plötzlich hatte ich Mitleid mit ihr. Offenbar hatte Zoey einen wunden Punkt getroffen.

»Marina, es tut mir leid. Das war echt fies von mir. War nicht so gemeint, okay?«, entschuldigte sich Zoey sofort.

»Halt einfach deine Klappe, Zoey«, erwiderte Marina, griff nach ihrer Decke und drehte sich damit wortlos zur Wand.

»Und alles nur wegen diesem blöden Kieron und seinen Skalks«, hörte ich Violet betrübt murmeln, bevor wir alle das Licht löschten und sich Stille über das Zimmer senkte.

Meine Gedanken kreisten. Um Marina. Um die Sage. Und um das Buch.

Mir erschloss sich nicht ganz, warum diese Sage in einem Buch stand, das ganz offensichtlich von Auroria handelte. Was hatte dieser Kieron mit Auroria zu tun? Hmm.

Ich blätterte im Schein meiner Handytaschenlampe noch ein bisschen weiter durch das Buch, aber keine der anderen Geschichten hatte etwas mit Kieron und diesen Skalks – was auch immer sie sein mochten – zu tun.

Meine Gedanken schweiften weiter zu dem Buchhändler. Zu dem Blick, mit dem er mich bedacht hatte. Und war es Zufall gewesen, dass ich das Buch auf jener Seite aufgeschlagen und dort ein Post-it geklebt hatte?

In mir festigte sich das Gefühl, dass er mir etwas hatte sagen wollen. Auch wenn das alles keinen Sinn ergab.

Die Frage war bloß: Machte an dieser Schule und in dieser Stadt überhaupt irgendetwas Sinn? Andererseits: Spätestens seitdem Suki mich aufgespürt und an die Academy geholt hatte, glaubte ich nicht mehr an Zufälle.

Die Sage um Kieron und seine Skalks ließ in mir erneut die Frage aufkeimen, ob Auroria von irgendetwas bedroht wurde. Auch wenn es sich bei der Geschichte nur um einen Mythos handelte.

In letzter Zeit hatte sich für meinen Geschmack ein bisschen zu viel Geheimes und Unerklärliches ereignet. Das Gespräch zwischen den Eisvögeln, das Rosalie mit angehört hatte, dann der veränderte Globus, die Sicherheitsvorkehrungen von Mrs Bailey und die Gestalt im Schulflur...

Was ging im Schutz der dicken Mauern der Akademie vor sich? Oder bildete ich mir das alles nur ein? Ich grübelte darüber, ohne zu einem Schluss zu kommen, bis mir irgendwann die Augen zufielen.



Inzwischen waren fast zwei Wochen an der Academy vergangen, und mit jedem Tag fiel es mir leichter, mich an die neue Umgebung und den kuriosen Stundenplan zu gewöhnen. Die Trainingsstunden mit Pia verlangten mir alles ab, und auch die Sportstunden mit Mr Johansen waren die reinste Folter. Ich wusste nicht, wann ich das letzte Mal von so starkem Muskelkater geplagt worden war. Den einen Tag waren wir sogar klettern gewesen. Klettern!

Für die darauffolgende Woche hatte sich die Rektorin etwas ganz Besonderes überlegt: Unsere Trainingseinheit sollte nicht wie gewohnt im Schutz des Gletschers und unter der alles verschleiernden Barriere stattfinden, sondern außerhalb von Auroria. Unsere Klasse würde sich für zwei Tage in die tief verschneiten Wälder Lapplands begeben, wo wir uns voll und ganz auf unsere Nordlicht-Fähigkeiten besinnen sollten.

Mrs Bailey war es wichtig, dass wir unsere Kräfte auch in der *realen* Welt anwenden konnten, denn als ausgebildete Nordlichter würde es später einmal unsere Aufgabe sein, den Norden und seine Lebewesen zu schützen.

Die Direktorin hatte uns verraten, dass einige Nordlichter

nach ihrer Ausbildung in verschiedene Jobs eingeschleust wurden. Zum Beispiel waren sie bei Wetterstationen beschäftigt, um drohende Klimaänderungen zu melden. Viele arbeiteten in Naturschutzeinrichtungen oder auch für die Medien, um offen auf den Klimawandel und das damit verbundene Schmelzen der Gletscher hinzuweisen. Feuer-Nordlichter waren unter anderem im politischen Bereich tätig, da sie durch ihre innere Wärme Zuversicht verbreiten und Themen in gewisse Richtungen lenken konnten. Eis-Nordlichter begleiteten wiederum Polarexpeditionen und Forschungsschiffe und halfen dabei, die Dicke der Gletscher zu untersuchen. Flimmer-Nordlichter halfen in Gärtnereien oder bei Aufforstungsprojekten mit, während die Mental-Nordlichter oft in geheimen Positionen tätig waren, um Auffälligkeiten zu melden. Die Einsatzbereiche waren äußerst vielfältig. Nach der Ausbildung stand es jedem Nordlicht frei, ob es Auroria von der realen Welt aus helfen wollte oder ob es in Auroria blieb und dort die Gemeinschaft unterstützte. Teilweise hatte Mrs Bailey wohl auch Sonderaufträge, die streng geheim waren.

»Eine Exkursion ins Eis, ich freu mich ja so!«

Zoey hakte sich bei mir unter und strahlte mich an. Ihre Freude war ansteckend.

Ich schulterte meinen Rucksack, in den ich das Nötigste für die nächsten zwei Tage gepackt hatte.

Vor den Toren von Auroria wartete nahe der Station zur magischen Gondel ein ganz normaler Bus auf uns, der uns zu unserem heutigen Ziel bringen würde. Ich war beinahe enttäuscht, dass ich diesmal nicht in einem Husky- oder Rentierschlitten saß.

»Hätten wir nicht eine richtig krasse Gletscher-Exkursion machen können? Das wäre doch noch viel cooler gewesen«, sagte Avery an die Rektorin gewandt, als sie vor Zoey und mir in den Bus einsteigen wollte. Mrs Bailey hakte jede von uns auf einer Anwesenheitsliste ab.

Sie verkniff sich ein Schmunzeln. »Wie du weißt, gibt es in Finnland aber keine natürlichen Gletscher mehr, liebe Avery.«

»Ja, aber wir hätten doch auch ein Flugzeug nehmen können«, beharrte Avery.

»Durch euren Klimakundeunterricht mit Mrs Larsen sollte euch eigentlich bewusst sein, dass Flugzeuge sehr schädlich für die Umwelt sind«, bemerkte Mrs Bailey ohne jegliche Wertung in der Stimme, doch Avery lief vor lauter Scham rot an. Murmend verzog sie sich ins Innere des Busses.

Ich blickte mich nach Rosalie um. Wo steckte sie bloß schon wieder? Ich hatte gehofft, dass sie mich begleiten würde.

Ein wenig enttäuscht stieg ich hinter Zoey in den Bus.

Nachdem Mrs Bailey alle Schülerinnen auf ihrer Liste abgehakt und das Gepäck sowie Verpflegung verladen waren, ging es los.

Sowohl Naemi als auch Finn hatten mir noch eine Nachricht geschrieben und wünschten mir viel Spaß bei der Exkursion. Ich hatte zuvor beiden von unserem geplanten Ausflug erzählt.

Wann ich Finn wohl das nächste Mal wiedersehen würde?

Beim Blick in die weiße Winterwunderlandschaft wurde ich immer schläfriger und nickte schließlich mit einem Lächeln auf den Lippen weg.

* * *

Als ich zaghaft mit den Lidern blinzelte, war der Bus bereits zum Stehen gekommen. Ich hatte seltsam geträumt. Von Davin und von Finn, wie mich beide zum Schlittschuhlaufen eingeladen hatten.

»Aufwachen«, kicherte Zoey vergnügt neben mir.

Neugierig sah ich aus dem Fenster. Der Bus stand inmitten eines kleinen Wäldchens.

»Sollen wir da etwa die nächsten zwei Nächte schlafen?«, fragte Avery entsetzt bei dem Anblick, der sich uns bot. »Mir war nicht klar, dass das hier ein Survival-Trip wird.«

Vor uns lag ein improvisiertes Camp, in dem sich einfache Holzhütten, die mit Moos bedeckt waren, aneinanderreiheten.

»Och, ich find's gar nicht so schlimm. Ist doch wie im Zeltlager«, wandte Violet zaghaft ein. Daraufhin erntete sie prompt einen bitterbösen Blick von Marina und zog kleinlaut den Kopf ein.

»Ich hatte nicht vorgehabt, Pfadfinder zu spielen«, entgegnete Marina bissig.

»Avery und Marina, wenn euch dieses Ambiente nicht zusagt und ihr euch gerne wieder mit dem üblichen Komfort der Academy umgeben würdet, dann steht es euch selbstverständlich frei, mit Norbert zurückzufahren.« Mrs Bailey deutete vielsagend auf unseren Busfahrer, bei dem es sich vermutlich um einen Familienangehörigen eines Nordlichts handelte.

Avery und Marina mussten schlucken und hielten endlich den Mund.

Als wir unser Gepäck ausgeladen hatten, deutete Mrs Bailey auf die Hütten. »Da es sich um Vierer-Hütten handelt, würde

ich der Einfachheit halber vorschlagen, wir behalten die Zimmerverteilung aus der Academy bei.«

Hoherhobenen Hauptes schritt Marina die knarrende Treppe der Hütte hinauf und öffnete die Tür. »Ich lasse mir ganz sicher nicht mangelnden Ehrgeiz vorwerfen«, murmelte sie leise, sodass die anderen es nicht mitbekommen konnten. Ich hatte sie dennoch gehört. Offenbar hatte sie Mrs Baileys Zurechtweisung stärker getroffen, als sie zeigen wollte.

Neugierig spähten Zoey, Violet und ich hinter ihr in den Raum und traten ein. Da es ziemlich dunkel war, konnte man so gut wie nichts erkennen.

Ich tastete die Wände nach einem Lichtschalter ab, drückte darauf, und im nächsten Moment leuchtete über unseren Köpfen eine Glühbirne auf, die lose an einem Kabel hing. Da die Lampe bereits flackerte und immer wieder ausfiel, war es wohl nur eine Frage der Zeit, bis sie vollständig den Geist aufgeben würde.

Ich ließ meinen Blick durch den kleinen Raum schweifen, der wirklich nur mit dem Nötigsten ausgestattet war: ein Tisch mit zwei klapprigen Stühlen und vier einzelne Betten.

Marina rümpfte ihre Nase und fuhr mit ihren silbernen Glitzerhandschuhen über die Wände.

»Igitt, da sind überall Spinnweben. Hier wurde bestimmt schon seit Ewigkeiten nicht mehr geputzt.«

Zoey verdrehte ihre Augen. »Wenn das deine größte Sorge ist...«

»Gibt's in den Hütten etwa gar keine Toiletten?«, rief jemand von draußen, woraufhin Mrs Baileys Antwort lautete:

»Nein, aber dort vorn in dem kleinen Schuppen steht eine Bio-Kompost-Toilette.«

Violet verzog angeekelt den Mund.

»Oh, wie schön«, kommentierte Zoey ironisch. »Da kommt man doch noch glatt auf den Geschmack, ein Leben in der Wildnis zu führen.«

»Ich werde hier kein einziges Mal auf Toilette gehen«, stellte Marina mit felsenfester Stimme klar und presste ihre Lippen zu einer schroffen Linie zusammen.

»Tja, dann solltest du schon mal deine Blase trainieren.« Zoey klimperte mit den Wimpern. »Andererseits«, sie hielt einen Moment inne, und ihre Mundwinkel verzogen sich zu einem nahezu diabolischen Grinsen, »hast du natürlich auch die Wahl, nach draußen in den Schnee zu gehen. Allerdings würde ich an deiner Stelle aufpassen, dass du dir keinen Gefrierbrand holst und keine wilden Tiere anlockst. Dein Geschäft zu verbuddeln, könnte angesichts der Eisschichten eventuell etwas schwierig werden. Und es wäre wirklich zu schade, wenn dir ein Luchs in deinen wohlgeformten Allerwertesten beißt.«

Marinas Blick und das Farbspiel auf ihrem Gesicht war Gold wert, ihre Hautfarbe wechselte von Grünlich über Weiß zu Rot. »Du bist manchmal so geschmacklos, Zoey.«

Kaum hatten wir unsere Rucksäcke auf die Betten geworfen und uns allesamt wieder draußen versammelt, meldete sich die schüchterne Jantje zu Wort. »Wir haben kein fließend Wasser und kein Feuer, um Essen zu machen«, wandte sie zaghaft ein. »Und das Licht in den Hütten funktioniert auch nicht sonderlich gut.«

Mrs Bailey drehte sich einmal im Kreis und breitete ihre Hände aus. »Wir haben alles hier, was wir benötigen.«

Und da fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Mrs Bailey hatte dieses einfache Camp mit Absicht ausgewählt. Es war eine Art Prüfung.

»Sie wollen, dass wir dafür unsere Nordlicht-Fähigkeiten einsetzen, habe ich recht?«, fragte ich.

Mrs Bailey bedachte mich mit einem freundlichen Blick. »Ganz richtig, Yara. Ich schlage vor, wir sammeln zunächst Holz. Davon gibt es hier ja schließlich genug. Und anschließend machen wir uns ein gemütliches Feuer.«

Gesagt, getan.

Wir stoben auseinander, um den Wald nach Brennmaterial abzusuchen. Das war allerdings schwieriger als gedacht, denn das meiste Holz war durch den Schnee durchnässt und eignete sich nicht gut, um Feuer zu machen.

Violet blickte deprimiert drein. »Das bekommen wir niemals an. O Gott, wir werden hier erfrieren.«

»Niemand wird hier erfrieren!«, widersprach Zoey energisch, bevor sie mich ansah. »Yara, kannst du das Holz nicht trocknen?«

»Ich kann es probieren«, antwortete ich nervös.

Ich schloss meine Augen und versuchte, mich zu konzentrieren. Diesmal zapfte ich eine schöne Erinnerung an, die ich mit Naemi teilte. Ich dachte daran, wie wir schneeschuhwandern gewesen waren und uns anschließend mit heißem Kakao drinnen aufgewärmt hatten. Ich musste lächeln und merkte, wie die Wärme durch mich hindurchpulierte. Wie eine wohlige Erinnerung prickelte sie durch meinen Körper.

Als ich meine Augen wieder öffnete, wusste ich, dass sie jetzt feuerrot leuchteten. Hitze staute sich an meinen Händen auf. Ich spürte sie überall, doch diesmal war es nicht so, dass sie mich von innen heraus verbrannte. Nein, sie führte ein Tänzchen in mir auf.

Ich ballte die Hände zu Fäusten, und das Holz zu meinen Füßen begann zu zischen. Dampf stieg nach oben, der Zoey, Violet, Marina und mich sanft einhüllte.

»Es funktioniert!«, rief Violet begeistert.

Ich hatte nicht einmal bemerkt, dass Mrs Bailey hinter uns getreten war, als ich auf einmal ihre Stimme in meinem Rücken vernahm.

»Sehr gut, Yara.« Als ich mich umdrehte, warf die Direktorin mir einen anerkennenden Blick zu, und Stolz stieg in mir hoch.

»Danke«, sagte ich.

»Streberin«, murmelte Marina, kaum dass Mrs Bailey außer Hörweite war, und stapfte von dannen. Konnte sie mir nicht auch mal ein bisschen Erfolg gönnen? Eigentlich hatte ich gedacht, dass Marina und ich auf einem guten Weg waren. Warum hatte ich zwischendurch dann immer mal wieder das Gefühl, dass Marina jede von uns als Konkurrenz betrachtete, ähnlich wie Avery? Von wegen, alle Nordlichter waren eine Gemeinschaft. Diese Regel hatte definitiv noch Ausbaupotenzial.

»Hör nicht auf sie, das hast du super gemacht!«, lobte Violet mich, und auch Zoey klopfte mir auf die Schulter. »Echt cool, Yara!«

Nachdem es auch Avery gelungen war, das Wasser im Holz verdampfen zu lassen, hatten wir genügend Material, um ein

Feuer zu entzünden, und wir schichteten das Holz an der Feuerstelle zu einem Turm auf. Obwohl es erst Nachmittag war, brach bereits die Dunkelheit herein.

»Wie wäre es zunächst mit ein bisschen Licht?«, fragte Zoey. Im nächsten Moment schnipste sie mit den Fingern, und kleine helle Lichtpunkte schwirrten wie Glühwürmchen durch die Luft.

»Ooooh«, machte Violet. »Das sieht ja wunderschön aus.« Ich lächelte. »Wirklich toll, Zoey.«

Avery warf mir einen feindseligen Blick zu. »Willst du das Feuer entzünden oder soll ich?«

Ich trat einen Schritt zurück, da ich keine Lust auf eine Diskussion mit ihr hatte. »Bitte, ich lasse dir gern den Vortritt.«

Avery ließ sich das nicht zweimal sagen. Sie ging nach vorne, und ein rotes Glühen trat in ihre Augen. Spannung lag in der Luft, und jeder verfolgte aufmerksam, was passierte, allen voran Mrs Bailey.

Eine Flamme loderte in Averys Händen auf, doch als sie diese in Richtung der aufgestapelten Feuerscheite schießen wollte, ging das Feuer aus.

Eine Zornesfalte bildete sich auf Averys Stirn. Sie versuchte es noch einmal, doch auch dieses Mal ging die Flamme im entscheidenden Moment aus.

Ich sah Avery an, dass sie mit jedem Versuch nervöser wurde. Auch beim fünften und sechsten Versuch scheiterte sie, bis Mrs Bailey schließlich eingriff.

»Avery, ich denke, du solltest deine Kräfte nicht überstrapazieren. Für heute ist es genug. Gib dir Zeit. Yara, möchtest du es einmal versuchen?«

Auf einmal ruhte die Aufmerksamkeit aller auf mir. Avery sah so wütend aus, dass ich Mrs Bailey am liebsten widersprochen hätte. Allerdings waren sie und ich nun einmal die Einzigen aus der Klasse mit dem Element Feuer.

»Okay«, piepste ich, rückte meine Beanie zurecht und trat nach vorn. Mein Herz klopfte wie verrückt, denn ich fühlte mich auf einmal wie auf dem Präsentierteller.

Ich schluckte.

Mrs Bailey schien meine innere Unruhe zu bemerken. »Dich stresst nichts und niemand, Yara. Lass dir alle Zeit der Welt.«

Mrs Bailey hatte schön reden. Immerhin ruhte jetzt alle Hoffnung auf ein warmes Feuerchen auf mir. Ich konnte nur beten, dass die Rektorin vorsorglich noch Streichhölzer eingesteckt hatte, damit wir heute nicht im Kalten und ohne Essen ausharren mussten.

»Du schaffst das«, wisperte Zoey leise neben mir und drückte meine Hand. Sie war mir in den letzten Tagen wirklich ans Herz gewachsen.

Also gut, Yara, redete ich mir aufmunternd zu, als ich auf einmal ein leises Gurren vernahm. Verwundert wandte ich meinen Blick in die Richtung, aus der das Geräusch gekommen war, und blieb an einem schwarz-weißen Umriss hängen, der auf einer der Hütten saß. Rosalie! Sie war doch mitgekommen!

Eine Freudenwelle erfasste mich.

»Geht's endlich mal los?«, maulte Avery, woraufhin mich zu meiner eigenen Überraschung Marina verteidigte.

»Wer hat es denn nicht hinbekommen, ein Feuer zu machen?

Also lass sie in Ruhe. Sonst stehen wir hier noch in zwei Stunden und bekommen nichts Warmes in unsere Bäuche.«

Ich konnte nicht sagen, wer überraschter war – Avery oder ich. Für Marinas Verhältnisse war das fast schon ... nett gewesen. Wenn man mal über ihren stummen Vorwurf hinweg sah, dass wir noch immer kein Feuer hatten.

Du packst das, hörte ich Rosalies Stimme in meinem Kopf und ich besann mich wieder auf mein eigentliches Vorhaben.

Der Gedanke an meine Schneeeule entfachte ein warmes Feuer in meinem Inneren. Meine Arme pulsierten, und es fühlte sich an, als wäre ich von einem hellen roten Schein umgeben.

Ich versuchte, all meine Liebe für Rosalie in die Flamme schießen zu lassen. Dann senkte ich meine Hände auf die Holz-scheite, und eine riesige Flamme loderte auf. Zeitgleich war ein Schrei zu hören. Avery!

»Du hast mich verbrannt!«, brüllte sie wie am Spieß, krümmte sich und hielt sich mit schmerzverzerrtem Gesicht die Hand.

Mein Herzschlag setzte einen Augenblick lang aus, und meine Erinnerungen an Naemi und den Kamin kehrten mit einer Wucht zurück, dass es mir fast den Atem nahm. Ich war wie gelähmt vor Angst und rührte mich keinen Millimeter vom Fleck, während Mrs Bailey und meine Mitschülerinnen sich bereits aufgeregt um Avery scharten.

Mrs Bailey bückte sich nach etwas Schnee, damit Avery ihre Hand darin kühlen konnte.

»Au, au, au, es tut so weh«, jammerte sie und warf mir einen bitterbösen Blick zu. »Das hast du doch mit Absicht gemacht!«

Die Hitze in meinem Inneren wich Eiseskälte.

»Nun beruhige dich, Avery«, bat Mrs Bailey. »Es ist alles gut.«

»Nichts ist gut!«, fauchte Avery wutentbrannt.

Zoey besah sich ihre Wunde. »Aber da ist doch so gut wie nichts zu erkennen. Vielleicht ist ein kleiner Funken geflogen, aber da kann Yara doch nichts...«

»Natürlich kann sie etwas dafür! Ihre Magie ist unberechenbar. Mit der stimmt doch irgendwas nicht. Erst die Sache bei unserem nächtlichen Treffen und jetzt das!«, schrie Avery, woraufhin die Rektorin stutzte und ihre Aufmerksamkeit von Avery auf mich richtete.

»Was ist passiert?«, fragte sie mit scharfer Stimme, und ich begann, am ganzen Leib zu zittern. Es wunderte mich, dass die Eisevögel oder Suki Mrs Bailey über die Vorkommnisse nicht in Kenntnis gesetzt hatten. Bedeutete das, dass Suki mir gegenüber loyal war? Noch immer wusste ich den Polarfuchs nicht richtig einzuschätzen.

»Ich... Also...«, stammelte ich. Bevor ich die Chance hatte zu antworten, fiel Avery mir ins Wort. »Sie hat eine riesige Stichflamme entstehen lassen, das ist passiert! Ein Wunder, dass sich niemand verletzt hat!«

»Es reicht, Avery!«, ging die Rektorin energisch dazwischen, woraufhin diese große Augen machte. »Jantje, bitte bring sie nach drinnen und kümmere dich um sie.«

»Jawohl, Mrs Bailey.« Wie ein aufgeschrecktes Huhn flatterte Jantje um die zeternde Avery herum und begleitete sie in Richtung ihrer Hütte.

Ragna warf mir einen mitleidigen Blick zu. Ich hatte bisher noch nicht viel mit ihr zu tun gehabt, doch sie schien mir ein nettes Mädchen zu sein, das sich lieber aus den Angelegenheiten der anderen heraushielt. Was ich ihr nicht verübeln konnte.

Tränen stiegen mir in die Augen, die sich nicht länger zurückhalten ließen.

Nicht weinen, Yara, krächzte Rosalie traurig in meinem Kopf. *Ich kann das überhaupt nicht haben, dich weinen zu sehen.*

Ihre Worte führten lediglich dazu, dass sich meine Augen immer mehr mit Wasser füllten.

»Es... Es tut mir leid«, schluchzte ich, dann drehte ich mich um und rannte zu unserer Hütte.

* * *

Ich lag auf der harten Pritsche und wünschte mich ganz weit weg, als ich auf einmal Schritte hörte. Ich rechnete damit, dass es Zoey oder Violet waren, doch zu meiner Überraschung war es keine von beiden.

»Hey«, vernahm ich Marinas Stimme in meinem Rücken, während ich an die Wand starrte. Ich wollte nicht, dass sie meine Tränen sah, und wischte mir ruppig übers Gesicht.

»Wenn du auf mir rumhacken willst, dann kannst du gleich wieder gehen«, sagte ich. In diesem Augenblick war ich innerlich nicht gewappnet für Marinas Sticheleien.

Ja, los, gib's ihr!, hörte ich Rosalies Stimme laut und deutlich

in meinem Kopf. Sie musste ganz in der Nähe sein. Nur Suki war in der Lage, selbst über größere Distanzen hinweg mit mir zu kommunizieren.

»Ich hab gesehen, dass Avery nur simuliert hat. Du hast sie nicht verletzt. Ich dachte, das solltest du wissen«, sagte Marina.

Ich schwieg für einen Moment. »Warum erzählst du mir das? Du scheinst mich ja nicht sonderlich gut leiden zu können.« Oder überhaupt irgendwen, fügte ich gedanklich hinzu.

Noch immer lag ich mit dem Gesicht zur Wand.

Marina seufzte. »Es liegt nicht an dir, dass ich manchmal so ruppig bin, okay? Und auch nicht an Zoey und Violet. Ihr seid eigentlich ... schwer in Ordnung.«

Schwer in Ordnung?

»Wenn das eine Entschuldigung sein sollte, dann war sie verdammt schlecht.«

»Es sollte gar keine sein«, antwortete Marina herablassend. »Ich bin eine Einzelkämpferin. Daran wird sich auch nichts ändern.«

Nun drehte ich mich doch auf die andere Seite und setzte mich auf, sodass ich Marina direkt ansehen konnte. Aber ihr Gesicht war lediglich eine Maske, ein hübsches Kunstwerk aus Eis. Marina ließ niemanden so richtig an sich heran.

Wobei ich in der Hinsicht wohl nicht viel besser war. Auch ich hatte meine Geheimnisse vor den anderen Mädchen.

Ich verschränkte die Arme vor der Brust. »Also, warum erzählst du mir das mit Avery?«, hakte ich aufs Neue misstrauisch nach.

»Weil ich die Aktion echt fies von ihr fand, ganz einfach.

Glaub's oder glaub's nicht. Du kannst mit der Info anstellen, was du willst. Ist mir egal.«

Ich wurde aus diesem Mädchen einfach nicht schlau. Ich konnte nicht einmal sagen, ob Marinas Worte nett gemeint waren oder Berechnung dahintersteckte. Möglicherweise wollte sie testen, wie ich auf die Nachricht reagierte?

»Auch wenn ich Avery nicht verletzt habe ... beim nächsten Mal trifft es vielleicht jemand anderen«, erwiderte ich leise. »Als sich meine Fähigkeiten entwickelt haben, habe ich meine beste Freundin verletzt. Sie musste mit Brandwunden ins Krankenhaus eingeliefert werden.«

Ich wusste nicht, warum ich ausgerechnet Marina davon erzählte. Vielleicht, weil Marina war, wie sie war: schonungslos ehrlich. Weil man ihr keinen Honig ums Maul schmieren musste.

Und es fühlte sich gut an, es endlich laut auszusprechen. Es jemandem offen sagen zu können.

Marina runzelte nicht die Stirn oder verzog spöttisch den Mund, wie sie es sonst so gern machte. »Glaubst du wirklich, du wärst der einzige Mensch auf diesem beschissenen Planeten, der manchmal Fehler macht, Yara?«, fragte sie mich stattdessen.

Ich wusste nicht, was ich darauf antworten sollte.

»Wenn du Mitleid erwartest, dann bist du bei mir an der falschen Adresse. Aber ich kann dir sagen, dass du nicht allein bist mit deinen Fehlern. Ich hab meinen Vater in der Badewanne fast erfrieren lassen, weil ich nicht bemerkt habe, dass ich das Wasser zu Eis gemacht hatte. Also hör auf, dich in Selbstmitleid zu wälzen.«

Als sie sich von ihrem Bett erhob und Anstalten machte, zu gehen, hielt ich sie zurück.

»Warte«, sagte ich. »Heißt das, du bist auf meiner Seite? War das eine Art Freundschaftsangebot?«

Marina stieß ein Schnauben aus. »Träum weiter, Yara. Ich spiele auf keiner Seite mit. Wie ich bereits sagte, bin ich eine Einzelkämpferin.« Sie hielt inne. »Aber ich könnte mich auf ein *Friedensangebot* einlassen.« Ein winziges, kaum sichtbares Lächeln umspielte ihre Lippen.

Ein Schatten erschien in der Tür. »Marina, lässt du mich bitte einen Moment lang mit Yara allein?«

»Natürlich, Mrs Bailey.« Marina warf mir einen letzten Blick zu, bevor sie schließlich an Mrs Bailey vorbeischlüpfte.

»Wie geht es Avery?«, fragte ich aus Anstand, auch wenn ich nun wusste, dass sie mich offenbar absichtlich vor der Rektorin schlecht hatte dastehen lassen.

»Ach, ich denke, sie ist ganz die Alte.« Die Rektorin zwinkerte mir zu. Was sollte das denn bedeuten? Ahnte sie, dass Avery nur simuliert hatte, um mir eins auszuwischen? Und was genau sollte ich mit meinem Wissen über Avery jetzt eigentlich anfangen?

»Komm, lass uns zusammen spazieren gehen, Yara.«

* * *

Die Rektorin und ich liefen ein Stück in den Wald hinein, während meine Mitschülerinnen bereits dabei waren, Suppe in einem Kochtopf über der offenen Flamme zuzubereiten.

»Es tut mir leid, was vorgefallen ist«, sagte ich leise. »Alles, was passiert ist. Ich wollte das nicht.«

»Du brauchst dich nicht bei mir zu entschuldigen, Yara.«

Ich hätte eigentlich gedacht, dass ich einen Einlauf kassieren würde. »Aber warum wollten Sie mich dann sprechen?«

Mrs Bailey hielt einen Moment inne. »Ich will gar nicht länger um den heißen Brei herumreden. Yara, du hast außergewöhnlich starke Kräfte. Selbst unter den Schülerinnen, die schon länger die Academy besuchen, sind nur wenige, die binnen so kurzer Zeit so viel Magie aufbringen können.«

Ich wusste nicht, ob mir gefiel, worauf dieses Gespräch hinauslief. »Das heißt, dass ich imstande wäre, schlimmen Schaden anzurichten?«

»So habe ich das nicht gemeint«, entgegnete die Rektorin. »Ich wollte damit lediglich sagen, dass du viel Potenzial in dir trägst. Wenn du es richtig einzusetzen weißt.«

»Ich will das doch alles überhaupt nicht!«, sagte ich verzweifelt. »Aber manchmal... manchmal bricht es einfach aus mir heraus, als wäre ich selbst das Feuer!«

Mrs Bailey fasste mich bei den Schultern. »Und dieses Feuer kannst du lernen zu steuern. Mit meiner Hilfe.«

»Mit Ihrer Hilfe? Wie meinen Sie das?«

»Damit meine ich, dass du von nun an Extraunterricht bekommen wirst. Bei mir.«

Ich hatte nicht das Gefühl, dass ich in dieser Hinsicht noch ein Mitspracherecht hatte. Trotzdem fragte ich versuchsweise: »Und wenn ich das nicht möchte?«

»Dann werden sich deine Kräfte eines Tages gegen dich wen-

den. Das Feuer wird dich von innen heraus verzehren«, entgegnete Mrs Bailey schonungslos.

Ich fühlte mich wieder wie am Anfang, als man mich an die Academy gebracht hatte: Ich hatte keine Wahl.

»Also gut.« Ich nickte ergeben.

Die Rektorin warf mir einen beinahe mütterlichen Blick zu. »Betrachte es nicht als Strafe oder Einschränkung, Yara. Betrachte es als persönliche Chance für deine Weiterentwicklung.«

»Ich weiß Ihr Angebot zu schätzen. Danke, Mrs Bailey.«

Die Rektorin nickte. »Allmählich bekomme ich Hunger. Lass uns mal nachschauen, wie weit die anderen im Camp schon sind.«

Als wir uns auf den Rückweg machten, hörte ich ein Knacken aus dem Wald. Als wäre jemand auf einen heruntergefallenen Zweig getreten. Das Geräusch war von rechts gekommen.

Ich scannte die Umgebung ab, aber mittlerweile war der Wald so dunkel, dass man nur schemenhafte Umrisse wahrnehmen konnte. Es war nicht unwahrscheinlich, dass hier gerade ein Tier herumlief. Doch ich bildete mir ein, ein Atmen gehört zu haben.

»Yara, kommst du?« Mrs Bailey war schon ein paar Schritte vorausgegangen.

Während ich hastig zu ihr aufschloss, um sie nicht länger warten zu lassen, konnte ich das ungute Gefühl nicht abschütteln, dass uns jemand belauscht hatte.



25. KAPITEL

Nachdem wir den Tag am Lagerfeuer hatten ausklingen lassen, verzogen wir uns allesamt in unsere Hütten. Mrs Bailey hatte angekündigt, dass sie morgen viel mit uns vorhatte.

An diesem Abend hatte sich Rosalie ganz eng an mich gekuschelt. Doch obwohl mich ihre Gegenwart normalerweise immer beruhigte, war das diesmal nicht der Fall.

Noch immer konnte ich nicht vergessen, dass Avery mich absichtlich hatte bloßstellen wollen. War sie vielleicht... neidisch auf mich?

Zoey und Violet hatten sich fürchterlich darüber aufgeregt, als ich ihnen davon erzählte, was Marina gesehen hatte. Ich hätte nicht gedacht, dass ich hier so gute Freundinnen finden würde, die bedingungslos zu mir standen. Und auch Marina hatte mich aufs Neue positiv überrascht.

Ich drehte mich auf die andere Seite, woraufhin Rosalie einen protestierenden Laut von sich gab, kurz darauf jedoch leise gurrte. Offensichtlich war sie wieder eingeschlafen. Rosalie musste wirklich müde sein. Normalerweise waren Eulen nachtaktiv. Oder wollte sie mich bloß nicht alleinlassen?

Der Wind und die Kälte piffen durch die Ritzen der kargen

Holzhütte, und ich fröstelte in meinem Schlafsack. Kurz überlegte ich, mir draußen einfach noch mal ein Feuer anzumachen und mich daran zu wärmen, aber ich hatte viel zu viel Angst, dass ich meine Kräfte nicht im Griff hatte und wieder irgendetwas schiefging. Nein, danke. Dann fror ich doch lieber.

Ich hatte es trotz der Kälte irgendwann geschafft, mich unter Zähneklappern in den Schlaf zu bibbern, als ich ein Geräusch von draußen wahrnahm.

Schlagartig war ich wieder wach und lauschte in die Stille des umliegenden Waldes hinein. Ob das ein Tier war? Sicher wuselte dort so einiges im Unterholz herum, was ich mir lieber nicht genauer ausmalen wollte.

Kaum, dass ich mich wieder schlafen legen wollte, ließ mich das Geräusch erneut hochfahren. Was zur Hölle war das? Ich konnte es zunächst nicht genau definieren.

Es hörte sich an, als würden schwere Eisenketten rasseln, begleitet von einem ... Heulen. Und war es hier drinnen auf einmal noch kälter geworden?

Ich schlang die Arme um meinen Oberkörper. Da, wieder das Geräusch!

Mein Puls begann zu rasen, und mein Herz schlug mindestens doppelt so schnell wie sonst. Da draußen war irgendwas. Und was auch immer es war, es kam näher.

In Richtung unserer Hütten.

Ob das Wölfe waren? War da ein ganzes Rudel auf dem Weg zu uns? Vielleicht waren sie ausgehungert und fanden bei dem Schnee nichts zu fressen.

Es war stockduster in der Hütte, nicht einmal der Mond

schien durch das kleine Fenster. Doch als ich nach meinem Handy griff, das neben mir lag, und die Taschenlampe einschaltete, sah ich, dass mir der Atem weiß vor dem Mund stand.

Wieder hörte ich das Heulen. Es klang... gequält, anders wusste ich es nicht zu beschreiben.

Mir wurde angst und bange.

Was war das bloß da draußen? Ich würde keine ruhige Minute finden, ehe ich es nicht rausgefunden hatte. Aber ich würde ganz bestimmt nicht allein nachsehen gehen.

Ich schälte mich aus meinem Schlafsack und weckte die anderen. Nacheinander rüttelte ich an Zoey's, Violet's und Marina's Schulter. »Leute, wacht auf!«, flüsterte ich.

Von Marina bekam ich lediglich ein genervtes »Geh weg!« zu hören.

Zoey rieb sich verwirrt die Augen. »Yara?«, blinzelte sie. »Was ist los? Warum schläfst du nicht? Ist es wegen Avery?«

Ich hielt meinen Zeigefinger an die Lippen, um ihr zu signalisieren, leise zu sprechen.

»Da draußen ist etwas«, wisperte ich. Mir war schon ganz schlecht vor lauter Aufregung.

»Bestimmt nur irgendein Hase oder Fuchs, der da draußen herumlungert«, murmelte Zoey und wollte sich wieder schlafen legen, als das Heulen diesmal klar und deutlich durch die Nacht hallte.

Das Geräusch ging mir durch Mark und Bein.

Schlagartig saßen auch Zoey, Violet und Marina senkrecht in ihren Betten.

»O Gott, was war das?«, fragte Violet, schlang die Arme um ihre Beine und zog sie ganz dicht an ihren Oberkörper.

»Ich weiß es nicht«, hauchte ich.

»Hört sich an wie verlorene Seelen«, presste Violet hervor, woraufhin Marina sich an die Stirn tippte.

»Ach, jetzt spinn doch nicht rum!«

Ein weiteres Heulen ließ uns allesamt zusammenfahren. Zoey sprang aus ihrem Bett und durchwühlte ihren Rucksack.

»Wonach suchst du?«, fragte Marina mit gesenkter Stimme.

»Nach irgendetwas, mit dem ich zuschlagen kann. Warum hab ich keinen Baseballschläger dabei?«

»Seit wann spielst du denn Baseball?«, hakte Marina spöttisch nach.

Zoey schien bereits zu einem Konter ansetzen zu wollen, doch ich ging energisch dazwischen. »Seid still!«

Sekunden verstrichen, die mir wie Minuten vorkamen. Noch immer fegte der Wind eisig kalt durch die Ritzen und pfiff entsetzlich. Doch das Heulen war verschwunden. Merkwürdig.

»Dann können wir ja jetzt wieder schlafen gehen«, sagte Marina genervt. »Vielleicht war es einfach nur der Wind, der sich wie ein Heulen angehört hat.«

Ich schüttelte den Kopf. »Da draußen ist etwas.« Ich fühlte es. Ich fühlte, dass die Stille trügerisch war und dort draußen noch immer etwas lauerte.

Zoey, Violet, Marina und ich sahen einander an.

»Und was machen wir jetzt?«, fragte Zoey.

»Wir gehen nachsehen«, entschied ich, auch wenn mich

allein der Gedanke erstarren ließ und meinen Körper in eine Eisstatue verwandelte.

»Ich bin ja wohl nicht lebensmüde!« Violet schüttelte panisch und mit weit aufgerissenen Augen den Kopf. »Wer weiß, was das da draußen ist. Ich hab keine Lust, mich von einem Bären fressen zu lassen.«

»Bären heulen nicht«, gab Marina altklug ihren Senf dazu.

»Vielleicht sollten wir Mrs Bailey holen?«, überlegte Zoey.

»Damit würden wir aber auch alle anderen wecken und lösen unnötig Panik aus«, gab Marina zurück. »Entweder wir bleiben in der Hütte, oder wir schauen zu viert nach. Wir haben unsere Nordlicht-Fähigkeiten und können uns damit zur Not verteidigen. Was soll uns da schon passieren?«

Kurz entstand verunsichertes Schweigen.

Marina aber schien plötzlich richtig begeistert von der Vorstellung zu sein, ein nächtliches Abenteuer zu erleben. »Denkt doch mal nach, jetzt könnten wir Mrs Bailey endlich beweisen, was wir draufhaben!«, appellierte sie an unseren Verstand. »Außerdem, warum sollte ich mir eine Gespensterjagd durch die Lappen gehen lassen?«

Da waren sie wieder, ihre übliche Überheblichkeit und ihr Ehrgeiz. Ich wusste, dass sie sich niemals eine Gelegenheit entgehen lassen würde, bei unserer Direktorin zu punkten.

Zoey seufzte. »Wie könnte ich da jetzt noch Nein sagen.«

»Ich hasse euch«, ertönte Violets Stimme. »Hätte man mir vorher gesagt, dass die Academy nicht nur Glanz und Glitter bereithält, dann hätte ich mir das Ganze hier wirklich noch mal genauer überlegt!«

»Also gut«, gab ich mich ebenfalls geschlagen, auch wenn mir nicht wohl dabei war.

Hastig zogen wir uns an, bevor wir vereint und uns an den Händen haltend nach draußen traten.

Der Wald lag still und verlassen da. Dunkel zeichneten sich die Umrisse der umliegenden Bäume ab. Aus den anderen Hütten kamen keine Geräusche, vermutlich schliefen alle tief und fest. Der Mond hatte sich hinter dicken grauen Wolken versteckt, und es war kein einziger Stern am Himmel auszumachen.

In Millimeterschritten wagten wir uns weiter von der Hütte weg.

»Behaltet möglichst alles im Blick«, raunte ich.

Ein Knacken ertönte, und Violet fuhr zusammen, doch Zoey war lediglich auf einen Ast getreten.

»Sorry«, murmelte sie und hob entschuldigend ihre Schultern.

Ich drehte mich im Kreis. Der Wald schien plötzlich erstarrt zu sein, alles war still. Für mein Empfinden *zu* still.

»Irgendwie merkwürdig, dass auf einmal alles so ruhig ist«, befand auch Zoey. »Der Wald ist doch eigentlich immer in Bewegung.«

»Vielleicht haben die Tiere eine Witterung aufgenommen und fürchten sich vor irgendetwas«, entgegnete Marina.

»Leute, könnt ihr jetzt bitte mal damit aufhören?«, flehte Violet. »Sonst mache ich mir gleich in die Hose!«

Auf einmal vernahm ich direkt an meinem Ohr ein lautes, aufgeregtes Flattern, und nur mit Müh und Not konnte ich einen spitzen Schrei unterdrücken.

Pure Erleichterung durchströmte mich, als ich meine Schnee-

eule vor mir auf dem Boden sitzen sah. »Rosalie, mein Gott, hast du mich vielleicht erschreckt!«

Ihr Blick hatte fast schon etwas Empörtes an sich.

Ihr habt mich allein zurückgelassen, beklagte sie sich.

Sofort bekam ich ein schlechtes Gewissen. Ich hatte Rosalie in der ganzen Aufregung tatsächlich vergessen.

»Könntest du deinem Schneehuhn vielleicht mal ausrichten, es soll hier nicht so ein Rambazamba veranstalten?«, zischte Marina leise, während wir uns Rücken an Rücken weiter fortbewegten.

Unverschämtheit! Selber Schneehuhn!, empörte sich Rosalie und plusterte sich auf, sodass sie Ähnlichkeit mit einem Michelinmännchen hatte.

»Es tut mir leid, dass ich dich vergessen habe, Rosalie«, wisperte ich. »Das war keine Absicht.«

Was machen wir hier eigentlich? Schuhuuu, ist das hier unheimlich. Mir gefällt das ganz und gar nicht.

Der Wald führte auf eine Lichtung hinaus. Mir kam ein Gedanke.

»Rosalie, kannst du mal ausprobieren, ob du von dort oben irgendetwas siehst?«, bat ich meine gefiederte Freundin, woraufhin sie ihre gelben Augen verdrehte.

Was bekomme ich dafür?

»Du hast wirklich zu viel Zeit mit Suki verbracht«, stellte ich fest.

Rosalie brummelte irgendetwas in sich hinein, breitete ihre Flügel aus und erhob sich schließlich ohne ein weiteres Wort in die Lüfte.

»Du redest ernsthaft mit deiner Eule?«, fragte Marina.

Ich zuckte mit den Schultern. »Ich kann ihr Eulisch das nächste Mal gern übersetzen. Sie hat dich übrigens ebenfalls als Schneehuhn bezeichnet.«

Marina schnappte nach Luft, woraufhin Zoey und Violet trotz der angespannten Stimmung verhalten kicherten.

Ich zog mein Handy aus meiner Jackentasche, um die Taschenlampe anzustellen, aber der Akku hatte inzwischen seinen Geist aufgegeben.

»Kann jemand von euch Licht anmachen?«, fragte ich. »Damit wir etwas besser sehen können?«

Leider hatten die anderen ihre Handys in unserer Hütte liegen lassen.

»Ich weiß aber, wie ich aushelfen kann.« Zoey schnipste einmal mit ihren Fingern, und im nächsten Moment sah es von Neuem so aus, als würden Glühwürmchen neben uns in der Luft schwirren. Ob ich mich jemals daran gewöhnen würde?

Die kleinen Lichter leuchteten die Umgebung ab, doch es war nach wie vor nichts Ungewöhnliches zu sehen. Und dennoch ... dennoch fühlte es sich lediglich wie die Ruhe vor dem großen Sturm an.

»Wo bleibt Rosalie denn bloß?« Unruhe machte sich in mir breit. »Sie ist schon ganz schön lange weg.«

Ob ihr etwas zugestoßen war?

»Ich gehe mal nachsehen, wo Rosalie ist«, beschloss ich.

»Yara, bleib hier, das ist zu gefährlich!«, flehte Violet.

»Ihr gebt mir Rückendeckung«, sagte ich und fing ein paar

der Lichter ein, die Zoey gezaubert hatte. Sie folgten mir nun tatsächlich wie Glühwürmer.

Dann tastete ich mich Schritt für Schritt weiter vorwärts. Der Schnee knirschte und knatschte unter meinen Sohlen, und die eiskalte Winterluft raubte mir fast den Atem. Bei jedem Knacksen, jedem Windzug zuckte ich zusammen. Ein kalter Schauer rieselte meinen Nacken herab.

Sei mutig, Yara!

Ich hatte es mittlerweile fast vollständig aus dem kleinen Wäldchen herausgeschafft, das unser Camp umgab, und die Lichtung erreicht. Eine weiße, weite Schneedecke breitete sich wie ein riesiger See vor mir aus.

Ich konnte die gesamte Fläche überblicken. Wo steckte Rosalie nur? Mithilfe der glimmenden Lichter um mich herum scannte ich den Nachthimmel ab, aber bis auf dunkle Wolken war nichts zu sehen.

Mich fröstelte es immer mehr.

Ich machte noch einen Schritt weiter, als ich mit meinem rechten Fuß auf einmal wegrutschte. Die Fläche unter mir fühlte sich spiegelglatt an. Mein Herz setzte für einen Schlag lang aus.

Eine schreckliche Vorahnung breitete sich in mir aus und ließ mir das Blut in den Adern gefrieren. Panisch musterte ich den Boden zu meinen Füßen. Nacktes Entsetzen erfasste mich.

Die Schneedecke vor mir breitete sich nicht nur wie ein See aus ... ich *stand* auf einem! Ich stand mitten auf einem zugefrorenen See!

Mist. Wie hatte mir das entgehen können? Der Schnee da-

rauf hatte die spiegelnde Oberfläche überdeckt. Doch jetzt sah ich das Schimmern des Eises ganz genau. Wenn ich hier jetzt einbrach ...

Ich konnte nicht mehr klar denken. Leider machte die aufsteigende Panik es nur noch schlimmer. Eine schier unbändige Hitzewelle erfasste mich und ließ mich taumeln, kurz wurde mir schwarz vor Augen. Ich fühlte, wie das Blut in meinen Adern pulsierte. Das glimmende Licht meiner Arme schien diesmal selbst durch den Stoff meiner Winterjacke.

»Yara, ist alles in Ordnung?«, rief Zoey hinter mir, als ich vor mir ein aufgeregtes Flügelschlagen wahrnahm. Ein Schatten näherte sich mir stetig, und als das Licht der Leuchtpunkte darauf traf, erkannte ich Rosalie.

Sie ... Sie kommen. Sie sind fast schon hier. Ihre Stimme klang schrill und verzerrt in meinen Ohren. Rosalies gelbe Augen waren weit aufgerissen, und ihr Flügelschlag war so hektisch, dass es an das aufgeregte Flattern eines Kolibris erinnerte.

»Wer kommt, Rosalie?«, fragte ich nervös.

Ich ... Ich weiß nicht, was sie sind. Nebel ... Eis ... Schatten, brabbelte sie undeutlich und landete auf meiner Schulter. Ihre Flügel sackten kraftlos nach unten. Noch nie hatte ich meine Eule so panisch erlebt.

Ich vernahm ein Knacken direkt unter mir. Verdammt, das klang nicht gut ...

»Rosalie, was genau hast du gesehen?«, fragte ich erneut nach, diesmal schärfer. Uns lief die Zeit davon.

In dem Moment sah ich sie.

Dunkle Umrisse, die sich langsam aus dem Schutz des Wal-

des am Ende der Lichtung schälten. Doch jeder der Umrisse war unterschiedlich groß und breit. Als hätten sie eine individuelle Gestalt.

Ich kniff meine Augen zusammen, mein Puls schnellte in die Höhe. Was zur Hölle war das? Die Konturen der Gestalten schienen irgendwie ... zu verschwimmen.

Rosalie hatte sie auch gesehen. *Sie kommen, sie kommen!*, kreischte sie.

Unter mir begann das Eis, erneut zu knacken. Ein riesiger Spalt zog sich inzwischen durch den zugefrorenen See. Wie war das überhaupt möglich? Hatte unser abendliches Feuer-Training das Eis dünner werden lassen?

»Rosalie, hol Hilfe! Weck Mrs Bailey und die anderen auf, jetzt!«, haspelte ich mit zitternder Stimme, während ich mich mit winzigen, vorsichtigen Schritten rückwärts ans Ufer zurückzuziehen begann.

Rosalie ließ ihren Blick zwischen dem Waldrand und dem knackenden Eis unter meinen Füßen hin und her schnellen. Der Wind trug heulende Laute zu uns herüber, die immer näher kamen.

Aber was ist mit dir? Ich lass dich nicht allein, Yara! Ich ...

»Rosalie, flieg los! Jetzt!« Meine Stimme brach vor lauter Verzweiflung. Ich war kurz davor, loszuheulen.

Ich beeile mich. Ich bin so schnell zurück, wie es nur geht, krächzte Rosalie, bevor sie zurück in Richtung Camp flog.

Ich hörte Schritte hinter mir trappeln, und als ich mich umdrehte, sah ich Zoey, Violet und Marina auf mich zurennen.

»Bleibt, wo ihr seid!«, schrie ich. »Unter mir ist Wasser, und das Eis kann jeden Moment einbrechen!«

Die drei Mädchen stoppten abrupt. Verwirrt starrten sie auf den zugefrorenen See, bis ein erneutes Heulen und Rasseln ertönte und ihre Blicke den Waldrand erfasst hatten.

»W...w...was ist das denn?«, stammelte Violet entsetzt. »K... können die Dinger etwa fliegen?«

»Was auch immer es ist, wir müssen Yara von dem Eis runterholen! Wir können nicht warten, bis Mrs Bailey und die anderen hier sind. Marina, schaffst du es, den See wieder zum Gefrieren zu bringen?«, fragte Zoey. Auch ihre Stimme zitterte, dennoch bemühte sie sich, klar und deutlich zu sprechen. Unsere Blicke trafen sich, und ich las die Angst in ihren Augen. Mir ging es nicht anders.

Marina riss ihren entgeisterten Blick ebenfalls vom Waldrand los und nickte. Sie schluckte. »Ja, ich schaffe das.«

»Beeil dich, Marina, sie sind gleich da!«, schrie Violet außer sich. Inzwischen hatten sich uns die schemenhaften Konturen stetig genähert. Auf einmal erkannte ich auch am Himmel einen der Schatten. Hatte Violet recht, und die Viecher konnten fliegen?

»Halt die Klappe, Violet, ich muss mich konzentrieren!«, wies Marina sie zurecht und schloss die Augen. Als sie sie wieder öffnete, loderte eine bläuliche Flamme aus Eis darin. Pure Willenskraft spiegelte sich in ihrem Gesicht wider.

Dann streckte Marina ihre Hände flach aus, ihr ganzer Körper schien zu pulsieren. Selbst der Boden unter mir bebte einmal kurz, als würde ein Ruck hindurchgehen. In diesem Moment spürte ich die Kräfte der Natur stärker denn je.

Die Welt vibrierte. Über, unter, neben mir.

»Yara, du musst gegen deine Kräfte ankämpfen, sonst schaffe ich es nicht!«, rief Marina verzweifelt.

Tatsächlich: Sobald es ihr gelungen war, das Eis zu verstärken, löste ich durch das Feuer in mir neue Risse aus.

»Ich... Ich schaffe es nicht«, schluchzte ich. »Ich habe es nicht im Griff.« Die Wärme schien mich regelrecht zu verschlingen, als bestände ich aus nichts weiter als Feuer.

Zoey suchte meinen Blick. Sie sprach abgehetzt. »Yara, sieh mich an. Wir sind hier bei dir. Wir lassen dich nicht allein, und zusammen schaffen wir das. Aber du musst jetzt an etwas anderes denken. Lass dich nicht von deinen Emotionen kontrollieren.«

Ich nickte wie ferngesteuert und atmete tief ein und aus. Mit jedem weiteren kalten Luftzug, der meine Lunge füllte, wurde ich merklich ruhiger. Die Hitze in meinem Inneren klang allmählich ab, bis nur noch ein Glimmen übrig war.

Unter mir hörte ich das Eis leise knistern. Als würde es sich neu zusammensetzen und zu einer Fläche werden.

»Du hast es geschafft, Marina!«, jubelte Zoey in dem Moment, und ich wagte es, meine Augen wieder zu öffnen. Tatsächlich, das Eis war vollständig gefroren. Mit klopfendem Herzen verließ ich den See und begab mich wieder auf sicheren Boden. Ich hatte nicht einmal Gelegenheit, meinen Freundinnen für ihre Hilfe zu danken, da auf einmal Mrs Bailey und meine restlichen Mitschülerinnen herbeigeeilt kamen. Neben ihnen flog Rosalie.

»Was ist hier los?«, vernahm ich Mrs Baileys energische Stimme – doch dann erstarrte sie mitten in der Bewegung. »Um Gottes willen, sie sind es wirklich«, hauchte sie.

Lautes Gemurmel setzte unter meinen Mitschülerinnen ein.
Alle hatten nun den Blick auf die schattenhaften Umrisse
gerichtet, die höchstens noch hundert Meter entfernt waren.
Sie kamen von überall her.
Und sie hatten uns eingekesselt.



26. KAPITEL

»Was wollen diese Viecher von uns?«, fragte Jantje mit kalkweißem Gesicht. »Was sind das überhaupt für Dinger?«

»Sieht aus wie graue Nebelgestalten, die sich auf uns zubewegen«, überlegte Ragna laut und kniff die Augen zusammen.

»Seit wann kann Nebel *laufen*?«

Panik breitete sich unter den Nordlichtern aus.

»Was auch immer sie sind, sie sind sicherlich nicht zum Kaffeetrinken gekommen«, vermutete Avery düster.

In dem Punkt konnte ich ihr nur zustimmen.

Weiße Augen leuchteten in der Dunkelheit auf. Es wurden immer mehr. Und wir waren deutlich in der Unterzahl.

»Wir müssen jetzt die Ruhe bewahren!«, hallte die Stimme der Rektorin über unsere hinweg. »Nun habt ihr die Gelegenheit zu beweisen, was in euch steckt!«

»A...aber wir sind doch noch gar nicht so weit«, stammelte Violet, während das Heulen immer lauter wurde.

»Ihr müsst an euch glauben!«, wies Mrs Bailey uns an.
»Glaube ist der Schlüssel zu eurer Magie!«

Sie blickte uns an. Noch nie hatte ich so viel Entschlossenheit in ihrem Gesicht gelesen wie heute.

»Nordlichter, ich weiß auch nicht, was hier los ist. Wir bilden eine Lichtbarriere! Vielleicht haben wir Glück und können sie mit unserem hellen Licht verdrängen. Fasst euch an den Händen. Und an die Mental-Nordlichter: Versucht herauszubekommen, was die Wesen von uns wollen. Dringt in ihren Geist ein!«

Wir hatten einen Art Halbkreis gebildet, Zoey links und Avery rechts von mir. Zoey warf mir einen kurzen Blick zu und drückte meine Hand, während Avery nur äußerst widerwillig nach meiner Rechten griff.

Die nebelartigen Geschöpfe hatten mittlerweile die freie Schneefläche erreicht, unter der sich der zugefrorene See befand. Die Kreaturen bewegten sich erschreckend schnell vorwärts. Viel Zeit blieb uns nicht mehr.

»Lasst sie zu uns kommen«, sagte Mrs Bailey, während sie bereits in Angriffsstellung ging.

Mir schlotterten die Knie vor Angst, und ein Blick in die Gesichter meiner Mitschülerinnen zeigte mir, dass es ihnen nicht anders ging. Doch da war noch etwas anderes: das Gefühl von Gemeinschaft und Zusammenhalt. Die Hoffnung, dass wir das hier gemeinsam durchstehen würden.

»Pass auf, dass du mit deiner Magie nicht aus Versehen wen umbringst«, zischte Avery mir zu, und ein Schauer lief mir über den Rücken. So viel zum Thema Gemeinschaftssinn!

Doch dann positionierte sie sich ebenfalls und richtete ihren Blick auf die Wesen.

Inzwischen hatten die Kreaturen fast die Hälfte des zugefrorenen Sees überquert. Ihr Heulen drang wie ein Warnruf zu uns

herüber. Was waren das bloß für Dinger? Ihre Materie schien lediglich aus Nebel zu bestehen.

Anstatt mich von der Angst überwältigen zu lassen, konzentrierte ich mich darauf, wie die Energie meiner Mitschülerinnen durch mich hindurchströmte. Ich war nicht allein. Wir hatten eine Chance.

Entschlossen richtete ich meinen Blick nach vorne. Ich konnte nicht sagen, wie viele der Nebelwesen es waren. Vielleicht dreißig bis vierzig?

Als sie schließlich das Ende des Sees erreicht hatten, gab Mrs Bailey das Startsignal. »Jetzt!«, befahl sie. »Schickt diese Kreaturen mit eurem Licht in die ewigen Abgründe!«

Ich schloss meine Lider und horchte in mich hinein. Ich dachte an Pias Worte. Sie hatte mir gesagt, dass ich mich auf positive Gefühle konzentrieren sollte, doch angesichts der Umstände fiel mir das ausgesprochen schwer. In mir wüteten Angst, Verzweiflung und Panik.

Aber da war eben auch das für mich so neue Gefühl, dass ich endlich irgendwo dazugehörte und meinen Platz gefunden hatte. Ich konzentrierte mich darauf, ließ die Wärme in mir immer weiter wachsen. Bis es sich so anfühlte, als würde etwas unter meiner Haut nur darauf warten, aus mir herauszubrechen.

Mein ganzer Körper kribbelte, als das Licht aus meinen Poren drang. Wie Millionen von Ameisen, die über mich hinwegliefen.

Als ich meine Lider wieder öffnete, war es meinen Mitschülerinnen und mir gelungen, eine Mauer aus purem Licht zu bilden. Das Licht strahlte mehrere Meter weit, wodurch wir nun von einem Wall umgeben waren.

Die nebelartigen Wesen heulten auf und wichen zurück.

»Haltet die Lichtbarriere um jeden Preis aufrecht! Lasst nicht nach!«, drang Mrs Baileys Stimme über uns hinweg.

Zoeys drückte meine Hand so fest, dass ich dachte, sie würde sie jeden Moment zerquetschen.

Auch ich hatte Mühe, das Licht weiterhin aus mir herausfließen zu lassen. Es verlangte mir alles ab, und ich merkte, wie meine Kräfte mit jeder Sekunde schwächer wurden. Lange würde ich das nicht mehr durchstehen.

Die Wesen schwebten unsicher vor der explosionsartigen Welle auf und ab, sie waren nun keine zehn Meter mehr von uns entfernt. Das gleißende Licht schien sie tatsächlich in irgendeiner Art abzuhalten.

»Ragna, Violet, könnt ihr etwas spüren?«

»Da ist nichts...«, erwiderte Violet verzweifelt und unter größter Anstrengung. »Als hätten sie keine Seele, kein Sein.«

»Ich finde auch nichts!«, bestätigte Ragna. »Da sind nur Dunkelheit und Leere.«

»Versucht, tiefer in ihren Verstand einzudringen! Versucht, ihre innere Abwehr zu durchbrechen. Und an die anderen: Haltet die Barriere!«

Die Wesen wichen immer weiter zurück. Sie jaulten und heulten auf.

»Ich... Ich kann nicht mehr«, stieß Avery verzweifelt neben mir aus.

Und dann passierte alles so schnell, dass ich es nicht einmal richtig begreifen konnte.

Plötzlich schälte sich zwischen den Wesen eine weitere Ge-

stalt hindurch. Ich blinzelte. Dieser Umriss war anders als die anderen. Fast hätte man meinen können, es... es handelte sich um die Silhouette eines Menschen! Das konnte doch aber nicht sein, oder?

Die Gestalt schwebte etwa zwei Meter über dem Boden, Nebel hüllte sie ein. Ihre Augen leuchteten weiß, und dennoch meinte ich, einen menschlichen Kern darin zu erkennen. Sie ließ ihren Blick über uns gleiten, während sich die Wesen nun hinter ihr hielten. Ob die Gestalt der Anführer dieser Kreaturen war? Es wirkte ganz so.

Mir stockte der Atem, als sein Blick auf einmal auf mir verweilte. Ein eiskalter Schauer rieselte meinen Nacken herab, und die feinen Härchen an meinem Unterarm stellten sich auf. Und gleichzeitig... gleichzeitig war da etwas, das sich vertraut anfühlte. Ich schluckte, und mein Inneres krampfte sich zusammen.

»Ich kann... nicht mehr«, sagte Avery neben mir und gab ihren Schutzwall auf.

In dem Augenblick griff eines der Wesen von der Luft aus an. Es nutzte die Unterbrechung der Barriere, überbrückte die restlichen Meter, die noch zwischen uns und den Angreifern lagen, und sauste auf Avery hinab. Mir stockte der Atem. Das Wesen schien ohne jeglichen Widerstand durch Avery hindurchzufahren, die daraufhin neben mir zusammensackte. Das rote Licht, das sie zuvor noch wie eine schimmernde Silhouette umgeben hatte, verblasste. Zugleich schien die Dunkelheit des Wesens, das Avery angegriffen hatte, stärker zu werden. Der Nebel lüftete sich, und die schattenartigen Konturen darunter waren

plötzlich deutlicher zu erkennen. Ich stockte. Waren das etwa die Umrisse eines Vogels?

»O Gott, Avery!«, stieß ich aus. Ich wollte mich nach ihr bücken, um zu sehen, wie es ihr ging, aber ich konnte nicht riskieren, nun auch noch meinen Platz in unserer Schutzmauer aufzugeben und damit meine restlichen Mitschülerinnen im Stich zu lassen.

Aus dem Augenwinkel sah ich noch, wie Mrs Bailey, ohne zu zögern, den Posten von Avery einnahm, während meine Mitschülerinnen näher zusammenrückten. Mit aller Macht versuchte die Rektorin, die Lichtbarriere aufrechtzuerhalten. Sie spannte die Hände über ihrem Kopf gen Himmel, sodass sich eine Lichterkuppel über uns bildete.

Mit einem unnatürlichen Kreischen, das mir durch Mark und Bein ging, entfernte sich Averys nebelartiger Angreifer durch die Luft zu seinen restlichen Verbündeten.

Doch ich hatte nur Augen für die menschenähnliche Gestalt, deren Blick auf mir haftete. Stechend und unnachgiebig.

Was dann passierte, konnte ich nicht richtig in Worte fassen. Es kam mir auf einmal so vor, als würde jemand in meinen Kopf eindringen wollen. Es fühlte sich kalt und glitschig an, wie ein Reptil, das in meinen Verstand eindrang und sich immer weiter vorwärtsschlängelte. Ein schmerzhafter Druck bahnte sich hinter meiner Schläfe an.

Was ging hier vor sich?

Und dann fühlte sich mein Kopf nur noch dunkel und leer an. Ich keuchte auf. Kurz hatte ich das Gefühl, keine Luft mehr zu bekommen, denn die Dunkelheit und der Schmerz in mir

raubten mir den Atem. Doch es waren nicht *meine* Dunkelheit und *mein* Schmerz, die ich spürte.

Ich rang panisch nach Luft, während ich zitternd versuchte, die Lichtbarriere weiter zu festigen. Aber die Dunkelheit in mir zerrte unnachgiebig an meinen Kräften, und ich wusste, dass ich jeden Moment aufgeben würde.

Dann war der Spuk auf einmal vorbei, und mein Kopf fühlte sich wieder frei an. Nicht mehr so, als würde er von jemandem besetzt werden.

Nur noch am Rande bekam ich mit, wie sich die Kreaturen langsam, aber stetig zurückzogen.

So schnell, wie sie gekommen waren, verschwanden sie plötzlich wieder. Lediglich die menschenähnliche Kreatur drehte sich ein letztes Mal zu mir um. *Wir werden uns wiedersehen*, sagte eine tiefe, männliche Stimme in meinem Kopf.

Ich atmete schwer.

Ob das eine Warnung an uns gewesen war? An *mich*?

Als sich Mrs Bailey sicher war, dass die Wesen vorerst abgezogen waren, bahnte sie sich einen Weg zwischen uns hindurch. »Lasst mich mal zu Avery!«

Derweil hatte Violet nach meinem Arm gegriffen und mich zur Seite gezogen, sodass die Rektorin uns nicht hören konnte.

Sie sah mich an und schluckte. Dann holte sie tief Luft, und während sie sprach, zitterte sie am ganzen Leib. »Du warst in seinen Gedanken, Yara. Er war deinetwegen hier.«



27. KAPITEL

Es herrschte Totenstille im Bus, als wir uns in den frühen Morgenstunden auf den Rückweg zur Aurora Academy machten. Uns allen saß der Schock darüber, was im Wald vorgefallen war, tief in den Knochen. Unsere Exkursion hatte ein abruptes und vor allem unerwartetes Ende genommen, das so wohl keine von uns hatte kommen sehen. Wieder glitten meine Gedanken zu Avery, wie sie am Boden gelegen hatte. Und zu den Wesen, die sich anschließend zurück in den Wald verzogen hatten und eins mit der Nacht geworden waren.

Zoey, Violet, Marina und ich hatten die letzte Reihe im Bus für uns gesichert. Rosalie hatte sich dazu entschieden, die Strecke zur Academy zurückzufliegen. Die Gute war ebenfalls ganz schön durch den Wind und hoffte, den Kopf beim Fliegen freizubekommen.

Avery war mit einem Hubschrauber in ein nahe gelegenes Krankenhaus transportiert worden. Hoffentlich würde sie bald wieder auf den Beinen sein und keine schwerwiegenden Verletzungen davontragen. Sie mochte vielleicht nicht gerade der sympathischste Mensch sein, aber das hier hatte sie nicht verdient.

Mrs Bailey hatte uns nach dem sonderbaren Vorfall aus-

drücklich gebeten, Stillschweigen darüber zu bewahren, was heute im Wald passiert war, um die anderen Schülerinnen an der Aurora Academy nicht in Panik zu versetzen.

Ehrlich gesagt verstand ich ihre Vorgehensweise nicht. War es nicht gerade deswegen wichtig, darüber zu reden, was passiert war, anstatt alles unter den Tisch zu kehren? Damit war doch niemandem geholfen! Wir mussten bereit sein, falls so etwas noch einmal passierte. Und leider hatte ich das ungute Bauchgefühl, dass es nicht bei der einen Begegnung mit den Wesen bleiben würde.

Die Rektorin hatte uns angeboten, dass wir nach diesem prägenden Erlebnis selbstverständlich mit unserer Vertrauenslehrerin Mrs Lundström reden konnten, um die Geschehnisse aufzuarbeiten. Dabei machte die Rektorin auf mich ebenfalls einen reichlich zerstreuten Eindruck. Mein Blick schweifte durch den Bus zu ihr nach vorne. Ich wurde das Gefühl nicht los, dass sie mehr über den Angriff wusste, als sie zugeben wollte. Und dass sie uns etwas Erhebliches verheimlichte. Vor allem: Was hatte sie gemeint, als sie »Um Gottes willen, sie sind es wirklich« gehaucht hatte?

»Dieser ... Dieser Schatten ist einfach durch Avery hindurchgefahren und hat sie regelrecht ausgesaugt. Oder Nebel, was es nun auch gewesen sein mag. Das war total unheimlich«, flüsterte Violet mit zitternder Stimme. Wir sprachen bewusst leise, sodass unsere Mitschülerinnen uns nicht hören konnten.

Manche von ihnen waren vor lauter Erschöpfung bereits eingeschlafen, andere waren tief in ihren eigenen Gedanken versunken.

Ich rieb mir über die Schläfe. Noch immer konnte ich nicht begreifen, was da soeben passiert war. Da lauerte ein Gedanke in meinem Kopf, den ich gerade nicht zu greifen bekam. Als käme ich einfach nicht drauf. Alles fühlte sich so wattig und dumpf an.

»Warum sind sie ausgerechnet jetzt aufgetaucht?«, überlegte Zoey. »Es muss doch einen Grund dafür geben. Und was wollen sie? Was treibt sie an, wonach streben sie?«

So viele Fragen, auf die wir keine Antwort fanden.

»Sie wirkten nicht lebendig, nicht menschlich, und trotzdem haben sie funktioniert. Wie ferngesteuert«, überlegte Marina weiter. »Und dieser größere Schatten... Er schien so etwas wie ihr Anführer zu sein. Möglicherweise hat er die Befehle gegeben.«

»Das ist doch absurd«, zischte Violet. »Nicht lebendige, aber irgendwie doch lebendige Nebel-Schatten mit weißen Augen greifen uns aus dem Nichts an! Manche von ihnen können fliegen, andere nicht. Und dann gibt es da noch eine ominöse Kreatur, die die Viecher anscheinend kontrollieren kann. Das klingt nach einem waschechten Horrorstreifen! Dabei hatte ich mir meinen Aufenthalt an der Aurora Academy eigentlich eher wie eine Mischung aus Disneyland und Winterwunderland ausgemalt.«

Ich stockte. »Das Wesen, das Avery angegriffen hat... Ich weiß auch nicht... Also, ich hatte den Eindruck, dass es von tierischer Gestalt war.«

Marina runzelte die Stirn. »Wie meinst du das?«

Ich überlegte, wie ich meine Worte am besten formulierte. »Als sich der Nebel etwas gelichtet hatte und die Schattenge-

stalt darunter zum Vorschein kam... Die Umrisse haben mich an einen Schwan erinnert. Zwar verschleiert und nicht eindeutig erkennbar, aber dennoch hat das Wesen beim genaueren Hinsehen mehr Form gehabt als aus der Distanz.«

»Bist du dir ganz sicher?«, hakte Marina nach.

Ich schüttelte den Kopf. »Nein, ganz sicher bin ich mir nicht. Es ging alles viel zu schnell.«

Kurz entstand Stille zwischen uns vieren.

»Die Sage!«, durchfuhr es Zoey auf einmal. Sie stieß mich an, blickte sich aber noch einmal im Bus um, als wollte sie sichergehen, dass uns niemand zuhörte. »Yara, du hast uns doch die Sage über diesen Kieron und die Skalks vorgelesen. Was ist, wenn es sich dabei gar nicht um eine Sage handelt, sondern die Geschichte wahr ist? Wenn das vorhin Kieron und seine Skalks gewesen sind?«

Ich wusste doch, dass da in meinem Kopf noch ein Gedanke geschlummert hatte, der mir nicht hatte einfallen wollen. Wahrscheinlich lag das an dem Schock, der mich noch immer fest im Griff hatte. Oder aber an der Dunkelheit, die aus den Schatten nach mir zu greifen zu schien. Es war, als würden sich kalte, dunkle Spinnweben durch mich hindurchwinden... Ich konnte gerade einfach nicht klar und vernünftig denken. Und das machte mir Angst.

Violet stieß einen erschreckten Laut aus, schlug sich gleich darauf jedoch ihre Hand vor den Mund. Glücklicherweise hatte niemand etwas davon mitbekommen.

»Ja, das wäre möglich.« Ich nickte langsam. »*Und so gründete er seine eigene Schattenarmee und machte sie sich zu sei-*

nem Gefolge«, setzte ich vor mich hin murmelnd die Worte aus der Sage hinterher.

Marina legte den Kopf schief. »Dann würde zumindest auch deine Überlegung Sinn ergeben, dass die Wesen die Gestalt von Tierwesen haben, Yara. Stand in der Sage nicht irgendwas in der Art, sie würden heulend durch die Nacht streifen? Die Begriffe Streifen und Heulen kann man mit den Viechern auf jeden Fall in Verbindung bringen. Immerhin sind sie heulend über den Boden geschwebt. Es sah aus, als würden sie knapp über der Erde in der Luft laufen.«

»Wo bin ich hier bloß reingeraten?«, murmelte Violet.

Niemand von uns konnte ihr darauf eine zufriedenstellende Antwort geben.

»In der Sage hörte es sich so an, als wäre Kieron zuvor ein Mensch gewesen«, flüsterte ich. »Aber was hat ihn dann zu dem werden lassen, was er jetzt ist?«

»Die viel wichtigere Frage wäre doch eigentlich: Warum warst du in seinen Gedanken, Yara? Was will er von dir?«, fragte Marina.

Ich schluckte. Diese Überlegung hatte ich bisher in die tiefsten Ecken meines Bewusstseins verdrängt, um mich nicht näher damit beschäftigen zu müssen. Um ehrlich zu sein, jagte mir die Vorstellung nämlich eine Heidenangst ein.

»Ich muss euch etwas sagen...« Ich holte tief Luft und knetete die Hände in meinem Schoß. »Anscheinend war ich nicht nur in seinen Gedanken. Er war auch in meinem Kopf.«

»Was?!« Violets Stimme überschlug sich regelrecht. »Was meinst du damit, er war in deinem Kopf?«

Auch Zoey und Marina sahen mich entsetzt an.

Hilflos zuckte ich mit den Schultern. »Es fällt mir schwer, dieses Gefühl zu beschreiben. Es war, als wäre mein Kopf von einer fremden Person besetzt. Und als könnte ich deren Gefühle spüren.«

»O mein Gott, ist das gruselig«, hauchte Zoey. Sie strich sich mit einem Frösteln über die Arme.

»Wieso habe ich mich nur dazu überreden lassen, auf diese Akademie zu gehen?«, murmelte Violet. Angst stand in ihren Augen geschrieben.

Kurz entstand betretene Stille zwischen uns.

Marina musterte mich. »Was hast du gefühlt, als er in deinem Kopf war?«

Mich noch einmal in diesen Augenblick hineinzusetzen, ließ mich erneut nach Luft ringen. »Alles war dunkel und leer. Und gleichzeitig war da so viel Schmerz, dass ich selbst das Gefühl hatte, Qualen zu erleiden«, sagte ich mit gedämpfter Stimme.

Zoey beugte sich vor. »Und warum wusste Mrs Bailey, was zu tun war? Vielleicht war das nicht ihre erste Begegnung mit diesen Wesen.«

Wir alle ließen nun unseren Blick nach vorne schweifen. Was machte der Direktorin solche Angst, dass sie es um jeden Preis geheim zu halten versuchte?

»Vielleicht sollten wir mit ihr reden«, schlug Violet vor. »Diese ganze Sache ist eine Nummer zu groß für uns.«

Wieder knetete ich meine Hände. »Ehrlich gesagt glaube ich nicht, dass sie mit uns redet...«

Marina fixierte mich förmlich mit ihrem Blick. »Raus mit der Sprache, was weißt du?«

Ich rieb mir über die Schläfe. »Weniger, als ihr denkt. Allerdings sind in letzter Zeit ein paar seltsame Dinge passiert. Ich hab sie euch verschwiegen, weil ich selbst nicht wusste, ob sie von Bedeutung sind, aber jetzt ...« Ich brach ab, dann sammelte ich mich und begann, von vorn zu erzählen. Angefangen bei dem Gespräch zwischen den Eisvögeln, von dem Rosalie einzelne Wortfetzen aufgeschnappt hatte, über die unheimliche Person in der Schule bis hin zu dem verdunkelten Globus in Mrs Baileys Zimmer und ihrer Geheimniskrämerei.

»Warum sollte Mrs Bailey vorsichtshalber irgendwelche Sicherheitsvorkehrungen treffen?«, fragte Marina misstrauisch. »Das ergibt keinen Sinn. Außer, es gäbe wirklich etwas, das sie vor uns verheimlichen möchte.«

»Also, wie gehen wir jetzt am besten vor?«, fragte Zoey. »Vor allem, da dieser Kieron gegenüber Yara ja schon angedeutet hat, dass er wiederkommen wird.«

Ich schluckte gerührt. Darüber, dass Zoey von einem »Wir« sprach. Vielleicht hätte ich die Mädchen schon viel eher an mich heranlassen sollen. Denn es fühlte sich gut an, dass ich nicht alles mit mir allein ausmachen musste.

»Ich werde noch einmal den Buchhändler aufsuchen, der mir das Buch gegeben hat. Vielleicht hat er Antworten für uns«, schlug ich vor.

Zoey nickte. »Das ist eine gute Idee. Wenn uns Mrs Bailey schon keine Antworten geben will.«

Wie so viele der Mädchen im Bus tauchte nun auch ich in

meine Gedanken ab. Denn es gab eine Sache, die ich meinen Freundinnen bewusst nicht anvertraut hatte.

Wie sollte ich ihnen bloß begreifbar machen, dass ich zu dem Anführer der Wesen eine Art Verbindung gespürt hatte? Und dass es sich so anfühlte, als hätte seine Dunkelheit einen Abdruck auf meiner Seele hinterlassen?



28. KAPITEL

Am Nachmittag machte ich mich auf den Weg in Richtung Stadt, um dem Buchhändler erneut einen Besuch abzustatten. Sowohl die Sage als auch die Andeutungen des alten Mannes ließen mich nicht mehr los, und ich hoffte, ihm noch ein paar Antworten entlocken zu können.

Doch als ich schließlich in dem Buchladen ankam, fand ich lediglich eine junge Frau vor, die gerade ein paar Bücher in die Regale räumte.

Als sie mich bemerkte, hielt sie in ihrem Tun inne und lächelte mich an. »Hallo. Kann ich dir behilflich sein?«

»Ja, ähm... ich suche Ihren Kollegen«, sagte ich. »Wann ist er denn wieder hier?« Ich ärgerte mich, dass ich mir zuvor nicht seinen Namen hatte geben lassen. Jetzt stand ich hier und stotterte blöd rum.

»Mein Kollege?« Sie runzelte die Stirn, als könnte sie mir nicht so recht folgen.

»Ähm... Ihr Chef?«, versuchte ich es erneut.

Die Frau schmunzelte. »*Ich* bin die Chefin dieses Ladens.«

Hm. Das war ja schräg! War der Mann nur eine Aushilfskraft gewesen? Gut möglich.

»Ich meine den älteren humpelnden Mann, der hier arbeitet«, antwortete ich freundlich.

Die Frau wirkte zunehmend verwirrt. »Es tut mir wirklich leid, aber hier arbeitet kein älterer Mann. Ich habe keine Angestellten, ich betreibe diesen Laden allein. Du musst dich irren.«

Es hätte nicht viel gefehlt, und ich hätte sie mit offenem Mund angestarrt.

»Ja, aber... das kann nicht sein! Ich habe mir den Mann doch nicht eingebildet!«

Ich griff hinter mich in meinen Rucksack, zog das Buch daraus hervor und drückte es ihr in die Hand. »Hier, das hat er mir gegeben!«

Die Frau warf einen Blick darauf. Ihre Stirn furchte sich immer mehr, sodass sie leichte Ähnlichkeit mit einem Mops gewann. »Das Buch sehe ich zum ersten Mal«, murmelte sie und blätterte durch die Seiten. »Dieses Werk führen wir nicht.«

Das war doch jetzt nicht wahr, oder?

»Der Mann, der hier war, sagte, es gebe nur noch wenige Exemplare davon. Können Sie nicht einmal in Ihrem System nachschauen?«, flehte ich. Ich wusste, ich klang absolut jämmerlich, aber ich war verzweifelt. Wer zum Teufel war dieser Mann gewesen?

Die Frau sah aus, als hätte sie mich am liebsten mit einem Besenstiel aus dem Laden geschoben. Aber am Ende gab sie seufzend nach und lief hinter den Verkaufstresen. Kurz war nichts zu hören außer dem Tippen ihrer Finger auf die Tasten.

Wieder furchte sich ihre Stirn. »Wie ich bereits gesagt habe, dieses Buch führen wir nicht. Oder eher gesagt: Es wird gar

nicht erst gelistet. Als würde es offiziell nicht existieren. Da wurde dir vielleicht irgendein selbst geschriebenes Buch angeboten.«

Das unwohle Gefühl in meinem Magen wuchs. Was zur Hölle war das für ein Kerl gewesen? Jetzt im Nachhinein kam es mir auch etwas seltsam vor, dass er kein Geld von mir verlangt hatte. Welcher Buchhändler verschenkte denn einfach so seine Bücher an wildfremde Leute? Entweder er war ein furchtbar schlechter Buchhändler oder ... er war gar keiner.

Sie reichte mir das Buch zurück. »Tut mir wirklich leid«, sagte sie mit ehrlichem Bedauern in der Stimme. »Ich hätte dir gern weitergeholfen.«

»Schon gut. Danke trotzdem«, antwortete ich, konnte die Enttäuschung in meiner Stimme jedoch nicht verbergen.

Mir kam ein letzter Gedanke. »Gibt es hier vielleicht einen weiteren Buchladen?«

Die Frau nickte. »Ja, in der Schneeflockengasse gibt es noch eine Buchhandlung, die Gegenwartsliteratur führt.«

Ich bedankte mich erneut bei der Dame und verabschiedete mich.

Doch auch in dem Buchladen in der Schneeflockengasse hatte ich kein Glück. Niemand schien den Mann je gesehen zu haben. Ich beschrieb den Angestellten das Aussehen des Mannes, doch alle schüttelten lediglich den Kopf. Als wäre er ein Phantom. Ein Geist. Aber ich bildete mir doch keine Menschen ein. Oder?

Vielleicht war der Mann ja eine dieser nebelartigen Kreaturen. So ein Skalk.

Ach, jetzt hör doch mit dem Unsinn auf, schalt ich mich selbst. Aber die ganze Sache war und blieb mehr als nur merkwürdig.

Trotz meiner ergebnislosen Suche hatte ich in der Buchhandlung in der Schneeflockengasse zumindest ein Buch über Feen und Einhörner ergattert. Als Wiedergutmachung für Violet, dass ich sie so verängstigt hatte. Gerade hätte ich auch viel lieber Geschichten über zuckersüße Fabelwesen gelesen als über nebelartige Bestien.

Schlecht gelaunt holte ich mir in der Eistortenbäckerei ein Eistörtchen, setzte mich damit auf einen Mauervorsprung und biss hinein. Es schmeckte himmlisch, und die Creme darin ließ mich genüsslich aufseufzen. Leider hob sich meine Laune trotz des süßen Meisterwerks nicht merklich. Ich war frustriert und ärgerte mich, dass ich keinen Anhaltspunkt hatte, was diesen Mann betraf.

Auroria mochte mit seinen Nordlichtern, Schlitten und magischen Läden etwas verrückt sein – aber ich war es *nicht!* Noch nicht zumindest. Ich hatte mit diesem Mann gesprochen, und das bedeutete, dass er sich irgendwo herumtrieb.

Als ich das Törtchen vollständig verputzt hatte, leckte ich meine klebrigen Finger ab und sprang von dem Mauervorsprung herunter. Etwas unschlüssig blickte ich die belebte Eisgasse hinunter.

Da ich nicht das Gefühl haben wollte, meinen Ausflug in die Stadt völlig umsonst gemacht zu haben, rief ich den Stadtplan von Auroria auf und suchte nach der Eisgärtnerei. Sie befand sich laut Karte ganz am Ende dieser Straße, und so schulterte

ich meinen Rucksack mit dem Buch darin und machte mich auf den Weg.

Die Eisgärtnerei lag etwas abseits von den üblichen Geschäften. Das Gebäude war von außen über und über mit Eiskristallen besetzt, was wunderschön aussah. Pia hatte nicht übertrieben.

Als ich die Gärtnerei betrat, fand ich eine nett aussehende Frau am Verkaufstresen vor.

»Kann ich dir irgendwie weiterhelfen?«, fragte sie mich, woraufhin ich den Kopf schüttelte und lächelte.

»Ich würde mich gern ein bisschen umsehen, wenn das in Ordnung ist.«

Die Frau nickte. »Selbstverständlich, bitte. Lass dir so viel Zeit, wie du brauchst.«

Als ich tiefer in die Gärtnerei hineinging und hinter einen Vorhang trat, der sich zwischen meinen Fingern wie Seide anfühlte, traute ich meinen Augen kaum.

In meinem ganzen Leben hatte ich noch nicht solch eine Farbenpracht gesehen. In dem Raum drängten sich die buntesten Blumen und Pflanzen aneinander, rankten unter der Decke und an den Wänden entlang.

Und das, obwohl die Temperaturen eisig waren und von innen kleine Eiskristalle an den Wänden hingen. Wie war das bloß möglich? Die Farben waren so leuchtend, dass sie mich regelrecht magisch anzogen.

Ich schritt zwischen den Blumen hindurch, als ich zwischen den exotischen Pflanzen auf einer Bank jemanden sitzen sah. Ich näherte mich, und als die Person sich zu mir umwandte, stockte mir der Atem.

Es war der Mann, der mir in der Buchhandlung das Buch gegeben hatte.

Einen Moment lang starrte ich ihn an, als wäre er eine Fata Morgana. Fast hätte ich meine Hand ausgestreckt und ihn berührt, nur um sicherzugehen, dass ich ihn mir auch nicht einbildete. Doch ich riss mich zusammen.

So viele Fragen rasten durch meinen Kopf, und ich wusste gar nicht, welche ich denn nun eigentlich zuerst stellen sollte.

»Sie!«, sagte ich daher nur. *Wirklich geistreich, Yara.* Da bekam ich endlich die Chance, ihm all meine Fragen zu stellen, und brachte nicht mehr als ein einziges lächerliches Wort über die Lippen.

»Sie haben mich angelogen, Sie sind überhaupt kein Buchhändler!« Hastig senkte ich meine Stimme wieder, da ich Sorge hatte, dass die Eisgärtnerin uns hören konnte.

»Ich habe nie behauptet, einer zu sein.«

Darauf fehlten mir erst mal die Worte. Bei genauerer Überlegung stimmte das sogar, und es nervte mich, dass ich sein Argument nicht widerlegen konnte.

»Welche Geschichte aus dem Sagenbuch hat dich am meisten fasziniert?«, fragte er unvermittelt und blickte mich forschend aus seinen hellgrauen Augen an.

Das war alles? Das war doch wohl nicht sein Ernst?!

Seine Stimme war unglaublich ruhig, und wieder hatte sein Blick etwas an sich, dass mich nervös machte. Mann, war das alles unheimlich!

»Sie haben mir das Buch absichtlich gegeben, oder? Sie wollten, dass ich es bekomme. Und Sie haben auch extra einen Kle-

bezettel hineingemacht, damit ich die Sage über Kieron und die Skalks finde.«

Ich funkelte ihn an. Glücklicherweise war außer uns beiden niemand im Gewächshaus, sodass kein anderer unsere sonderbare Unterhaltung mitbekam.

»Es gibt mehr in dieser Welt, als wir uns manchmal vorstellen können«, antwortete er nur.

Jetzt wurde ich langsam aber richtig wütend. Ich wollte Antworten, verdammt, und nicht dieses hohle Gefasel!

»Was wissen Sie über Kieron und die Skalks? Offenbar sind Sie auch der Einzige, der dieses Buch kennt. Denn die *echte* Buchhändlerin in dem Laden hat mir gesagt, dass das Buch nirgendwo gelistet ist. Woher haben Sie es also?«

Kurz bekam sein Blick etwas Nachdenkliches, fast schon Betrübtes, und ein Schatten legte sich über sein Gesicht. Auf einmal wirkte er unglaublich alt. Noch viel älter, als er es vermutlich ohnehin schon war. »Ich kann dir nur so viel verraten, dass das Buch aus einer sicheren Quelle stammt.«

Sichere Quelle? Dass ich nicht lachte! Hatte ihm das vielleicht ein Eisvogel gezwitschert oder was? Langsam verlor ich die Geduld. Wie sicher sollte die Quelle denn bitte sein, wenn der Verfasser *anonym* war?

Ich tigerte vor dem Mann auf und ab und hauchte etwas warmen Atem in meine kalten und klammen Hände. Auch wenn die Direktorin verlangt hatte, dass wir über den Vorfall schwiegen – ich musste an Antworten kommen.

»In der letzten Nacht sind meine Mitschülerinnen und ich von mysteriösen Wesen angegriffen worden. Außerhalb von

Auroria. Seltsamerweise passen sie genau zu den Beschreibungen in dem Buch, das Sie mir gegeben haben. Das kann doch kein Zufall sein!«

»Nein, Zufälle gibt es wohl selten«, antwortete er, sah mich dabei aber nicht an.

Wollte er mir damit zu verstehen geben, dass er mir das Buch tatsächlich absichtlich gegeben hatte? Aber warum? Warum ausgerechnet mir?

Er wusste etwas, genauso wie die Direktorin. Wieso nur machten sie nicht den Mund auf? Was verheimlichten sie uns?

»Das kann doch alles nicht sein! Wieso behandelt uns eigentlich jeder wie kleine Kinder? Selbst die Direktorin versucht, den Vorfall zu verschleiern!«

»Mrs Bailey hat ihre ganz persönlichen Gründe. Sie ist auch nur eine Schachfigur in diesem ganzen Spiel.«

Ich wollte ihn erst fragen, woher er die Direktorin kannte, als er etwas sagte, das mir das Blut in den Adern gefrieren ließ.

»Manche Dinge muss man sehen, um sie begreifen zu können. Und ich habe mehr gesehen als so manch anderer, Yara.«

Ich wich einen Schritt zurück. »Woher wissen Sie meinen Namen?«

Doch er antwortete nicht darauf. Stattdessen stand er auf und kam wieder einen Schritt näher. Als er seine Finger nach mir ausstreckte und auf meinen Schultern ablegte, wurde mir eisig kalt. Noch viel kälter, als mir ohnehin schon war.

»Du bist klug, neugierig und mutig. Behalte dir das bei. Der Zeitpunkt wird kommen, an dem vieles klarer wird. Doch dazu musst du erst einmal lernen zu sehen. Du musst deine Kräfte

kontrollieren können. Und manchmal muss man erst scheitern, um einen Sieg erzielen zu können.«

»Was? Was meinen Sie damit, ich verstehe nicht –«

»Du bist der Schlüssel, Yara. Zu allem.«

Er sah mich ein letztes Mal an, fast schon mitleidig. Kurz strich er mir übers Haar, und ich erschauerte. Dann ließ er mich los und drehte sich um, wobei in seiner anderen Hand und unter seinem langen Umhang ein Krückstock zum Vorschein kam, auf den er sich stützte.

Plötzlich war es, als würde ein weiteres Puzzleteil an seinen Platz finden und zumindest Teile des Bilds offenbaren. Der Anblick des Krückstocks löste ein leichtes Unbehagen bei mir aus, ähnlich wie damals auf dem Schulflur. Vielleicht war meine Begegnung mit dem Mann in der Buchhandlung gar nicht unsere erste gewesen...

Ich war wie erstarrt.

Erst als der Mann bereits durch den Vorhang getreten war, kam wieder Leben in mich. »Halt, warten Sie! Waren Sie es, der mich auch in der Schule aufgesucht hat? Beobachten Sie mich schon länger? Hey, bleiben Sie stehen!«

Doch als ich durch den Vorhang trat, war von dem Mann keine Spur mehr zu sehen.

Er war verschwunden.



Ich war so wütend, dass ich am liebsten irgendwo gegengetreten hätte. Aber ein verstauchter Fuß würde mir bei diesem Rätsel auch nicht weiterhelfen. So ein Mist!

Die Begegnung mit dem alten Mann hatte mich kein Stück weitergebracht, sondern nur neue Fragen aufgeworfen.

Ich zwang mich, die Dinge, die er zu mir gesagt hatte, gedanklich zu ordnen.

Er hatte darauf beharrt, dass es keine Zufälle gab, wodurch er mir indirekt zu verstehen gegeben hatte, dass unsere Begegnung auch kein Zufall gewesen war. Er hatte mir das Buch absichtlich gegeben, da war ich mir mittlerweile fast sicher.

Trotzdem ergab all das keinen Sinn.

Er schien mehr über diese Wesen zu wissen, und er schien auch die Direktorin zu kennen. Gut, das war jetzt vielleicht keine unglaubliche Überraschung, Auroria war schließlich nicht sonderlich groß. Und vermutlich genoss Mrs Bailey als Direktorin einen guten Ruf in der Stadt.

Jetzt wusste ich aber immer noch nicht, was diese Wesen waren und was genau sie wollten. Und wenn ich Mrs Bailey konfrontieren wollte, dann brauchte ich schon etwas mehr als einen

anonymen Verfasser eines Buches, das offiziell nicht existierte, und einen seltsamen alten Mann, der lediglich kryptische Andeutungen vor sich hin murmelte. Das war doch alles nicht normal! Und was sollte es bedeuten, dass ich der Schlüssel zu allem war? Und dass Mrs Bailey auch nur eine Schachfigur in diesem Spiel war? Was für ein bescheuertes Spiel sollte das überhaupt sein?

Zurück im Internat stieß ich direkt mit Davin zusammen. »Pass doch auf!«, fauchte ich.

Davin hob abwehrend seine Arme in die Höhe. »Whoa, welche Laus ist dir denn über die Leber gelaufen?«, fragte er.

Ich seufzte. »Sorry, ich wollte dich nicht so anpampen. Ich bin einfach genervt, das ist alles. Ist nicht deine Schuld.«

Davin betrachtete mich mit einem Stirnrunzeln. »Hat das irgendwas mit eurer abgebrochenen Exkursion zu tun? Hier wird schon wild spekuliert, was der Grund dafür gewesen sein könnte. Keiner rückt mit der Sprache heraus. Nicht mal meine Mum will mir verraten, was los ist.« Auf einmal verzog er seinen Mund zu einem schiefen Grinsen. »Seid ihr vielleicht einem Bären über den Weg gelaufen?«

»So in etwa. Hör zu, ich darf da nicht drüber reden.« Erst im Nachhinein fiel mir auf, wie dumm es war, dass ich das gesagt hatte. Denn natürlich war Davin jetzt umso neugieriger.

»Uh, ein Geheimnis also? Erzähl! Ich steh auf Geheimnisse.«

»Nee, das geht echt nicht. Sorry«, winkte ich ab, doch Davin ließ nicht locker.

»Ach, komm schon, erzähl. Erst neugierig machen und dann nichts sagen ist echt nicht cool. Also, was ist es? Ich verspreche auch, ich kann schweigen wie ein Grab.«

Ja, sicher, der sieht auch total danach aus, vernahm ich Sukis Stimme in meinem Kopf. Im nächsten Moment kam der Polarfuchs auch schon hinter einem Pfeiler hervor. *Aber wenn hier schon Geheimnisse gelüftet werden, dann will ich sie ebenfalls erfahren. Rosalie war so durch den Wind, dass ich mir aus ihrem Gestammel keinen Reim machen konnte.*

Oje, hoffentlich ging es Rosalie gut. Wahrscheinlich saß ihr der Schreck auch noch tief in den Knochen.

»Suki, wo warst du?«, fragte ich. Es wunderte mich, dass der Polarfuchs nichts von dem Angriff mitbekommen zu haben schien. Normalerweise half er mir in Gefahrensituationen immer weiter.

Keine Ahnung, die Verbindung war irgendwie gestört.

Hm. Ob die Wesen vielleicht irgendeine seltsame Aura hatten, durch die Suki auf die große Distanz abgeblockt worden war?

Mittlerweile sahen sowohl Davin als auch Suki mich mit großen Augen an. Ich rang mit mir. Aber warum sollte ich auf die Direktorin hören, wenn sie uns selbst kein Stück entgegenkam? Und möglicherweise konnte Davin mir weiterhelfen. Er kannte seine Mum am besten und wusste, wie sie tickte.

»Also gut. Ich erzähle euch alles. Aber nicht hier, hier sind mir zu viele Menschen.«

Nachdem wir drei uns eine ruhige Ecke gesucht hatten, begann ich, von dem Vorfall zu erzählen. Dabei ließ ich nichts aus. Ich erzählte von den Kreaturen, die uns plötzlich im Camp überrascht hatten, von unserer Lichtbarriere und von der verletzten Avery.

Wow, das sprengt ja sogar den Schulflur-Gossip über Eis-Nordlicht Miranda, die es geschafft haben soll, ihr eigenes Pipi im Klo einzufrieren.

Angeekelt verzog ich den Mund. »Hat deine Mum diese Schattenwesen zufällig schon mal erwähnt?«, fragte ich Davin, der sehr still geworden war.

Er schüttelte den Kopf. »Nein, jedenfalls nicht, soweit ich weiß. In letzter Zeit hält sie aber vieles vor mir geheim. Und sie wirkt angespannt.«

»Wenn man doch nur herausfinden könnte, was sie wirklich über die Schattenwesen weiß«, überlegte ich laut. »Möglicherweise könnte eines der Mental-Nordlichter in ihre Gedanken eindringen und mehr herausfinden?«

Davin schüttelte den Kopf. »Keine Chance, meine Mum würde es sofort merken. Und die Schülerin, die das versucht, kassiert vermutlich einen Schulverweis.«

Da hatte er auch wieder recht. Immerhin war sie die Direktorin.

Es folgte ein Moment der Stille, in dem jeder vor sich hin grübelte.

»Es gibt ein Archiv«, rückte Davin schließlich mit der Sprache heraus. »Dort werden sämtliche Sicherheitsprotokolle aufbewahrt, die Mrs Nielsen angefertigt hat. Zum Beispiel, wenn die Barriere nicht intakt war oder irgendwelche anderen Sicherheitslücken gefunden wurden. Vielleicht finden wir dort etwas.«

»Ein Archiv? Mit Sicherheitsprotokollen? Und das sagst du mir erst jetzt?« Entgeistert starrte ich ihn an.

Wow, was für ein Blitzmerker, kommentierte Suki spöttisch.

Davin zuckte mit den Schultern. »Sorry?«

Ich verdrehte die Augen. »Wir treffen uns heute um 23 Uhr im Foyer. Keine Minute später.«

Uh, du kleine Rebellin! Spionieren, obwohl da längst Nachtruhe ist? Bin so was von dabei, frohlockte der Polarfuchs.

»Zum Archiv braucht man aber einen Schlüssel«, erwiderte Davin. »Und den hat meine Mum.«

Ich zuckte unbekümmert mit den Schultern. »Dann lass dir was einfallen, wie du an den Schlüssel kommst.«

Damit zog ich mit Suki an meiner Seite von dannen und hoffte, dass ich einen eindrucksvollen Abgang hinlegte.

»Ich steh auf Mädchen, die wissen, was sie wollen«, rief Davin mir hinterher.

Ich konnte mich nicht entscheiden, ob ich ihm den Mittelfinger zeigen oder still in mich hineingrinsen sollte. Am Ende entschied ich mich für eine Mischung aus beidem.

So ein Macho, murmelte Suki.



30. KAPITEL

Inzwischen hatte ich auch Zoey, Violet und Marina in meine Pläne eingeweiht. Da ich nicht riskieren wollte, dass wir alle vier erwischt wurden, entschied ich aber, dass ich allein mit Davin gehen und zur Unterstützung nur noch Suki mitnehmen würde.

»Bist du dir sicher?«, fragte Zoey. »Ich würde mich wohler fühlen, wenn wir dich begleiten. Du kannst dir einen mordsmäßigen Ärger einhandeln, wenn das rauskommt.«

Der Risiken war ich mir durchaus bewusst. Und ich wollte mir auch gar nicht erst das Donnerwetter ausmalen, das auf Davin wartete, wenn Mrs Bailey erfuhr, dass ihr eigener Sohn daran beteiligt gewesen war. Aber wir mussten es riskieren.

Mir ist das alles auch nicht geheuer, heulte Rosalie auf, die am Kopfteil meines Bettes saß. Sie schüttelte energisch den Kopf.

Marina verschränkte die Arme vor der Brust. »Können wir Davin denn überhaupt vertrauen? Was ist, wenn er direkt zu seiner Mutter rennt und alles petzt?«

»Aber wir brauchen mehr Informationen, um Rektorin Bailey damit konfrontieren zu können. Vielleicht spricht sie dann offener mit uns. Wollt ihr denn nicht auch herausfinden, was es mit diesen Kreaturen auf sich hat?«

Meine Freundinnen nickten. »Doch, auf jeden Fall.«

»Yara, nimm es mir nicht übel, aber ich bin echt froh, wenn ich nicht mit in den Keller muss. Die Aufregung von letzter Nacht reicht mir erst mal«, sagte Violet ängstlich.

Ich lächelte. »Das ist okay. Aber falls einer der Lehrer noch mal auf den Gängen Patrouille laufen sollte und bei euch ins Zimmer schaut, gebt ihr mir dann Rückendeckung?«

Zoey nickte eifrig. »Klaro! Wir sagen einfach, dass du gerade auf Toilette wärst. Steck vorsichtshalber dein Handy ein, falls irgendwas sein sollte.«

Pass bloß auf dich auf!, bat Rosalie mich. *Ich mache draußen noch mal einen Rundflug und kontrolliere, ob ich etwas Ungewöhnliches entdecke.*

Ich nickte, schaltete mein Handy ein und checkte die Uhrzeit. Es war mittlerweile 22:55 Uhr. Zeit, um mich an meinen Treffpunkt mit Davin zu begeben. Kurz blieb mein Blick an dem Nachrichten-Symbol hängen. Ich verspürte den Anflug eines schlechten Gewissens, dass ich Finn noch gar nicht auf seine Frage, wie denn unsere Exkursion gewesen sei, geantwortet hatte ... Sosehr ich mich über sein Interesse freute, hatte ich gerade einfach keinen Kopf dafür.

»Wünscht mir Glück«, sagte ich, bevor ich in die Dunkelheit des Flures abtauchte. Rosalie flog auf direktem Weg durchs Fenster nach draußen.

Aufgeregt nahm ich mehrere Treppenstufen auf einmal. Suki wartete am Ausgang zum Turm auf mich, und gemeinsam begaben wir uns zu unserem ausgemachten Treffpunkt im Foyer.

Auf dem Gang war alles ruhig, keine Menschenseele war zu

sehen. Der Mond stand hell und rund am Nachthimmel. Fahles Licht fiel durch die Fenster hinein und erleuchtete sanft den Korridor. Die Mischung aus Stille und Dunkelheit hatte etwas Gespenstisches, und dennoch wirkte sie angenehm beruhigend auf mich.

Die Fenster waren durch die Kälte leicht beschlagen. Es juckte mich in den Fingern, ein Herz hineinzumalen, wie ich es früher immer getan hatte. Doch stattdessen blickte ich einfach nur in die Nacht hinaus.

Draußen hatte es wieder angefangen zu schneien, auf das Brett vor den Fenstern hatte sich eine feine Schneedecke gelegt, und der Vorhof erstrahlte in glänzendem Weiß. Wenn das Mondlicht darauf schien, glitzerte und funkelte der Schnee wie strahlende Swarovski-Kristalle.

Plötzlich presste mir jemand eine Hand auf den Mund. Ich war kurz davor, der Person aus lauter Reflex meinen Ellenbogen in die Rippen zu rammen, als ich auf einmal Davins Stimme an meinem Ohr vernahm.

»Psst, ich bin es bloß«, wisperte er und löste die Hand von meinem Mund.

Ich wirbelte herum. »Sag mal, tickst du noch richtig?«, zischte ich. »Fast hätte ich dir einen Schlag verpasst.«

Hoffentlich in seine Weichteile, kommentierte Suki trocken.

Davin ließ sich von meiner finsternen Miene allerdings nicht beeindrucken. Er hielt seine Hand in die Höhe, in der ein silbriger Schlüssel glänzte.

Mein Herz klopfte bei dem Anblick schneller. »Du hast es geschafft.«

»Natürlich, was dachtest du denn?« Er winkte. »Los, mir nach.«

Könnte ihm mal jemand sagen, dass das hier kein James-Bond-Film ist?, murrte Suki und schlug mit seinem Schwanz verärgert auf und ab.

»Kann es sein, dass du mich vor Davin beschützen willst?«, fragte ich Suki leise. Der Gedanke war absurd, und dennoch konnte ich mir Sukis Verhalten nicht anders erklären.

Davin ging ein paar Meter vor uns, sodass er meine Frage hoffentlich nicht gehört hatte.

Suki sah mich an, seine Augen blitzten auf. *Ich weiß nicht, wie mir das passieren konnte, aber du bist mir irgendwie ans Herz gewachsen. Auch wenn du manchmal wirklich, wirklich, wirklich anstrengend bist. Wenn der Typ irgendein Spielchen treibt, dann reiße ich ihm jedes pechschwarze Haar einzeln raus. Oder ich beiße ihm in die Wade.*

Ich lächelte still in mich hinein. »Du bist mir auch sehr ans Herz gewachsen, Suki.«

Reicht dann jetzt auch wieder mit dem Austausch an Schmeicheleinheiten. Das wird mir hier gerade alles zu süßlich. Ich spüre förmlich schon, wie mein Fell verklebt. Mit wackelndem Schwanz preschte Suki voraus, doch es sah fast so aus, als würde er ebenfalls lächeln.

Ich grinste still in mich hinein.

Schweigend folgten wir Davin, bis wir irgendwann vor einer Wendeltreppe standen, die in den Keller führte. In diesem Teil der Academy war ich noch nie gewesen.

Ich blickte über meine Schulter und vergewisserte mich,

dass uns niemand gefolgt war. Dann stiegen wir langsam die Treppenstufen hinab. Davin leuchtete uns den Weg mit seiner Handytaschenlampe.

Der Keller könnte auch ein bisschen mehr Glamour vertragen. Suki rümpfte seine Schnauze.

Wir standen in einem schmalen Gang, der direkt auf eine Holztür zuführte. Vereinzelte Spinnweben hingen an den Wänden, und ich wich angeekelt zurück, als ich in einem Netz eine dicke Spinne ausmachte.

Davin drehte den Schlüssel im Schloss, bis ein leises Klicken zu hören war, und stieß die Tür auf. »Hereinspaziert«, sagte er und grinste.

Suki verdrehte die Augen und schlüpfte mit einem eleganten Sprung an Davin vorbei. Ich folgte ihm, während Davin als Letzter den Raum betrat.

Dunkelheit schlug mir entgegen, als ich über die Schwelle trat. Davin ließ hinter mir den Lichtkegel der Handytaschenlampe durch den Raum tanzen. Offensichtlich gab es hier unten kein Fenster, und meine Augen benötigten zunächst eine Weile, bis sie sich an das Dämmerlicht gewöhnt hatten.

Vor mir lag eine alte Bibliothek oder eine Art Archiv. Meterhohe Regalwände, in denen Ordner über Ordner lagerten, zogen sich die Wände entlang. Ein nassfeuchter Geruch drang mir in die Nase, die Luft fühlte sich schwer an. In diesem Bereich des Internats war ganz offensichtlich schon seit Ewigkeiten nicht mehr geputzt worden.

Die feinen Staubpartikel kratzten in meiner Lunge, und ich musste kräftig husten. Meine Finger wanderten suchend über

die Wand, bis ich einen Lichtschalter gefunden hatte und eine alte Glühbirne, die lediglich an einem losen Kabel von der Decke herabhing, über mir aufflackerte, wie im Camp.

Ich ließ meinen Blick durch den Raum schweifen. Ob das ganz normale Schulunterlagen waren, die hier aufbewahrt wurden? So abgelegt und versteckt, wie der Raum war, bezweifelte ich es.

Ich zögerte. Eigentlich passte es nicht zu mir, in fremden Sachen herumzuschnüffeln. Aber irgendetwas in mir trieb mich an, wollte wissen, ob ich mit meinen Vermutungen, dass hier etwas nicht mit rechten Dingen zuging, richtiglag. Also warf ich meine Gewissensbisse über Bord.

»Nimmst du dir die linke Seite vor und ich die rechte?«, fragte ich Davin, woraufhin er nickte.

»Alles klar.«

Willkürlich griff ich nach einem unbeschrifteten Ordner und blätterte ihn durch. Aufzeichnungen über irgendwelche Sportwettkämpfe, ein Grundriss des Gebäudes. Nichts Außergewöhnliches.

In zwei weiteren Ordnern befanden sich die Akten einzelner Schüler eines jeden Jahrgangs seit 2004, die sorgsam angelegt waren. Informationen zu ihrer Person, zu ihren Schulleistungen und ihren Fähigkeiten als Nordlicht. An sich eigentlich nichts Ungewöhnliches.

»Was hat es eigentlich mit deiner Beanie auf sich?«, fragte Davin plötzlich. »Ist die so was wie ein Markenzeichen?«

Stimmt, selbst jetzt hatte ich meine Beanie nicht abgenommen.

Ich wandte mich Davin zu und zog meine Augenbrauen hoch. »Das Gleiche könnte ich dich mit deiner Lederjacke wohl auch fragen.«

Davin grinste. »Ich mag sie einfach.«

Kurz entstand eine Pause.

»Meine beste Freundin hat mir die Beanie geschenkt«, sagte ich schließlich.

»Und vermisst du sie?«, fragte mich Davin ungewöhnlich ernst. »Deine Freunde und Familie?«

Kurz packte mich wie zuvor auch schon bei Finn eine Welle schlechten Gewissens, dass ich mich so lange nicht mehr bei ihnen gemeldet hatte. Ich nickte. »Ja, ziemlich sogar.«

Davin sah mich mitleidig an. »Tut mir ehrlich leid. Ich kann mir vorstellen, dass das hart ist. Also, das alles ... Die Geheimnisse, die räumliche Trennung von deinen Eltern ...«

Ich schluckte schwer und zog meine Beanie etwas tiefer. »Apropos Eltern«, griff ich das Thema auf. »Was ist eigentlich mit deinen Eltern?«

Davin sah mich verständnislos an, bis mir klar wurde, dass ich meine Frage nicht sonderlich geschickt formuliert hatte.

»Ich meine, was mit deinem Vater ist«, konkretisierte ich. »Warum ist er nicht an der Academy?«

Plötzlich verdunkelte sich Davins Gesichtsausdruck, und ein Schatten legte sich über seine Augen. Offensichtlich hatte ich einen wunden Punkt getroffen. Ich bereute es, das Thema überhaupt angeschnitten zu haben.

»Mein Vater hat sich kurz nach meiner Geburt aus dem Staub gemacht«, sagte er verbittert. »Ich weiß nicht einmal,

wie er aussieht. Mum hat sämtliche Sachen von ihm weggeworfen. Damit sie nicht mehr an ihn erinnert wird, sagt sie.«

Ich schluckte schwer. Das war hart. Im ersten Moment fehlten mir die Worte, gleichzeitig verspürte ich unfassbar viel Mitleid mit Davin.

»Das ... Das tut mir ehrlich leid«, sagte ich leise. Ob er deswegen manchmal so unnahbar wirkte? Aus Selbstschutz?

Davin zuckte betont unbekümmert mit den Schultern, doch ich sah den Schmerz in seinen Augen. Er wischte sich über das Gesicht. »Konntest du ja nicht wissen.«

Als er sich von mir wegdrehte, machte ich zaghaft einen Schritt auf ihn zu und griff nach seiner Hand. Davin wandte sich mir wieder zu und blickte erst auf seine Hand in meiner, dann in mein Gesicht. Die Berührung fühlte sich unerwartet schön an.

»Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll. Außer, dass ihr das nicht verdient habt, deine Mum und du. Es tut mir aufrichtig leid. Dein Vater weiß gar nicht, was ihm entgeht.«

Davin schaute mir unverwandt in die Augen. »Danke, Yara. Das bedeutet mir viel.«

Er strich zart über meinen Handrücken, und mein Herzschlag beschleunigte sich. Was passierte hier gerade? Wieso fühlte sich das so gut an?

In dem Augenblick sprang Suki zwischen unsere Füße, und wir fuhren auseinander.

Ey, nicht Süßholz raspeln, sondern weitersuchen!, beschwerte er sich. Sonst sind wir morgen früh noch hier. Ich hab schon das Gefühl, mir krabbeln lauter Spinnen im Fell herum. Dabei hab ich das vorhin erst so schön geputzt!

Also machten Davin und ich uns wieder an die Arbeit, doch mein Herz spielte noch immer verrückt.

Ich durchstöberte die Regale, als ich etwas versteckt hinter Ordnern eine Kiste fand, auf der »Sicherheitsprotokolle« stand.

»Ha!«, machte ich überschwänglich, schnappte mir die Kiste und öffnete den Deckel.

»Hast du was? Lass mal sehen«, sagte Davin, eilte an meine Seite und spähte mir über die Schulter. Auch Suki linste interessiert in die Kiste.

Nach und nach gingen Davin und ich die Protokolle durch, doch auf den ersten Blick konnte ich nichts Ungewöhnliches daran entdecken. Unter anderem hatte Mrs Nielsen auch Dokumentationen der technischen Ausstattung in der Schule vorgenommen. Ich wusste nicht, wie lange Davin und ich uns durch die Aufzeichnungen quälten, doch mit jeder Minute, die verstrich, verlor ich die Hoffnung, etwas zu finden, das uns weiterhelfen könnte.

Aber dann stieß ich auf ein vier Jahre altes Sicherheitsprotokoll. Darin hatte Mrs Nielsen notiert, dass die Barriere überprüft werden musste. An den Bericht selbst war ein Zeitungsartikel aus dem *Finnischen Kurier* geheftet.

Was hast du da?, fragte Suki sofort und begutachtete den Zeitungsartikel. Mittlerweile fand ich es nicht mal mehr befremdlich, dass dieser großmäulige Polarfuchs auch lesen konnte. Ich hatte schon lange aufgehört, mich zu fragen, was eigentlich noch normal war. Wenn man eine Academy für Nordlichter besuchte, begann man irgendwann wohl zwangsläufig, seine Ansichten auf die Welt noch einmal zu überdenken.

»Ich glaub, ich hab hier was gefunden«, sagte ich. Meine Hände zitterten, und ein unwohles Gefühl breitete sich in meinem Magen aus. Beim Überfliegen der Zeilen stockte ich, und es lief mir kalt den Rücken herunter.

»Echt, was denn?«, wollte Davin wissen, woraufhin ich ihm den Zeitungsartikel unter die Nase hielt.

15.12.2020

Finnischer Kurier

In der Nähe der Stadt Rovaniemi sind am vergangenen Montag mysteriöse dunkle Flecken in der Luft gesichtet worden. Die Sichtung wirft Fragen auf. Wissenschaftler vermuten, dass es sich höchstwahrscheinlich um den Schatten des Kondensstreifens eines Flugzeugs handelt. Dem widerspricht allerdings die Aussage von Augenzeugen, die behaupten, die nebelartigen, dunkleren Schlieren hätten sich bewegt.

Unter dem Artikel war ein Foto abgedruckt, das jedoch so dunkel war, dass man kaum etwas erkannte. Ich beugte mich etwas näher vor. Mit viel Interpretationsspielraum konnte man schemenhafte Umrisse ausmachen. Ähnlich wie die, die wir bei unserem Ausflug im Wald gesehen hatten. Viel gab das Foto allerdings nicht her. Trotzdem glaubte ich, dass wir auf der richtigen Spur waren.

Ich sah Davin und Suki an, das Herz klopfte mir bis zum Hals. »Leute, das kann jetzt echt kein Zufall mehr sein, oder?«

Davin schüttelte zögerlich den Kopf. »Sehr unwahrscheinlich.«

Ich wittere ein Komplott, fügte Suki dramatisch hinzu.

Ich verdrehte die Augen. Wer befand sich jetzt bitte schön in einem James-Bond-Film? Noch bizarrer aber war die Tatsache, dass Suki die ganze Zeit über zu allem seinen Senf dazugab und Davin nichts von alldem mitbekam. Das war fast schon komödienreif.

»Deine Mum muss etwas über diese Wesen wissen«, beharrte ich. »Warum sonst sollte sie diesen Artikel aufgehoben und noch dazu in einem Archiv eingeschlossen haben? Kondensstreifen, dass ich nicht lache! Ich wette, das waren auch diese Viecher!«

Das erschien mir genauso sicher, wie die Vermutung, dass Mrs Bailey etwas wusste. Fragen über Fragen schwirrten durch meinen Kopf. Es fühlte sich an, als würden sich klebrige Honigfäden durch mein Hirn winden.

Plötzlich näherten sich Schritte der Tür zum Archiv.

Verstecken, da kommt wer!, tönte Suki und sprang mit einem Satz hinter einen großen Bücherstapel.

Davin und ich sahen einander panisch an, dann griff er nach meiner Hand und zog mich hinter die Tür, wo wir reglos verharrten. Das Blut rauschte in meinen Adern, und ich hörte mein eigenes Herz unnatürlich laut in meiner Brust trommeln.

»Hallo, ist da jemand?«, vernahm ich eine heisere Männerstimme. Verdammt, der Hausmeister! Wieso musste jetzt ausgerechnet Mr Lahti hier auftauchen?

Ich kauerte mich noch etwas kleiner zusammen. Dabei fiel mir auf, dass Davin und ich uns, ohne es zu merken, aneinan-

dergedrängt hatten. Seine Nähe verwirrte mich, und mein Herz machte einen unkontrollierten Hüpfer.

»Hallooo, jemand hier?«, fragte Mr Lahti erneut.

Die Tür flog auf, und fast hätte ich einen Schreckenslaut von mir gegeben, doch Davin presste mir im letzten Moment seine Hand auf den Mund.

Diesmal wehrte ich mich nicht dagegen. Stattdessen hob ich meinen Blick und sah direkt in Davins dunkle Augen. Mein Herz sprang mir vor lauter Aufregung fast aus der Brust.

Ich spähte um die Ecke. Der Hausmeister stand mitten im Archiv und schaute sich um. Ich zuckte zusammen, als ich Sukis buschigen Schwanz hinter dem Bücherstapel hervorlugen sah. Hoffentlich bemerkte Mr Lahti ihn nicht.

Der Hausmeister kratzte sich irritiert am Kopf. »Merkwürdig, jetzt höre und sehe ich schon Gespenster. Und ich dachte, ich hätte die Tür vorhin abgeschlossen«, murmelte er undeutlich vor sich hin.

Seine Schritte entfernten sich wieder, er löschte das Licht, und das nervtötende Flackern der Glühbirne erstarb. Dunkelheit senkte sich übers Archiv. Ich hörte, wie Mr Lahti von außen die Tür abschloss. Vermutlich besaß er einen Generalschlüssel für sämtliche Räume in der Academy.

Erst als die Schritte draußen verklungen waren, wagte ich es, Luft zu holen.

Davin zog beschämt seine Hand von meinem Mund. »Entschuldige«, murmelte er. Obwohl es stockdunkel war und ich ihn nicht erkennen konnte, war mir seine Nähe bewusster denn je.

Davin schaltete das Licht seiner Handytaschenlampe wieder

ein, und als sich unsere Blicke erneut trafen, flatterte es plötzlich heftig in meinem Bauch.

In dem Augenblick stieß Suki ein lautes Niesen aus. *Haaaa-tschiiii!* Blätter wirbelten wie Schneeflocken durch den Raum. *Puh, der hat schon länger in meiner Nase gekribbelt. Hätte ich noch ein paar Sekunden warten müssen, wäre ich geplatzt. Mann, war das knapp. Hat noch jemand Hunger auf einen kleinen Mitternachtssnack?*

Wir wollten gerade zu dritt das Archiv verlassen, als mir auf einmal ganz schummerig wurde, sodass ich mich an der Wand abstützen musste.

Bilder flackerten vor meinem inneren Auge, die ich aber nicht richtig greifen konnte. Wo kamen die auf einmal her? Was war das? Ein Gefühl endloser Leere breitete sich in mir aus, und etwas Dunkles erwachte tief in meiner Seele. Es war dasselbe Gefühl, das ich gespürt hatte, als Kieron in meinen Kopf vorgedrungen war.

»Hey, Yara, alles klar bei dir?«, fragte Davin besorgt.

Ich hielt mir den Kopf, als könnte ich damit die Bilder vertreiben. Sie waren undeutlich und verschwommen, doch ich meinte, Schnee sehen zu können. Und eine dunkle Turmspitze, die in Nebel eingehüllt war. Was war das für ein Turm?

»Geht schon. Liegt bestimmt noch an der Aufregung«, sagte ich und blinzelte.

Suki bedachte mich mit einem misstrauischen Blick. *Dem Holzkopf da kannst du vielleicht was vormachen, mir aber nicht. Was ist los?*

Tja, das war eine gute Frage. Was war bloß los mit mir?



31. KAPITEL

Am nächsten Morgen machte ich mir nicht einmal die Mühe, an der Bürotür der Direktorin anzuklopfen, sondern drückte ohne Vorankündigung energisch die Klinke nach unten und trat einfach ein. Diesmal würde ich mich nicht so leicht abwimmeln lassen.

Mrs Bailey drehte sich in ihrem Stuhl zu mir.

»Yara, was zum –«

Ich gab ihr keine Gelegenheit, zu Ende zu reden, sondern knallte ihr das Sagenbuch samt Zeitungsartikel aus dem Archiv auf den Tisch. »Sie wussten von der Existenz der Schattenwesen, habe ich recht? Von den Skalks?«, begann ich ohne Umschweife. »Als ich Sie damals gefragt habe, was Sie damit meinen, dass Ihre Schülerinnen geschützt werden müssten und die Akademie bedroht würde, haben Sie mich einfach abgewimmelt und mir gesagt, ich hätte mich verfehlt. Dabei habe ich das gar nicht, oder?«

Ich wusste selbst nicht, warum es mich so wütend machte, dass die Rektorin mich belogen hatte. Vielleicht, weil Mrs Bailey so viel von uns verlangte. Es gab an der Akademie so viele Regeln zu beachten. Die Direktorin predigte uns, dass wir

Nordlichter eine Gemeinschaft wären. Aber wie viel war an ihren Worten dran, wenn sie sie selbst nicht berücksichtigte? Wenn sie ihre Schülerinnen im Unwissen ließ? Waren wir dann überhaupt eine Gemeinschaft? Eine Einheit?

Mrs Bailey starrte auf ihren Schreibtisch. Sie griff nach dem ausgeschnittenen Zeitungsartikel. »Wie bist du ins Archiv gelangt?«, fragte sie scharf.

Ich verschränkte die Arme vor der Brust. »Das tut gerade nichts zur Sache.«

»Ich habe ihr geholfen, Mum.« Im nächsten Moment spazierte Davin zur Tür herein und baute sich neben mir auf.

Perplex starrte ich ihn an. Wann war er mir gefolgt?

Mrs Bailey sah aus wie vom Donner gerührt. »Davin, wie konntest du nur? So hab ich dich nicht erzogen!«

»Das Gleiche könnte ich auch an dich zurückgeben!«, zischte er, woraufhin die Direktorin blass wurde. »Hast du nicht immer davon geredet, dass Lügen schändlich ist?«

Die Direktorin schwieg, doch ihre Lippen bebten.

»Also, wussten Sie nun von den Skalks, ja oder nein?«

Kurz entstand Stille, lediglich mein Herz trommelte laut in meiner Brust. Hoffentlich war ich nicht zu weit gegangen und hatte soeben meinen eigenen Rausschmiss provoziert.

»Ja«, antwortete Mrs Bailey schließlich und sackte in sich zusammen. »Ich wusste von ihnen.« Ihre Stimme klang resigniert.

»Warum haben Sie nichts gesagt?«, fragte ich enttäuscht und wütend zugleich. Ich hatte Mrs Bailey vertraut. Ich hatte zu ihr aufgesehen. Und ich wusste nicht, ob ich das je wieder können würde.

Mrs Bailey stand von ihrem Stuhl auf und blickte aus dem Fenster. Draußen hatte es wieder begonnen zu schneien.

»Sie haben sich bisher von uns ferngehalten. Ich wollte meine Schülerinnen beschützen.«

»Hat ja super funktioniert«, murmelte ich.

»Was wollen diese Kreaturen denn überhaupt?«, hakte Davin nach.

Mrs Bailey schwieg, als hätte sie die Frage ihres Sohnes gar nicht richtig gehört. Stattdessen starrte sie weiter nach draußen in den Schnee. »Ich weiß es nicht«, antwortete sie schließlich und drehte sich wieder zu uns um. »Zumindest nicht mit Gewissheit. Ich vermute, dass sie es auf unser Licht abgesehen haben.«

Ich dachte daran, wie Avery leblos in sich zusammengesackt war. Als hätte ihr dieser Schatten jegliches Licht geraubt.

»Aber was haben Sie davon?«

»Möglicherweise ist es eine Art Energiequelle für diese Wesen«, überlegte Mrs Bailey. »Schatten kann nicht ohne Licht existieren.« Sie schaute ihren Sohn an. »Davin, lässt du Yara und mich bitte für einen Moment allein? Wir zwei reden später miteinander.«

Davin warf mir einen zögerlichen Blick zu, woraufhin ich ihn aufmunternd ansah, als wollte ich sagen: *Ist schon okay*.

Als er den Raum verlassen hatte, kehrte erneut für einen Augenblick Stille ein.

»Haben Sie etwas von Avery gehört?«, fragte ich. »Kommt sie wieder auf die Beine?«

»Es geht ihr den Umständen entsprechend. Sie wird in

Kürze aus dem Krankenhaus entlassen. Genauer erfahren wir dann.«

Ich nickte.

Die Direktorin strich über das Sagenbuch auf dem Tisch.

»Woher hast du das?«

»Ein alter Mann hat es mir in der Stadt gegeben.«

Der Kopf der Rektorin ging ruckartig nach oben. »Was für ein Mann war das?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Ich weiß nicht, wer er ist. Doch es schien, als wüsste er mehr über Kieron und die Skalks.«

Als ich Kieron erwähnte, zuckte die Rektorin kaum merklich zusammen. Sie strich sich über die Arme, und ein trauriger Ausdruck trat in ihre Augen.

Kurz überlegte ich, ihr alles zu erzählen, was der Mann gesagt hatte. Dass ich der Schlüssel wäre – zu was auch immer. Aber solange ich nicht wusste, ob Mrs Bailey wirklich auf meiner Seite war, behielt ich das besser für mich – zumal ich keine Ahnung hatte, ob es überhaupt etwas zu bedeuten hatte.

»Was machen wir, wenn die Schattenwesen erneut angreifen? Sind wir in der Lage, uns zu verteidigen?«, fragte ich stattdessen.

Mrs Bailey schüttelte den Kopf. »Auch das weiß ich nicht. Ich hatte gehofft, dass es nie dazu kommen würde. Manche Dinge bleiben besser im Verborgenen.«

»Wir können aber nicht länger so tun, als würde dort draußen keine Gefahr herrschen! Wir müssen uns wehren!«, beharrte ich mit Nachdruck.

Mrs Bailey sah mich an. »Im Moment sind wir durch die Barriere geschützt.«

»Wie können Sie sich da so sicher sein, wenn Sie doch so wenig über diese Wesen wissen?«

»Weil Sie auch vor vier Jahren nicht in Auroria eingedrungen sind«, Mrs Bailey tippte auf den Zeitungsartikel vor sich.

Ich hob meine Arme in die Luft. »Selbst wenn Auroria geschützt ist, was ist mit den Menschen und den Nordlichtern, die abseits des Gletschers leben?«

Die Direktorin strich sich über die Schläfe. Sie wirkte mit einem Mal unglaublich müde und erschöpft. »Wir wissen nicht mit Sicherheit, was sie sind oder aus was sie bestehen. Dadurch ist es schwieriger, sie anzugreifen. Bei unserer Exkursion in den Wald ... Es war auch meine erste Begegnung dieser Art. Ich war, um ehrlich zu sein, überfordert mit der Situation. Damals vor vier Jahren, da schienen sie nicht mehr als ein Mythos zu sein. Es gab zwischendurch immer mal wieder kleinere Sichtungen. Anfangs hatte ich die Hoffnung, dass die Schatten wieder verschwinden würden. Aber das war wohl sehr naiv, wenn nicht gar dumm von mir.«

»Und trotzdem haben Sie uns beim Angriff im Wald sofort dazu geraten, eine Lichtbarriere aufzubauen. Sie wussten, was zu tun ist.«

»Nein, Yara. Das wusste ich nicht. Ich war verzweifelt und wollte euch um jeden Preis beschützen. Daher habe ich abgewogen, welche Optionen uns bleiben. Mein erster Gedanke war, sie mit Licht zu vertreiben. Du magst mich dafür verurteilen, dass ich die Informationen über Kieron und die Skalks nicht schon eher mit meinen Schülerinnen geteilt habe, aber manchmal gibt es gute Gründe dafür, nicht die Wahrheit zu sagen.«

Ich musterte die Direktorin, wie sie in sich gekehrt aus dem Fenster blickte. Auch jetzt hatte ich das Gefühl, dass sie bewusst Informationen vor mir zurückhielt. Vielleicht war mein Gefühl nur Einbildung, vielleicht aber auch nicht. Auf jeden Fall blieb ich auf der Hut.

Ich ließ mich in einen der Stühle fallen. »Sie sagten, Sie glauben, dass diese Wesen auf unser Licht abzielen... Aber wie konnten wir sie dann genau damit vertreiben?«

Mrs Bailey sah mich lange an. »Es ist ein Geben und Nehmen, das Gleichgewicht muss gewahrt bleiben. Wie bei so vielem. Nehmen wir als Beispiel Essen. Wir Menschen brauchen Nahrung, um zu überleben. Wenn wir aber zu viel essen, schadet uns das. Wir bekommen Bauchschmerzen oder noch Schlimmeres. Blumen brauchen Wasser zum Überleben. Werden sie aber zu viel gegossen, dann sterben sie. Genauso könnte ich es mir auch mit diesen Wesen vorstellen. Offenbar brauchen sie Licht, um zu existieren. Zu viel davon ist aber schlecht für sie.«

Das klang einleuchtend.

»Das heißt, wir könnten sie womöglich mit Licht besiegen?«

»Wie gesagt, es ist schwer, die Lage einzuschätzen, wenn wir nicht wissen, mit was für einer Art Gegner wir es genau zu tun haben.«

Ich wog ab. Konnte ich Mrs Bailey nach allem noch vertrauen? Aber wenn sie einen Schritt auf mich zugeht, dann war es wohl an der Zeit, dasselbe zu tun. Also sprang ich über meinen Schatten. Jetzt war es wichtig, dass wir an einem Strang zogen. Denn die drohende Gefahr betraf uns alle.

»Als ich einem dieser Wesen gegenüberstand... Ich hatte den

Eindruck, dass die Schatten hinter dem Nebel Tiergestalt besaßen.«

Die Rektorin horchte auf. »Tiergestalt?«

Ich nickte.

Mrs Bailey legte sich einen Finger ans Kinn. »Nehmen wir mal an, diese Wesen, die Skalks, besitzen wirklich Tiergestalt... Hm, vielleicht haben sie dann noch Urinstinkte. Wenn sie noch irgendeine Art Substanz besitzen, dann könnten wir sie möglicherweise mit unseren Fähigkeiten besiegen. Aber so... Sie scheinen keinen Kern mehr zu besitzen. Zumindest nicht, wenn man bedenkt, wie eines der Wesen durch Avery –« Sie stockte.

Hindurchgefahren ist, beendete ich gedanklich ihren Satz.

»Andererseits wissen wir nicht, ob ihre Materie immerzu dieselbe ist«, überlegte die Direktorin weiter.

Ich rutschte auf dem Stuhl hin und her. »Da gibt es noch etwas«, druckste ich herum und räusperte mich. »Als Violet in die Gedanken des Anführers eingedrungen ist, da hat sie... *mich* gesehen. Und er meinte... Er meinte, dass er wiederkommt.«

Mrs Bailey musterte mich scharf. »Dein Licht, deine außergewöhnlichen Kräfte... Sie könnten diese Wesen angelockt haben.« Sie lief aufgeregt auf und ab.

Ich schluckte. Ich sollte an dem Angriff schuld sein? Kurz war mir so schwindelig, dass ich mich an der Tischkante abstützte, obwohl ich saß.

Auf einmal schien neuer Kampfgeist in Mrs Bailey erwacht zu sein. »Ich hätte schon viel früher handeln müssen. Ich werde

eine Versammlung in der Aula einberufen und einen Trainingstag anordnen.«

»Das heißt, Sie werden das Thema nicht länger unter den Tisch kehren?«

Mrs Bailey schüttelte den Kopf. »Nein. Es ist an der Zeit, die Dinge beim Namen zu nennen. Wenn die Wesen das nächste Mal kommen, sind wir bereit. Niemand legt sich ungestraft mit Auroria an.«

* * *

Mrs Bailey hielt Wort. Noch am selben Tag trommelte sie die Schülerinnen in der Aula zusammen. Zu sagen, dass die Nachricht über die Skalks wie eine Bombe einschlug, war untertrieben.

Während der Ansprache fragte Mrs Bailey uns auch, ob es nicht doch die vernünftigere und verantwortungsvollere Reaktion wäre, die Schule zu räumen und uns Mädchen in Sicherheit zu bringen, um die Bedrohung allein von erwachsenen Nordlichtern beseitigen zu lassen.

»Ich möchte, dass wir gemeinsam entscheiden. Als Einheit«, sagte die Rektorin und überblickte den gefüllten Saal. Neben ihr stand das weitere Lehrpersonal der Akademie. Wie Felsen in der Brandung rahmten sie die Direktorin ein, als hätte sie ihre volle Unterstützung.

Ich dachte über Mrs Baileys Worte nach. An meinem ersten Tag an der Akademie wäre mir vermutlich jede Ausrede recht gewesen, um von hier zu flüchten. Aber jetzt ... Jetzt hatten sich

die Dinge geändert. Auroria und die Akademie waren mir ans Herz gewachsen. Ein kurzer Blick in die Gesichter meiner Mitschülerinnen genügte, um zu wissen, dass es ihnen ähnlich ging.

»Aber Auroria ist doch jetzt unser Zuhause!«, rief da plötzlich ein Mädchen, dessen Namen ich nicht kannte. »Und dafür müssen wir kämpfen. Wir alle!«

Zunächst herrschte noch Stille, doch kurz darauf wurden Stimmen laut. Applaus brandete auf, bis irgendwann der ganze Saal durch zustimmendes Klatschen erbebt.

Mrs Bailey ließ ihren Blick stolz über uns hinweggleiten. Fast meinte ich, Tränen in ihren Augen schimmern zu sehen. »Dann ist es beschlossene Sache. Wir kämpfen, Seite an Seite.«

* * *

Kurz darauf schien Auroria in den Kampfmodus verfallen zu sein. Die ganze Academy stand in Alarmbereitschaft, und die Aufregung unter den Schülerinnen war groß. Mrs Bailey versuchte, die aufkeimende Panik zu drosseln, indem sie uns Schülerinnen versicherte, dass wir derzeit ausreichend durch die Barriere geschützt seien und der Trainingstag eine reine Vorsichtsmaßnahme darstelle. Zu guter Letzt war es sicher nicht von Nachteil, wenn jede von uns etwas Wissen in Selbstverteidigung hatte und sich zur Not wehren konnte.

Während die meisten Schülerinnen der Aurora Academy also aufgeregt dem Trainingstag entgegensahen, der verpflichtend für alle Jahrgänge stattfinden sollte, war ich voll und ganz mit dem intensiven Einzeltraining von Mrs Bailey beschäftigt.

Die Frau war knallhart.

»Nur keine Müdigkeit vortäuschen, Yara! Wir versuchen es so lange, bis es funktioniert!«

Ich hatte zum Gefühl hundertsten Mal die Aufgabe, zwischen meinen Händen eine Flamme entstehen zu lassen, die ich beliebig größer und kleiner machen sollte, ohne dass das Feuer außer Kontrolle geriet oder Gefahr lief, vom nächsten Lufthauch erstickt zu werden. Doch fast jedes Mal ging die Flamme wieder aus.

»Konzentrier dich, Yara! Du musst die Kontrolle über deine Kräfte erlangen, bevor sie dich kontrollieren können! Blende jegliche anderen Gedanken aus.«

Das sagte sich so leicht. Aber mir geisterte gerade mal wieder alles Mögliche durch den Kopf.

Ich spürte die Hitze in meinem Inneren und formte meine Hände. Doch diesmal hatte ich zu viel gewollt. Eine Stichflamme schoss nach oben.

Mrs Bailey gab sich unbeeindruckt. »Und noch einmal. Bis du das Feuer im Griff hast. Die Stichflamme ist ein Ausdruck deiner aufgebrachten Emotionen. Auch hier spielt das Gleichgewicht eine Rolle. Über Emotionen lassen sich deine Kräfte steuern. Aber gibst du deinen Emotionen zu viel Raum, wenden Sie sich gegen dich.«

»Ich kann nicht mehr«, sagte ich. »Ich brauche eine Pause.« Ich fühlte mich ausgebrannt und vollkommen erledigt.

»Willst du das auch sagen, wenn wir das nächste Mal auf die Wesen treffen? Dass du gerade nicht mehr kannst?«

Ich schluckte, war aber gleichermaßen auch beeindruckt,

dass sie mich nun mit meinen eigenen Waffen schlug. »Ich wusste ja gar nicht, dass Sie so hammerhart sein können.«

»Ich hatte eine gute Schülerin, die mich daran erinnert hat«, sagte sie, und ein winziges Lächeln umspielte ihre Mundwinkel.

Ich atmete tief ein und aus. »Also gut, machen wir weiter.«

Niemand wusste von meinem Einzeltraining bei Mrs Bailey, mal abgesehen von Zoey, Violet und Marina. Und ich spürte, dass Suki und Rosalie mir gerade zusahen. Ihre Anwesenheit beruhigte mich, und ich war froh, meine tierischen Freunde bei mir zu wissen.

Ich schloss die Augen, fühlte in mich hinein. Dabei konzentrierte ich mich einzig und allein auf mich und drängte all meine Gedanken in eine Ecke, die ich erst wieder betreten würde, wenn es mir gelungen war, das Feuer zu kontrollieren. Ich wollte es schaffen, unbedingt.

Als ich diesmal eine Flamme zwischen meinen Handinnenflächen entstehen ließ, züngelte das Feuer gleichmäßig auf und ab. Hatte ich es gerade wirklich geschafft, es zu bändigen? Ungläubig starrte ich auf meine Hände, dann sah ich zu Mrs Bailey.

Sie musterte mich stolz. »Ich glaube, jetzt hast du den Dreh raus, Yara.«



32. KAPITEL

Inzwischen war der große Trainingstag gekommen und die allgemeine Anspannung unter den Schülerinnen der Academy deutlich zu spüren. Für das Training hatten sich zum Teil auch ehemalige Absolventinnen der Academy angemeldet, die in Auroria lebten.

Mrs Bailey ließ uns in verschiedene Gruppen aufteilen. Die Erstsemester hatten Training am Vormittag, danach folgten die mittleren Jahrgänge, und gegen frühen Abend waren die Abschlusssemester und die ehemaligen Absolventinnen an der Reihe.

Die Lehrer ließen uns gegen Attrappen kämpfen, die an dunkle Wolken erinnerten, sodass es den Anschein erweckte, die Skalks würden uns angreifen. Wir sollten uns gegen sie wehren und ihnen ausweichen. Sobald jemand von den Attrappen »erwischt« wurde, ertönte ein lautes Signal, das uns signalisierte, dass wir verloren hatten. Was das im echten Leben bedeuten würde, wollte ich mir lieber nicht ausmalen.

Das Gelände war in verschiedene Stationen unterteilt, die den einzelnen Fähigkeiten der Nordlichter entsprachen. In einer Ecke trainierten die Feuer-Nordlichter, in einer anderen die Flimmer-Nordlichter, und in der nächsten tobten sich die

Eis-Nordlichter aus. Ich bekam gerade noch mit, wie Marina einen spitzen Eispfel auf einen Baum schoss und der Eispfel den Stamm durchbohrte.

Ich schluckte.

Etwas abgeschottet übten sich die Mental-Nordlichter in Gedankenlesen und -kontrolle.

Von diesen Trainingseinheiten einmal abgesehen, stand heute jedoch eine völlig neue Lerneinheit auf dem Plan. Wir sollten üben, Energiebälle aus purem Licht zu formen, die wir auf unsere Gegner abfeuern konnten. Mrs Bailey hatte die Hoffnung, dass wir so eine realistische Chance gegen die Kreaturen hatten und sie besiegen konnten. Die Nordlichter, die über Lichtmagie verfügten, waren hier deutlich im Vorteil. Ihr gelbes Licht strahlte wesentlich heller als das der anderen.

Mrs Bailey gab uns eine Kostprobe. Sie schloss die Augen, bis gelbes Licht aus ihrem Körper herausfloss und ihre Silhouette umtanzte. Pures Licht strömte aus ihr heraus wie flüssiger Honig. Während ihre Pupillen von einem leuchtend gelben Ring umgeben waren, formte sie ihre Hände, bis sich das gelbe Licht darin sammelte und die Rektorin es zu einem Ball wachsen ließ. »Ihr müsst lernen, eure Magie zu kanalisieren«, sagte sie. »Lasst die Energie durch eure Hände hindurchfließen und bündelt sie.«

Etwa beim zehnten Anlauf gelang es mir, einen solchen Lichtball aus rotem Schimmer in meinen Händen entstehen zu lassen. Fasziniert betrachtete ich die knisternde Kugel und ließ sie zwischen meinen Fingern hin- und hergleiten. Anschließend

holte ich aus und warf die Kugel in einen Schneehügel, wo sie ein klaffendes Loch hinterließ.

Ich schluckte. Mrs Bailey nickte mir anerkennend zu, und die Freude darüber ließ meine Wangen erröten.

Ich hatte keine Ahnung, wie lange ich bereits trainierte, diese Lichtbälle zu formen, als mein Blick auf Avery fiel, die mit Krücken durch den Schnee angehumpelt kam. In der Academy ging das Gerücht rum, dass ihre Kräfte so geschwächt waren, dass sie diese momentan nicht einsetzen konnte. Und es stand auch nicht fest, ob sie wiederkommen würden.

»Oh, oh«, machte Zoey bloß. »Ärger im Anmarsch.«

Als Avery schließlich bei uns angelangt war, warf sie Zoey einen reichlich angespissten Blick zu. »Verzieh dich.«

Zoey wollte bereits zu einem saftigen Konter ansetzen, das sah ich ihr an. Doch ich hielt sie zurück. »Wir sehen uns später«, sagte ich nur.

Zoey musterte Avery missbilligend, bevor sie wieder trainieren ging.

»Wie geht es dir?«, fragte ich Avery.

»Wie es mir geht?«, fauchte sie. Wenn Blicke töten könnten, dann wäre von mir jetzt kaum mehr als ein Staubkorn übrig geblieben. »Du bist schuld daran, dass ich meine Kräfte verloren habe!«

Es stimmte also, was sich in der Academy erzählt wurde.

»Avery, es tut mir wirklich leid, was passiert ist, aber ich –«

Avery ließ mich nicht einmal zu Wort kommen, sie tobte regelrecht. »Du bist schuld daran, du hast diese Viecher überhaupt erst angelockt! Was bedeutet, dass es ganz allein deine

Schuld ist, was mir passiert ist! Aber Hauptsache, du stehst vor Mrs Bailey gut da, weil du ja *so besonders* und *großartig* bist und sogar noch Einzelunterricht bekommst.«

Mittlerweile hatten wir auch die Aufmerksamkeit der anderen auf uns gezogen, da Avery nicht einmal mehr versuchte, leise zu reden.

Ich stockte. »Woher weißt du das?«

Hatte sie Mrs Bailey und mich belauscht? Nein, das war gar nicht möglich, fiel mir ein. Zu dem Zeitpunkt war Avery noch im Krankenhaus gewesen.

Sie verzog ihre Lippen zu einem bissigen Lächeln. »Ein Vögelchen hat es mir gezwitschert.«

Diese blöden, plappernden Eisvögel! Nicht jeder von ihnen schien Mrs Bailey gegenüber loyal zu sein. Aber wer wusste schon, was Avery dem kleinen Kerlchen geboten hatte, um mich zu bespitzeln.

Sie machte einen Schritt auf mich zu. »Du hast nichts auf dieser Academy verloren, Yara!«, zischte sie. »Und ich werde dafür sorgen, dass alle das merken, verlass dich drauf.«

Mit dieser Drohung ließ sie mich letzten Endes stehen. Ich schluckte schwer. War ich wirklich schuld an dem, was Avery zugestoßen war?

Ich hatte alle Trainingseinheiten mehr oder weniger erfolgreich absolviert – bis auf eine. Inzwischen fühlte ich mich abgeschlagen, aber nicht müde. Ich wollte das hier unbedingt schaffen, und mein Ehrgeiz war größer als der Schmerz in meinen Gliedern. Trotzdem musste ich immerzu an Averys Worte denken. Sie gingen mir einfach nicht aus dem Kopf.

Nervös stieg ich zu Davin auf die Matte. Aus irgendeinem Grund fing mein Herz an zu pochen. Wir hatten in den letzten Tagen so gut wie kaum miteinander geredet.

»Hey«, sagte ich lediglich, woraufhin Davin mich schief anlächelte. Er trug eine Jogginghose und eine Trainingsjacke. Es war nach wie vor ungewohnt, ihn nicht mit seiner Lederjacke zu sehen.

»Hey«, sagte Davin. »Wie geht's dir? Wie läuft das Einzeltraining mit meiner Mum?«

Okay – nicht nur meine Mädels, Suki, Rosalie und inzwischen auch Avery wussten von dem Einzeltraining, sondern auch Davin. Allerdings war er auch der Sohn der Rektorin.

Ich warf einen Blick zu Mrs Bailey, die gerade den Eis-Nordlichtern beim Trainieren ihrer Kräfte zusah. Anschließend schaute ich zurück zu Davin. »Sie kennt kein Erbarmen. Aber sie ist gut, das muss man ihr lassen.«

Als hätte Mrs Bailey gehört, dass wir über sie sprachen, wandte sie ihren Blick in unsere Richtung. »Weniger reden, mehr trainieren!«, rief sie über mehrere Köpfe hinweg.

Wie schaffte sie es eigentlich, bei so vielen Schülerinnen den Überblick zu behalten? Wirklich beeindruckend. Sie schien ihre Augen und Ohren überall zu haben.

Davin und ich machten auf der Matte einige Schritte aufeinander zu. Bisher hatte ich noch keinerlei Erfahrung im Nahkampftraining und hätte auch nie gedacht, dass ich es eines Tages vielleicht mal benötigen könnte. »Also, wie genau läuft das hier jetzt ab? Du –« Ich kam nicht einmal mehr dazu, weiterzusprechen, da hatte Davin mich schon auf die Matte geworfen.

Verdutzt lag ich am Boden und blickte zu ihm auf. Davins Angriff war aus dem Nichts gekommen. So etwas durfte mir bei den Kreaturen unter keinen Umständen passieren. Ich ballte meine Hände zu Fäusten. Ich durfte nicht lange darüber nachdenken, wie ich bei einem Angriff zu handeln hatte. Stattdessen musste ich schnell reagieren, für alle Fälle gewappnet sein und die Wesen überlisten können. Mal angenommen, die Viecher hatten wirklich keine Materie... Dann war es trotzdem wichtig, dass ich flink war, um ihnen ausweichen zu können und im passenden Moment meine Fähigkeiten einzusetzen.

Als Davin mich diesmal angriff, reagierte ich schneller als zuvor. Bevor er mich erwischen konnte, duckte ich mich unter seinem Arm hinweg, wirbelte herum und formte in meinen Händen einen Lichtball, den ich zwischen meinen Fingern wie eine leise Drohung hin- und herwarf. Ich konnte förmlich hören, wie meine Energie knisterte. Doch lag das wirklich nur an dem Lichtball in meinen Händen?

Davin grinste mich anerkennend an. »Nicht schlecht«, rang er sich ab.

»War das etwa schon alles?«, fragte ich ihn provozierend und ließ den Lichtball in meiner Hand wieder verschwinden.

Davins Augen funkelten, als würde er sich köstlich über mich amüsieren. »Keine Sorge, ich hab gerade erst angefangen«, meinte er und stürmte auf mich zu.

Ein paar Runden ging das noch so. Davin griff mich an – ich wich aus, indem ich mich wegduckte.

»Jetzt bist du dran«, forderte Davin mit bebender Brust. »Greif mich an.«

Das ließ ich mir nicht zweimal sagen. Ich schoss auf Davin zu, bereit, ihn außer Gefecht zu setzen, als er unerwartet sein Bein austreckte und meinen linken Fuß umknicken ließ.

Mit einem dumpfen Knall landete ich auf der Matte. Blitzschnell war Davin über mir und kesselte mich mit beiden Armen ein, die er neben meinem Oberkörper abstützte.

»War das etwa schon alles?«, griff er meine Frage von zuvor auf und grinste spöttisch. Aber sein Atem ging bereits schwer.

Ich konnte den Blick kaum mehr von ihm losreißen. Mein gesamter Körper kribbelte wie ein Ameisenhaufen, doch plötzlich war ich mir nicht sicher, ob das wirklich noch an meiner Energie lag.

Irgendetwas hatte sich verändert, ein Knistern lag in der Luft. Mein Mund fühlte sich schlagartig staubtrocken an.

Außer Atem lag ich auf der Matte, während Davin sich immer noch rechts und links von mir abstützte und keine Anstalten machte, aufzustehen.

Mein Herz donnerte auf einmal so laut, als würde eine Lawine über den Gletscherrand hinwegstürzen.

Plötzlich fiel mir Regel Nummer drei wieder ein.

»Yara, ich...«, setzte Davin an, doch diesmal kam ich ihm zuvor. Flink krabbelte ich unter seinen Armen hindurch.

Mein Herz schlug rasend schnell.

Da regte sich etwas in meiner Brust und meinem Bauch, wenn ich ihn ansah.

Und das durfte nicht sein.



Die Schülerinnen, die ihre Trainingseinheiten bereits erfolgreich absolviert hatten, bekamen für den Rest des Tages frei, sodass ich mich entschied, bei meinen Eltern vorbeizuschauen.

Ich fühlte mich schlecht, weil ich mich bei Naemi und ihnen so lang nicht mehr hatte blicken lassen. Trotzdem fragte ich mich, ob es unter den derzeitigen Umständen unvernünftig von mir war, mich außerhalb der schützenden Barriere aufzuhalten. Mrs Bailey hatte uns zwar nicht ausdrücklich verboten, Auroria zu verlassen, doch die Regeln waren verschärft worden. Jeder, der Auroria zeitweise verließ, musste sich in einer Liste eintragen und sein Handy eingeschaltet lassen, damit wir im schlimmsten Fall geortet werden konnten. Um 18 Uhr hatten wir Schülerinnen wieder in der Academy zu sein.

Mama hatte uns heißen Kakao gemacht, sodass wir nun alle gemütlich im Wohnzimmer saßen. Ich sah mich um. Einerseits fühlte es sich vertraut an, hier zu sein, doch andererseits wirkte die Umgebung auf einmal fremd auf mich.

Ich spürte tief im Inneren, dass es nicht an meinem Zuhause oder meinen Eltern lag. Nein, es lag an mir. *Ich* hatte mich verändert. In der Zwischenzeit war so viel passiert. Plötzlich

wusste ich, dass es da draußen mehr gab, als ich mir je hätte vorstellen können. Und Mama und Papa hatten keinen blassen Schimmer von dieser Welt.

»Und, fühlst du dich nach wie vor wohl an deiner neuen Schule?«, fragte Papa. »Man bekommt dich ja kaum noch zu Gesicht.«

»Tut mir leid«, antwortete ich beschämt. »Die Lernfächer verlangen mir viel ab. An meiner neuen Schule werden herausragende Leistungen gefordert.« Was so nicht einmal gelogen war.

Ich hätte Mama und Papa gerne mehr erzählt. Doch ich durfte es zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Dabei gab es so vieles, das ich nicht verstand und das ich ihnen gern anvertraut hätte.

Ich unterhielt mich noch eine ganze Weile mit ihnen, wobei ich mich bemühte, nur von belanglosen Dingen zu erzählen. Von Zoey, Violet und Marina, von dem superleckeren Essen in der Kantine und von den Lehrern an der Aurora Academy.

»Naemi und ihre Klasse machen von der Schule aus heute einen Ausflug ins Museum«, erzählte Mama.

Enttäuscht schürzte ich die Lippen. »Dann ist sie gar nicht da?« Na toll.

Mama schüttelte den Kopf. »Leider nein.« Sie blickte in meine leere Tasse. »Oh, dein Kakao ist ja schon alle. Möchtest du noch einen?«

* * *

Als ich auf dem Weg zurück zur magischen Gondel an dem See vorbeikam, auf dem Naemi und ich immer Schlittschuh liefen, fand ich zu meiner Überraschung Finn und den Professor dort vor. Von hier aus waren es noch etwa weitere zwanzig Minuten zu Fuß bis zur magischen Gondel.

Ich wusste nicht, wie viele Tage es schon her war, dass ich Finn das letzte Mal gesehen hatte, aber mein Herz machte bei seinem Anblick einen kleinen Hüpfer. Was mich erneut verwirrte.

Zurzeit war auf meine Emotionen echt kein Verlass, sie machten, was sie wollten. Alles war durcheinander, als wären meine Gefühle ein verheddertes Wollknäuel. Finn, Davin ... Ja, wer denn nun?

Als ich mich näherte, fiel mir auf, dass der Professor fleißig irgendwelche Eisschichten untersuchte und Proben entnahm.

»Na, schon interessante Moose gefunden?«, fragte ich neugierig, woraufhin sich sowohl Dr. Winterberg als auch Finn zu mir umdrehten.

Als Finn mich erspähte, legte sich ein Lächeln auf seine Lippen. »Hey, Yara, schön dich zu sehen.«

Der Professor murmelte ebenfalls eine Begrüßung, widmete sich aber gleich wieder fasziniert einem Fund unter seiner Lupe. Dann ging er hinüber zu seinem voll bepackten Rucksack und holte ein Klemmbrett daraus hervor, das er Finn in die Hand drückte.

Dr. Winterberg gab seinem Sohn ein paar Werte durch, die dieser notieren sollte. Da ich keinen blassen Schimmer von der Thematik hatte, schaltete ich irgendwann ab und entfernte mich etwas von dem Vater-Sohn-Gespann.

Ich war bereits ein paar Schritte gegangen, da vernahm ich plötzlich ein Rascheln, das vor mir aus dem Wald kam.

Da ich neugierig war, zu erfahren, um was es sich bei dem Geräusch handeln könnte, duckte ich mich hinter den besonders dicken Stamm einer Fichte und lugte dahinter hervor.

»Was machst du da?«, ertönte unerwartet Finns Stimme direkt neben mir, und ich zuckte zusammen. Kaum hatte ich mich von meinem Schrecken erholt, hielt ich meinen rechten Zeigefinger an die Lippen, um Finn zu signalisieren, dass er leise sein sollte.

Er runzelte irritiert die Stirn, und ich deutete mit einem Kopfnicken in die Richtung, aus der das Rascheln gekommen war.

Nur wenige Meter von uns entfernt stand eine Elchkuh mit ihrem Jungen. Bis jetzt hatten die beiden uns noch nicht bemerkt.

Lautlos griff Finn in die Tasche seiner Jacke, holte sein Handy hervor und machte mit der Kamera ein paar Fotos, während ich weiterhin gebannt die beiden Elche vor uns beobachtete.

Als ich meinen Blick schließlich wieder Finn zuwandte, stellte ich entsetzt fest, dass seine Handykamera auf mich gerichtet war. Mir rutschte das Herz in die Hose.

»W...was machst du da?«, stammelte ich.

Natürlich konnte Finn meine Panik nicht verstehen. Wie sollte er auch? Für ihn war es etwas ganz Normales, Fotos zu machen. Das Problem dabei: *Ich* war nicht normal.

»Du hättest mal sehen sollen, wie verzückt du gerade das kleine Elchjunge angesehen hast. Diesen Anblick musste ich einfach festhalten«, antwortete Finn tiefenentspannt.

Mein Hals fühlte sich auf einmal trocken an, meine Hände wurden schwitzig, und das Blut wich mir aus den Wangen.

Finn hielt inne. »Yara, ist dir nicht gut?«, fragte er besorgt und ließ das Handy sinken.

»Alles gut«, winkte ich betont fröhlich ab. »Ich habe manchmal bloß... Kreislaufprobleme.« Irgendwann würden mir all meine Lügen noch um die Ohren fliegen. In was für ein Netz verstrickte ich mich da bloß?

»Zeig doch mal die Fotos«, meinte ich beiläufig und wollte bereits nach Finns Handy greifen, um die Bilder unauffällig zu löschen. Doch er war schneller.

»Nee, nee, ich weiß genau, was du vorhast!« Er grinste und zog sein Handy so dicht an seinen Oberkörper, dass ich keinen Blick auf die Fotos erhaschen konnte. »Das ist ja merkwürdig«, meinte er dann und runzelte die Stirn, als er auf das Display starrte.

»Wieso, was ist denn?«, fragte ich, wobei meine Stimme seltsam hoch klang. Mir schwante Übles. Ich konnte mir schon denken, was jetzt auf mich zukam.

»Die Bilder von dir sind alle nichts geworden«, sagte er.

»Tja, ich bin wohl nicht so fotogen«, erwiderte ich mit einem gekünstelten Lachen.

Doch Finn schüttelte den Kopf. »Nein, so meinte ich das nicht. Du bist auf keinem einzigen Bild richtig zu sehen, dabei habe ich mindestens fünf oder sechs gemacht. Sieh mal.« Er hielt mir sein Smartphone entgegen. »Sieht fast aus wie Nordlichter, findest du nicht?«

Wenn er nur geahnt hätte, dass ihm gerade ein Nordlicht in

menschlicher Gestalt gegenüberstand und die Lichter auf seiner Kamera nichts weiter als ein Abbild meiner Gabe waren ...

Ich schluckte schwer, als ich die bunten Streifen betrachtete, die sich nun auf Finns Handydisplay abzeichneten.

»Ach, das könnten auch die Lichter eines Regenbogens sein. Mutter Natur ist doch immer wieder faszinierend, findest du nicht auch?«, redete ich mich um Kopf und Kragen, doch Finn sah nicht einmal auf. Sein Blick war starr auf sein Handydisplay gerichtet, seine Stirn in grüblerische Falten gelegt.

Ich geriet schon wieder ins Schwitzen. Wie kam ich aus dieser Situation bloß wieder raus, ohne noch größeren Schaden anzurichten?

»Vielleicht ist die Linse kaputt«, schlug ich zögerlich vor, da mir keine andere Ausrede einfiel. Warum hatte ich nicht besser aufgepasst, verdammt? Meine Leichtsinnigkeit würde uns irgendwann allesamt in Teufelsküche bringen!

»Merkwürdig.« Finn kratzte sich am Hinterkopf. »Das Handy ist noch ganz neu. Von den Elchen konnte ich doch auch Fotos machen.«

»Technik und ihre Raffinessen«, witzelte ich wenig überzeugend und schob versuchsweise hinterher: »Es könnte ja auch am Akku liegen.«

Finn schaute mir ins Gesicht und stutzte plötzlich. »Was ist denn mit deinen Augen?«, fragte er. »So was hab ich ja noch nie gesehen.«

»Was meinst du?«, gab ich mich ahnungslos, um Zeit zu schinden. Derweil durchforstete ich mein Gehirn fieberhaft nach einer möglichen Erklärung.

»Die roten Lichtschimmer um deine Augen. Die sehen aus wie das Leuchten auf den Fotos.« Finn begutachtete mich wie eine seltene Spezies. Was ich irgendwie ja auch war! Aber ich musste Finn unbedingt glaubhaft machen, dass ich ein Mädchen wie jedes andere war. Auf keinen Fall durfte ich sein Misstrauen wecken.

»Ach, das.« Ich setzte ein möglichst gelangweiltes Gesicht auf und winkte ab. »Das ist ein ... seltener Gendefekt. Das habe ich schon seit meiner Geburt.« Schauspielern war noch nie meine Stärke gewesen. Jetzt wäre Marinas Talent wirklich von Vorteil gewesen.

Finn runzelte die Stirn, als könnte er meinen Worten nicht recht Glauben schenken. »Tatsächlich? Davon habe ich ja noch nie gehört.«

»Was es nicht alles gibt«, erwiderte ich ausweichend.

»Aber warum ist mir das vorher noch nie aufgefallen?«, hakte Finn nach.

»Vielleicht hast du nicht genau hingeschaut.« Ich zuckte mit den Schultern, um meine Ahnungslosigkeit zu unterstreichen. »Außerdem«, fügte ich hinzu, »tritt das Leuchten nur manchmal auf.«

Als Finn Anstalten machte, zu einer neuen Frage anzusetzen, gesellte sich Professor Dr. Winterberg zu uns. Mir wurde gleichzeitig heiß und kalt, als Finn seinem Vater das Foto unter die Nase hielt. »Schau mal, ich wollte Yara fotografieren, und das hier ist dabei rausgekommen. Sieht aus wie Nordlichter, oder?«

Der Professor betrachtete neugierig das Foto. »Stimmt«, staunte er. »Aber wie zum ...«

Dr. Winterberg blickte zwischen mir und dem Foto hin und her. Wenn mich nicht alles täuschte, dann sah er beinahe *zufrieden* aus. In mir spannte sich alles an, und ich merkte, wie ich von einer Hitzewelle überrollt wurde. Auf keinen Fall durfte ich mich jetzt von meinen Emotionen überrollen lassen.

»Wirklich äußerst faszinierend«, murmelte der Professor. »Hast du übrigens gewusst, dass hier, genau an diesem Ort, die Polarlichtaktivität besonders groß ist?«, fragte er mich und musterte mich dabei auf eine Weise, die ich nicht zu deuten wusste.

Ich schüttelte den Kopf und bemühte mich nach wie vor, ein undurchdringliches Gesicht zu machen, obwohl mir das Herz bis zum Hals klopfte.

Mein Sichtfeld verengte sich, und es fiel mir immer schwerer, die Hitze in mir unter Kontrolle zu behalten.

Das Ganze wurde mir hier allmählich im wahrsten Sinne des Wortes zu heiß.

»Tja, äh, ich muss mich dann langsam mal auf den Weg machen«, sagte ich und stand auf. Meine Beine zitterten.

»Jetzt schon?«, fragte Finn. »Schade.«

Der Professor musterte mich wieder mit diesem Blick, der mir nicht ganz geheuer war. »Also dann, Yara. Mach es gut. Vielleicht sieht man sich die Tage ja noch einmal.«

Und schon waren Finn und ich allein. Er schenkte mir einen langen Blick aus seinen eisblauen Augen. »Du gibst mir echt Rätsel auf, Yara«, sagte er.

»W...wieso?«

Finn zuckte mit den Schultern und vergrub seine Hände in

den Jackentaschen. »Ich weiß nicht. Du hast einfach so was Geheimnisvolles an dir. Das gefällt mir. Und gleichzeitig finde ich es schade, dass du immer wieder so schnell von der Bildfläche verschwindest. Als hättest du was zu verbergen.«

Er lachte, mir dagegen blieb das Lachen im Hals stecken.

Finn machte einen Schritt auf mich zu und griff nach meinen Händen. »Hättest du vielleicht Lust, dass wir uns heute Abend gemeinsam die Nordlichter anschauen?«

Unsicherheit flackerte in seinen Augen auf, und sein Adamsapfel hüpfte aufgeregt auf und ab.

Mir wurde ganz schwer ums Herz. In diesem Moment hätte ich einfach alles dafür gegeben, ein ganz normales Mädchen zu sein.

»Da ... Da hab ich schon was vor«, stieß ich hervor.

»Ach so«, antwortete Finn und machte ein enttäuschtes Gesicht. »Sehen wir uns bald wieder? Vielleicht unternehmen wir ja mal was zusammen in der Zeit, in der mein Vater und ich noch am Polarkreis sind? Du wolltest mir doch auch noch das Schlittschuhlaufen beibringen.«

Finn wartete meine Antwort nicht mehr ab, sondern beugte sich auf einmal nach vorn und gab mir einen Kuss auf die Wange.

Mit weit aufgerissenen Augen stolperte ich rückwärts von ihm weg, weil mir zunehmend die Kontrolle entglitt.

»Ich ... Ich muss jetzt los«, stammelte ich. Dann drehte ich mich um und rannte davon. Finn rief mir noch irgendetwas hinterher, doch ich hörte es nicht mehr.

Schwer atmend lehnte ich mich gegen einen Baumstamm.

Als ich an mir herabblickte, erstrahlte mein gesamter Körper in leuchtendem Rot. Ich sah aus wie eine Warnleuchte auf zwei Beinen.

Es ist passiert, wovor sie mich alle gewarnt haben, schoss es mir durch den Kopf. Ich hatte die Kontrolle über meinen Körper verloren. Weil ich mich mit einem normalen Jungen eingelassen hatte und mich von meinen Gefühlen hatte überwältigen lassen. Wie hatte das bloß passieren können? Sonst war ich immer diejenige, die einen kühlen Kopf behielt.

Ich hatte gegen zwei Vorschriften zugleich verstoßen. Ich hatte mich fotografieren lassen – und ich hatte mich in eine heikle Situation begeben, in der ich Finn beinahe offenbart hätte, was ich war. Und das nur, weil ich meine Emotionen nicht im Griff hatte!



Nach Atem ringend kam ich in der Aurora Academy an. Während ich panisch zur magischen Gondel zurückgestolpert war, waren das Leuchten und die Hitze allmählich wieder abgeklungen.

Meine Gedanken rasten hin und her. Was sollte ich jetzt machen? Auch das Interesse des Professors an den Nordlichtern verunsicherte mich sehr. Was, wenn ich unweigerlich etwas über unsere wahre Identität preisgegeben hatte?

Als ich gerade meinen Namen auf der Anwesenheitsliste abhaken wollte, die am Eingang aushing, tauchten erneut diese merkwürdigen Bilder vor meinem inneren Auge auf. Wieder waren sie so verschwommen, unruhig und undeutlich, dass mir übel wurde.

Mit einem Stöhnen lehnte ich mich an die Wand. Verdammt, was war das bloß? Und was war das da nur für ein Turm? Ich hatte ihn mit Gewissheit noch nie in echt gesehen. Ein dunkles Schloss wurde sichtbar, eine Festung, die von Schnee und Eis umgeben war. Nahezu bedrohlich ragten die Türme in den Himmel. Ich kniff meine Augen zusammen. Was zur Hölle wollten mir diese Bilder sagen? Und wo kamen sie plötzlich her?

Es dauerte einen Moment, bis ich wieder zu mir kam und die Bilder in meinem Kopf zu schemenhaften Erinnerungen verblassten. Mir blieb auch keine Zeit, das Gesehene zu verarbeiten, da ich in dem Moment eine aufgebracht Stimme vernahm.

»Sie muss bestraft werden!« Als ich das Foyer betrat, sah ich auch, zu wem sie gehörte. Es war Avery, und bei der Person, auf die sie einredete, handelte es sich um Mrs Bailey.

Suki kam auf mich zugelaufen. *Versteck dich besser, solange du noch Zeit dazu hast – o nein, zu spät, sie haben dich schon gesehen.*

»Was? Wovon redest du?«

»Da ist sie! Sie ist ein Risiko für die gesamte Schule!«, keifte Avery in dem Moment über den Korridor hinweg.

Mrs Bailey trat im Schlepptau von Avery und zwei aufgeregt flatternden Eisvögeln auf mich zu. Ich ahnte Schlimmes.

»Hallo, Yara«, wandte sich die Rektorin an mich. »Avery kam im Vertrauen auf mich zu. Stimmt es, dass du dich außerhalb des Schutzzaubers fahrlässig verhalten und gegen mehrere Regeln der Academy verstoßen hast?«

»Ich ... Also, ich ...« Ich fühlte mich dermaßen überrumpelt, dass ich nicht wusste, wie ich reagieren sollte.

»Sie hat sich heimlich mit einem Jungen getroffen und hätte fast ihre Fähigkeiten vor ihm offenbart!«, giftete Avery.

Mrs Bailey musterte mich ernst. »Stimmt das, Yara?«

Mein Hals schnürte sich zu. Ich wollte der Direktorin sagen, dass es eigentlich anders gewesen war, als Avery es jetzt darstellte. Doch mir fehlten die Worte.

Los, jetzt verteidige dich schon, verlangte Suki. *Willst du die kleine Natter damit etwa durchkommen lassen?*

Er hatte recht, Avery war wirklich ein hinterhältiges Biest. Sie musste mir nach dem Training ins Dorf gefolgt sein. Ich fragte mich, wie sie das mit ihren Krücken überhaupt bewältigt hatte. Offenbar hatte sie ihre Drohung ernst gemeint. Oder sie hatte wieder ein Vögelchen für sich arbeiten lassen. Aber eigentlich war das auch egal, denn am Ende kam es ja doch auf das Gleiche hinaus.

Anstatt mich zu verteidigen, ließ ich kraftlos die Schultern hängen. »Ja, ich habe gegen die Regeln der Schule verstoßen«, gab ich leise zu.

Mrs Bailey faltete ihre Hände ineinander. »So leid es mir auch tut, Yara, aber du wirst dich für dein Vergehen verantworten müssen.«

»Sie muss der Schule verwiesen werden! Sie ist ein Risiko, das wir nicht mehr länger tragen können. Verräter haben keinen Platz an dieser Academy«, fauchte Avery.

Wenn ich Hände hätte, würde ich ihr den Hals umdrehen! Suki bleckte die Zähne und gab ein Knurren von sich, was Avery erschrocken zurückweichen ließ.

»Niemand wird hier der Schule verwiesen!«, stellte Mrs Bailey sofort klar. »Allerdings muss ich dich vorerst unter Zimmerarrest stellen, Yara. Es tut mir leid.« Sie sah die beiden Eisvögel an. »Ihr zwei begleitet sie.«

Ich wurde bleich. »Sie ... Sie stellen mich unter Arrest?«

Mrs Bailey blickte unglücklich drein. Auch ihr schien diese Lösung nicht zu gefallen. »Es herrscht im Moment auch so

schon genug Aufregung und Unruhe an dieser Academy. Mehr können wir davon gerade nicht gebrauchen. Ich hoffe, das kannst du irgendwie verstehen. Geh jetzt auf dein Zimmer. Wir sprechen uns morgen, wenn sich die Wogen ein bisschen geglättet haben.«

Mit hängenden Schultern wurde ich von den zwei äußerst grimmig wirkenden Eisvögeln zu meinem Zimmer geleitet.

* * *

Der Schulalltag zog an mir vorbei. Während die anderen Schülerinnen am nächsten Morgen wie gewohnt den Unterricht besuchten, saß ich in meinem Zimmer und zerbrach mir den Kopf.

Rosalie lief neben mir auf dem Bett auf und ab, was mich schon ganz unruhig machte. Dann hüpfte sie an mich heran und schubberte ihren Kopf an meinem Arm. *Das ist alles so ungerecht*, schniefte sie. *Das hast du nicht verdient*.

»Es ist ganz allein meine Schuld«, sagte ich. »Ich hätte vorsichtiger sein müssen.«

Woher solltest du denn ahnen, dass dieser blonde Sunnyboy auf einmal sein Handy rausholt?, schnaubte Suki und sprang zu Rosalie und mir aufs Bett. Sein Schwanz peitschte auf und ab und traf mich beinahe im Gesicht. Er war wirklich aufgebracht.

Ich lächelte müde. »Ich weiß es wirklich zu schätzen, dass ihr so hinter mir steht. Aber ich hab mir das selber eingebrockt. Ich hätte mich von Finn fernhalten sollen.«

Ich kann gar nicht glauben, dass er dich geküsst hat, bemerkte Rosalie.

Ich fasste mir an die Wange. Genau dahin, wo Finn mich geküsst hatte. Es fühlte sich an, als würde die Stelle noch immer brennen.

Ich wäre ja dafür, dass wir uns überlegen, wie wir Avery das heimzahlen können, brummte Suki.

Ruhe da drinnen!, piepste einer der Eisvögel von draußen, die noch immer Wachdienst vor meiner Tür schoben. Ich glaube, es war Gudrun. Oder Agate? Keine Ahnung.

Selber Ruhe!, blaffte Suki zurück. *Gott, wie mir diese blöden Vögel auf den Sender gehen*.

Auf einmal waren draußen auf dem Flur direkt vor unserem Zimmer weitere Stimmen zu hören. »Entschuldige, aber dürfen wir da mal durch?«, beschwerte sich Marina lauthals. Es folgten aufgeregtes Stimmengewirr und das Schlagen von Flügeln.

Die Tür zu unserem Zimmer öffnete sich, und Marina betrat als Erste den Raum, gefolgt von Zoey und Violet.

Marina verdrehte genervt die Augen und warf ihre Schultasche auf ihr Bett. »Hoffentlich hat das bald ein Ende. Die kleinen Flummis da draußen wollten doch tatsächlich einen Code haben.«

Ich runzelte die Stirn. »Einen Code?«

»Ja, so was wie *Simsalabim, öffne dich*. Ich hab ihnen gesagt, wenn sie mich das noch mal fragen, dann lasse ich ihre hübschen Federn zu Eis gefrieren. Was ihrem Namen dann alle Ehre machen würde.«

Zoey und Violet warfen mir einen mitfühlenden Blick zu.

»Wie geht's dir?«, fragte Zoey mich.

»Ging schon mal besser«, antwortete ich.

Violet reichte mir eine dampfende Schüssel. »Hier, haben wir dir aus der Kantine mitgebracht. Milchreis mit Zimt und Zucker. Margie hat sich selbst übertroffen.«

»Das ist total lieb von euch, danke.« Ich nahm das Schälchen an mich und schob mir direkt einen Löffel Milchreis in den Mund. Hmm, schmeckte wirklich fantastisch. »Wie war der Unterricht heute?«, fragte ich zwischen zwei Bissen.

»Hast nicht viel verpasst«, winkte Marina ab. »Die Lehrer sind viel zu sehr damit beschäftigt, die drohende Gefahr zu analysieren.«

Mein Magen verkrampfte sich. Ich hatte mich bei meinen Freundinnen noch gar nicht richtig entschuldigt.

»Es tut mir leid«, sagte ich leise. »Ich wollte die Nordlichter nie in Gefahr bringen.«

»Das wissen wir«, Zoey strich mir aufmunternd übers Knie.

Marina verschränkte die Arme vor der Brust. »Hat es sich wenigstens gelohnt? Du solltest es doch bei ein bisschen Flirten belassen, anstatt gleich ernsthafte Gefühle für Finn zu entwickeln!«

»Ich weiß doch selbst nicht, wieso er mir plötzlich so viel bedeutet«, gab ich zu. »Und ich hab echt nicht damit gerechnet, dass mich ein Wangenkuss von ihm so aus der Bahn werfen könnte.«

»Das ist eigentlich so romantisch«, hauchte Violet und blickte verträumt drein. »Wenn ihr mich fragt, dann ist diese Regel, dass wir keine romantischen Beziehungen eingehen dürfen, wirklich unfair. Das bedeutet ja auch, dass wir uns nicht

verlieben dürfen. Dabei sind wir gerade in unseren besten Teenagerjahren!«

Die Diskussion nahm richtig Fahrt auf, als auf einmal ein Alarm anging, der durch die gesamte Academy hallte.

»Was ist denn jetzt los?«, fragte Violet.

Marina verdrehte noch eine Spur genervter die Augen. »Wahrscheinlich fand sich irgendwer ganz witzig und hat den Feueralarm ausgelöst. Ich geh mal nachschauen.«

Sie war gefühlt eine halbe Ewigkeit verschwunden, sodass ich irgendwann neugierig durchs Schlüsselloch spähte. Prompt wurde ein spitzer Schnabel durch das Loch gebohrt, und um ein Haar hätte ich ein Auge verloren.

»Sag mal, geht's noch?«, fragte ich empört und zuckte zurück.

Sei nicht so neugierig, Yara!, zwitscherte der Eisvogel.

Irgendwann öffnete sich die Tür wieder. Es war Marina, und sie brachte Neuigkeiten mit. »Das war doch kein Fehlalarm.« Sie schob sich eine silberne Haarsträhne hinters Ohr. »Irgend so einem Wissenschaftler ist es gelungen, die Barriere zu überqueren«, keuchte sie außer Atem. »Sein Sohn war auch dabei.«

Mir wurde eiskalt. »Ein Wissenschaftler und sein Sohn?«, wiederholte ich. Das konnte nicht wahr sein. Das *durfte* einfach nicht wahr sein!

»Krass, wie ausgefuchst muss man sein. Erst versichert uns die Direktorin noch, dass wir hier absolut sicher sind, und dann überlistet irgendein verrückter Forscher den Schutzzauber. Das muss man sich erst einmal vorstellen!« Violet tippte sich an die Stirn.

Ich sank immer mehr in mich zusammen und konnte nicht

glauben, was ich da hörte. »Wo sind sie jetzt?«, fragte ich mit bebender Stimme.

»Mrs Bailey hat die beiden in Gewahrsam nehmen lassen. Es steht noch nicht fest, was jetzt mit ihnen passiert«, erklärte Marina.

»Yara, du bist ja kalkweiß«, stellte Zoey besorgt fest. »Ist alles in Ordnung mit dir?«

Meine Augen füllten sich mit Tränen.

»Hey, Yara, jetzt beruhige dich, was ist denn los?« Zoey setzte sich zu mir und strich mir übers Haar. Doch das führte nur dazu, dass ich noch mehr weinte.

Marina war die Erste, die begriff. »Moment... Sag jetzt bitte nicht, dass das der Kerl ist, mit dem dich Avery gesehen hat? Beziehungsweise ihr Späher-Eisvogel?«

Ich musste nicht antworten. Mein verheultes Gesicht war Bestätigung genug.

»O nein, Yara...« Violet verzog mitleidsvoll das Gesicht.

Rosalie und Suki waren die Zeit über recht still gewesen, doch jetzt kam auch wieder Leben in die beiden.

Na, das ist mal eine Wendung, die ich nicht habe kommen sehen, meinte Suki.

Bedeutete das, Finn hatte mich nur ausgenutzt? Der Gedanke versetzte mir einen heftigen Stich.

»Schafft ihr es irgendwie, mich hier rauszuschuggeln?«, fragte ich meine Freundinnen. »Ich muss unbedingt mit Finn reden.«

»Hast du nicht schon genug Unheil angerichtet?«, fragte Marina.

»Hör auf, so gemein zu sein«, ergriff ausgerechnet Violet Partei für mich, obwohl sie diejenige von uns viere war, die sich am häufigsten bedeckt hielt. »Sie ist unsere Freundin! Siehst du nicht, dass sie uns jetzt braucht? Wir müssen zusammenhalten!«

Marina war mindestens genauso überrascht wie ich. Sie schloss ihren Mund wieder und verschränkte die Arme mit nachdenklichem Blick vor der Brust.

Zoey legte den Kopf schief. »Das könnte da draußen mit diesen zwei nervigen Plappermäulern schwierig werden. Die sind anhänglicher als ein ganzer Bienenschwarm.«

»Ich glaub, ich hab da schon so eine Idee«, grinste Violet. Sie griff in ihr Nachtkästchen und holte ein Päckchen Eistee daraus hervor. »Wir verpassen den beiden den Zuckerschok ihres Lebens.«

* * *

Zu meiner Überraschung ging Violets Plan auf. Die zwei Eisvögel stürzten sich mit Begeisterung auf den Eistee und schlürften ihn komplett leer. Der hohe Zuckergehalt hatte sie kurz durchdrehen und direkt darauf so müde werden lassen, dass sie nun zusammengesackt vor der Tür saßen und dabei leise Schnarchgeräusche von sich gaben. Mir war nicht klar gewesen, dass Eisvögel solche Töne von sich geben konnten.

»Los, die Luft ist rein.« Zoey winkte mich zu sich heran. Dann flitzten wir allesamt über den Flur, einschließlich Suki und Rosalie im Schlepptau.

»Weißt du, wo sie Dr. Winterberg und Finn hingebracht haben?«, fragte ich Marina abgehetzt. Meine drei Freundinnen hatten mich so eingekeilt, dass meine Mitschülerinnen keine Notiz von mir nahmen. Den Aufruhr, den der Alarm ausgelöst hatte, konnten wir so zu unserem Vorteil nutzen.

»Ich glaube, sie haben die beiden in das Zimmer der Vertrauenslehrerin gebracht.«

Als wir schließlich auf dem richtigen Korridor angelangt waren und das Zimmer der Vertrauenslehrerin aus dem Schutz einer Säule beobachteten, sah ich, dass dort zwei Nordlichter als Wache abgestellt waren. Es waren Mädchen aus dem Abschlussjahrgang. Ein Mädchen, das ich nicht kannte und – Pia! Das war meine Chance.

Als sich das zweite unbekannte Mädchen kurz die Beine vertreten ging, lief ich auf Pia zu, die mich besorgt musterte.

»Yara, du solltest überhaupt nicht hier sein! Ich dachte, du hättest Zimmerarrest!«, zischte sie und sah sich nervös auf dem Gang um. Doch keiner nahm Notiz von uns. Hauptsache, ich lief nicht Avery oder der Direktorin über den Weg.

»Hör zu, Pia, ich weiß, ich hab Mist gebaut. Aber bitte lass mich kurz rein und mit Finn und seinem Vater sprechen.«

»Dr. Winterberg ist gerade im Gespräch mit Mrs Bailey«, antwortete Pia.

»Und was ist mit Finn? Ist er dadrin?«

Ich deutete auf die Tür.

Pia zögerte. Das war mir Antwort genug.

»Bitte, Pia. Gib mir fünf Minuten!«, flehte ich sie an.

Sie rang sichtlich mit sich. »Ich weiß nicht, wie lang meine

Mitschülerin Jette braucht, um sich einen Kaffee aus der Kantine zu holen.«

»Ich beeile mich, versprochen!«

Pia seufzte schwer. »Also gut, fünf Minuten. Und keine Sekunde länger!«

Als ich das Zimmer betrat, saß Finn mit bleichem Gesicht auf einem der cremefarbenen Sessel. Er wirkte müde und abgekämpft. Als er mich sah, sprang er von seinem Sessel auf. »Yara!«

Er wollte auf mich zustürmen, doch ich wich bis an die Wand zurück und verschränkte meine Arme vor der Brust.

Finn hielt abrupt in seiner Bewegung inne, und ein trauriger Ausdruck schlich sich in seine Augen.

»Wieso, Finn?«, fragte ich nur. Meine Stimme zitterte. »Wieso?«

Er ließ den Kopf hängen. »Ich wollte nicht, dass es so kommt. Das musst du mir glauben.«

Da ich nicht viel Zeit hatte, musste ich mich mit meinen Fragen ranhalten. »Wusstest du von Anfang an, was ich bin?«, fragte ich.

Finn schüttelte den Kopf. »Erst bei unserer letzten Begegnung am See wusste ich es mit Gewissheit. Mein Vater hatte schon vorher eine Vermutung, ich hab da aber nicht wirklich was drauf gegeben. Er untersucht die Nordlichter schon sehr lange, er ist regelrecht besessen von dem Thema. Deswegen sind wir überhaupt erst hierher an den Polarkreis gekommen. Er hatte bereits länger die irre Idee gehabt, dass die Nordlichter anderer Natur sein könnten als rein physikalisch erklärbar.

Die rege Aktivität über dem Gletscher, die Fotos, das Leuchten um deine Pupillen – das alles hat ihn darin bestätigt.«

»Wann hatte dein Vater schon die Vermutung, dass ich ein Nordlicht bin?«

Finn schluckte, sein Adamsapfel hüpfte auf und ab. »Als wir bei euch zum Essen eingeladen waren ... Papa hat eine App entwickelt, die ihm das Auftreten von Nordlichtern in Echtzeit ankündigt. Und als Standort wurde ihm euer Haus angezeigt, obwohl zu dem Zeitpunkt gar keine Nordlichtaktivität am Himmel auszumachen war. Du hast anscheinend eine ganz besondere Aura.«

Mir wurde übel, und ich dachte daran, wie Finns Vater ihn zur Seite gezogen hatte, kurz bevor wir das Haus verlassen hatten, um zum Adventsschmücken zu gehen. »Und was hat dein Vater an dem Abend zu dir gesagt?«

Finn zuckte zusammen. Die Sekunden verstrichen quälend langsam, bis er seinen Blick hob und mich flehend ansah. »Bitte, Yara, lass es mich ...«

»Was hat er zu dir gesagt?«, wiederholte ich mit messerscharfer Stimme.

Er rang sichtlich nach Worten. »Ich sollte dafür sorgen, dass du dich in mich verliebst. Um mehr über dich in Erfahrung bringen zu können.«

Obwohl er jene Worte nur geflüstert hatte, hatten sie eine ohrenbetäubende Wirkung. Tränen stiegen in mir auf, und ich kniff meine Augen zusammen. »Dann war also alles nur gespielt?«

»Nein, das war es nicht!« Finn schüttelte den Kopf. »Yara,

da war ich schon längst auf dem besten Wege, mich in dich zu verlieben. Und es ist mir egal, was du bist.«

»Du hast zugelassen, dass ich Gefühle für dich entwickle. Für dich habe ich meine Mitschülerinnen verraten und gegen die Regeln der Akademie verstoßen, während du und dein Vater all das hier geplant habt!«, zischte ich.

»Du hast Gefühle für mich entwickelt?«, fragte Finn beinahe hoffnungsvoll, und in seinen blauen Augen schimmerte etwas.

Ich wischte mir trotzig über das Gesicht. »Das ist nicht mehr wichtig. Denn nichts davon war echt.«

Finn sackte noch ein Stückchen weiter in sich zusammen. »Für mich war es echt, *ist* es noch! Ich mag dich wirklich, Yara. Ich wusste nicht, wie weit mein Vater für seine Forschung gehen würde. Als du nach meinem ... nach meinem Kuss so überstürzt aufgebrochen bist, bin ich dir hinterher. Ich wollte wissen, dass es dir gut geht und ob zwischen uns alles okay ist. Und da hab ich es gesehen. Das Leuchten. Den Schimmer. Die goldene Gondel, die auf einmal aus dem Nichts aufgetaucht ist und nach wenigen Sekunden vor meinen Augen verschwunden ist. Ich konnte das alles gar nicht glauben.«

»Und was ist dann passiert?«, forschte ich nach.

Finn sah mich an. »Mein Vater ist mir ebenfalls gefolgt. Ich hatte keine Ahnung von seinen Plänen! Dass er das Nordlicht in einem Kristall einfangen und somit die Barriere, die offenbar den Gletscher umgibt, umgehen könnte.«

Ich runzelte die Stirn. »Wie meinst du das??«

»Papa hat die Lichtstrahlen, die dich umgeben haben, mithilfe einer speziellen Technik im Kristall verschlossen. Die

Lichtreflexe im Kristall haben dafür gesorgt, dass die Gondel für uns sichtbar gemacht wurde und wir die ... die Barriere, die den Gletscher umgibt, passieren konnten.«

Es fühlte sich an, als würde mir jemand die Luftzufuhr abschneiden. Das musste ich erst einmal verdauen. Ich war ganz und gar schuld an allem! Ich hatte Finn und seinen Vater nach Auroria und zur Akademie geführt!

Finn machte einen Schritt auf mich zu. »Es tut mir leid. Ich bin mir sicher, wenn ich mit ihm rede, kann ich ihn umstimmen. Ihn dazu bewegen, seine Forschung ruhen zu lassen und über die Existenz der Nordlichter zu schweigen.«

Ich schnaubte. »Das glaubst du doch wohl nicht ernsthaft? Immerhin hat er keine Mühen gescheut, um unser Geheimnis zu lüften.«

Finn schwieg bedrückt und sah mich an. »Was wird jetzt mit uns passieren?«

»Ich weiß es nicht.«

In dem Moment klopfte es von außen gegen die Tür. »Die Zeit ist um, Yara.«

Mein Wiedersehen mit Finn hatte ich mir irgendwie anders ausgemalt. Nicht so. Nicht auf zwei verschiedenen Seiten. Es gab eigentlich so vieles, das ich noch mit ihm bereden wollte. Ich wollte sein Handeln verstehen. Und dennoch wusste ich, dass es keine Entschuldigung dafür gab. Er hatte mich hintergangen, daran ließ sich nicht mehr rütteln. Und diese Erkenntnis schmerzte so unglaublich, dass ich das Gefühl hatte, keine Luft mehr zu bekommen.

»Ich muss gehen«, sagte ich und wandte mich ab, als Finn

nach meiner Hand griff. »Ich wollte nie, dass jemand Schaden nimmt. Und auch mein Vater ist nicht das Monster, für das ihr ihn haltet.«

Ich schwieg. »Mag sein. Aber du hast mich verraten.«

Finn sah mich lange an. »Erinnerst du dich an das Baumschmücken und das Aufhängen der Weihnachtskugeln mit unseren Wünschen darin?«

Ich schluckte, und meine Augen füllten sich erneut mit Tränen.

Finns Adamsapfel hüpfte angespannt auf und ab. »Ich hab mir gewünscht, dass du mit mir auf ein richtiges Date gehst«, sagte er mit belegter Stimme. »Und das hatte rein gar nichts mit dem *Auftrag* meines Vaters zu tun.«

Trauer sammelte sich in mir. Und obwohl ich weinen wollte, konzentrierte ich mich auf die Enttäuschung in mir.

»Tja, dann sind unser beider Wünsche wohl nicht in Erfüllung gegangen.« Ich hörte selbst, wie verbittert ich klang. Ich hatte mir zwar nicht dasselbe gewünscht wie Finn. Aber auch mein Wunsch, dass ich meine Gabe und mich zukünftig besser im Griff haben würde, hatte sich nicht bewahrheitet.

In dem Augenblick ging zum zweiten Mal an diesem Tag der Alarm an. Ich blickte zu Finn, woraufhin er abwehrend die Hände hob. »Ich war das nicht.«

Von außen wurde die Tür aufgerissen.

Pia war kreidebleich im Gesicht. »Sie sind da! Die Skalks sind hier.«



35. KAPITEL

Noch immer hallte der markerschütternde Alarm durch die Gänge, als Pia, Zoey, Violet, Marina und ich nach draußen rannten. Suki und Rosalie hatte ich eingebläut, sich während des Angriffs in der Academy zu verschanzen.

Vor der Schule hatten sich bereits etliche Schülerinnen versammelt. Mein Blick schweifte zu den Toren Aurorias – und mir stockte der Atem. Die Wesen waren da, und es waren viele. Die Luft, der Boden ... Sie waren überall. Vermutlich kamen sie durch den unterirdischen Tunnel.

In meinem Kopf überschlug ich, wie viel Zeit uns noch blieb. Vom Gletschereingang bis zur Akademie brauchte man mit den Schlitten in etwa zehn bis maximal 15 Minuten. Waren die Skalks sogar schneller als die Huskys und die Rentiere? Fakt war, dass wir nur noch wenige Minuten hatten, bis Kieron und seine Skalks bei der Akademie eintreffen würden.

Wie hatten die Kreaturen überhaupt die Barriere durchbrechen können? War der Schutzzauber ausgefallen, als Dr. Winterberg das Portal mithilfe des Kristalls überlistet hatte?

»O Gott, wir werden alle sterben!«, schluchzte eine Schülerin, die mit uns das erste Jahr besuchte.

»Hier wird niemand sterben!«, stellte Mrs Aadan klar. Die Lehrer hatten reichlich Mühe, die Schülerinnen in Schach zu halten.

»Es dauert nicht mehr lange, bis sie hier sind«, sagte Marina mit Blick auf Auroria. Ihre Stimme war gefährlich leise.

Mein Herz klopfte so laut, als würde es mir jeden Moment aus der Brust springen.

»Warum bist du nicht in deinem Zimmer?«, herrschte Mrs Bailey mich an, als sie mich unter den Schülerinnen entdeckte.

»Wo sind die zwei Eisvögel, die dich bewachen sollten?«

»Dafür haben wir jetzt keine Zeit!«, sagte ich bestimmt.

»Lassen Sie mich mitkämpfen, wir können jede weitere Person gebrauchen!«

Mrs Bailey sah mich an. Auch ihr schien der Ernst der Lage mehr als bewusst zu sein, denn sie nickte schließlich. »Also gut.«

»Ich mach mich mal auf die Suche nach meiner Klasse. Viel Glück!« Mit diesen Worten sprintete Pia los.

Nebel verdunkelte den Himmel über Auroria, schlängelte sich uns wie eine Wand entgegen.

»Sie kommen von überall«, stellte Zoey fest.

»Bitte lass uns das überleben«, schickte Violet ein Stoßgebet gen Himmel.

In dem Moment kam Avery herangehumpelt. »Mrs Bailey, kann ich –«

»Du hast in deinem Zustand hier nichts verloren, geh auf dein Zimmer!« Der Tonfall der Rektorin ließ keinen Widerspruch zu.

Averys wütender Blick peitschte über mich hinweg. »Aber sie darf bleiben, oder was?«

»Avery, ich habe entschieden! Das ist jetzt nicht der richtige Zeitpunkt für Diskussionen.« Mrs Baileys Stimme war schneidend wie ein Messer. Sie schenkte Avery keine weitere Beachtung, sondern blickte sich in dem Gedränge auf dem Schulhof hektisch um. »Wo ist eigentlich mein Sohn? Hat jemand Davin gesehen?«

»Ich bin hier, Mum!« Davin kam angelaufen und warf mir einen kurzen Blick zu, der mein Herz einen Wimpernschlag lang zum Stillstand brachte.

»Hilf den Mental-Nordlichtern dabei, die Skalks im Blick zu behalten. Du kannst uns im Kampf nicht helfen, Davin.«

»Aber...«, setzte er an.

»Nichts aber. Es ist zu früh«, schnitt ihm seine Mutter das Wort ab. Zu früh? Zu früh für was? Doch bevor ich mich näher mit dieser Frage befassen konnte, drangen gellende Schreie aus Richtung Stadt.

»Wir... Wir müssen den Anwohnern helfen!«, rief ich. Einige meiner Mitschülerinnen nickten, andere wiederum schüttelten ängstlich den Kopf und sahen so aus, als wären sie Avery am liebsten nach drinnen gefolgt.

»Nein, wir halten hier die Stellung. Die Einwohner sollen sich in ihren Häusern verstecken«, entschied Mrs Bailey.

»Aber... was ist, wenn auch Wände sie nicht aufhalten können?«, fragte Violet mit zittriger Stimme.

Darauf konnte die Rektorin auch keine Antwort geben. Stattdessen lief sie in die Mitte des Hofes und klatschte laut in

die Hände. »Schülerinnen der Aurora Academy, macht euch bereit! Wir haben das trainiert, ihr schafft das. Es läuft ab wie besprochen. Wir werden es erst mit unseren Fähigkeiten Eis, Feuer, Licht versuchen. Wenn das keinen Erfolg hat, kommen die Lichtbälle zum Einsatz. Eis-Nordlichter, ihr macht den Anfang!«

Damit war der Kampf eröffnet. Die Eis-Nordlichter gingen in Position.

Die Skalks kamen immer näher, die Angst und die Anspannung wuchsen. Mit jeder Sekunde, die verstrich, schien sich mein Puls zu beschleunigen.

Die ersten Skalks schwebten dicht über dem Boden auf uns zu, ihr gequältes Heulen fegte so gellend über uns hinweg, dass ich am ganzen Körper eine Gänsehaut bekam.

Innerlich wappnete ich mich für den Kampf.

Die Eis-Nordlichter setzten zur ersten Verteidigung an, indem sie in ihren Händen Eiszapfen formten und diese wie messerscharfe Pfeile auf die Skalks hinabsausen ließen. Doch sie glitten einfach durch die Körper der Wesen hindurch. Der Nebel flackerte kurz auf und formatierte sich neu.

»Feuer!«, schrie Mrs Bailey über die Schülerinnen hinweg, und wir gingen in Stellung. Ich kämpfte mit Abschlussemestern, Erstsemestern und den mittleren Jahrgängen Seite an Seite. Mädchen, die ich nicht kannte und mit denen ich in diesem Moment dennoch eine Einheit bildete.

Das Blut pulsierte in meinen Adern. Konzentriert ließ ich eine Flamme zwischen meinen Händen entstehen und feuerte sie direkt auf einen Skalk ab, dessen weiße Augen mich direkt

ins Visier genommen hatten. Er schreckte kurz zurück, doch obwohl die Flamme ihn streifte, schien sie dem Wesen nichts anhaben zu können. Es schoss heulend auf mich zu, und ich konnte mich gerade noch mit einem Hechtsprung in den Schnee retten.

Verdammt, weder Eis noch Feuer schien sie abzuhalten! Nordlichter gingen neben mir zu Boden, und Schreie hallten über mich hinweg.

Ich funktionierte nur noch wie ferngesteuert, mein ganzer Körper stand unter Adrenalin.

Wie sollten wir gegen etwas ankommen, das aus purem Nichts bestand? Das keine Materie besaß? Unser Nahkampf-training konnte mir jetzt auch nicht mehr weiterhelfen.

Und wo war eigentlich der Anführer der Skalks?

Ich blickte mich um, konnte ihn zwischen all den Nordlichtern und Schatten jedoch nicht wahrnehmen. Inzwischen hatten sich weitere Nordlichter bereitgemacht, unter ihnen auch Zoey und Mrs Bailey, die versuchten, die Skalks durch eine grell leuchtende Lichterwand abzuhalten.

Doch diesmal waren es mehr Skalks als beim letzten Mal. Sie waren überall. Hinter uns, vor uns, über uns.

Die Schatten drängten immer näher an die Lichterwand heran, zwar bedeutend langsamer und träger, aber sie kämpften sich Schritt für Schritt vorwärts.

Lange würden wir die Lichterwand nicht mehr halten können.

»Setzt die Lichtbälle ein!«, vernahm ich den deutlichen Befehl von Mr Johansen, unserem Sportlehrer.

Ich schloss meine Augen, sammelte das Licht in meinem Inneren und bündelte es. Bis ich spürte, wie das Licht aus mir heraustrat, aus jeder einzelnen Pore floss und Lichtpunkte über meine Haut tanzten.

Als ich meine Lider wieder öffnete, tanzte ein leuchtend roter Ball in meinen Händen, der regelrecht knisterte. Energie floss prickelnd zwischen meinen Fingern hindurch.

Als sich mir diesmal erneut ein Skalk knapp über dem Boden schwebend näherte, zögerte ich keine Sekunde und feuerte den Lichtball ab, doch ich verfehlte mein Ziel. Er krachte in eine Fichte und brachte den Stamm zum Bersten, in dem jetzt ein großes Loch klaffte. Holz splitterte durch die Luft.

Obwohl ich mich immerzu fragte, ob es meinen Freundinnen gut ging, hatte ich keinen Blick für das Geschehen um mich herum. Dazu war ich viel zu sehr mit meinem eigenen Überleben beschäftigt. Als der Schatten angriff, warf ich mich mit einer Rolle rechts zur Seite. Ein stechender Schmerz schoss durch meine Schulter, doch ich rappelte mich ächzend aus dem Schnee auf.

Dieser Skalk war groß und mächtig. Der Nebel lichtete sich und gab den Blick frei auf ein zähnefletschendes Etwas. Doch da, wo Zähne hätten sein sollen, klaffte nichts außer schwarzem Rauch, der sein Maul verließ. Der Skalk hatte die Konturen eines Eisbären.

Ein Schauer lief mir über den Rücken, als er mich aus seinen weißen Augen anstarrte.

Ich feuerte einen weiteren Lichtball ab und traf den Skalk am Kopf. Der Nebel um ihn herum peitschte auf, und das

Geschöpf fauchte, preschte nach vorne und hob seine schattenartige Tatze.

Der Skalk erwischte mich am Bauch, und kurz fühlte es sich so an, als würde eiskalter Rauch durch mich hindurchströmen, der sich schwer und dunkel anfühlte. Für einen Moment hatte ich Schwierigkeiten, Luft zu holen, und stemmte meinen rechten Arm in die Hüfte. Ich rang nach Atem und konzentrierte mich auf mein inneres Feuer. Ich spürte förmlich, wie die kalten Schatten nach mir griffen, an mir zerrten und die Glut in meinem Inneren zu ersticken drohten. Doch ich musste jetzt stark sein. Für Auroria. Für die Academy. Für die Nordlichter.

Ich konzentrierte mich darauf, die Schatten zu verdrängen, bis der flammende Kern in mir wieder die Oberhand gewann. Langsam schälten sich die Wärme und das Licht darunter hervor, und es gelang mir, die Schatten tief in meinem Inneren einzusperren.

Mit zitternden Händen ließ ich erneut einen Lichtball zwischen meinen Fingerspitzen entstehen. Ich holte weit aus und schleuderte die rot leuchtende Kugel direkt auf den Skalk ab.

Der Skalk heulte auf, dass es mir durch Mark und Bein ging. Das Licht aus meiner Kugel schien ihn förmlich zu spalten, und der dabei entstehende Rauch, begleitet von gräulichem Nebel, löste sich langsam auf.

Ich blinzelte. Hatte ich soeben wirklich einen Skalk getötet?

Neben mir löste sich ein weiterer Skalk in Licht auf. Ein blaues Nordlicht hatte ihn getroffen. Zahlreiche Nordlichter kämpften Seite an Seite, ihre hellen Lichter vermischten sich mit den dunklen Schatten der Skalks.

Leider beging ich den Fehler, durch diesen kleinen Siegesmoment meine Umgebung außer Acht zu lassen.

Yara, pass auf! Hinter dir!, schrie Suki in meinem Kopf.

Ich hatte den Skalk nicht kommen sehen. Als ich herumwirbelte, schoss der wabernde Nebel direkt aus der Luft auf mich zu. Unter dem flackernden Nebel machte ich eine schlei-
rige, rauchige Gestalt aus, die mich vage an einen Adler erinnerte. Ein dunkler Schnabel und weiße, leere Augen schossen auf mich zu.

Ich löste mich aus meiner Schockstarre und formte meine Hände zu einem Lichtball, doch mir blieb nicht genügend Zeit. Der Skalk würde mich erwischen! Ich hatte nicht einmal die Möglichkeit, zur Seite zu springen, da ich von einer Mitschülerin und der Mauerwand der Academy eingekesselt wurde.

Dann passierte alles gleichzeitig. Ich schmiss mich schutzlos auf den Boden, in der Hoffnung, der Schatten würde über mich hinwegfliegen, als ich eine Bewegung aus dem Augenwinkel wahrnahm.

Suki warf sich mit einem Hechtsprung vor mich, sein buschiger Schwanz schlug mir ins Gesicht. Der Skalk-Adler erwischte Suki, sodass er leblos in den Schnee sackte, im nächsten Moment wurde der Skalk von einem lilafarbenen Lichtball getroffen und zerbarst unter großem Geschrei.

Mein Herz setzte einen Moment lang aus, alles wurde ganz still um mich. Zitternd robbte ich zu dem Polarfuchs und strich über sein Fell. »Suki?«

Er atmete schwach, sein Bauch hob und senkte sich schwer. Er blinzelte nur, konnte seine eisblauen Augen kaum noch öffnen.

halten. Der Skalk musste ihn schwer verletzt und geschwächt haben.

»Warum hast du das getan?«, fragte ich mit bebender Stimme. »Ich hab doch gesagt, dass du mit Rosalie drinnen bleiben sollst!« Meine Augen füllten sich mit Tränen.

Dachtest du ernsthaft, ich würde dich alleinlassen? Seine Stimme klang abgekämpft. Du bist... meine... Freundin. Und Freunde sind füreinander... da.

Dann schloss der Polarfuchs die Augen, und seine Schnauze sackte in den Schnee. Inzwischen rannen die Tränen unaufhaltsam über meine Wangen, und ein salziger Geschmack brannte sich auf meiner Zunge fest.

Ich schüttelte den Polarfuchs. »Suki, nein! Suki, bitte wach auf, bitte bleib bei mir«, wimmerte ich, doch die Lider des Fuchses blieben geschlossen.

Ich weinte bitterlich.

Aus dem Augenwinkel nahm ich einen weiteren Skalk wahr, der auf mich zuhielt. Im letzten Moment kam Zoey mir zu Hilfe, indem sie einen gigantischen Lichtball aus gelb funkeln-dem Licht auf den Skalk abfeuerte.

Mit tränenüberströmtem Gesicht sah ich mich um und ließ wie in Trance den Blick über das Chaos schweifen. Wir kämpften Seite an Seite. Und doch hatten wir keine Chance. Das wurde mir in dem Moment bewusst. Ich sah Nordlichter, die reglos am Boden lagen und von Mitschülerinnen aus der Gefahrenzone gezogen wurden. Und wohin ich auch blickte, überall waren dunkle Schatten.

Irgendjemand packte mich am Arm, zerrte mich von Sukis

leblosem Körper weg. Ich sah noch, wie Rosalie zu ihm flog und ihn immer wieder mit ihrem Schnabel anstupste.

»Yara, du musst zu dir kommen! Sonst war es völlig umsonst, dass Suki sich geopfert hat«, drang eine Stimme zu mir. Ich meinte, Marina zu erkennen.

Doch ich war wie erstarrt.

Mein Blick schwenkte wieder zu Suki, und mein Herz brach. Es fühlte sich an, als würden mich scharfkantige Splitter von innen heraus zerfetzen. Schreie fegten wie eiskalter Wind über mich hinweg.

Doch neben der Eiskälte erwachte etwas Weiteres in mir. Etwas Loderndes, Heißes. Eine plötzliche Macht, die ich in dieser Form noch nie verspürt hatte. Sie zündelte durch mich hindurch wie heiße Lava, die von jeder Zelle meines Körpers Besitz ergriff.

Ich schüttelte den Arm von mir ab und stand wie in Zeitlupe auf.

Eine gleißende Wut flackerte in mir hoch. Mein Sichtfeld verengte sich, schwarze Ränder züngelten an den Seiten.

Mein einziger Gedanke, das einzige Gefühl, das gerade in mir herrschte, war: Rache. Wo war ihr Anführer? Wo war Kieron?

Ich überblickte den Himmel und den Boden, konnte ihn jedoch nirgendwo ausfindig machen.

Doch dann schoben sich zwei Mitschülerinnen zur Seite, und mein Blick fiel auf Davin. Ich stockte, als sich ein menschlich aussehender Schatten vor ihm materialisierte, dichter und immer dichter wurde, bis sich das Schwarz lichtete und ein Mann vor Davin stand. Ich schätzte ihn auf etwa Ende dreißig.

Er hatte ein markantes Gesicht mit einem dunklen Bart, und seine Kleidung war vollständig schwarz, selbst sein Umhang.

Offenbar besaß der Mann die Macht, zwischen seinen Erscheinungsbildern zu wechseln.

Mein Puls schnellte in die Höhe. Wenn er Davin auch nur ein Haar krümmte...

»Davin, geh weg von ihm!«, schrie ich, was auch Mrs Bailey dazu veranlasste, sich verängstigt nach ihrem Sohn umzuschauen. Doch sie stand zu weit weg, als dass sie zu ihm hätte vordringen können.

Davin wirbelte herum, und der Mann verzog sein Gesicht zu einer grinsenden Fratze, ein Glimmen trat in seine Augen.

Wie um seine Macht zu demonstrieren, formte er in seinen Händen eine Kugel aus Rauch, die er in die Menge aus Schülerinnen feuerte. Schwarzer Rauch umflackerte seine Gestalt.

Wieso tat er Davin nichts, der direkt neben ihm stand? Was hatte er von ihm gewollt?

Kieron machte ein paar große Schritte auf mich zu, wobei jeder seiner Schritte von schmeichelnden Schatten unterspült war. Fast sah es aus, als würde er über den Boden hinwegschweben.

»Hallo, Yara«, sagte er mit dunkler Stimme, die mich erschauern ließ. Seine Augen waren fast rabenschwarz, wie Kohlestücke. »Ich wusste, wir würden uns wiedersehen.«

Ich dachte daran, wie Violet erwähnt hatte, dass ich in seinen Gedanken gewesen wäre.

»Was wollen Sie von uns? Von *mir*?« Meine Stimme vibrierte vor Anspannung.

Kieron schritt vor mir auf und ab, und wieder sah es so aus, als würden die Schatten ihm folgen. Irgendjemand schoss einen Lichtball auf ihn ab, doch er prallte von ihm ab wie von einer unsichtbaren Mauer.

Kieron antwortete nicht auf meine Frage. Stattdessen sagte er etwas, das mir das Gefühl gab, meine Seele würde verbrennen. »Wir sind uns ähnlicher, als du denkst, Yara. Eines Tages wirst du es begreifen.«

Wut sammelte sich in mir, ähnlich wie die Schatten, die sich um Kieron sammelten. Ich dachte daran, was einer seiner Skalks Suki angetan hatte.

Suki...

Doch nichts von alldem entfachte meine Wut so sehr wie das entsetzliche Gefühl, eine Verbindung zu diesem Mann vor mir zu haben. Und dass mich die Schatten um ihn herum anzogen, auf eine Art und Weise, die mich zutiefst verstörte.

»Ich. Bin. Ganz. Bestimmt. Nicht. Wie. Sie«, presste ich jedes Wort einzeln aus mir heraus. Inzwischen zitterte ich am ganzen Körper.

Und dann tat ich es.

Ich ließ los.

Mit einer Wucht, die ich mir selbst nicht hätte vorstellen können.

Eine unsichtbare Kraft drückte mich nach oben, bestimmt zwei Meter über den Boden, und ein gleißendes Licht strömte aus mir heraus. Eine Welle erfasste den Boden, als würde ganz Auroria die Auswirkungen meiner Energie zu spüren bekommen.

Rotes, blaues, gelbes und violettes Licht brach sich vor meinen Augen. Es waren die Farben des Nordlichts.

Ein schmerzhafter Schrei drang von meinen Lippen, während das gleißende Licht über Auroria hinwegbrandete. Ich vernahm die aufgeregten Rufe meiner Mitschülerinnen und das Aufheulen der Skalks, deren Schattengestalten von etlichen Lichtstrahlen gespalten wurden.

Ich nahm nichts mehr wahr außer der Wut und der Zerstörungslust.

Danach driftete ich in ein endloses Nichts, in dem Kälte und Finsternis auf mich warteten.



36. KAPITEL

Als ich das nächste Mal zu mir kam, lag ich in einem Bett, das mir auf den ersten Blick nicht bekannt vorkam. Sonnenlicht fiel zum Fenster herein, und es roch nach Desinfektionsmittel. Ich musste im Krankenzimmer der Academy liegen.

Meine Lider fühlten sich bleischwer an, und obwohl ich gegen die vorherrschende Müdigkeit ankämpfte, merkte ich, wie ich immer wieder in die Dunkelheit abglitt. Ich war so müde, und die Dunkelheit fühlte sich unglaublich berauschend an...

Irgendwas zupfte an meinen Haaren. Au, was ziepte denn da so?

Yara, wach auf. Bitte, wach auf!, vernahm ich Rosalies besorgte Stimme in meinem Kopf. Wieder blinzelte ich, und helles Licht tanzte vor meinen Augen. Mein Kopf dröhnte, und meine Glieder schmerzten. Was war geschehen?

Als es mir schließlich gelang, meine Lider vollständig zu öffnen, sah ich Zoey, Violet und Marina, die an meinem Bett standen. Sie unterhielten sich leise.

»Das muss echt heftig für sie gewesen sein.«

»Ja, ein Wunder, dass sie das überhaupt überstanden hat.«

Ich wollte mich bemerkbar machen. Heraus kam jedoch nur

ein Krächzen, weil sich mein Hals so trocken anfühlte. Rosalie war die Erste, die es bemerkte. Sie hüpfte zu mir und breitete einen ihrer Flügel über mich aus. *Es geht dir gut*, wimmerte sie und schubberte mit ihrem Schnabel über mein Gesicht. *Ich bin ja so froh!*

»Endlich, sie ist wach!« Zoey lief zur Spüle und kehrte mit einem Glas Wasser zu mir zurück. Gierig nahm ich einen Schluck und genoss das kalte Gefühl in meiner Kehle.

Kaum hatte ich das Glas abgestellt, fiel Zoey mir um den Hals. »Jag uns nie wieder so einen Schrecken ein!«

Auch Violet umarmte mich, nur Marina hielt sich bedeckt und etwas im Hintergrund. Aber auch sie hatte ein erleichtertes Lächeln in ihrem hübschen Gesicht, das heute ungewohnt blass aussah. »Schön, dass du wieder unter den Lebenden weilst.«

Wieder unter den Lebenden? Sollte das etwa heißen –?

»Was ist passiert?«, krächzte ich. Nur dunkel kamen die Erinnerungen zurück, wie Bruchstücke. Der Angriff der Skalks, die Bemühungen, uns zu verteidigen ...

»Du hast es geschafft, die Skalks zu besiegen, Yara!«, jubelte Zoey. »Du hast sie mit deiner Magie ein für alle Mal zerstört!«

Ich verzog das Gesicht, als ein besonders fieser Stich durch meinen Schädel zog.

»Das war wie im Film!«, fiel Violet aufgeregt mit ein. »Keine Ahnung, wie du das gemacht hast, aber du hast auf einmal aus allen Knopflöchern geleuchtet. Rot, gelb, violett, blau, als würden sämtliche Nordlichtfarben aus dir herausströmen. Es war der absolute Wahnsinn! Wie so ein Megaeffekt im Kino!« Violets Wangen glühten vor Aufregung.

»Das war schon nicht schlecht, muss ich auch sagen«, gab Marina zögernd zu.

»Und Kieron?«

»Er hat sich wie seine Skalks in Luft aufgelöst«, sagte Zoey.

Ich erinnerte mich an die Wut und die Hitze, die mich von innen heraus regelrecht verzehrt hatten. Und danach – danach kam nur Dunkelheit.

Ich setzte mich im Bett auf. »Und was war dann?«

Kurz herrschte betretene Stille, und ich blickte in die Gesichter meiner Freundinnen. Marina machte schließlich den Anfang. »Wir waren nicht sicher, ob du das überlebst. Es muss dich unwahrscheinlich viel Kraft gekostet haben. Du bist zusammengebrochen.«

Ich schluckte.

»Ohne Davin wärst du jetzt wohl nicht hier. Er hat dir das Leben gerettet.«

Was?

»Als du nicht aufgewacht bist, hat er Mund-zu-Mund-Beatmung bei dir gemacht. Und wenn ihr mich fragt, dann hatte er sogar eine Träne im Auge, jawohl!«, fügte Violet hinzu.

Mir brummte der Schädel. Davin hatte mich gerettet? Die Bedeutung, die hinter den Worten steckte, war noch nicht ganz bei mir angekommen. Ich musste mich unbedingt bei ihm bedanken.

Ich räusperte mich. »Gibt es Verletzte?«, fragte ich.

Marina nickte. »Es liegen einige weitere auf der Krankenstation. Im Moment sieht es aber so aus, dass alle wieder auf die Beine kommen.«

Immerhin etwas. Ich rieb mir über die Schläfe. Rosalie hatte

sich noch immer ganz fest an mich gekuschelt, als hätte sie Angst, ich könnte sie verlassen.

»Da ist noch was ...« Zoey schabte mit ihren Sneakers über den Boden. »Wegen Finn und dem Professor ...«

Ich horchte auf. »Ja?«

Zoey, Violet und Marina sahen einander zögerlich an. »Die Lehrer haben beschlossen, dass beiden die Erinnerungen genommen werden«, setzte Zoey an. »Was bedeutet ...«

»Was bedeutet, dass Finn sich danach nicht mehr an dich erinnern können wird, Yara«, vollendete Marina Zoey's Satz.

»Tut mir leid«, murmelte Violet. »Wir wissen doch, wie sehr du ihn gemocht hast.«

Ich horchte in mich hinein. Seltsamerweise fühlte ich bei dieser Neuigkeit nur ... Leere. Ich war nicht traurig oder wütend. Ich fühlte mich einfach nur leer.

»Mrs Bailey hat dir die Option gelassen, dich noch von ihm zu verabschieden«, sagte Zoey leise.

Nun fühlte ich doch einen winzigen Schmerz in meiner Brust. All das wäre nie passiert, wären Finn und ich uns unter anderen Umständen begegnet. Mich von ihm zu verabschieden, würde alles nur noch schwerer machen. Allein der Gedanke, er würde mich danach ansehen und nicht mehr wissen, wer ich war, erschien mir unerträglich. Ich wollte nicht ein letztes Mal in seine blauen Augen sehen und erkennen müssen, dass alles nur eine Lüge gewesen war. Oder zumindest ein Teil davon. Denn ob es nun wirklich stimmte, dass er sich trotz des Auftrags seines Vaters in mich verliebt hatte, konnte ich nicht wissen. Finn hatte mein Vertrauen missbraucht.

»Ich hab ihm nichts mehr zu sagen«, antwortete ich leise.

Wieder sahen Zoey, Violet und Marina einander an.

»Okay«, sagte Zoey nur und lächelte mich zaghaft an.

Ich betrachtete meine drei Freundinnen. Aus irgendeinem Grund wurde ich das Gefühl nicht los, dass sie mir etwas verschwiegen. Gerade fiel es mir aber auch wirklich schwer, mich zu konzentrieren, und da war eine leise Stimme in mir, die sagte, dass ich mich noch immer nicht an all das erinnern konnte, was passiert war. Als würden mir manche Bruchstücke fehlen.

Violet bedachte mich mit einem Blick, der pures Bedauern ausdrückte. Und – weinte Rosalie da etwa an meiner Schulter? Ihr kleiner Körper bebte regelrecht und wurde von Schluchzern erfasst.

In dem Moment klopfte es an der Tür, und Davin streckte zaghaft seinen Kopf zur Tür herein. »Hey«, sagte er. »Kann ich reinkommen?«

Zoey stupste Violet und Marina an. »Wir lassen euch zwei dann mal allein. Bis später.«

Meine Freundinnen schenkten mir noch ein Lächeln, bevor sie aus der Tür schlüpfen. Davin zog sich einen Stuhl heran und setzte sich zu mir ans Bett.

»Wie geht es dir?«, fragte er mich.

»Hab mich schon mal besser gefühlt«, antwortete ich ehrlich und rang mir ein Lächeln ab. Danach senkte sich Schweigen über den Raum.

Ich hatte keine Ahnung, wie ich mit der Info umgehen sollte, dass Davin mir das Leben gerettet hatte. Doch ich gab mir

einen Ruck. »Zoey, Violet und Marina haben erzählt, was du für mich getan hast ... Danke.«

Ich hätte schwören können, dass Davin rot anlief. »Dafür musst du dich nicht bedanken.«

Suuukiii, wimmerte Rosalie in dem Moment an meinem Ohr, und auf einmal kehrten die Erinnerungen mit solcher Wucht zurück, dass ich mich nach vorne beugte und zusammenkrümmte.

Sofort war Davin aufgesprungen und legte mir seine Hand auf den Rücken. »Yara, ist alles in Ordnung?«

»Suki, ist er ...?« Ich brachte die Worte kaum über die Lippen.

Davin blickte betreten zu Boden und schüttelte den Kopf. »Er hat es nicht geschafft.«

Ich schluckte schwer. Tränen traten mir in die Augen, und mein Hals tat weh.

»Es tut mir so leid, Yara. Das musst du mir glauben.«

Ich schwieg. Der Schmerz in meiner Brust war kaum zu ertragen. Ich wollte schreien, ich wollte weinen. Und dennoch kam kein Laut über meine Lippen.

Als es mir schließlich doch gelang, klangen meine Worte hart. »*Ich* hätte bei dem Angriff sterben sollen, nicht Suki.« Trotzig wischte ich mir über das Gesicht. Rosalie weinte nur noch lauter.

Davin sah mich schockiert an. »Wie kannst du nur so etwas Schreckliches sagen?«

»Avery hatte recht. Ich bin eine Gefahr für alle.«

Davin schüttelte den Kopf. »Das stimmt nicht. Das stimmt

ganz und gar nicht.« Er machte eine kurze Pause, Tränen schimmerten in seinen kohleschwarzen Augen. »Du hast *mir* das Leben gerettet. Du hast dich für mich vor Kieron gestellt. Obwohl ich seltsamerweise das Gefühl hatte, dass er mir nichts tun wollte, warum auch immer. Aber das ist ja auch egal. Worauf ich hinauswill, ist: Du bist was Besonderes. Für ... Für mich.« Er blickte auf. »Du bist mir wichtig, Yara. Ich hatte solche Angst, dich zu verlieren. Und du weißt ja gar nicht, wie sehr ich meine Mum für diese bescheuerte dritte Regel hasse.«

Auf einmal war er mir so nah, dass sich unsere Lippen fast berührten. Mein Herz pochte wie wild.

Davin strich mir so sanft eine Haarsträhne aus dem Gesicht, als wäre ich aus dem zerbrechlichsten Porzellan. Anschließend legte er seine Hand an meine Wange. »Yara ...«, wisperte er.

Wir dürfen das nicht, wollte ich sagen, aber da hatte Davin sich bereits über mich gebeugt. Seine Lippen legten sich warm und weich auf meine.

Ich wollte mich dagegen wehren, wollte das warme Gefühl in meiner Brust abschütteln. Doch stattdessen sank ich immer tiefer hinein – und erwiderte Davins Kuss.

Mein Herz flammte kurz auf, hoffnungsvoll wie eine Blüte, die sich dem Sonnenlicht entgegenreckte und gierig ihr Licht einatmete. Gleichzeitig fühlte sich mein Herz unendlich schwer an in meiner Brust. Denn ich wusste, dass ich auf dem besten Weg war, mich in Davin zu verlieben. Und das war falsch. Es machte mich schwach. Vertrauen machte schwach. Das hatte Finn mir bewiesen.

Und ich würde nicht ein weiteres Mal gegen die Regeln der Academy verstoßen, so sehr es mich auch schmerzte.

Mit aller Kraft, die ich aufbringen konnte, schob ich Davin von mir. »Wir dürfen das nicht tun. Es ist falsch. Bitte geh jetzt.«

Für einen winzigen Augenblick meinte ich, etwas in Davins Augen aufleuchten zu sehen, das mir sehr vertraut vorkam. Doch ich hatte keinen Blick dafür übrig.

Ich wandte mich ab, da ich nicht wollte, dass Davin meine Tränen sah.

»Ich hab dich sehr gern, Yara.«

Wieso machte er es mir noch schwerer?

Als ich noch immer nicht zu einer Antwort angesetzt hatte, hörte ich, wie sich Davins Schritte der Tür näherten. »Es tut mir leid.« Dann rastete die Tür hinter ihm im Schloss ein.

Erst als ich allein war, erlaubte ich mir zu weinen. Da war so viel Schmerz in mir. So viel Trauer. Ich hatte das Gefühl, nie wieder ich selbst sein zu können.

Auf wackeligen Beinen stand ich auf und lief zu dem kleinen Spiegel über dem Waschbecken. Als ich hineinblickte, tanzten flackernde Lichter um meine Pupillen.

Und sie waren *weiß!*

Ich erschrak und tastete mein Gesicht ab. Was passierte bloß mit mir? Warum fühlte es sich so an, als wäre mir die Person im Spiegel fremd? Wieso leuchtete es um meine Pupillen auf einmal nicht mehr rot?

Und warum war da auf einmal diese Dunkelheit in mir, die mir solche Angst machte?

EPILOG

Ein Schatten floss über den Boden und spannte sich wie ein dunkles Seidentuch über den glänzend weißen Schnee. Er wand sich wie eine Schlange, glitt an den Mauern der Academy entlang und sammelte sich schließlich unter einer alten Tanne. Dann erschienen erste Konturen, und unter dem schweren Teppich aus Rauch kam ein Mann zum Vorschein. Die flackernden Schatten folgten ihm dabei auf Schritt und Tritt, als wären sie sein ständiger Begleiter.

Er trat zu dem Fuchs, der halb erfroren vor ihm im Schnee lag, und bückte sich. Auf den ersten Blick wirkte das Tier so, als wäre sämtliches Leben aus ihm gewichen. Kurz zuckte sein Körper auf, dann blinzelte es. Eisblaue Augen flackerten kraftlos auf.

Kieron strich ihm über das steife Fell. »Bald wirst du keinen Schmerz mehr spüren, mein kleiner Freund. Bald wirst du erlöst sein von allem und erfahren, wie es ist, ins Nichts zu fallen. Wenn da nichts mehr ist außer süßer, herrlicher Leere.«

Die Schatten schälten sich von Kieron wie eine zweite Haut und kräuselten sich in Wellen über den Schnee. Sie umtanzten

die beiden Gestalten, und als sich der Rauch lichtete, leuchteten weiße Augen auf, die nur noch eine blasse Erinnerung daran waren, dass unter dieser Hülle einst das Herz eines Polarfuchses geschlagen hatte.

DANKSAGUNG

Ich kann gar nicht in Worte fassen, wie viel mir die Aurora Academy bedeutet. Ich hatte die Idee von meinen Nordlichtern schon vor einigen Jahren, doch sie blieb unveröffentlicht in der Schublade. So lange habe ich davon geträumt, dass ich eines Tages Yaras Geschichte mit euch teilen kann. Und nun ist dieser Traum wahr geworden.

Es gibt einige Leute, bei denen ich mich daher bedanken möchte.

Mein größter Dank gilt meinem Verlag KARIBU/Edel, insbesondere Verlagschefin Christine Lederer und meiner Lektorin Franziska Ruppert, die mir all das hier überhaupt erst ermöglicht haben. Ebenso bedanken möchte ich mich bei meiner externen Lektorin Sarah Heidelberger. Sarah, ich habe viel durch unsere Lektoratsrunden gelernt, und ich schätze die professionelle Arbeit mit dir sehr.

Ein weiterer Dank geht an meine wunderbare Agentin Christine Härle. Christine, ich weiß noch ganz genau, wie ich mich damals mit genau dieser Geschichte bei dir beworben habe und dich dadurch als meine Agentin gewinnen konnte. Ich würde sagen, unsere Geduld, was dieses Projekt angeht, hat sich voll-

kommen ausgezahlt! Danke, dass du schon damals Feuer und Flamme für Yaras Geschichte warst.

Danke an meine Testleserinnen Annika, Leo, Yasmin, Saskia und an meine Mama! Auf euch ist immer Verlass, und das bedeutet mir sehr viel. Danke auch an meine Freundin Ledissa, die mit mir beim Pizzaessen fleißig an einem Wappen für die Aurora Academy gefeilt hat, für dessen erste Skizze eine Serviette erhalten musste. :D

Weiter danken möchte ich Covergrafiker Christian Keller, der ein magisches Cover für die Aurora Academy gezaubert hat, und Markus Weber, der meine Skizzen von Aurorias Karte und vom Schulwappen zu wunderschönen Illustrationen umgesetzt hat.

Ein Danke aus tiefstem Herzen gilt meiner Familie, insbesondere Mama, Papa, meinem Bruder Jan und meinem Freund Robin, der mir dabei geholfen hat, die Aurora Academy noch magischer und mystischer werden zu lassen.

Und last, but not least: Danke, dass ihr die Aurora Academy zwischen so wahnsinnig vielen tollen Büchern ausgesucht habt und Yara auf ihrem Weg als Nordlicht begleitet.

Ich freue mich schon sehr auf ein Wiedersehen in Band 2!

Alles Liebe
Eure Mareike



© Andrehetta Petersmann

Mareike Allnoch wurde 1996 in Bad Pyrmont geboren. Seit sie denken kann, ist sie vernarrt in Bücher. Irgendwann reichte ihr das Abtauchen in fremde Lesewelten jedoch nicht mehr, und sie begann, eigene Geschichten zu schreiben. Wahre Magie liegt für sie zwischen zwei Buchdeckeln. Wenn sie nicht gerade schreibt, liest oder einer neuen Romanidee hinterherjagt, plant sie ihre nächsten Reiseziele, an die sie irgendwann auch ihre Leser entführen kann. Sie liebt gutes Essen, Zeit mit Freunden und Familie und gemütliche Filmabende auf der Couch. Auf Instagram (@mareikeallnoch) gibt die Autorin Einblicke in ihren Schreiballtag und ihre Buchprojekte.

Mehr Informationen unter:
www.mareikeallnoch.de

KARIBU – Ein Verlag der Edel Verlagsgruppe



1. Auflage 2025

Vollständige Ausgabe als Klappenbroschur der erstmals bei Karibu im Jahr 2024 erschienenen Hardcover-Ausgabe

© 2025 Edel Verlagsgruppe GmbH, Kaiserstraße 14 a,
80801 München

Alle Rechte vorbehalten

Gestaltung Vorsatz- und Nachsatz & Schulwappen:

Markus Weber, Guter Punkt

Umschlaggestaltung: Christian Keller und Makoto Watanabe
unter Verwendung von Abbildungen © Shutterstock (Prokrida

(Golden decorative element), Aniko Gerendi Enderle (Frozen
window), pixome (Aurora Borealis), Malchevska (Arctic fox),

Kim-ArtDesign (Watercolor art woman), Vadi Fuoco

(Autumn Castle), tessa.incognita (Landscape Northern Lights),

AvDi (Fantastic Landscape), Fortis Design (Cozy Lodge Cabin)

Lektorat: Sarah Heidelberger (www.sarah-heidelberger.de)

Layout & Satz: Uhl+Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-96129-383-4

Printed in Germany

www.karibubuecher.de

DIE MACHT DER GEFÜHLE KANN ALLES VERÄNDERN

Als Yara an ihrem 14. Geburtstag erfährt,
dass sie ein Nordlicht ist, fällt sie aus allen Wolken.

Sie soll eine Beschützerin des Polarkreises werden?

Nur an der Aurora Academy kann sie lernen, ihre Kräfte
zu kontrollieren. Und das heißt vor allem: ihre Emotionen in
Zaum zu halten. Doch wie soll das gehen, wenn gleich zwei
Jungen ihr Herz höherschlagen lassen – der unnahbare Davin,
Sohn der Direktorin, und der stürmische Finn, der mit seinem

Vater den Polarkreis erforscht? Inmitten von Magie und
alten Legenden kommt Yara einem Geheimnis auf die Spur,
das die ganze Academy bedroht. Sie muss sich entscheiden,
ob sie auf ihr Herz hören kann oder dadurch
womöglich alle in Gefahr bringt.

In einer verzauberten Welt aus Schnee
und Eis muss Yara lernen, an sich zu glauben und
ihrer inneren Stimme zu folgen



ISBN 978-3-96129-383-4

WG: 1250



€ 14,99 (D)

www.karibubuecher.de

KARIBU